Mat. med.
650

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606821780011

<36606821780011

Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. 650 d

GASTUNIA.

Ein
Taschenbuch
für
Gasteins Kurgäste,
wie auch
für Liebhaber von derselben Naturschönheiten.

Eine
vollständige Beschreibung
alles desjenigen, was Kurbrauchende sowohl, als wißbegierige Reisende von diesem Heilorte und seinen Umgebungen, in geschichtlicher, topographisch-statistischer, naturhistorischer, medizinischer und pittoresker Hinsicht zu wissen wünschen.

Von
Joseph Mitterdorfer.

R

Salzburg, 1820.
Bey Fr. Xav. Duyle, Buchdrucker und Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Schüchtern schicke ich dieses mein erstes Werkchen in die Welt. Es ist die Frucht meiner Muße während des Aufenthaltes zu Gastein in den Sommermonathen 1817 und 1818. Das Große, Erhabene, Schöne und Wilde der Umgebungen dieses Heilortes bestimmte mich zum kühnen Entschluße, eine pittoreske Beschreibung desselben zu wagen. Wie viele Pinsel stümperten die herrlichen Naturscenen derselben, bis ein Nesselthaler und S. D. Fürst Ernest von Schwarzenberg sie so

herrlich zeichneten, als Kunst die Natur zu erreichen nur immer fähig ist! — Herrn Vierthalers vortreffliche Feder beschrieb glücklich einige interessante Punkte von Gasteins Umgebung; auch ich will es wagen, ein Gleiches, jedoch im größern Umfange, zu thun. Weit entfernet vom Wahne, als wäre meine Feder Gasteins Zaubergefilde ganz zu schildern fähig, genügt es mir, auf selbe mehr aufmerksam zu machen, und gewiß sehr freuen wird es mich, wenn ein Anderer mit kräftigerer Feder meine Versuche bald übertreffen, und beweisen wird: daß Oesterreich in dem Umfange seiner schönen Provinzen mehr als eine, viel bereis'te, oft beschriebene und noch öfter überlobte Schweitz aufzuweisen habe. — Die schätzbaren vaterländischen Blätter vom Jahre 1817, und einige meiner werthesten Freunde und Gönner, die mich aneiferten, waren die Veranlassung, daß ich dieses Taschenbuch in seiner dermahli-

gen Form schrieb. Ich habe die dabey benützten Werke getreulich angeführt, und eigne mir deswegen kein, am allerwenigsten ein schriftstellerisches, Verdienst zu. — Nothwendig schien es mir beym medizinischen Theile, welchen mein werther Freund, Hr. M. Doktor Gottfried Kumpf in Klagenfurt, nach Durchlesung desselben, für gut geordnet und brauchbar erkannte, den frühern Erfahrungen des Hrn. Dr. v. Barisani und Niederhuber jene unserer berühmtesten Brunnenärzte, eines Hufeland, Sartori, Zwirlein, Marcard u. s. w. beyzufügen. Dort, wo ihre Ansichten von einander abweichen, abzuurtheilen, stand mir als Layen nicht zu. In dergleichen, höchst seltenen, Fällen wird jeder Kurgast nach eigener Ansicht, am beßten und sichersten aber, nach der Weisung des Herrn Badearzten sich zu benehmen wissen. — Niemand kann Allen Alles thun. Ich finde mich

für meine Mühe hinlänglich belohnt, wenn ich durch dieses Werkchen auch nur Einigen Nützliches und Angenehmes geleistet habe.

Gurk in Kärnthen am 29. Juny 1818.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Geschichtlicher Theil.

Seite

Sind im Gasteiner Thale noch Spuren vorhanden, daß auch in selbem einst Römer herrschten? 1

Wer folgte den Römern im Besitze des Gasteiner Thales? 4

Wann und von wem wurde das Wildbad in Gastein entdecket? 8

Hat das Wildbad nach seiner Entdeckung durch die später erfolgten Naturrevolutionen gelitten? 9

Wann war die glänzendste Periode für das Wildbad in Gastein? 13

Wer stiftete das Hospital zu Gastein, und was wird erfordert, um in selbes aufgenommen zu werden? 19

Was ist in den neuesten Zeiten zur Emporbringung des Wildbades in Gastein, und zur größern Bequemlichkeit der Kurgäste alles geschehen? 23

Seite

II. Topographisch=statistischer Theil.

Woher ist der Name Gastein und Wildbad entstanden? 26
Wo liegt das Wildbad Gastein, und wie weit ist es von einigen Städten entfernt? . . . 28
Welche Wege führen nach Gastein? Wie sind sie beschaffen, und wo findet man an selben die beßte Unterkunft? 30
Wie kann man sich im Voraus die Quartiere im Wildbade bestellen, und ist dieses räthlich? . 34
Welche Gefühle bemächtigen sich des Kurgastes im Bewußtseyn der Nähe des Wildbades? . 35
Wie wird der Kurgast in Gastein bewillkommt? Wo findet er Unterkunft, und was hat er gleich nach seiner Ankunft im Heilbade zu thun? . 37
Wie gefällt dem Kurgaste anfänglich der Ort Gastein, und seine Umgebung? 38
Wie ist das Klima von Gastein beschaffen? . 44
Wie viel hat Gastein Häuser und Einwohner? Welche Erwerbsquelle haben sie, und wie ist ihr Karakter beschaffen? 45
Wie hoch beläuft sich gewöhnlich die Anzahl der Kurgäste in Gastein; und wie lebt man dort? 53
Wie sieht es in Gastein mit der Wohnung, mit dem Essen und Trinken, mit Kaffee und Spiel aus? 59
Welche Zerstreuungen hat man im Wildbade? 69
Wie viel giebt es in Gastein Bäder? Wie sehen sie aus? In welchem badet man gewöhnlich? und was hat man dafür zu bezahlen? . . . 72
Was hat man in Gastein für die Wohnung, das Bad, und an sonstigen Auslagen zu bestreiten? 75
Was ist das Ehrungsbuch in Gastein, und was enthaltet es? 77

Seite

III. Naturhistorischer Theil.

Welche sind Gasteins geognostische Umgebungen? 79

Wie sind Gasteins mineralogische Umgebungen beschaffen? 84

Welche sind Gasteins botanische Umgebungen? 88

Was nennt man Mineralquellen? Wie werden sie eingetheilt, und zu welcher Klasse derselben gehört das Wildbad in Gastein? . . . 91

Wie und wo entstehen Mineralquellen überhaupt, und wo ist der Ursprung des Gasteiner Wildbades insbesondere? 92

Wie viele Heilquellen giebt es in Gastein? Wie heißen selbe, und wo brechen sie hervor? Wie werden sie verwendet, und sind selbe alle von gleicher Wirksamkeit? 101

Welche äußern charakteristischen Merkmahle haben die Heilquellen des Wildbades? . . . 104

Welche Bestandtheile enthaltet die Gasteiner Heilquelle nach den bisherigen chemischen Analysen derselben, und kann uns die Chemie über alle, und letzte Bestandtheile einer Heilquelle ganz befriedigende Aufklärung geben? . 113

Stehen die Heilquellen des Wildbades nicht auch noch mit andern Heilquellen Salzburgs in wahrscheinlicher Verbindung? Wie heissen sie, und wo quellen sie hervor? 127

Was ist das Badmoos? Wie entsteht es, und welche Heilkraft äußert dasselbe? . . . 134

IV. Medicinischer Theil.

Warum reis't man in das Bad? . . . 136

Was wirken Bäder überhaupt, und das Wildbad in Gastein insbesondere? 137

Seite

Lassen sich natürliche Bäder durch künstliche Bäder oder durch Arzneyen ersetzen, und sind erstere wirksamer als letztere? . . . 146

Soll man sich durch Arzneyen auf die Badkur vorbereiten? 148

In welchen Krankheiten kann das Gasteiner Wildbad mit gutem Erfolge gebraucht werden? 150

In welchen Krankheiten wird der Gebrauch eines Mineralwassers überhaupt, und des Gasteiner Wildbades insbesondere für schädlich gehalten? 155

Wodurch ist das Gasteiner Wildbad so berühmt geworden? 158

Was soll man auf die Reise und in das Gasteiner Wildbad mitnehmen? 160

Wann ist die beßte Zeit zur Reise in das Wildbad? 165

An wen hat sich der Kurgast im Wildbade in ärztlicher Hinsicht zu wenden? . . . 168

Welche Badanstalten giebt es in Gastein? . 170

Welcher Wärmegrad des Bades ist dem menschlichen Körper am angemessensten, und ist die genaue Beobachtung derselben wichtig? . 172

Wann, wie oft, und wie lange des Tages soll man baden, und wie soll der Badeanzug beschaffen seyn? 174

Wie verhaltet man sich im Bade, und nach demselben? 177

Soll man das Gasteiner Mineralwasser ausser dem Badgebrauch auch noch trinken? Ist es angenehm zu nehmen, und welche Wirkungen macht es? 181

Ist es nothwendig beym Gebrauche des Wildbades auch noch Arzneyen zu nehmen? . . 188

Wann werden Tropf-, Schräpf- und Dunstbäder gebraucht? 190

Seite

Was ist beym Gebrauche des Wildbades in periodischen Krankheiten und bey äußerlich veralteten Schäden und Geschwüren zu beobachten? 195

Was ist der Badausschlag? Ist er kritisch, und was hat man rücksichtlich desselben zu beobachten? 202

Welche diätetischen Regeln in physischer und moralischer Hinsicht soll der Kurgast beobachten, wenn das Bad die gewünschte Wirkung haben soll? 207

Wie lange dauert die Badkur in Gastein? Ist man nach Vollendung derselben auch schon gleich gesund? 220

Wie soll man sich nach vollendeter Badkur verhalten? 225

Ist es nothwendig, öfters in das Bad zu reisen? 227

Warum macht das Bad oft nicht die gewünschte Wirkung? 229

V. Pittoresker Theil.

Erste Wanderung. Der Ort des Wildbades Gastein 234

Zweyte Wanderung. In die Schwarzenbergische Anlage 241

Dritte Wanderung. Auf die Felsenrücken ob Gastein, und auf die Schreckbrücke . . . 245

Vierte Wanderung. Der Leopoldinensweg . 256

Fünfte Wanderung. Hof Gastein und Hundsstorf 262

Sechste Wanderung. Durch die Klamm nach Lend mit ihrem Wasserfalle 276

Siebente Wanderung. Nach Pöckstein . . 285

Achte Wanderung. Das Naßfeld . . . 292

Neunte Wanderung. St. Nikolai . . . 303

Seite

Nachrichten über den Rathhausberg, den Pokartsberg, seine Seen, und andere interessante Umgebungen Gasteins 310

Höhenbestimmungen einiger Orte zu und um Gastein 317

Anhang. (Neue k. k. Kreisamts-Verordnung in Betreff des Gasteiner-Wildbades) . . . 318

Verzeichniß einiger Schriften und Zeichnungen über das Wildbad und seine Umgebungen . . 326

I.

Geschichtlicher Theil.

Donnernd fließet dein Bach durch erschütterte Felsengewinde,
Stille die Quelle des Heils, segnend, gesegnet dahin.
Macht und Segen ist in deinem Gewässer geschieden,
Aber freundlich, Gastein! in deinem Herrscher vereint.

Sonnleithner.

Sind im Gasteiner Thale noch Spuren vorhanden, daß auch in selbem einst Römer herrschten?

Weit hin über Salzburgs ewig beschneite Alpen schwang sich einst der mächtigen Roma kühner Adler, unter dessen schwarzen Fittichen den überwundenen Völkern ein schwarzes Loos fiel. Von Juvavia und Liburnia aus, den stolzen Städten römischer Befehlshaber, hielten zahlreiche Cohorten die Völker dieß und jenseits der Tauern im Zaume. Für die Ewig-

keit wollten sie ihre Städte gründen, und sie mit, durch ungeheure Kraft den Felsen und Schlünden abgezwungenen Strassen verbinden, und sieh! ehe ein halbes Jahrtausend, kaum das Kinderalter einer Nation, hinabfloß in den Ozean der Zeit, zerstob der Odem des Schicksals die Macht dieser einstigen Weltbezwinger, ihre Städte sanken in Schutt, und nach abermahls tausend Jahren fragt der späte Nachkomme umsonst, wo stand Liburien, und sind die, um die heutige Stadt Salzburg ausgegrabenen Alterthümer gewiß Zeugen, daß an ihrer Grabstätte einst die mächtige römische Juvavia stand? — Auch die einstens im Gasteiner Thale gefundenen römischen Münzen und andere Denkmahle sind durch die großen Naturrevolutionen, welche selbes erlitt, zu Grunde gegangen. Bewunderung erregend ist die Kraft, Muth und Kühnheit, mit der Römer über die höchsten Alpen, und über die schrecklichsten Abgründe Strassen anlegten, die für den Durchzug ganzer Heere zu Pferd und zu Fuß, und für die Kriegsmaschinen bequeme Verbindung zwischen dem obern Italien, dem Norikum und den unermeßlichen illyrischen Provinzen unterhielten.

So gieng von Liburnia aus über dem Hoch- oder Korntauern, die Wimmeralpe, durch das Anlaufthal eine römische Heerstrasse in das Gasteinerthal.

Noch sind von selber hie und da Bruchstücke zu sehen, und der ganze, dem Volke

dieß und jenseits der Tauern genau bekannte Strassenzug lebt in dem Andenken desselben unter dem Nahmen des Heidemonges fort. So hat sich in dem, für den Alterthumsforscher heiligen Boden des Lurnfeldes an der Drau, das einstige Daseyn der hehren Liburnia bey dem Landvolke nur noch durch den Nahmen Vorstadt erhalten, den eine Gegend in selbem noch heute führt.

Bekanntlich wurde Herkules von den Römern auch als Schutzgott der Bäder verehrt. In diesem Anbetrachte wollen einige den einstigen Tempel dieses Gottes am Danielsberge im Möllthale mit dem Bade in Gastein und mit den Goldgruben am Rathhausberge in Verbindung bringen, und aus jenem das hohe Alter dieses beweisen *). Ich theile hier die römische Inschrift mit, wie sie Hr. Dr. Johann Jenull, nunmehr k. k. Appellationsrath zu Fiume, in der Kapelle am Danielsberge abzeichnete:

HERCVL. INVICTO
SACRVM. G. DONNI
CIVS RVFINVS ET
VALERIA ATTICA
CVM SVIS TEMPLVM
VETVSTATE CON
LABSVM RESTI
TVERVNT EX VOTO.

*) S. Hr. Drs. Schultes Reise auf den Glockner Wien 1804.

Erst voriges Jahr, wie mir mein Freund J. Unterkreuter von Obervellach schreibt, hat man unter dem Fußboden der Kapelle am Danielsberge, ganz nahe am Hochaltare, 6 große Steine aufgefunden, in welchen Figuren in römischen Costüme ausgehauen waren. Sollten selbe etwa den Don. Rufinus, und die Valeria Attica mit ihrer Familie vorstellen? —

Bedeutungsvolle Hieroglyphen römischer Vorzeit sind die gähnenden Heidenlöcher in den Felsenwänden der Tauernkette, in Grosarl, an der Stegenwacht, in Gastein, in der Stubache, die enterische Kirche, in der Klamme u. s. w *).

Wer folgte den Römern im Besitze des Gasteiner Thales?

Den entarteten Römern folgten im Besitze dieser Gegenden die kräftigern Ostgothen, welche, durch ihres großen Herrschers Theoderich weise Gesetze gelenkt, hier hauptsächlich dem Ackerbaue und der Viehzucht lebten; doch ein Jahrhundert später mußten selbe den durch alle Gauen des Salzburger Landes vorrückenden Bojoariern und Franken Platz machen, die alle Spuren früherer Kultur verfolgten, bewohnte Thäler aufsuchten, und von

*) So hierüber mehr: in Hrn. Koch v. Sternfeld historisch staatsökonomischen Uebersicht des Strassen- und Wasserbaues im Herzogthume Salzburg u. s. w.

selben Besitz nahmen. Her von Pongau über das Gebirg ob der Klamm kamen drey Männer, die ersten Ansiedler. Die dankbaren Nachkommen ehrten ihr Angedenken durch Erbauung einer Kapelle zu den „drey Wallern„ genannt. Das heilige Dunkel des Alterthums herrscht an dieser ehrwürdigen Stätte, welche nach zwölf Jahrhunderten noch öfters im Jahre von den Thalbewohnern besucht, und das Angedenken der ersten Begründer ihres Wohlstandes erneuert wird, worin sie alle übereinkommen: obschon sie die einst zahlreichen Knappen, als Bergleute, die Bauern aber, und was sehr wahrscheinlich ist, als friedliche Kolonisten, die den lohnenden Ackerbau, und die beglückende Christuslehre in das Gasteiner Thal verpflanzten, in Anspruch nehmen. Wie in allen Gebirgsländern Süddeutschlands, so unternehmen auch bey der Kapelle der drey Waller die versammelten jungen Leute der benachbarten Thäler gymnastische Spiele.

Im Gefolge dieser Bojoarien und Franken befanden sich die mächtigen Grafen von Plaien und Peilstein, mit den Agilolfingern Versippte, die nach baierischer Verfassung und Gewohnheit die ersten in dieser Gegend Besitzungen erhielten. Sie überkammen die, wahrscheinlich schon früher von den kärntnerischen Gasteinern erbaute, Veste Klammstein, von wo aus sie mächtig und groß über die Thäler Gastein, Großarl und Rauris, alle mit Heerden und Metallen gesegnet; herrschten.

Angesehen und geehret, verbanden sich die Nachkommen derselben mit andern Herrschergeschlechtern. So wurde Hemma von Peilstein, die Gemahlin Wilhelms, Grafen von Friesach und Zeltschach, auch mächtig an der Gurk und an der Sau, die nach dem Verlurste ihrer Söhne die Stifterin des Domes zu Gurk, und später mittelbar die wohlthätige Vergeberrin an Salzburg, Admont, Sekau, Lavant, Seytz u. s. w. wurde.

Unter den mächtigen Peilsteinern herrschten zwey Vasalengeschlechter derselben, eines von Gastein und das andere von Klammstein in diesen Gegenden. Sie kommen in Urkunden des 11., 12. und 13. Jahrhunderts öfters vor.

Im Jahre 1281 vergabte Domina E. — *Cometissa de Bilstein* an das Kloster St. Zeno: apud Castune duo praedia, quadrantem unum Chotshouwe (in der Kötschau) daz Ruthe (Reut) et Oberbuhele (Oberbüchel) cum hominibus in iisdem manentibus. Tradidit et alia quaedam mancipia, pueros scilicet Chounradi de Castoune cum omni eorum posteritate, Hainricum, Chounradum, Ottonem, Bertham, Dimudam cum duobus suis parvulis.

Dabey war Zeuge: Hermanus de *Kastune*, Wolfherus *de Klammenstein*, ejus uxor Elisabeth et filius Heinricus. Der Mannsstamm der Peilsteine war bereits vor erwähnter Gräfin E. — (vielleicht Emma oder Hemma) erloschen; denn schon im Jahre 1241

verpfändete der Herzog Otto von Bayern den Hof, praedium, Gastein um 184 Mark Silber an Erzbischof Eberhard den II. von Salzburg, und im Jahre 1289 übergaben die baierischen Herzoge Otto und Stephan dem Erzbischof Konrad und seinen Nachfolgern vermög schiedrichterlichen Spruch die provinciam Gasteun cum hominibus seu mancipiis ac praediis, Dominiis, comitia, judicia, aquis, aquarum decursibus, piscationibus, venationibus, pratis, pascuis, alpibus um 600 Mark Silber Salburger Gewicht, und 600 Mark Regensburger Pfenninge.

Um das Jahr 1300 wurde die Grafschaft und das Landgericht Gastein den Rittern von Goldeck verliehen, welche um 23 Jahre später die Veste Klammstein, und in 4 Jahren darauf das ganze Gericht wieder an das Erzstift abtratten.

Gesichert gegen äußere Feinde fanden die Erzbischöfe im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts keine Ursache mehr, das Schloß Klammstein zu unterhalten, es wurde im Jahre 1500 ganz verlassen, und in 8 Jahren darauf konnte in dem Schloßhofe schon ein Metzen Getreid ausgesäet werden.

Seit dem Jahre 1327 war das Landgericht Gastein immer im Besitze des Erzstiftes, und folgte nach der großen Sekularisation, und nach den spätern Aenderungen der Regierung in Salzburg immer dem Schicksale des ganzen Landes.

Wann, und von wem wurde das Wildbad in Gastein entdeckt?

Die Entdeckung des Wildbades fällt in eine Zeitperiode, über welche die Geschichte den Schleyer noch so selten zu lüften wagt.

Wenn die strenge Muse der Geschichte den Griffl nicht zu führen getraut, nimmt ihn die freyere Sage, und die erzählt uns:

Im Jahre 680, als die Grafen von Peilstein von dem Gasteiner Thale bereits Besitz genommen, haben die Jäger derselben einen angeschossenen Hirschen lange und in das größte Dickicht der Wälder verfolgt, endlich erreichten sie ihn, ruhig liegt er, mit hoch empor gehobenen Geweihen, in der Mitte einer warmen, rauchenden Quelle; zwey Siedler, die früher heidnische Wuth aus Italiens glücklichern Fluren vertrieben, St. Primus und Felizian, bethen in darneben stehender Hütte, sie deuten den Verfolgern den Finger Gottes, verbiethen den Mord an dieser geheiligten Quelle, die für ferne Jahrtausende bestimmt sey, Segen der leidenden Menschheit zu spenden.

Begeistert sagen sie den Ruhm dieser Quelle voraus: Heilige Tempel sollen einst an dieser Stelle entstehen, und frohe Menschen in selben demjenigen danken, der diese schauerliche Einöde, nur von wilden Thieren bewohnt, zum Rettungshafen der Gesundheit für dankbare Menschen umzuwandeln sich entschlossen habe.

Dieser heiligen Männer tief eindringende Worte hemmten der wilden Jäger Geschoße, sie kehrten zurück in die rauschende Burg ihrer Gebiether, und erzählten begeistert, was sie gesehen, und gehört. Bald erscholl der Ruf hievon, und der laute Dank derjenigen, welche im, von einem Wild entdeckten, Bade Genesung von schweren Leiden empfiengen.

Hat das Wildbad nach seiner Entdeckung durch die später erfolgten Naturrevolutionen gelitten?

Die Umgebungen des Wildbades zeigen hinlänglich, daß in selben große Naturrevolutionen müssen statt gehabt haben. Auch die Chronik dieses Badortes hat uns selbe aufgezeichnet:

„Es war eine Zeit, da die Heilquellen unter der Oberfläche des Berges unsichtbar in das wilde Gewässer abflossen; sie kann wiederkehren. Kein Bewohner, wenn es deren schon damals in diesem Thale gab, ahnete jenes heilsame Feuer im Schlußgebirge des Hauptthales. — Gewaltige Naturereignisse werden in der Gastein und an den reißenden Thalbächen der benachbarten Gegenden, früher oder später noch neue warme Quellen aufdecken, und alte vernichten. Die Quellen im Geklüfte des Arlbaches bürgen dafür. Die Ansicht des überstürzten Graukogels führt auf Merkmahle schrecklicher Bewegungen, seine

westlichen Kammern mußten bersten, ehe das flüßige Element zu Tage drang."

Die die Felsenwand durchbrechende Asche beförderte den Bergsturz und die Oeffnung des Schooßes. Keine Schrift nennt uns die Erdbeben, welche Ursachen und Wirkungen von jenen Ereignissen waren; man wird aber an Ort und Stelle daran nicht mehr zweifeln.

Noch viel später, schon in unsere Zeitrechnung fallende, Erdbeben stehen mit den Heilquellen in Gastein in näherer oder entfernterer Verbindung. Unfehlbar haben sie vielfältiger in den Umgebungen dieses Gebirgkessels statt. —

Im Jahr 786 erschütterte nach der Chronik ein Erdbeben die norischen Gebirge. Ein solches wurde im Jahre 1349 mit großer Heftigkeit in Kärnthen gefühlt. — Im Jahr 1495 bewegte sich die Tauernkette im Oberpinzgaue, worauf große Felsenbrüche und die Gebirgsseen von Amerthal und Schöswand entstanden. — Am Christihimmelfahrtstage 1622 erfuhr Goisern im Salzkammergute ein starkes Erdbeben.

Im Jahr 1690 den 4. Dezember erfolgten in Gastein selbst um halb 4 Uhr Abends eine zimlich starke Erschütterung, 8 Minuten darauf eine weniger heftige, und gleich darnacht eine noch gelindere: aber um 7 Uhr erbebt die Erde wieder stark, auch um 10 und 12 Uhr Nachts, jedoch gemäßigter. Des andern Tages um die abendliche Gebethzeit erfolgte noch ein Stoß. Diese 7 Erschütterungen wur-

den im ganzen Thale wahrgenommen, und die gemaurten Häuser zu Hof durchklüftet; aber heftiger als irgendwo, äußerten sich die 6 Stöße den 4. Dezember am Badberge, wo die Quellen die Nacht hindurch ganz weiß, trübe und lettig (lehmig) flossen, am 5. aber wieder in ordentlichen Fluß kamen.

Den 8. Hornung 1784 — es war Sonntag — erbebte um 6¼ Uhr Morgens der Boden von Gastein 15 Sekunden lange; es entstand ein plötzliches Gerassel, als ob ein Wagen auf dem Pflaster dahin rollte, die Fenster klirrten, die Thüren giengen auf, und Menschen im Bette wankten: die Grubenhüter im Berge empfanden die Bewegung, aber am Bade wurde nichts wahrgenommen. Es war niemand gegenwärtig, geschickt, die Quellen und ihre Temperatur zu beobachten. Schnee bedeckte das Thal. — Im ganzen Pongau, auch um Golling, Kuchel, Berchtesgaden ꝛc., wurde dieses Erdbeben bemerkt.

Am 4. und 5. Oktober 1789 fiel auf den Gebirgen gegen Kärnthen drey Fuß tiefer Schnee; vom 9. bis 11. regnete es ununterbrochen; warme Sturmwinde wehten aus den Thälern. —

Die Gewässer schwollen an, und den 10. Oktober Morgens ergossen sich die Bäche verheerend über ihre Ufer von Böckstein bis an die Klamm. Die Brücken an der Beck und Schenk wurden fortgerissen; am Schlunde der Ache am Mitteregg legte sich ein großer Baum queer in den Furth, und das hochaufgetrie-

bene Wasser brach seitwärts durch den Straubinger Graben hernieder auf das Wildbad, zernichtete die Mühle und das 1786 errichtete Pferdbad, verschüttete die Straubinger Quelle, verschlang die vordere Brücke und die Strasse bis zum Krückenbad 371 Fuß lang, grub tiefe Spalten, verursachte mehrere Stein- und Erdlavinen bis an die Kirche St. Nikolaus; das Ursprungsgewölbe des Krückenbades stürzte ein, und die Quelle des Mitterbads verlohr sich ganz: ein neuer Abgrund von 156 Fuß Tiefe that sich auf, und die überschobenen Häuser hiengen zum Theile grundlos am gähnenden Schlunde.

Nach wenigen Tagen, als die herabdrückenden Massen des Berges wieder einige Ruhe und Festigkeit genommen hatten, tratt die Straubinger Quelle aufs neue in mehreren kleinen Ausflüssen hervor; hinter dem Krückenbade, das man wieder erhob, entsprang eine neue Quelle mit reichlichem Wasser, und eine andere am Schusterhäuschen, die mit einem aufgesuchten Ueberreste der verlornen vermehrt, die Bäder des Mitterwirths, des Spitals und des Grabenwirths hinlänglich versorgte.

Am 6. Juny 1794 geschah in Gastein um ½2 Uhr Morgens ein so heftiger Erdstoß, daß die Einwohner in ihren Betten aufgeschüttelt, erwachten, und die hölzernen Stubenböden krachen hörten. —

Um ¾ auf 3 Uhr erfolgte eine zweyte ähnliche Erschütterung. Sie wurde am Wildbade, in Peckstein, am Rathhausberge wahrgenom-

men; aber der Bericht von 11. Juny erwähnt keiner besonderen Phänomene.

Im Jahre 1806, als vom 11. bis 13. September viel Schnee fiel, trat der Wärmegrad aller Quellen unter + 38° R., und blieb so bis 1807, nach welcher Zeit er sich wieder bis zu der dermahligen Höhe erhob.

In der Nacht vom 19. März 1808 erbebte der Kantenbrun, jene majestätische zackigte Felsenpyramide im Lammerthale und das benachbarte Schöbergebirge mit der Lungätz (ungefähr 6 Meilen nordöstlich von Gastein entfernet); wenige Tage nachher am 2. April wurde der ferne Mont Cenis mit seinem Hospitium erschüttert. *)"

So gewaltig auch diese Naturrevolutionen auf die Quelle wirkten, so wenig waren sie jedoch vermögend, die seit mehr als einem Jahrtausend bewährte Kraft derselben auch nur im mindesten zu schwächen.

Wann war die glänzendste Periode für das Wildbad in Gastein?

So berühmt war das Wildbad in Gastein bereits in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, daß es im Jahre 1436 vom Friderich III., vier Jahre später römi-

---

*) Siehe: Das Gasteiner Thal mit seinen warmen Heilquellen von J. E. Ritter von Koch Sternfeld. Salzburg 1810, und Vierthalers Reisen durch Salzburg. 1799.

schen Kaiser, wegen einer Wunde am Schenkel mit gewünschtem Erfolge gebraucht wurde.

Die glänzenste Periode für das Wildbad fällt mit der für die Gewerken des Gasteiner Thales zusammen.

Im Jahre 1534 war der Pfalzgraf Philipp von Rhein hier. Um 3 Jahre später (1537. 1538 und 1540) folgten ihm der Pfalzgraf Otto Heinreich und sein Vater Friderich. Sie hielten sich mit 20 Wagen, 50 Pferden und 18 Maulthieren 14 Wochen im Wildbade auf, während dem sie Erzbischof Ernst, Herzog von Baiern besuchte *).

Als im Jahre 1539 Herzog Ludwig von Ober- und Niederbaiern dieses Bad brauchte, brachten ihm die Gewerken und Ritter der umliegenden Gegend Gastgeschenke: Weitmoser einen Ochsen und ein Faß Wein; Sigmund von Keutschach und Christoph von Sternberg, Wildbret und Fische. Die Bergknappen hatten den hohen Kurgast in feyerlichen Aufzügen empfangen.

---

*) Dazumahl waren die Badwohnungen an der heutigen Badbrücke, wohin das Heilwasser in Röhren geleitet wurde. In den alten Karten von Salzburg findet man das Wildbad Gastein nicht, wohl aber am Orte der heutigen Badbrücke einen bedeutenden Flecken Nahmens Rod, wo, und in dessen Umgebungen so zahlreiche Gäste leicht untergebracht werden konnten. Hier konnten sie Monathe lang gerne verweilen. Vermuthlich ist Rod durch eine Ueberschwemmung der Ketschach zu Grunde gegangen.

Das glänzendste Schauspiel eines pompösen Besuches, welches Gastein weder früher noch später gesehen hat, gewährte der prachtliebende Erzbischof Wolf-Dietrich, Graf von von Raitenau, am 31. July 1591. Umgeben von einer großen Anzahl seiner Haus- und Staatsbeamten, bewachten ihn 50 Leibschützen. Mehrere Edelknaben, ein großer Troß von Lakeien, Köchen, Buttenträgern, Barbierern, Trabanten, Küchenbuben, Hausknechten, Fleischhauern, Zehrgadnern, Kellerschreibern, Bindern, Sattelknechten, Fourieren, Eseltreibern, Schmieden, Leibkutschern und Reisigen: in Summa 240 Personen, und 139 Pferde umgaben den geistlichen Landesfürsten auf dieser seiner Lustreise.

Kaum war dieser Zug in der Ebene bey Dorf im Gasteiner Thale angekommen, so setzten sich die ersten Gewerken, Hans und Christoph Weitmoser mit zwey Leiblakeien, Abraham Katzbeck, Karl und Hanns Rosenberg und ihre Söhne, dann Hanns Karl und Christoph Grimming, Vater und Sohn, und der fürstliche Faktor Wolfgang Haring zu Pferd, und ritten in der Mitte ihres stattlichen Gegenzuges, der aus 600 auserlesenen Bergknappen bestand, dem nahenden Landesherrn entgegen. Dieser gab dem Bergvolke 100 Thaler Ehrung, und nahm beym Hanns Weitmoser Quartier, worauf durch einige Täge und Nächte Banckette und andere Lustbarkeiten folgten: — ein weites Feld für die Galanterien der Hofleute, für das Mienespiel der Frauen und Töch-

ter der Gewerken und wohlhabenden Bürger, unvergeßliche Feste für die muthwilligen Knappen. Ueber diese Feste sang der alte Bergdichter:

Ich lob die zarten Junkfräulein
In Zichten und Eren;
Wer woldt Innen doch Feind sein,
Sie thun uns freiden meren,
Wo Knappen und Pauern beyeinander ståhn,
Da lachen sie nur die Knappen an,
Die Pauern miessen das Puellen erst lernen.

Im Jahre 1631 erschien Herzog Albrecht von Baiern mit seiner Gemahlin und dem ganzen Hofstaate in Gastein. Erzbischof Paris besuchte sie, und veranstaltete eine große Gemsenjagd. —

Johann Philipp, Erzbischof von Mainz, kam im Jahre 1653 mit großem Gefolge dahin.

Als um 5 Jahre später die Erzherzogliche Familie durchreiste, mußten die Bürger von Hof-Gastein 200 Betten nach Lend schaffen. Da im Jahre 1660 die Herzoge von Innsbruck und andere hohe Personen einer Jagd im Blühenbache beywohnten, mußten dorthin 350 Betten abgeliefert, und viele Unterthanen als Treiber beygestellt werden. Auf diese Art erklärt es sich, wie diese Fürsten im Wildbade mit so zahlreichem Gefolge verweilen konnten. Sie vertheilten dasselbe in die Wohnungen der umliegenden Gegenden, brachten Meubeln, Zelten, Tapeten, Lebensmittel aller Art mit,

und die Wildbretlieferungen in diese wandernden Hoflager waren zahllos.

Der Erzbischof Johann Ernst Graf von Thun war im Sommer 1688 Kurgast; und Sigmund Karl, Bischof zu Chiemsee 1706, Franz Anton Graf von Harrach, Bischof zu Seckau besuchte als solcher das Wildbad 1705 und 1707, und als Erzbischof von 1710 — 1725 sechs Mahle. Franz Anton, Bischof zu Chiemsee war zwischen 1714 — 32 fünf Male daselbst. Fürst Anton Eusebius von Portia gebrauchte mit seiner Familie das Wildbad im Jahre 1746, und Erzbischof Andre Graf von Dietrichstein im Jahre 1748. Karl Maximilian Prinz von Sachsen war im Jahr 1760 von 8. August bis 8. Dezember im Wildbade, Franz Karl Bischof von Chiemsee im Jahre 1772: um 2 Jahre später der Fürst Bischof und Cardinal Leopold Ernst von Passau, und der Fürstbischof Hieronimus kamen öfters als Kurgäste nach Gastein.

Der Lord Wilhelm Hoppe aus England: die Fürsten: Eugen von Lamberg, von Salm Salm; Erbprinz von Esterhazy, Fürst von Paar, von Schwarzenberg, Domkapitular, die fürstlichen Familien von Thurn und Taxis, und Lobkowitz besuchten dieses Heilbad öfter vom Jahre 1798 — 1806. Später finden wir in dem Ehrungsbuche noch die Nahmen der Bischöfe von Chiemsee, Passau und Seckau, den Erzbischof von Mainz, so wie den Prälaten von Admont, den Domprobsten Ferd, von Lizelshofen, und den Domdechant

J. Türk von und zu Eisentratten von Gurk, den Grafen von Lützow, den Fürsten Moritz von Lichtenstein und seine Gemahlin Leopoldine, geb. Fürstin Esterhazi, die Grafen von Preising, die Fürstin Karoline Palfi, u. s. w. verzeichnet. Den Generalen Chasteler rief im Jahre 1800 der Krieg von hier ab.

Wenn Karlsbad sich des Besuches ausgezeichneter Gelehrter und anderer berühmter Männer zu erfreuen hatte, so nicht minder Gastein: Unterm 20. August 1740 schrieben sich Jos. Ign. Burghard Nobilis de Hormayer et Max. Ferd. Hormayer in Früstern in das Ehrungsbuch. Vom 3. Jun. bis 10. Jul. 1785 verweilte Blumauer berüchtigten Angedenkens hier. Im Jahre 1807 widmete der, um Oesterreichs Litteratur hochverdiente, Hr. Dr. Franz von Sartori in Wien, seine Aufmerksamkeit der Heilquelle in Gastein. Im J. 1815 sang an selber der deutsche Barde Hr. Dr. Al. von Weissenbach, und im J. 1817 Ladislaus Pircher, der Hochw. Abt zu Lilienfeld, der gefeyerte Sänger der Tunesias. Im Jahre 1816 verweilten Hr. von Westenrieder und Anton von Feuerbach, und 1817 Hr. Tirsch und Schelling, im Jahre 1818 Freyndaller, in der litterarischen Welt ausgezeichnete Männer, in Gastunias Tempel.

Im Jahre 1804 den 10. August besuchten Se. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand, und am 25. July 1807 Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Rainer, das Wildbad und den Bergbau am Rathhausberge, und unterzogen alles Ihrem tiefforschenden Scharfblicke.

So wie unser guter Kaiser Franz seinen weiten großen Reichen ungetheilt, und unausgesetzt seine theuren Tage widmet, wenn er ein Antonin seine vielen Provinzen durchreiset, und allen derselben Spuren seiner våterlichen Huld zurůckläßt, so besuchte der Allgeliebte auch im Oktober 1807 dieses berůhmte Wildbad, nicht im Geleite einer zahlreichen Dienerschaft, wie ein Wolf Dietrich, Otto, Heinrich, Ludwig, Paris und Johann Philipp; prunklos, groß in sich selbst, bedurfte er keiner bewaffneten Trabanten, keine Bauern durften zu einer Jagd Frohne leisten. Alles strömmte freywillig herbey, um den Erhabenen zu sehen, und was er fůr dieses Bad ohne Aufsehen, und ohne in allen Zeitungen ausposaunten Lobe großmůthig that, steht, beßer als in åhrnen Tafeln, in den Herzen aller geschrieben. Jeder Oesterreicher fůhlt es tief, wie wahr einst Schiller von unserm Vater Franz sang:

So viele reiche blůhende Provinzen!
Ein kråftiges und großes Volk, und auch
Ein gutes Volk und Vater dieses Volks,—
Das, dacht ich, das muß göttlich seyn!

Wer stiftete das Hospital zu Gastein, und was wird erfordert, um in selbes aufgenommen zu werden?

Mag in andern berůhmten Bådern mehr als hier fůr ein luxuriöses Leben der wohlhabenden Kurgåste gesorgt seyn, fůr die arme,

leidende Menschheit ist vielleicht nirgend beßer gesorgt als in Gastein.

Im Jahre 1489 bestimmte Konrad Strochner, Wechsler zu Hof-Gastein, in seinem Testamente 2600 fl. Rheinisch „zur Auf„richtung eines Spitals bey dem Bade den „armen dürftigen Christen Menschen zu Hilf, „auch den, so sich in die Gastein fiegen, da„selbst Ihres Leibes notturft nach Paden wel„len, und das nit vermügen, zu aufenthal„tung.“ Sogleich wurde dieser schöne letzte Wille vollzogen, wie es folgende Inschrift ob dem Thore des Spitales beweist: „Ano dmni „MCCCCL xxx VIIII (1489) erkauft und auf„erhebt worden das gegenbürtig hauß und pad „zu ainem Spital der Armleute durch den Ed„len und vesten Conraden Strachner, Wechs„ler zu Gastein, dem Gott genedig sein.“

Konrads Bruder Hanns Strochner, Pfleger zu Klammstein, und beyder Erben willigten in dieses wohlthätige Vermächtniß, und der Stiftungsbrief hierüber, in welchem dem Stadtrath und einem jeweiligen Spitalmeister zu Salzburg eine Art Oberaufsicht zugetheilt wurde, ward ausgefertigt im Jahre 1496 am Erchtag nach St. Michaelstag. Wie bedeutend diese Summe pr. 2600 fl. Rh. dazumahl war, bezeugt erwähnte Urkunde, nach welcher bereits dazumahl dafür angekauft waren: das Mitterbad mit 8 Pfund Pfeninge Dienst- und Brennholz, das Laubengut zu Mayrhofen, ein Laden bey St. Preimbs, mehrere Häuser und Mühlen in Gastein und Werfen; die Güter:

Singerhof, Winterstall, die vordere Weinau, Oberhinterberg, Wachsenegg, Praunesshof, Oetlhof in der Abtenau, und mehrere im Kuchlergerichte. Der berühmte Christoph Weitmoser bedachte die Spitalsiechen in seinem Testamente, und seine Tochter Gertraud von Preising, Wittwe von Haunsberg, verstärkte im Jahre 1576 den Fond mit einem Legate von 1000 fl. und einer Meierey. Viele Edle ahmten diese Beyspiele nach. Das Spitalvermögen belief sich um selbe Zeit auf 31,000 fl., welche nicht immer nach dem Willen der Stifter für das Hofspital in Gastein, sondern für das Burgerspital zu Salzburg so verwendet wurden, daß die ganze Stiftung an Stift- und Zehendgütern, dann an Kapitalien nur mehr 19,500 fl. betragt. Die Mayerey ist verpachtet. Dermahlen besorgen die unmittelbare Administration dieses Spitales der jeweilige Landrichter zu Hof-Gastein, der Vikar im Wildbade, und der Badarzt. Ein bestimmter Chyrurg und der Spitalsvater, gegenwärtig der Mitterwirth, theilen sich in die täglichen Geschäfte. Damit jemand in das Hofspital in Gastein aufgenommen werden könne, muß sich jeder In- oder Ausländer durch obrigkeitliche und ärztliche Zeugnisse ausweisen:

1.) über wirkliche Armuth;
2.) über guten Leumuth;
3.) über die Nothwendigkeit, das Bad in der Gastein zu gebrauchen.
4.) Da im Hofspitale gewöhnlich keine Kost gereicht wird, so haben zur Anschaffung

derselben, zur Her- und Rückreise Ausländer baaren Geldvorrath von wenigstens 12 fl. C. M., Inländer aber 6 fl. C. M. mitzubringen: die letzten können auch zum Theile durch mitgebrachte Viktualien sich behelfen *).

Sobald jemand nun in diesem Hofspitale aufgenommen ist, so erhaltet er, wenn er ein Inländer ist, während der Badkur wochentlich 15 kr., und wenn er ein Ausländer ist, wöchentlich 8 kr. Spende: Jeder aber einen Gulden bey der Ankunft aus den Zuschüssen der Kammer: freye Wohnung, Betten, Holz, Licht, ärzliche Pflege und Medizin, womit der jährliche Empfang von etwas mehr als 1000 fl. rein beausgabt wird. Ueberdieß wird noch das bey den Kurgästen wöchentlich gesammelte Almosen, um das einzelne Betteln entfernt zu halten, unter diese Pfründner vertheilt. Die Zahl der jährlich im Spital verpflegten Armen kann auf 250 — 270 angenommen werden. Diese Anzahl steigt auch öfters über 300. Vom Jahre 1800 — 1808. wurden 2783 in dieses Asyl der leidenden Menschheit aufgenommen.

Mitleid, Heil dir, du geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauches Land**).

---

*) Da Salzburg ein integrirender Theil der österreich. Monarchie ist, so sind als Inländer alle jene zu betrachten, welche in irgend einem Theile derselben sich das österreichische Staatsbürgerrecht erworben haben.

**) Salis.

Was ist in den neuesten Zeiten zur Emporbringung des Wildbades in Gastein, und zur größern Bequemlichkeit der Kurgäste alles geschehen?

Die in den Umgebungen des Wildbades statt gehabten Naturereignisse, und die ungünstige Lage desselben haben schon frühe den Wunsch zur Versetzung desselben in eine angenehmere Lage rege gemacht. Wahrscheinlich aus dieser Ursache hat der Erzbischof Wolf Dietrich im Jahre 1605 einen Medikus und Apotheker in das Wildbad abgesendet. Der Erzbischof Sigmund von Schrattenbach hat vor 60 Jahren wirklich eine kleine Badanstalt bey der sogenannten Badbrücke errichtet; jedoch scheint diese Wahl wegen der verheerenden Ketschache nichts weniger als gut gewesen zu seyn; deswegen gieng dieses Werk nach dem Tode desselben auch wirklich wieder ein. Vor 30 Jahren machte man einen neuen Versuch, die Quelle dorthin zu leiten; allein ein außerordentlicher Bauanschlag, wie uns Haquet in seinen Reisen durch die norischen Alpen erzählt, von 80,000 fl. statt 20 — 25,000 fl., soll der Regierung mißfällig gewesen seyn, wodurch die gute Absicht ins Stecken gerieth. Was aber solche noch mehr zurückgesetzt hatte, war das fürs gemeine Beßte so entgegenstehende heilige römische Reichssystem; das ist: eine (wenn ich mich eines Ausdruckes aus dem Alterthum bedienen darf) von den Göttern gesegnete Ver-

wirrung, wo ein jeder im Stande ist, der besten Sache seiner Fürsten zu widerstreben, und kein anderes Wohl, als sein eigenes, zum Augenmerk zu haben. Wie es vor tausend Jahren mag gewesen seyn, so soll es noch ewig bleiben, und dieses ist hier eben der Fall. Als der Landesfürst demnach zum Heil der bedrängten Kranken das Bad übersetzen wollte, so sträubte sich die raudige Gemeinde, die aus ein Paar schlechten Bauern bestehet, bey dem Reichsrathe gegen die Uebersetzung. Soll dieses so geschehen seyn, wie ich gewiß versichert worden, so war bloß der Fehler, daß man im Rathe weder das Lokale noch den Nutzen der Uebersetzung im geringsten angesehen; denn wenn sie heute veranstaltet würde, so sollten alle, auch jene, die dawider sind, dabey gewinnen.

Nach einem andern Plane hätten die Quellen in das Thal von Pöckstein geleitet, und dort schöne und bequeme Badhäuser erbauet werden sollen. Allein auch diesem standen die nehmlichen Hindernisse entgegen.

Endlich erbaute im Jahre 1794 der Erzbischof Hieronimus das schöne und geräumige Schloß im Wildbade; fest steht sein durch Kunst und Kraft den Granitfelsen abgetrotzter Grund. Die freundliche Inschrift auf dem Portale sagte: Soteribus Gastuni fontibus Utentium Commodo ac Prosperitati.
aber ein feindlicher, aus den Zeiten des Kastenssystems übrig gebliebener, Dämon wachte vor den Pforten des freundlichen Schlosses. Erst Se. Majestät, unser geliebter Kaiser

Franz, verscheuchte im Jahre 1807 dieses Ungetüm in die Hölle, woher es stammt, und wohin es gehört, und Er öffnete wohlwollend dieß fürstliche Haus den Kranken zur Pflege, und zum bequemen Aufenthalte. Durch seine Fürsorge wurde ein gemauerter Stollen bis zur Stelle geführt, wo die heiligen Quellen aus dem Schooße der Erde springen. Er hätte noch mehr gethan, wenn nicht der verheerende Dämon des Krieges mit seinem eisernen Fuße den Keim zu jedem Guten zertretten, und den beßten und festesten Willen des Beßten wirkungslos gemacht hätte. Kaum hatte die verheerende Hyder des Krieges im Jahre 1809 ihre blutdampfende Fackel ausgelöscht, als im darauffolgenden Jahre thätige Privaten die neuen reinlichen und bequemen Bäder hinter dem Schloße erbauten, und so der kaiserlichen Großmuth jenes beyfügten, was selber die verhängnißvolle Zeit ganz zu leisten nicht erlaubte. Sollten die völkerbeglückenden Reisen noch einmahl in diesen abgelegenen Winkel seiner weiten Staaten unsern erhabenen Kaiser Franz führen, dann freue dich Gastein, vollenden wird der beßte Vater aller, was er zu deinem Gedeihen schon Nützliches that, und noch thun wollte!

II.

Topographisch-statistischer Theil.

Möchte doch in diesen holden Gründen
Jeder neue Wonne, neue Kraft
An der Quelle der Genesung finden,
Die sie so viel Tausenden verschafft!

Fände hier ein Jeder seiner Leiden,
Seiner Schmerzen wonnevolles Ziel!
Möcht ein jeglicher gerettet scheiden
Mit der Freude dankendem Gefühl!

Frh. v. Maltitz.

Woher ist der Nahme Gastein und Wildbad entstanden?

Die Nachsuchung der Gründe, aus welchen dieser oder jener Ort den ihm beygelegten Nahmen erhalten habe, ist fast immer vergebliche Mühe, und selbe im glücklichsten Fall immer mehr sinnreich als wahr. Die ersten rohen Bewohner von Gegenden benannten die in selben nach

und nach entstandenen Ortschaften nach Willkühr; nur war diese vermög ihrer noch in der Wiege liegenden Sprache sehr beschränkt. Meistens aber nahmen sie die Benennung ihrer Orte von den Eindrücken her, welche ihre Ansicht, oder der auf das Gehör wirkende Affekt, das erregte Gefühl, oder wohl auch ihre Bestimmung in ihm erweckten. In dieser Rücksicht ließe sich der Nahme Gastein, Castun, Gastuna, Chastun, Gastnig, Gastag, Gwestai, welches letztere gallisch, gothisch aber gast, einen Fremden, Gwesta eine Herberge, stan, goth. verweilen, bedeutet, als ein Aufenthalt von Fremden, ein Gastort rücksichtlich seines Zweckes, erklären. Aber auch rücksichtlich des Gefühles, den dieser Ort erweckt, stimmt seine anverwandte Benennung Gastina, Gastum, welches eine Wüsteney bezeichnet, mit der Natur der Sache überein. Andere leiten den Nahmen Gastein von den vielen Wasserfällen des Thales, welche in der Schweitz Giessinnen, und die selben nahe gelegenen Ortschaften Gastunen heißen, her.

Gesucht, und dem Zwecke nicht entsprechend ist es, wenn man die Benennung, Gastein, von Casto, Chasto, gall. Chaton; ital. Castone, welches alles ein Grabscheit, eine Schaufel, oder auch die Einfassung eines Edelsteines bezeichnet, als eine Anspielung auf den nahen Bergbau am Rathhausberge, herleiten will.

Sehr treffend und sinnreich ist der Nahme Gastein in folgender Strophe erklärt, welche der Hr. Bar. Oberburg unterm 13. Juny 1817 in das Gasteiner Ehrenbuch schrieb:

Die Nymphe an der Quelle Gastein.

So ruft in weite Ferne hin
Die Nymphe, die hier hauset,
Gast — ein! du findest hier Gewinn
Und Lebenslust — und frohen Sinn,
Wo mein Gewässer brauset;
Und wo die Felsen über dir
Gigantisch sich erheben,
Da spend ich still und einsam hin
Den Kranken Kraft und Leben.
Durch Gottes Allmacht ward sie mir,
Die Wundergab, beschieden. —
Drum kehre Gast vertrauend hier
Ein, — wo Heil und Frieden.

Der Nahme Wildbad hat seinen Grund in jener Sage, nach welcher ein Wildstück selbes zuerst entdeckt haben soll.

Wo liegt das Wildbad Gastein, und wie weit ist es von einigen vornehmen Städten entfernet?

Das Wildbad Gastein liegt in der österreichischen Provinz Salzburg am Schluße des Gasteiner Thales, im Langerichte Hof-Gastein auf einer Meereshöhe von 2954 Fuß unter 47° 8' 7" an dem Fuße des himmelnahen Graukogels.

Folgendes möge eine Uebersicht der Entfernung einiger vornehmer und größern Städte von Gastein geben:

	Entfernung von Gastein Posten
Salzburg	8
München	16½
Landshut	16¾
Nürnberg	25¾
Regensburg	20¾
Augsburg	20¾
Innsbruck	20¼
Trient , ...	35
Udine	23¾
Verona	42
Mantua	45
Mailand	55
Venedig	34¾
Triest	31¾
Fiume	33¼
Karlstadt	30¾
Ofen	48½
Preßburg	35½
Wien	30
Linz	17
Brünn	39½
Ollmütz	43½
Lemberg	75
Prag	33
Grätz	26½
Klagenfurt , ...	19¾
Laibach	23¾

Die Briefaufgabe in Gastein ist Dienstags und Freytags. Von Monat März bis einschließlich Oktober ist die Briefpost von Salzburg nach Gastein eröffnet. Mittwochs gegen 6 Uhr Abends, und Sonntags gegen 4 Uhr Nachmittags kömmt sie im Wildbade an. Jeden Freytag fährt von Hofgastein eine Chaise nach Werfen ab, nimmt dort von dem nach Radstadt gehenden Postwagen Reisende und Paquete ab, und kehrt damit Sonnabends nach Gastein zurück *).

Welche Wege führen nach Gastein? Wie sind sie beschaffen, und wo findet man an selben die beßte Unterkunft?

Nur ein einziger Fahrweg, nähmlich, der durch die Klamm, führt in das Gasteiner Thal. Er wird in so gutem Zustande erhalten, als es die Ortsumstände nur immer erlauben. Von ihm gilt vollkommen das, was Körner von der nach Karlsbad führenden Bergstrasse sang:

— Du führst sorgsam deine Waller
Ueber'n Abgrund den gebahnten Pfad,
Und die vollen Segenswünsche aller
Danken dir für diese Liebesthat.

Sanft vorbey an steilen Felsenwegen
Leitet freundlich deine Hand
Jenem Friedensthale entgegen,
Wo noch jeder Pilger Ruhe fand.

---

*) Gewöhnlich kommt die Briefpost und der Gasteinerboth schon um 10 Uhr Vormittag an erwähnten Tagen im Wildbade an.

In den oben angezeigten Monathen kann man immer auf der Post nach Gastein kommen. Von Salzburg aus aber bedienen sich viele Kurgäste der Landkutscher, welche kontraktmäßig mit 2 Pferden und guten Wagen in nicht vollen 2 Tagen gegen 22 — 26 Gulden, mit 3 Pferden gegen 30 — 34 Gulden nach Gastein fahren. Der Fuhrmann verpflegt sich sammt Pferden selbst. In den Sommermonaten gehen beynahe wöchentlich solche Landkutscher von Salzburg nach Gastein ab. Sie künden ihre Abfahrt gewöhnlich in den Salzburger Blättern an. Gegen sehr billige Preise kann man mit ihnen von Gastein nach Salzburg zurückfahren. Zum Transport des Gepäckes bedient man sich entweder der Bergamtsfuhrleute, oder des Gasteiner Bothens, der jede zweyte Woche mit Fuhrwerk nach Salzburg kommt.

Reisende von und nach Radstadt bedienten sich sonst der Strassen über Wagrain, welche aber dermahlen zwischen letzterm Ort und St. Johann wegen den von einem Wolkenbruche zusammen gerissenen 29 Brücken für Pferde nicht befahrbar ist.

Aus Tyrol und Baiern kann man, ohne Salzburg zu berühren, über Kitzbichl und Mittersill, über Griesen durch die Leogang, oder von Lofer aus über Saalfelden zu Wagen nach Gastein kommen.

Jene Kurgäste, welche von und durch Kärnthen kommen, reiten gewöhnlich über den Malnitzer oder Naßfelder Tauern, der bey gu-

tem Wetter bey weitem nicht so gefährlich zu übergehen, oder zu übersäumen ist, als manche sich vorstellen. Die zur Uebersetzung des Tauern auf der Malnitz oder im Wildbade vorfindigen Pferde gehen zwar nicht schulgerecht, und dulden keinen Sporn, aber man kann sich ihrem sichern Schritte wohlgemuth anvertrauen. In acht Stunden reitet man gewöhnlich von Malnitz, dem letzten Dorfe in Kärnthen unter dem Tauern, über selben nach Gastein. Man hat noch von keinem Unglücke gehört, daß einem, seinem Führer und Pferde vertrauenden, Kurgaste bey Uebersetzung des Tauern soll zugestossen seyn. Ein anderer, aber nur für Fußgeher wandelbarer Steig führt über den Gmündner Tauern in wenigen Stunden nach Gastein.

Ein anderer Sammweg führt von Rauris, so wie über die drey Waller ins Gasteiner Thal.

Gute Fußgeher kommen in einem Tage von St. Michael oder Mauterndorf im Lungau durch das Zederhaus, über das Tappenkar nach Großarl, und von da über die Dofer nach Gastein.

Bey Bernhard zu Spital, bey Sternhofer zu Oberfellach, beym Wirth an der Malnitz, so wie im Posthause zu S. Michael; bey Brandstädter zu Tamsweg, bey Seemann und Mayerbräuer zu Mauterndorf; auf der Post zu Untertauern und zu Radstadt, so wie bey Hochwimmer dortselbst findet man gute Wohnung, Verpflegung und billige Rechnung.

Nicht minder auch bey Hueber, Wartbichler und Grüblbräuer in Hallein; auf der Post und

bey Brenhofer in Golling; beym Wirthe zu Schwarzach; bey Rosian und Taschenbacher zu St. Johann, und im Posthause an der Lend.

Bey der Rückkehr aus Gastein, sagt Herr von Koch=Sternfeld, kann man ohne vielen Aufwand von Zeit und Kosten den schönsten Theil des salzburgischen Gebirglandes, das Pinzgau besuchen. Man fährt über die Oberlend, über Taxenbach, Piesendorf, Mittersill bis in die Krümel zum größten Wasserfall des Landes. Von Lend aus betragt dieser Weg 8 Meilen. Von Wald aus setzt man zu Pferde über die Gerlos nach Zillerthall über, wendet sich über Rattenberg durch das Brixenthal, über Kitzbüchel wieder nach Pinzgau, und holt zu Mittersill den rückkehrenden Wagen ein. Von hier aus folgt man der Landstrasse über Zell am See und Saalfelden, und wählt dann bey Frauenwies zwischen der Strasse über Berchtesgaden und der über Lofer und Reichenhall nach Salzburg.

Zu Piesendorf, zu Mittersill, bey Dick und Griesenauer; zu Bråmberg, am Weyerhof; zu Zell bey Bräuer und Risch; zu Saalfelden bey Oberbräuer; in der Ramsau und zu Berchtesgaden im Leuthause; zu Lofer bey Potschacher und Häckel findet man reinliches Nachtquartier und gute Verpflegung. Ueberhaupt reiset man im Pinzgau noch wohlfeiler als im Pongau. In vier Tagen erreichet man auf diese Art Salzburg wieder.

Wie kann man sich im Voraus die Quartiere im Wildbade bestellen, und ist dieses räthlich?

Wem es darum zu thun ist, im Schloße selbst zu wohnen, und der hinter selben befindlichen Bäder zu gebrauchen, der beliebe die Bestellung auf Wohnung und Bad im Voraus unmittelbar beym löbl. Landgerichte Hofgastein nachzusuchen. Da man im Schlosse sehr bequem wohnt, und überhaupt für die Gemächlichkeit seiner Bewohner gesorgt ist, so dürfte sich wohl schwerlich der Fall ereignen, daß ein Kurgast im selben ohne frühere Vergewisserung Wohnung bekommen könnte.

Wenn man auch nur bey einem der drey Wirthe des Wildbades wohnen will, so ist es doch immer räthlich, sich die Wohnung auf die Badezeit im Voraus zu bestellen, weil sonst die früher ankommenden Kurgäste die bessern, gemächlichern und reinlichen Zimmer nach und nach beziehen, und nur jene Nothwohnungen für den später Kommenden übrig lassen, von welchen vollkommen gilt, was Blumauer schreibt:

Und an des Hauses Utensilien
Lernst du Genügsamkeit im höchsten Grade.
Denn da ist nichts im ganzen Bade
Von Kästen oder Kanape'n.
Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;
Denn außer Ziegen oder Kühen
Wird dir gewiß kein Aug in's Zimmer seh'n.

Nicht selten geschieht es auch, daß der auf Geradewohl im Wildbade angekommene Kurgast bey den Wirthen nur auf unbestimmte Zeit, bis in so lange nämlich Wohnung erhält, als nicht der früher bestimmte Gast eintrifft, wornach man sich gefallen lassen muß, entweder ein so eben beschriebenes Zimmer zu beziehen, oder gar auszuziehen, was bey den Gasteinern ausvötzen heißt.

Die Wohnungen bey den Wirthen bestellt man in frankirten Briefen bey ihnen selbst. Sie heißen der Straubinger, Mitterwirth und Grabenwirth.

Welche Gefühle bemächtigen sich des Kurgastes im Bewußtseyn der Nähe des Wildbades?

Wie das Heiligthum von Eleusis und Mekka hinter sich hochthürmenden Mauern den gierigen Blicken der Wahlfahrter sich entzog, wie ein Wald von Palästen und Tempeln dem Römer den Anblick des Kapitols neidisch versagte, wie ein Engel Gottes die Pforten des Paradieses mit einem Flammenschwerte bewachet, so umlagern hohe Gebirge, gleich Säulen des Himmels, als ewige Wächter das Heiligthum der Quellen Gasteins, und entziehen, aber mächtig anziehend, dem profanen Blicke jene hochgeweihte Stätte, an welcher die segnende Hand der allgütigen Vorsicht seit mehr als einem Jahrtausend der Menschen schönstes Glück, die entbehrte Gesundheit, das verlohrne

Paradies hienieden, wiedergiebt. Je näher man sich der Heilquelle weiß, desto schneller schlagen die Pulse, desto gieriger dringen die Blicke vorwärts, woher ein fernes, dumpfes, aber mächtiges Rauschen eine große erhabene Scene, ein Wunder Gottes verkündet. Endlich öffnet sich der letzte Schlund des Thales, ein Dörfchen in selben eingeengt, an dessen Spitze ein Schloß am Fuße eines thürmenden Felsen, von welchem wildtobend und brausend sich ein großer Wildbach schäumend herabstürzt, stellt sich dem staunenden Blicke dar. Die Umgebung der nackten, oder mit finsterer Waldung bedeckten gewaltigen Berge, alles ist so unerwartet, so abstechend gegen die Scene eine Viertelstunde vorher, daß man in gerechtes Staunen versetzt ist, und sich in einer Gegend glaubt, die des Wundervollen noch mehr hat, als diese mit Wundern so reich erfüllte Landschaft. Hoffend, doch fürchtend, nähert man sich dem tosenden Stromme, der an der erzitternden Brücke den kommenden Pilger mit seinem Staube abwäscht, daß er gereinigt das Heiligthum der wohlthätigen Nymphe betrette. Froh ruft er mit Körner aus:

Sey mir am Eingang gegrüßt, wo der Ort der Hoffnung sich öffnet,
Wo der dampfende Quell zwey Elemente vermählt.
Laut verkünde dem Pilger der irdischen Hülle Genesung,
Wie dein heilig Simbol ewiges Leben verheißt.

Wie wird der Kurgast in Gastein bewillkommt? Wo findet er Unterkunft; und was hat er gleich nach seiner Ankunft im Heilbade zu thun?

Frohes Willkommen begrüßet den nahenden Pilger, dem schon in der nächsten Umgegend des Wildbades die im Freyen wandelnden Kurgäste begegnen werden. Hastig geht immer die Frage vom Munde zu Munde, wer kommt dort? woher? Oft überrascht der Freund den Freund, oft aber auch der dem Gruße nicht entsprechende Dank. — Hat der Ankommende nicht früher sich Quartier bestellt, so wird er gewöhnlich im ersten und beßten Wirthshause, beym Straubinger, unterzukommen suchen. Im Falle aber, was nichts Seltenes ist, hier schon das ganze Haus voll ist, wird er sich gefallen lassen müssen, gar in Graben hinab zum sogenannten Grabenwirth zu wandern, wohin sich die Honoratioren gewöhnlich begeben, wenn sie beym Straubinger nicht mehr Unterkunft finden. Findet man auch hier kein Obdach, so ist freylich kein anderes Mittel, als sich zum Mitterwirth zu bequemen, wo, außer dem Spitale, meistens die geringste Klasse von Kurgästen sich einfindet, zu welcher sich nicht selten noch auch reiche Geitzhälse gesellen. — Uebrigens ist beym Mitterwirth am wohlfeilsten zu leben. Er ist nicht nur wirklich bestellter Armenvater des Ortes, sondern er ist es auch in der That.

Sobald man entweder im Schloße, oder in einem Wirthshause das Quartier bezogen hat, soll man sogleich seinen Nahmen in das überreichte sogenannte Fremdenbuch einschreiben, und in selben alle Rubriken gehörig ausfüllen. Der Reisepaß ist dem im Orte aufgestellten Polizeydiener zu übergeben, welcher ihn dem löbl. Landgerichte in Hofgastein einhändigt, wo er bis zur Abreise des Kurgastes liegen bleibt. Das eigene Wohl des Kurgastes fordert es, sich vor dem Gebrauche des Bades mit dem Herrn Badedoktor über die Art und Weise des anzuwendenden Bades, über die tägliche Dauer desselben u. s. w. zu besprechen. Soll selber einen ordentlichen Heilungsplan entwerfen können, so ist die aufrichtige Erzählung der Geschichte der Krankheit, wider welche man das Bad brauchen will, unbedingt nothwendig.

Wie gefällt dem Kurgaste anfänglich der Ort Gastein und seine Umgebung?

Das Urtheil hierüber wird im Allgemeinen so verschieden ausfallen, als die Individuen, die darüber urtheilen, verschieden sind. Unendlich manigfaltig und abwechselnd ist die Natur in ihrem Style. So wie nicht jeder Styl unserer Schriftsteller für alle Leser faßlich ist; wie die hohen und schönen Ideen eines Klopstock, oder Schiller ein seichter, an seichte Romane verwöhnter, Kopf nicht fassen kann,

eben so wenig wird selber den erhabenen Styl der Natur, der sich in Gasteins Umgebungen ausspricht, zu verstehen, oder auch nur zu ahnen fähig seyn. Flache Köpfe, und an flache Gegenden gewohnt, die sie gewöhnlich erzeugen, — werden sich im Wildbade eingeengt fühlen, weil sie ihre Blicke immer nur flach hinaus, nie aber aufwärts nach den Höhen zu richten, sich zur Natur gemacht haben. Ein solcher darf nicht hieher, nicht in die allgepriesene Schweitz reisen, denn hier und dort wird die hohe, die erhabene Natur sein verschlossenes Gefühl gefühllos lassen, und nicht aufthauen werden es die ungeheuern Schneemassen, an denen das reine, und hoher Schönheiten empfängliche Gemüth erwärmet, dahinwallet.

Keine Ebene, keine Fläche kann solche Gefühle erzeugen, welche den, hehrer Naturschönheiten empfänglichen, Waller durchglühen, wenn er an der Berge Höhen Gottes Allmacht, Güte und Liebe schauet, wo er hoch über dem kleinlichten Erdengewühle, in reiner ätherischer Gottesluft, sich näher dem Himmel, seinem künftigen Aufenthalte, weiß.

Es ist wahr, sagt Hr. Dr. Franz Sartori, daß manche Gegenden bestimmte Gefühle ansprechen, als da sind: schöne, erhabene, schauerliche, melancholische, prächtige Gegenden u. s. w.; aber selten regt eine Gegend ein einziges bestimmtes Gefühl allein an, es ist fast immer gemischt, und wir dürfen froh seyn, wenn wir dabey die verschiedenen unter-

einander gemischten Gefühle zu sondern und einzeln zu denken vermögen. Die Eindrücke, durch welche solche Gegenden unser Gefühl ansprechen, kommen von sehr verschiedenen Ursachen. Meistens ist es die Gestalt, Farbe und Anordnung der Berge, Felsen, Bäume, Wiesen, Felder und Gewässer, die Weite und Enge des Gegenstandes, die Geradheit oder Krümmung des Raumes, die Beleuchtung oder der Lufton, was unser Gefühl in Anspruch nimmt. Man untersuche die Naturschönheiten aller Länder, und man wird diese Behauptung gerechtfertiget sehen.

Nur in Italiens göttlichen Himmel, nur im Lande:

Wo die Citronen blühen,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still, und hoch der Lorber steht;

nur dort, wo Kunst mit der Natur im ewigen Bunde steht, wo die bildende Hand der Kunst jeder Stelle des Paradieses unter dem Monde ihr Siegel aufgedrückt, nur dort, wo Horaz und Petrarka Lieder sangen, wo der Bettler an der Engelspforte das ewig einzige Rom anstaunt, findet mancher allein sein Gemüth von mächtiger Ahnung, von Kunst und Natur angezogen; allein es regt sich in ihm nicht das freye, hochherzige, erhebende Gefühl, das bey jedem Anlaße sich in dem Alpenbewohner ausspricht; es ist mehr das üppige, wohllüstige Hingeben an die sanften Reitze eines milden

Himmels, das schmachtende Genießen einer schönen weichlichen Natur *). Kräftiger als jene unsterblichen Sänger sangen deutsche Barden, welche Hermanns Söhne entflammten, kräftiger als diese sang Körner, und kräftiger als allen ertönte des deutschen Barden Weissenbach Hochgesang. Kräftig und stark stehen Salzburgs Alpen seit Jahrtausenden unverrückt, als hehre Zeugen: daß Natur länger als alle Kunstwerke dauert; hier mahnen die Berge ewige Dauer, während die entkrönten Hügel Italiens und Griechenlands, während die entvölkerten Gassen Roms, und die Hügel desselben, von Heerden besucht, in welchen einst dem weltumfassenden Römervolke ferne Welttheile huldigten, leidige Vergänglichkeit demüthig und demüthigend zeigen.

Jenem, der sich mit Wehmuth aus dem Gewühle der Stadt los riß, dem das Drängen und Treiben derselben, alle ihre geistigen und geistlosen Reibungen zum Bedürfnisse geworden sind, jener, der niemals bey sich, und immer nur außer sich zu seyn gewohnt ist, der alle seine Freuden nicht aus seinem Ich, sondern nur von der Aussenwelt zu nehmen weiß, dem wird der Aufenthalt in Gastein eine Wüsteney, und unerträglich dünken, von welcher Blumauer an seinen Freund Pezzl in Wien schrieb:

O glaube mir, auf keinem Fleck der Erden
Ist es so leicht ein Heiliger zu werden

---

*) Sartoris Mahlerisches Taschenbuch 1818.

Als hier; (in Gastein) es sterben hier in diesem Grab
Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,
So leicht, als ob sie nie gelebet hätten:
Wir wohnen hier an einer Felsenwand,
Die hinter uns empor zum Himmel steiget,
Und vorn uns einen Abgrund zeiget,
Der, weil ihn rund herum ein schwarz Gebirg umschließt,
Ganz ähnlich einem Kessel ist.
In diesem Kessel gießen die Najaden —
Sonst Wäschernymphen von Gastein —
Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,
Um gastfrey hier die Fremdlinge zu baden.

Die Berge biethen hier den Alexandern
Und Hannibalen Trotz, und liegen seit
Der unvordenklichen Gigantenzeit
Noch immer einer auf den andern:
Sie schließen um und um dich ein,
Und machen dir den Horizont so klein,
Daß selbst die Sonne (wie uns hier die Sage
Belehrt) an manchem Wintertage
Die steilen Wände bis hinan
Zum Gipfel nicht erklettern kann.
Im Sommer reissen oft bey Regengüssen
Die ungeheuersten Massen Stein'
Sich los, und sperren dich hier ein,
Und lassen dich von aller Welt nichts wissen.
Im Winter bist du Wochen lang verschneyt!
Bedenke, Freund! welch eine Einsamkeit!

Das plötzliche Losreißen von den alten häuslichen Verhältnissen, das bangende Rückerinnern an die fernen Lieben, die veränderte Lebensart, das neue beschäftigungslose Leben, die umgebenden fremden Menschen, und eine andere unbekannte Natur, welche von allen Seiten den Kurgast umgiebt, macht im Anfange den

Aufenthalt in Gastein nicht angenehm; wenn man sich aber nach und nach in seine Lage zu schicken weiß, wenn man die große Kunst besitzt, das Gute, das Angenehme auf allen Wegen aufzufinden, wenn man, selbst gesellig, Geselligkeit und Umgang mit frohen und gebildeten Menschen sucht, so wird man sie finden, und manches neue Band der Freundschaft wird länderentfernte Freunde umschlingen. Wenn man im Bade alle häuslichen Sorgen, alle schmerzlichen Rückerinnerungen in die Vergangenheit, alle trüben Aussichten in die Zukunft verscheuhet, wenn man Elysiern gleich, wie man soll, in Gottes freyer und hehrer Natur umherwandelt, so wird sich aus dem Innersten des Herzens drängen:

Wie schön, o Gott! ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt;
Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Wenn man endlich den erhabenen Styl der Umgebungen studiert, wenn man Gottes Weisheit und Güte auf allen Wegen, auf welchen sie uns zugeschickt wird, willkommen und dankbarlich annimmt, so wird dem reinen empfänglichen Herzen der Aufenthalt in Gastein bald so angenehm seyn, daß es selben gleich vielen frühern Kurgästen ungerne verlassen, und die Stunde des Scheidens noch ferne wünschen, und endlich selber gehorchend mit Körner ausrufen wird:

Und müssen wir scheiden, und wandern wir weit;
Wir denken mit Liebe der herrlichen Zeit.

Wie ist das Klima von Gastein beschaffen?

Das Klima von Gastein hat der launichte Dichter Blumauer in folgenden Strophen wahr und vortrefflich geschildert:

Und o das Klima, Freund, ist wie in Wien
Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,
Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu üben;
Denn bald hüllt sich in einen trüben
Und dichten Schley'r der ganze Himmel ein,
Um ganze Wochen zu boudiren;
Bald macht ein Bischen Sonnenschein
Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,
Bald heitzt man hier im Julius noch ein.
Und um die Scene noch mehr zu variren,
Sieh, so geriethen neulich gar
Der Sommer und der Winter sich in's Haar,
Und gaben uns von bösen Ehen
Ein recht erbaulich Bild zu sehen.
Frau Sommer fieng mit heißen Thränen an,
Allein ihr kalter trotz'ger Mann
Ward toll, und schüttelte die eisige Perücke,
Und hauchte sie so grimmig an,
Daß, ach in einem Augenblicke
Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh
Ganz überschneyt sich sah. Darob ereiferte
Sich dann Madam, und fieng zum Gegenstücke
Auf ihren alten Grobian
Zu donnern und zu blitzen an.
Und so Freund, sahen wir, wie mitten
Im Junius der Schnee mit Blüthen,
Die Sommerlüftchen mit Dezember = Eis,
Der Blätter frisches Grün mit Weiß,
Und Blitze, die den Schnee versengten,
Recht kunterbund sich durcheinander mengten.

Wie viel hat Gastein Häuser und Einwohner? Welche Erwerbsquelle haben sie, und wie ist ihr Karakter beschaffen?

Das Dorf Wildbad Gastein zählt dermahlen 20 Hausnumern, und bey 100 Einwohner. Die Ortsbewohner, bestehend in Wirthen, Bäckern, Krämern, Handwerkern u.s.w. leben größtentheils von den hier jährlich zahlreich sich einfindenden Kurgästen. Das Gasteiner Thal überhaupt hat eine Bevölkerung von 3850 Seelen. Mißjahre, Erwerbslosigkeit, schonungslose Rekrutirungen, so wie früher Religionsfanatismus haben die Bevölkerung bedeutend vermindert. Der größte Reichthum der Thalbewohner besteht in ihrem Viehstande. Die Conscription vom Jahre 1808 zählte 2885 Kühe, 59 Ochsen und 348 Pferde. Auf mehrere tausend Stücke belauft sich noch sonderheitlich das Galt- und Zucht-Hornvieh, Ziegen, Böcke, Schaafe und Schweine. Oberwähnte Anzahl von Kühen liefert jährlich bey 600 Zentner Schmalz, wovon aber wieder ein großer Theil von dem eigenen Hausbedarfe verschlungen wird. Uebrigens darf man sich den salzburgischen Vieh-Schlag nicht so vorstellen, wie jenen in Oesterreich, Obersteyer oder Kärnthen, wo gewöhnlich ein Stück Vieh mehr wiegt, als in Salzburg zwey. Dagegen aber ist in Salzburg der Schlag der Pferde fester, gedrückter, dauerhafter, und für den einheimischen Bedarf angemessener als in Kärn-

then, wo man die Pferdezucht in einem feinern und edlern Schlage zum vortheilhaften Absatz in das nahe Italien treibt.

Für den Ackerbau ist das rauhe Klima, die unbeständige Witterung, das zu wenig schwere Vieh, die Moräste in der Ebene, und die oft drohenden Schneelavinen an den Bergabhängen, gleich ungünstig. Nur der außerordentliche, anhaltende, und durch keine Hindernisse zu besiegende Fleiß der Thalbewohner kann es dahin bringen, daß sie in günstigen Jahren ihren eigenen Hausbedarf decken können. Zur Versorgung der am Rathhausberg und zu Böckstein befindlichen Berg- und Hüttenleute muß das Getreid zugeführt werden. Die Thalbewohner beziehen größtentheils das abgängige Getreid über den Malnitzer Tauern aus Kärnthen.

Den in diesem letztern Lande so hochgeschätzten Kleebau habe ich im Gasteiner Thal nicht bemerkt. Die Obstbaumzucht liegt hier noch in der Wiege. Erst seit dem Jahre 1799 sorgten der geweste Landrichter zu Hofgastein, Herr von Waltenhofer, so wie Hr. Doktor und Medizinalrath P. Storch für das Emporbringen derselben. Langsam nur schreitet das Gute und das Nützliche vorwärts. Die für die Obstbaumzucht vortrefflichen Bemühungen des Bauer Brandstätter bey Radstadt haben durch die Klamm in das Gasteiner Thal noch keinen wünschenswerthen Eingang finden können. —

In den blühenden Zeiten der Gewerken des Thales blühten in denselben vom 14. bis

zum 17. Jahrhundert Künste und bürgerliche Gewerbe, welche der italienische Handel und der vortheilhafte Verkehr mit dem nahen Kärnthen noch mehr belebte; allein seit dem der Bergsegen größtentheils verschwunden, und der Handel darnieder liegt, sind auch viele bürgerliche Gewerbe entweder verarmt, oder eingegangen. Nicht nur allein in Salzburg, sondern auch in andern Ländern hatte noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht nur allein jede größere, sondern selbst auch die kleinste Stadt, und fast jeder unbedeutende Markt einen Mahler, Bildhauer und Buchbinder aufzuweisen, welche zu den angesehensten und wohlhabenden Bürgern gezählt wurden. Nur aus ihren alten Urbarien wissen es die meisten Magistrate noch, daß jene Erwerbe einst lohnend in ihrer Bürger Mitte blühten, während selbe jetzt nur noch in größern Städten ein kümmerliches Daseyn dahinschleppen.

Das Steuerkapital Gasteins beträgt:

An Rustikale	237726 fl.
— Häusern	8806 =
— Realgewerben	12644 =
— Personalgewerben	4820 =
— Zulehen	19720 =
Zusammen . . .	283716 fl.

worauf eine Steuergabe von 2837 fl. $9\frac{3}{4}$ kr. auf einen Doppeltermin haftet. Schwerlich werden in einer Provinz des großen österrei=

chischen Kaiserhauses die Grundherrschaften so vielfach sich in die Besitzungen ihrer Grundholden theilen, als im Gasteiner Thale, in welchem es etwas gewöhnliches ist, daß ein Bauer zu 20 Grundherrschaften dient. Man kann sich denken, was dem, im Schweiße seines Angesichtes arbeitenden, Unterthan am Ende des Jahres für seine saure Arbeit übrig bleiben kann, bis er seine Giebigkeiten an den Staat, und an zwanzig Grundherrn u. s. w. geleistet hat. Wie lange wird noch die Tyraney des Feudalsystems neun und neunzig Staatsbürger vor den Pflug spannen, damit der hunderste von dem Schweiße ihres Angesichtes sich mästen könne?

Der Bewohner des Gasteinerthales ist daher arm, aber gutmüthig, heiter und fromm. Die gütige Mutternatur hat ihm einen festen und dauerhaften Körperbau, der durch angestrengte Arbeiten noch mehr abgehärtet wird, verliehen. Fest hängt dieser Thalbewohner an der Sitte und Religion der Väter, fest an alten Gewohnheiten, und an allen ihren Vorurtheilen. So mußte er sich bewähren, wenn ihn Religionsfanatismus nicht von seiner, ihm über alles gehenden, Heimath, von seinem väterlichen Erbe, stossen sollte. Unterm 7. May 1615 schrieb Thomas Berger, Erzbischöfl. Salzburgischer Kanzler, Untermarschall und Pfleger zu Wartenfels, an den alle Berichte in Religionssachen einliefen, und von dem alle Befehle ausgiengen, an den Landrichter in Gastein: „Vorgestern bin ich zum Hallein

gewesen, und hab allda gesehen, daß sich 218 Gasteiner, Manns- und Weibspersonen aufs Wasser begeben, und nach Oesterreich gefahren. Es ist gut, daß dieses Unkhraut (nämlich die Protestanten) ausser Land khombt, der Allmächtige wirdet verhoffentlich mehr Glück und Segen verleihen."

Noch im Verlaufe des zweyten Viertheils des vorigen Jahrhunderts dauerte dieser religiöse Verfolgungsgeist in Salzburg; denn unterm 14. November 1731 schrieb der salzburgische Hofkanzler Christiani an den Landrichter in Gastein: „Die Emigrationspatenten müssen vollzogen werden, es gehe, wie es wolle. Leide daran, wer leiden kann, keine Gnade, kein Mittel, ein anderes ist nicht zu hoffen, es koste Leben, Blut, Geld, und was es immer seyn wolle; und wird man alsobald mit den Ungehorsamen andern zum Abscheu ein Exempel machen, und auch wider die Widerspenstigen Gewalt brauchen. Dahero sind auf alle Weise und ohne aller Widerröd die patentes rigorosissime und mit höchstem Fleiß zu vollziehen."

In den Jahren 1614 und 1615 wanderten über 500 verketzerte Gasteiner nach Oesterreich, Kärnthen und Steyermarkt aus; viele wurden relegirt, und die Rückkehr mit dem Kerker bestraft. Die erzbischöflichen Beamten waren in Vollziehung der dießfälligen Strafen so strenge, daß sie selbst den natürlichsten Gefühlen der Menschlichkeit Hohn sprachen. Eine nach Kärnthen verwiesene, reiche Gewerkens-

frau, Margreth Mayer, kehrte zurück, um ihren Gatten und Kinder wieder zu sehen: eher endeckt, als sie wieder Abschied nehmen konnte, mußte sie im langwierigen Kerker, und mit ewiger Landesverweisung büßen. Von den Jahren 1731 bis 1750 emigrirten über 700 Menschen aus Gastein. Eine große Anzahl wurde verbannt. Noch im Jahre 1737 kaßirte Hr. v. Platho, preußischer Agent, für 208, in Preußen angesiedelte, Gasteiner 22637 fl. Forderungen ein. Für jene Kernbewohner des Thales kam ein unstätes, verarmtes Gesindel aus Tyrol, Schwaben und Baiern in das entvölkerte Salzburg, welches noch jetzt ohne Liebe zum Acker- und Bergbau, in halb Europa als Gerichtsdiener, Schergen, Abdecker, Sauschneider herumzieht.

So wie die Vehmgerichte, Gottesurtheile und die Folter als Schandflecken des menschlichen Geschlechtes in der Geschichte aufbehalten werden, eben so wird jener satanische Fanatismus, mit welchem man noch im vorigen Jahrhunderte seine Meinung andern als Glaubens- und Gewissenssache mit Feuer und Schwert in der, nur zum Segnen bestimmten, Hand aufdringen wollte, der Gegenstand der Verabscheuung und des Bemitleidens der Nachwelt aufbehalten bleiben.

Der Blinde wollte den Blinden führen; Beyde waren vielleicht gleich weit von der heiligen Lehre der Liebe unsers Erlösers entfernt. Keiner sah auf Golgatha, sondern einer nach Rom, der andere nach Augsburg hin, wo überall nur menschlicher Irrthum —

Das Gasteiner Thal wurde durch ihn von mehr als tausend braven, arbeitsamen und vermöglichen Bewohnern entvölkert, und er machte die Prachtwohnungen der Weitmoser, Zotten, Strasser, Griming mit dem Bergsegen verschwinden. So gieng das europäische Peru in Salzburg zu Grunde; so haben die Spanier jenes in Amerika durch Unthaten verwirkt.

Zur richtigen Beurtheilung des moralischen Karakters der Bewohner des Gasteinerthales, glaube ich, soll man einen doppelten Unterschied machen. Es ist nämlich der physische und moralische Karakter der Bewohner, welche die religiösen Verfolgungen übrig ließen, von jenen eingewanderten, oberwähnten Gesindel sehr verschieden. Jene unterscheiden sich durch ihren Körperbau, durch ihre karakteristischen Gesichtszüge, von den Nachbarn in Tirol, Baiern, Steyermark und Kärnthen auffallend. Eine hohe Stirne, gebogene Nasse, ernsthafte Miene, die sich beym Lächeln so einnehmend verklärt, zeichnen insbesondere das weibliche Geschlecht vortheilhaft aus. Kröpfe und dicker Wanst sind im Gasteiner Thale sehr seltene Erscheinungen, und man kann es dem Blumauer nur wie Dichtern und Thoren verzeihen, wenn er diese physischen Fehler den Gasteinern vorwirft. Weit seltener als im benachbarten Kärnthen und Steyermark erscheint im Gasteiner Thale der Cretinismus.

Das obenerwähnte, eingewanderte Gesindel hat hier eben so wenig, wie anderswo, so wie eine Nation, die unter dem Stocke steht, einen

Karakter. — So wie der Salzburger überhaupt ein beßerer Schlag von Menschen ist (meliori de luto), so ist es auch der Gasteiner, in so ferne er sich nicht mit dem eingewanderten Gesindel vermischt hat, welches leider die ältern Einwohner nicht nur an Körper, sondern auch an Geiste verdorben hat. So wirken die unseligen Folgen jenes Fanatismus noch jetzt fort; denn weniger gutmüthig als der Großarler ist der Gasteiner, an Sitten so gemischt, wie sein Ursprung, an Körper und Geist steht er weit hinter den Pinzgauer.

Mit dem dahingeschwundenen Bergsegen hat sich auch der alte Rumorgeist der Bergleute und mit dem verlornen Handel auch der spöttische und stolze Sinn der Handwerker verflüchtigt. Nach so vielen Verfolgungen, und nach einem Zwange, den man so lange dem freyen Geiste anlegte, und selbst nach dem Standpunkte der geistlichen Regierung gegen das Volk, die nicht nur allein über die Körper, sondern selbst über die Gesinnungen ihrer Unterthanen herrschen zu wollen sich bemühte, mußte natürlich der Karakter der Thalbewohner eine eigene Richtung, und zwar eine solche Tendenz annehmen, die den getroffenen Vorkehrungen entsprach. Blumauer scheint nicht so ganz unrecht zu haben, wenn er sagte:

Das Volk ist gut und fromm, so wie es Schafe ziemt,
Die unter einem Hirtenstabe weiden,
Der geistlich ist, und küßt darum mit Freuden
Die Hand, die ihm die Wolle nimmt. —

Doch weit entfernt das weitere Urtheil Blumauers über den sittlichen Karakter der Bewohner des Gasteiner Thales zu unterschreiben, wird vielmehr jeder Menschen- und Wahrheits-Freund mit dem aus vollen Herzen übereinstimmen, was J. Christ. v. Zabuesnig im Jahr 1801 in das hiesige Ehrungsbuch schrieb:

Gasteiner Volk! entfernet vom Gewühle
Der großen Leidenschaften, wahrhaft frey!
Bleib immerhin im menschlichen Gefühle
Der unverdorbenen Natur getreu.
Ein Witzling, der das Laster oft gepriesen,
Hat einst im Uebermuthe dich verlacht,
Und deine Einfalt, — laß dich's nicht verdrießen —
Zum Gegenstande seines Spott's gemacht.
Doch du hast keusche Mädchen, biedre Bauern:
In groben Joppchen schlägt ein gutes Herz:
Um diesen Tausch, Gastein! laß nur Blumauern
Die Wienerphrynen, und den feinern Scherz.

Wie hoch beläuft sich gewöhnlich die Anzahl der Kurgäste in Gastein, und wie lebt man dort?

Im Durchschnitte kann man annehmen, daß jährlich 12 bis 14 hundert Kurgäste sich in Gastein einfinden. In den Monathen May, Juny und July ist die Anzahl derselben am größten, den da sind deren oft bey 400 zugleich anwesend. Im Spitale sind nicht selten das ganze Jahr hindurch Badende vorhanden. Beym Straubingerwirth treffen oft auch schon im Februar, beym Mitterwirth im März, und beym

Grabenwirth im April Kurgäste ein. Wenn die Anzahl derselben jährlich abnimmt, so liegt die Ursache hiezu nicht darin, als ob die Quellen nicht mehr ihre sonst gehabten Wirkungen hätten, sondern sie ist einzig in den immer drückender werdenden Zeitverhältnissen, in der herrschenden Theuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel, in dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Gelde u. s. w. zu suchen. Im Jahre 1809 waren in Gastein nur 592 Kurgäste, weil der ausgebrochene unglücksschwere Krieg, und besonders die im Tyrol ausgebrochene allgemeine Landesvertheidigung dem Wildbade nur wenige Wochen Ruhe und Sicherheit gewährte.

Was das äußerliche Leben in Gastein anbelangt, so stehen die Kurgäste gewöhnlich zwischen 5 und 6 Uhr früh auf, und begeben sich dann im gewöhnlichen Badeanzug in das Bad. Da sich in dem besuchtesten derselben, im Herrnbad bey Straubinger, oft 15 bis 20 Badende zugleich einfinden, so geht es in selbem gewöhnlich sehr lebhaft, gesprächig und unterhaltend zu.

Nach vollendetem Bade begiebt man sich gewöhnlich zu Bette. Hierauf erfolgt das Frühstück entweder im Zimmer, oder im sogenannten Spielsaale, oder im Conversationszimmer bey Straubinger. Man ist da gewöhnlich noch en negligé.

Wechselseitige Gespräche, Scherze, oder die Lesung der vorhandenen Zeitungen dauert noch einige Zeit fort, wornach die Kurgäste

entweder einzeln, oder parthienweise Spaziergänge in die Umgegend vornehmen. Indessen rückt der Mittag heran. Viele speisen einzeln auf ihren Zimmern; andere in kleinern Abtheilungen, in gewählterer Gesellschaft bey Straubinger im sogenannten Spielsaale gewöhnlich um ½ Zwölfuhr. Wer größere Gesellschaften liebt, speist nach 12 Uhr im Conversationszimmer bey der table d' hote, wo nicht selten 30 bis 40 Personen sitzen.

Bey dieser Tafel ist man gewöhnlich, trotz einiger steifen Herren und Damen, sehr lustig und aufgeräumt. Sie dauert nicht selten bis 2 Uhr, auch wohl noch darüber. Darauf begiebt man sich gewöhnlich auf sein Zimmer, oder spielt nach Tische, wenn man sonst nichts Beßeres zu thun weiß.

Bald darauf kommt wieder die Zeit, ins Bad zu gehen, in welchen man bis 5 Uhr zu bleiben pflegt. Nach gepflogener kurzer Ruhe gehet man bis einbrechenden Abend spazieren, worauf der seine Gesundheit herzustellen wünschende Kurgast ein sparsames Nachtessen nehmen, und sich bald in die Arme des wohlthätigen Schlafes werfen wird. Der ein geräuschvolles Leben zu führen gewohnt ist, den die Zeit tödtet, wenn nicht er sie durch glänzende Gesellschaften, Bälle, Konzerte, Theater, Gaukelspiele und Wettrennen zu tödten Gelegenheit hat, dem wird das Leben in Gastein höchst einförmig und langweilig vorkommen; er wird sich unglücklich genug mit Blumauer in gleicher Lage finden, welche er seinem Freunde Pezzl in Wien mit folgenden Strophen schilderte:

Ja lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die größte Seltenheit.
Die Jagd ist hier ein casus reservatus,
Ein wahres Jus Episcopatus:
Weil, wie man sagt, seit unerdenkbarer Zeit
In allen bischöflichen Landen
Das Wildpret insgesammt — gerade so
Wie wir uns ex contractu tacito —
Einmüthiglich sich einverstanden,
Nur aus des Bischofs Hand, die niemals Blut vergießt,
Mit wahrem christlichen Verlangen
Die heil'ge Bluttauf zu empfangen.
Darum, weh dem, der einen Haasen schießt!
Weh dem sogar, der einen ißt!
Denn zehnmal eh wird einer losgesprochen,
Der alle Freytag Rindfleisch frißt,
Als der zu einem Haasen nur gerochen.
Ja, jeder, der sich nur vermißt
Ein Federchen auf seinen Hut zu tragen,
Kann sicher seyn, daß er in wenig Tagen
Für seine Eitelkeit im Kerker büßt!
Das Tanzen, wie du weißt, ist vieler Sünden Zunder;
Drum nimmt es, Lieber, mich nicht Wunder,
Daß hier sich jeder tanzbegier'ge Fuß
Vom Pfleger die Lizenz erkaufen muß.
Im Bade selbst kann unser Leben
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben;
Denn, Freund, so wie im Himmelreich
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich.
Man badet, ißt, und legt sich nieder,
Man ißt und schläft, und badet wieder.
Und so schleicht jeder Tag dahin.
Die Unterhaltung mit den Badegästen
Sieht mager aus; denn aus den allerbeßten
Ist nicht einmal ein Ridikül zu zieh'n.
Ein läppisch Thier von einem Bader
Läßt manchmal wohl unserm Witz zur Ader,

Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel gab,
Prällt von zehn Polzen stets die Hälfte ab:
Kurz, Freund! was Risbeck auch von diesen Bergen schwärmte,
Es zeigt in diesem weiten Grab
Sich keine Seele dir, die leuchtet', oder wärmte.

So abgeschieden und einsam auch die Lage des Wildbades ist, so ist doch der Aufenthalt im selben nichts weniger als traurig für den, der Fähigkeit zum Lebensgenuße, ein freundliches, und für die Schönheiten der Natur empfängliches Gemüth mitbringt. So abschreckend auch Blumauer die Unterhaltungen in Gastein schilderte, so wird sich doch jeder leicht vom Gegentheil überzeugen, wenn sein Herz nicht unglücklicherweise so verschoben ist, wie jenes dieses erotischen Dichters.

Das, was der berühmte Brunnenmedikus Dr. Zwierlein vom Bade zu Schwalbach schrieb, läßt sich in folgenden vollkommen auch auf das Wildbad in Gastein anwenden: „Es giebt Bäder, wo eine Etikette eingeführt ist, so steif und lästig, wie sie kaum an einem Hofe seyn kann; wo es gar nicht überflüßig wäre, seinen Stammbaum bey sich zu führen, um aus der Zahl seiner Ahnen zu beweisen, daß man ein verdienstvoller Mann sey. Aber in „Gastein„ findet man von solchem steifen Tone nicht die mindeste Spur; hier herrscht unter so mancherley Gattungen von Menschen eine Geselligkeit, zu welcher sich selbst der Verehrer des steifsten Zeremoniels herablassen muß,

wenn er nicht ein Gegenstand des Gelächters werden will. Hier erwirbt man sich manchen guten Freund, und wallt mit ihm fröhlich und guten Muths die kurze Strecke dahin, ohne sich darum zu bekümmern, wessen Standes oder Glaubens er sey. Die Rangsucht, jenes Ungeheuer, welches den Saamen der Zwietracht in Palästen und geringeren Häusern ausstreuet, ist gänzlich aus diesem friedlichen Thale verbannt."

Ein lebhafteres Bild von dem Leben in Gastein giebt folgender Brief, welchen unterm 23. Juny 1817 ein Kurgast seinem Freunde schrieb: „Wir leben hier vergnügt; wild zwar ist die Umgegend, und der nahe Wasserfall donnert so gewaltig, daß Haus und Fenster erzittern; aber sicherer wohnt es sich hier, als neben dem langsam schleichenden Fluße, der unbemerkt das Ufer untergräbt, und den an selben unbesorgt Wandelnden in sein tiefes Bett rettungslos hinabsinken läßt. So ganz stimmt diese Gegend meinem Gemüthe bey! Du weißt, daß ich die Flächen, das Ermüdende, und das ewige Einerley derselben, so wie die flachen Köpfe haße.

Hier braußt, speyt, tobt und schäumt die wilde Ache, es droht der hohe Graukogl; aber sicher wandeln die Menschlein an ihrem Gestade und an seinem Fuße umher. Das Leben ist hier das bunteste Gemische, was man sich nur immer, in einem so kleinen Raum eingeengt, zu denken vermag. In sechs bis sieben Häusern lebt hier alles zusammen gedrängt

vom Fürsten bis zum Bettler, vom Hofrathe bis zum Polizeydiener, vom Kapuziner bis zum Atheisten, und von der spröden Nonne bis zum liebeathmenden Mädchen. Hier giebt es vornehme Nasenrümpfer und freundliche Blicke, frohe Laune und Schwermuth, kränkelnde Mütter und Mädchen, und Gesundheit strotzende Jugend. Hier tanzt das bleiche und hochnasigte Fräulein und das rothbackichte Landmädchen, jene mit einem halbausgeronnenen Herrn, diese mit einem feurigen Kempen den geselligen Reigen. Hier kann es mancher zweyte Phaublas, an dessen Siegeswagen so viele und vornehme Schönen zogen, nicht begreifen, wie seine fein geschliefenen Reden, und nach den Regeln einer erprobten Verführungskunst einstudirten, und zur zweyten Natur gewordenen Mienen- und Gebärdenspiele die schlichte ländliche Unschuld widerstehen könne, während sie sich schuldlos den Liebkosungen der Unschuld dahin giebt. Denke dir dieses alles in ein Gemählde zusammengedrängt, und du hast das lebendige Bild von Gastein, welches in dem seine wunderbare Einheit findet, daß alle nur Ein Zweck ihres Hierseyns, Erlangung oder Befestigung ihrer Gesundheit, und ein gieriges Haschen nach Freude und Lust vereinigt."

Wie sieht es in Gastein mit der Wohnung, mit Essen und Trinken, mit Kaffee und Spiel aus?

Die Wohnungen im Wildbade sind so verschieden, wie die Kurgäste selbst; aber von den

schönen und reinen Zimmern des Schlosses bis zur elenden Kajüte bey einem Wirthe oder Gäuschler wird vielleicht ein größerer Unterschied seyn, als zwischen den innern und wahren Menschenwerth derjenigen, deren Herz unter einem Ordensbande oder unter einem salzburgischen Lodenrocke schlägt.

Im schönen landesfürstlichen Schloße, dessen Eröffnung für Kurgäste wir seit dem Jahre 1807 der Menschenfreundlichkeit unsers angebetheten Monarchen Franz I. zu danken haben, sind in dem ersten und zweyten Stockwerke und in den sogenannten Mezaninen einige zwanzig größere und kleinere Zimmer, welche mit reinlichen Betten und den übrigen niedlichen Zimmereinrichtungen, obschon nicht nach dem neuesten Geschmacke, der aber auch nicht der beßte ist, wohl versehen sind. Die sogenannten höhern und sich vermöglich rechnenden Klassen von Kurgästen beziehen selbe gewöhnlich. Nebst der schönen, reinlichen Wohnung im Schloße kommt den in selben befindlichen Kurgästen auch noch der Vortheil zu statten, daß sie auf die bequemste Art aus dem Mittelstockwerke des Schlosses durch einen kurzen bedeckten Gang in die gleich hinter dem Schloße befindlichen Kommun- und Solitär- und Tropfbäder in drey Abtheilungen gelangen können, welche mit vier gewärmten Gemächern zum Aus- und Aufkleiden versehen sind.

Zum Behufe derjenigen, welche Wohnungen im Schloße beziehen, und der an selben befindlichen Bäder gebrauchen wollen, diene

folgende unterm 21. April 1810 von der gewesten baierischen Landesregierung zu Salzburg ausgehende, und noch jetzt in Wirksamkeit befindliche

Allgemeine Bekanntmachung.

Durch die Eröffnung und vollständige Einrichtung des Schloßes am Heilbade in Gastein ist für eine zahlreiche Klasse von Kurgästen einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen worden. Es können daselbst 24 Zimmer mit Betten und dem übrigen Geräthe bequem eingerichtet, zu gleicher Zeit bezogen werden. Durch Privatvorschüsse unterstützt, hat man endlich auch neue, unmittelbar mit dem Schloße in Verbindung stehende, und seinem Umfange entsprechende, Kommun = und Solitärbäder, mit allem Bedarfe versehen, zu Stande bringen können. Die Anweisungen auf Wohnung und Bad im Schloße belieben die Kurgäste von nun an unmittelbar bey dem Landgerichte zu Hof = Gastein zu erholen. Nur die Oeffnung des kleinen Fürstenbades bleibt einer besondern Regierungs = Bewilligung vorbehalten.

Zur Bequemlichkeit des Publikums werden hier die für Wohnungen, mit Rücksicht auf Beheitzung, Raum und Aussicht, für Bäder und Bedienung bis weiters bestimmten, Taxen bekannt gemacht:

Preise der Zimmer.

Numer der Zimmer	wochentlich fl.	kr
Erstes Stockwerk.		
Nro. 2	2	—
= 3	4	—
= 4	4	—
Zweytes Stockwerk.		
Nro. 12 ⎫	4	—
= 13 ⎬ *	4	—
= 14 ⎭	4	—
*) Diese drey Zimmer können am schicklichsten zusammen gemiethet werden.		
Nro. 15	5	—
= 16	5	—
= 17	5	—
= 18	3	—
= 19	3	—
Vorzimmer.		
Für jeden da schlafenden Domestiken .	1	—
Mezaninen.		
Nro. 1	1	—
= 3	2	—
= 4	2	—
= 5	2	30
= 6	3	—
= 7	2	30
= 8	2	30
= 9	3	—
= 10	3	—
= 11	2	30
= 12	2	—
= 13	1	30

Das Holz zur Beheitzung der Wohnzimmer ist im Miethpreise nicht begriffen, und wird vom Kurgaste, wie bisher, nach Bedarf besonders vergütet.

Bade = Taxen.	wöchentlich fl.	kr.
Im Kommunbade zahlt 1 Person .	1	—
Drey bis 4 Personen bezahlen für ein besonderes Bad individuel . . .	1	36
Von zwey Personen in einem kleinen Bade bezahlt jede	2	—
Für ein kleines Bad ausschließlich für eine Person wird bezahlt . , . .	2	42
Für die Beheitzung der Bad = und Ankleidstübchen zahlt jede Person täglich	—	3
Die Badwäsche kann jeder Kurgast durch seine Domestiken, oder von wem immer nach Belieben besorgen lassen; — in so ferne sie aber dem Schloßwärter übergeben wird, hat derselbe dafür von jeder Person, die des Tages nur einmal badet, wöchentlich	—	24
Von der Person, die 2mal badet . . zu empfangen.	—	36
Diesem Zimmerwärter bezahlt jeder Badegast für die ganze vollendete Kurzeit, wenn des Tages nur einmal gebadet wurde, als Trinkgeld	—	30
Wenn zweymal gebadet wurde . .	—	48

Ausser dem darf der Zimmerwärter für sich und sein Gesinde nichts fordern.

Domestiken von Kurgästen, welche im Schloße wohnen, finden, wenn sie baden wollen, in den Bädern der Wirthe, Chyrurgen, u. s. w. dazu hinlängliche Gelegenheit. Außer der Badezeit bleiben die Bäder verschlossen, um die Reinigung, Füllung und Temperatur derselben nicht zu stören.

Allfällige Gesuche und Beschwerden belieben die Kurgäste bey dem Landgerichte und dem Badearzt vorzubringen.

Wenn im Schloße bereits alle Zimmer besetzt oder bestellt sind, so suchen die Kurgäste vorzüglich im Straubinger Wirtshause Unterkunft zu finden, und der im selben befindlichen Bäder zu gebrauchen. Die Aufmerksamkeit, mit welcher man in diesem Hause behandelt, und der Kranke bedient wird, die gute Küche, und der vortreffliche Keller, welche man hier findet, und die billige Rechnung, die dem Kurgaste gemacht wird, lassen manches leicht verschmerzen, was sonst zu wünschen wäre. Vor Eröffnung des Schloßes zum Gebrauche der Kurgäste war dieses Wirthshaus seit vielen Jahrhunderten der Aufenthaltsort der vornehmsten, und selbst regierender Kurgäste. Alles strömmt selben noch jetzt zu, wenn im Schloße keine Unterkunft mehr statt hat. In dem Ehrungsbuche sind viele Stellen enthalten, in welchen die Kurgäste in lautes Lob zu Ehren ihres Wirthes ausbrachen; wie aber keiner allen gefallen kann, so schrieben und redeten auch viele Vieles, was diesem Hause nicht zum besondern Vortheile gereichte.

Da die Poeten mehr Launen, als die andern prosaischen Menschen haben, so erhoben sie besonders ihre Stimme, von welcher Folgendes auf uns gekommen ist:

Ein poetischer Kurgast sagte im Jahre 1759 in einem gedruckten Sendschreiben:

Ist mir schon mein Gemach (weil alles Hausgebäude
Glatt, dunkel, ohne alle Zierd, unt- oben, rings-
herum,
Aus Zimmerholz gebaut) zur schlechten Augenweide,
Macht mir doch selbes werth das liebe Alterthum.
Wenn dein Geruch zu Last ein wildes Saba düftet,
Bey weicher Witterung zu jener Seit herein,
Wo etwa hie und da die Bretter sind geklüftet,
So kann ich doch versorgt für böse Lüfte seyn,
u. s. w.

Im Sommer 1785 verweilte Blumauer in Gastein; so wie er über dieses Ort überhaupt sehr viel Schlimmes schrieb, so sagte er über das Straubingerische Haus und die übrigen Tafernen in seiner Epistel an Freund Pezzl in Wien in folgenden Strophen nichts weniger als etwas Gutes und Wahres.

Ein Dutzend kleiner Bauernhütten
Sind rund herum an Felsen angeklebt,
Als schwebten sie in Luft, und mitten
Auf einem breiten Felsen hebt
Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,
Wär's nicht mit Steinen zugedeckt,
Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,
Das sammt dem Felsen, der es trägt,
Beym nahen Wasserfall sich stets bewegt,
Und allen, die darinnen wohnen,
Die nichtige Vergänglichkeit der Welt
Nachdrücklich stets vor Augen hält.

O Freund, was für ein weites Feld
Zu schönen Meditationen!
Das Haus von innen, tritt mit dir nun fein
Zugleich ein Ochs und Eselein hinein,
Gleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle
Zu Bethlehem! die Fenster alle
Mit Scheiben, wie ein Thaler klein,
Stehn mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,
Dem Ansehen nach, in förmlichen Traktaten,
Ihm stets den Durchzug zu gestatten.
Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,
Und fast so hoch als eure steinernen;
Denn wiß, man nahm das Maß zu diesen Kabineten
Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,
Der einst hier für das Zipperlein
Dieß warme Heilbad brauchen sollte,
Und dessen Eminenz hier in Gastein
So wie in Salzburg residiren wollte. —

Im Straubinger Wirthshause sind 24 größere und kleinere Zimmer, welche zur höchsten Noth mit Zimmergeräthen, aber reinen Betten versehen sind. —

Der Mitterwirth hat nur 4 Zimmer und 5 Kammern, dagegen trifft man beym Grabenwirth 14 eingerichtete, ziemlich gute, Zimmer an. Auch bey den im Orte befindlichen Bauern und Kleinhäuslern finden Kurgäste Unterkunft, wenn sie selbe bey den Wirthen nicht bekommen können, oder nicht nachsuchen wollen.

Das Spitalsgebäude enthaltet eine ziemliche Anzahl Zimmer für erwiesen arme Kurgäste.

Vornehme Kurgäste nehmen oft nicht sowohl wegen einem wahren Bedürfnisse, als vielmehr aus Glanzsucht eigene Köche mit.

Im Schloße sind für jene, welche sich ihren Tisch selbst bereiten lassen wollen, eigene Küchen vorhanden. Manche Kurgäste lassen sich durch ihre eigenen Leute beym gemeinschäftlichen Heerde in den Wirthshäusern ihr Essen bereiten. Fast immer aber lassen sich die Schloßbewohner, so wie die, welche bey Straubinger einkehren, ihr Frühstück, Mittag- und Abendessen in der Straubingerischen Küche bereiten, mit welcher der größte Theil der Kurgäste auch wohl zufrieden ist.

Für ein Mittagsessen mit 5 Speisen, und ein Nachtessen mit drey Speisen zahlte man zusammen im Jahre 1817 einen Gulden Reichswährung. Selbst ein Vielesser wird an selben genug haben; aber oft sieht man, daß die vorgesetzten Speisen nicht alle verzehrt werden. Selbst der um 10 oder 20 Kreutzer sein Mittag- oder Abendessen genießt, wird den Tisch nicht unzufrieden verlassen.

Noch wohlfeiler, wiewohl aber nicht so schmackhaft, und der Badediät angemessen, speist man beym Mitterwirth. Wer durch ein größeres Mittags- oder Abendmahl, einen Zirkel von Freunden, oder die angesehenern Badegäste, was nicht selten geschieht, unterhalten will, der wird es, gegen Meldung um wenigstens einen Tag früher, zur allseitigen Zufriedenheit um wirklich billige Preise bey Straubinger allzeit leicht thun können.

Nicht minder trifft man bey diesem Wirthe eine gute Auswahl steyrischer, österreichischer und italienischer Weine an, so wie Vino de

Cipro, Mallaga, den goldenen Rheinwein, den schäumenden Champagner, und den nektarischen Tokayer.

Der Kaffee und alle Gattungen von Frühstück sind in allen Wirthshäusern zu bekommen. Bey Straubinger kostet eine Portion Kaffee 20 Kreutzer R. W., aber sie ist so groß, daß selbst die leidenschaftlichste Kaffeepriesterin mit selber, und ein Mann mit der Hälfte vollkommen zufrieden seyn kann.

Liebhaber von Karten- und Hazardspielen werden in Gastein schwerlich ihre Rechnung finden. Ein glücklicher Genius verscheuchte diese Menschenraçe fast immer von diesem, nur Hygiäeen geweihten, Wohnsitze; und wenn sie sich auch verkappt einschlich, so konnte sie ihre fremde Maske nicht lange tragen, und lief der wachsamen Polizey in die Arme. Wenn man in Gastein selbst erlaubte Kartenspiele so selten oder nie spielen sieht, so ist dieses immer ein gutes Zeugniß für den Geschmack der Kurgäste, welche die Freuden gesellschaftlicher Gespräche, die Lesung eines guten Buches, und einem Spaziergang in Gottes schöner und freyer Natur, einem elendig bemahlnen Papier, und allen Reitzen des Gewinnes, die es oft heuchlerisch verspricht, weit vorziehen; dagegen aber sieht man hier jene traurigen und schrecklichen Folgen nicht, welche die Hazardspiele immer begleiten, und keinen Kurgast, der seine mitgebrachte Börse, seine Chaisen, Pferde, Uhren, Ringe, Dosen, u. s. w., im Spiele verloren, und das von der gütigen Vorsehung mit so vie-

len Wohlthaten beschenkte Badeort verzweifelnd und fluchend verlassen hätte.

Sehr weise handelte die österreichische Gesetzgebung in den Augen aller Menschenfreunde, daß sie alle Hazardspiele als schwere Polizeyübertrettung erklärte, und den Hazardspieler sammt Theilnehmer zu einer Strafe von 900 fl., oder verhältnißmäßige Arreststrafe verurtheilte *).

Es giebt doch der erlaubten gesellschaftlichen Spiele und Freuden so viele! Das im Saale des Schloßes befindliche Billard steht allen Kurgästen frey.

Welche Zerstreuungen hat man im Wildbade?

Von dem, was man in andern Bädern Zerstreuungen nennt, wird man im Wildbade sehr wenig antreffen. Hier sind keine Komödien, Konzerte, Bälle, kostspielige Mittag- und Nachtessen, keine glänzende Gesellschaften und Beleuchtungen; überhaupt nichs von dem, was für die große, oft kleinlichte, Welt in berühmten Badeanstalten an der Tagesordnung ist; dagegen sieht man aber auch hier durch dergleichen, oft der Diät des Leibs und der Seele zuwiderlaufende, Genüße nie die Wirkungen des Bades stören.

Zerstreuungen ganz anderer Art erwarten hier den Kurgast, dessen Herz derselben empfänglich ist.

---

*) S. 2. Th. des Strafgesetzes §. 266.

Das große erhabene Schauspiel, welches der hiesige Wasserfall gewähret, seine Gewalt, sein Tosen und Brausen, geben einen Anblick, und erregen ein Gefühl, welches alle jene weit übertrifft, welche der höchste Grad der Kunst zu erwecken fähig ist. Stunden lang kann man ihn ansehen, ihn in seinen abwechselnden Bildungen betrachten, und staunen, und noch wird man ihn nicht genug gesehen, und im neuen Anschauen immer wieder neue Schönheiten entdeckt haben.

Der Anblick des Gasteiner Thales, seiner Wiesen, und der bis an die gähen Abhänge hinein wogenden Saaten, der bis an den Scheitel hinauf mit einem grünen Teppiche bedeckten Alpen, welche im Hintergrunde des Gemähldes mit ewigen Schnee bedeckt erscheinen, erregen Gefühle, welche keine andere, noch so theuer erkaufte, Zerstreuung zu wecken im Stande ist.

So beschränkt auch die nahen Spaziergänge sind, so werden doch Freunde einer hehren und wilden Natur an selber Geschmack selbst dann finden, wenn sie die nämliche Scene öfter gesehen: denn, so wie das wahre Schöne, so zeigt sich die Natur ihren Freunden in immer erneuerten Reitzen.

Das Baden gehört zu einer der angenehmsten Unterhaltungen in Gastein. Die dem ganzen Körper so wohlthuende Wärme des Badens stimmt den nicht schon ganz verstimmten Geist zur Fröhlichkeit. Die erheiternden Gespräche der Badenden, die unter selben meistens herr-

schenden Scherze, Erzählungen, Witz und Laune, versetzen die Badegesellschaft in so fröhliche Stimmung, daß ihr die Stunden des Badens fast immer zu schnell dahin fließen, und der Badende mit dem Wunsche den warmen Fluthen der Nymphe entsteigt, daß die geflügelten Horen die Stunde des Zusammentreffens im Bade bald wieder herbeyführen möchten! —

Nicht selten wird Abends im Straubingers Spielsaale der gesellige Reigen getanzt. Hier stampft der Fuß keine englischen und polnischen Tänze, sondern tanzt deutsch, wie es dem Deutschen geziemt, daß er fest halte an deutschen Sitten und deutschen Gewohnheiten und Erlustigungen. Die Leichtigkeit, mit der man hier die verwandten Provinzialtänze der Steyrer, Kärnthner und Tyroler tanzen sieht, werden immer von allen Zusehern mit Beyfall aufgenommen.

Die vortrefflich besetzte, und von kleinen Knaben mit sehr vieler Genauigkeit, unter der Leitung des Lehrers zu Hof-Gastein ausgeführte Janitscharenmusik, in welche der nahe Wasserfall so tief brausend und tösend einfällt, macht am Platze vor dem Hause des Straubingers einen solchen Effekt, daß man sich eine Musik derley Art nicht eingreiffender vorstellen kann.

Wie viel giebt es in Gastein Bäder? Wie sehen sie aus? In welchen badet man gewöhnlich? und was hat man dafür zu bezahlen?

Die in Gastein bestehenden Bäder entsprechen der Anzahl der jeweilig dort befindlichen Kurgäste. Es sind hier 22 Bäder vorhanden. Den ersten Platz unter selben behauptet das Fürstenbad, welches sich unmittelbar im Schloße selbst befindet. Es faßt 4 Personen, und bestehet in einer niedlichen, vergitterten, mit Serpentin ausgelegten, Versenkung. Es bleibt fürstlichen Personen vorbehalten, und darf ohne Bewilligung der höchsten politischen Stelle in Salzburg von Niemanden benützt werden.

Hinter dem Schloße befinden sich die, mit selben durch einen verdeckten Gang in Verbindung stehenden, Schloßbäder in drey Abtheilungen, mit vier zum Aus- und Ankleiden versehenen, gewärmten Gemächern. Nicht nur allein die Bequemlichkeit, sondern auch die hier herrschende Reinlichkeit trifft man in den übrigen Bädern der Wirthe nicht durchgehends an.

Beym Straubinger Wirthe sind fünf Bäder. Das erste und besuchteste ist das Herrenbad mit einem erwärmten Gemache zum Aus- und Ankleiden.

Es ist das reinlichste und bequemste Bad, welches Straubinger hat. Neben der hier befindlichen Uhr liest man folgende mysteriöse Inschrift:

Sphynx	Oedip.
Warum kam einst ein Hirsch hieher, um zu baden?	Warum bekam der Hirsch im Bade hier nicht Waden?

Juvavia! velle juvat.

Auf den Wänden im hiesigen Bade sind viele Inschriften, Kritzeleien, in welchen sich die schreiblustigen Kurgäste öfters nicht von der eingezogensten Seite zeigten, zu lesen. Von dem Vielen, der Vergessenheitwürdigen, möge indessen folgende Strophe hier stehen, die ich aber schon irgendwo in einem Buche gelesen zu haben glaube:

An das hiesige Bad.

Viel Lobes könnt ich hier erheben
Von Heilkraft, die du ausgeübt;
O beß're Menschen, deren Leben
Ein Buch voll böser Thaten giebt.

Das Herrenbad wird immer von den galantesten Kurgästen besucht, welche bey Straubinger einkehren. Die meistens zahlreiche Gesellschaft im selben von beyden Geschlechtern ist fast immer gut gelaunt; wenn aber dieses nicht gefällt, der kann sich in das sogenannte Fürstenbad dieses Wirthes verfügen, in welchen er nicht die Bequemlichkeiten des vorigen Bades, aber leider nur zu oft dahin verirrte Krämer, Kutscher und Bediente antreffen wird.

Zwey kleine Bäder bey Straubinger werden gewöhnlich von höhern und wohlhabenden Kurgästen ausschließend bestellt, und benützt,

wenn sie im stark besetzten Herrnbade nicht Gesellschaft leisten wollen.

Das fünfte Bad ist im völligen Verfalle, weil selbes von keinem gemein seyn wollenden Kurgast besucht wird, für welche es ursprünglich bestimmt war.

Beym Mitterwirth sind drey Bäder für gemeine Leute vorhanden.

Der Grabenwirth hat drey Bäder für Kurgäste verschiedenen Standes, von welchen eines mit allen Nothwendigkeiten, und selbst auch zur Bequemlichkeit versehen ist.

In dem für Kranke In= und Ausländer gestifteten Armenspitale sind zwey große Bäder, und in jedem derselben zwey kleine für eckelhafte Krankheiten.

Ferners ist in Gastein ein besonderes Bad für gemeine Bauersleute vorhanden, welche im Orte selbst, oder in der Nachbarschaft wohnen.

Endlich hat jeder der beyden Ortschyrurgen ein eigenes Schrepfbad, dessen sich nach alter löblicher Gewohnheit sowohl Kranke als Gesunde bedienen, wenn sie besonders an Feyerabenden sowohl in Loden= als Kaputröcken daher kommen.

Die Taxen in Betreff der Bäder im Schloße sind bereits oben angegeben.

Für ein Solitärbad bey Straubinger zahlt man wochentlich 1 — 2 auch mehrere Gulden; überhaupt aber für ein Gemeinbad bey den Wirthen wochentlich 30 kr. Bey jenen Bädern aber, welche erwärmte An= und Auskleidkammern haben, zahlt man für die Beheitzung ins=

besondere täglich 2 Kreutzer. Alles dieses ist sehr wenig, und gerne würde fast jeder Badegast mehr bezahlen, wenn der Bau und die Inhaltung der Bäder zweckmäßiger besorgt würde.

Was hat man in Gastein für die Wohnung, das Bad, und an sonstigen Auslagen zu bestreiten?

Was man für Wohnung und Bad sowohl im Schloße als bey den Wirthen zu bezahlen habe, ist bereits oben gesagt worden. Zu den sonstigen Auslagen gehört besonders das Honorar an Herrn Badearzten. Selbes richtet sich nach der Mühe, welche er bey besondern Krankheitsfällen verwendet. Es wäre zu wünschen, daß alle Aerzte eine gleiche Diskretion, wie der hiesige Badearzt, Herr Dr. und Medizinalrath P. Storch hätten. Seine ausgebreiteten Kenntnisse, verbunden mit einer vieljährigen Praxis und genauen Beobachtung der Wirkung des Heilbades, haben ihm längst das allgemeine Zutrauen, nicht nur allein der Kurgäste, sondern auch aller jener im hohen Grade erworben, denen seine kunstreiche Hand Trost und Hilfe gewährte. Das gewöhnliche kleine Honorar an Hrn. Badearzten besteht in einem harten Thaler, einer unbedeutenden Summe, welche besonders Herren utriusque juris klein scheinen wird, die sich für jedes Consultum juridicum, und wenn sie es selbst auf öffentlicher Gasse mit etlichen Worten ertheilen, theurer bezahlen lassen.

4 *

Die bairische Regierung führte die sogenannte Badetaxe pr. Kopf 2 Gulden ein, welche noch jetzt besteht. Durch sie sollen mehrere Auslagen zur Bequemlichkeit der Kurgäste bestritten werden, von welchen man jedoch keine Spuren sieht. —

Was man für die Besorgung der dem Schloßwärter übergebenen Wäsche zu bezahlen habe, ist bereits oben gesagt worden. Jeder Wirth hält eine eigene Wäscherinn zur Besorgung der Wäsche seiner Kurgäste, wofür er wochentlich 20 — oder 30 Kreutzer rechnet. Bey der Abreise aus dem Bade zahlt man gewöhnlich die beliebigen Trinkgelder an den Badmeister, der Köchin, dem Zimmermädchen, der Kellnerin und der Wäscherin. Für die Armen im Spitale wird wochentlich mit der Büchse bey den Kurgästen gesammelt, wofür sie aber von keinem Armen um Almosen angebettelt werden. Endlich bringt der Meßner dem abreisenden Kurgaste das bereits erwähnte Ehrungsbuch, in welches man seinen Namen auch wohl mit einigen Strophen schreibt, wofür man eine beliebige Gabe zum Beßten der armen Ortskirche verabreicht.

Ehrungsbuch in Gastein.

Im Jahre 1681 führte Franz Duelli, erster Badarzt in Gastein, „ob varias necessarias causas„ das sogenannte Ehrungsbuch ein, in welches sich die Kurgäste vor ihrer Abreise gewöhnlich einschreiben, und in ihm wohl auch einige Strophen ihrer Muse aufzuzeichnen pflegen. Dieses Buch ist bereits zu fünf Bänden angewachsen, und führt den Titel:

„Ehrungsbuch zu behilflicher Unterhaltung beeder, h. h. Primi et Feliciani, dann h. Nicolai armen Gotteshäuser, bey dem selbstwarmen Bade in Gastein, um das der allmächtige Gott durch Fürbitte dieser h. h. Patronen, die edle Gabe des heilsamen Badwassers, zu Hilf deren dahin ankommenden hoch- und niedern Standes-Personen, beständig erhalten, und selbigen die verlangende Gesundheit verleihen wolle.“

Dieses Buch ist nach den Kasten des nun seligen Mittelalters eingetheilt in Majestäten, Hochheiten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freyherrn, Geistlichkeit, Ritter und gemeine Mannsleute: dann in Fürstinen, Abtissinen, Gräfinen und Freyinen, in Ordenspersonen, und adeliche und andere Frauen, dann gemeine Weibspersonen. Dieses Buch ist, wie Herr

Ritter von Koch = Sternfeld sehr richtig und treffend sagt: ein treues Konterfei von dem weiland berühmten teutschen Reichstage zu Regensburg.

„Manches energische Genie hat sich da in einer höheren Reihe Platz gemacht; Prälaten sind zu den Abtissinen, Martis = Söhne zu den andächtigen Ordenspersonen übergetreten; ehrsame Bierwirthe und Krämer haben sich auf die Grafenbank gepflanzt; Doktoren und Patres erscheinen zwischen hochadelichen Matronen und geehrten Frauen; während vornehme Herren die Kuratstimme der Kammerzofen unterstützen, und mancher altgewappnete Garçon sich über die Turnierschranken unter dem gemeinen Volke verirrt."

Dieses steife und strenge Zeremoniel an einem Badorte hat nun ein beßerer Zeitgeist schon lange abgeschaft, und in dem Ehrungsbuche, so wie in dem gesellschaftlichen Leben in Gastein, giebt es keinen andern Unterschied mehr, als welchen die Höflichkeit und Bildung zwischen den verschiedenen Ständen der Kurgäste gemacht hat.

III.

Naturhistorischer Theil.

— - - — — — Hinab in die felsigen Hallen
Will ich steigen, wo du, Higyea, den Quellen der Erde
Heilende Kräfte verleihst; ich will den schmachtenden, armen,
Hülfe verlangenden Kranken zu deinen heiligen Urnen
Führen, damit er hier die goldene Fluth der Genesung
Schöpf' und trinke, den Rettungsdank in deinen geseyerten
Tempel zum Opfer dir bring' und dich Lebenserhalterin nenne!
Doch wer leitet mich hin in das Reich der heilsamen Quellen?
Wer in das Inn're der stillen Behausung junger Najaden?
O wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborg'nen
Hohlen, umnachteten Gang der Natur, wo die werdende Quelle
Aus den Adern des Bergs mit Heilkraft hervor rauscht?

Neubeck.

Welche sind Gasteins geognostische Umgebungen?

Um diese kennen zu lernen, mögen folgende

allgemeine Ansichten der Geognosie in Bezug auf Gasteins Umgebungen dienen *).

Jenes unendliche Wesen, auf dessen W e r d e! das All entstand, und welches Sphären in unendlichen Räumen rollt, hieß den Urstoff unsers Weltkörpers durch das Anstossen eines Kometen von der Sonne losreißen; glühend durchfuhr selber den chaotischen Raum, bis der Schwungkraft des erstern die Anziehungskraft des Muttersonnenkörpers das Gleichgewicht setzte, und dadurch die Zentralbewegung des Tochterkörpers erzeugte. Unaufhörlich brannte er fort in der ihn dicht umgebenden chaotischen Atmosphäre, denn:

„Unser Steinball, wie die andern,
Mußt, um Erde einst zu seyn,
Lang' als Ey den Raum durchwandern,
Unbelebt von Sonnenschein.
In der Lebenslauge ballte
Langsam sich der Menschheit Thron
Und die Finsterniß umwallte
Den chaot'schen Embryon."

Das fortdauernde Feuer des von der Sonne losgerissenen Erdkerns fieng nun an, die ihn umgebende chaotische Flüßigkeiten chemisch zu zersetzen, und

„Schichtete in bunten Stufen
Stets der Wahlzug den Granit.

*) Ich wünsche, daß man diese Ansichten unserer Geognostiker so nehmen möchte, wie sie zu nehmen sind, nehmlich als Versuche der sich selbst überlaßenen Vernunft, welche Durchwandlung des unabsehbaren Gebiethes der Geognosie zuletzt sich gerne an ein P o s i t i v e s anschließen wird.

Und des Allmeers Schwanken dämmte
Kalk und Porphyrlagen auf;
Und der Kräfte Eintracht schwemmte
Thon- und Salzkrystallen auf."

Die den glühenden Erdkern umgebenden Kieselfeuchtigkeiten und metallischen Schwefelkiese vermehrten dessen Gluth noch mehr, und erzeugten in Verbindung mit Salzen zwischen ihm und denselben umgebenden Niederschlägen mit ungeheuern Kräften geschwängerte Gasarten und Dämpfe, welche die noch nicht ganz verdichtete Decke lüfteten, die letzten im Chaos schwimmenden Theile niederschlugen, und so die letzten Urlagen unserer Erdoberfläche formten, welche in Verbindung mit den ersten nun eine Dichtigkeit von zehn Meilen erreichten.

Nun war das Ventil von allen Seiten geschlossen; die sich immer mehr vermehrende Kraft mußte endlich die Schranken brechen.

Es ist ein ungeheurer Gedanke, selbe durchbrochen und zertrümert zu denken; allein jene Kraft, welche Welten durch den Weltraum rollen läßt, welche derselben Kraft und Gegenkraft die Gränzen anwies, und erhaltet, war dieß eben so leicht, als Keimen die Kraft zu verleihen, den sie einschließenden Kelch oder Hülse zu zerbrechen. Die Erdrinde gieng krachend an ihren schwächsten Orten auseinander, und anstatt der ausbrechenden Dämpfe flossen die Wässer des Oceans in die Oeffnungen nieder, und vermehrten die Glut und die innerliche Bewegung.

Hiedurch vergrößerte sich der Metalkern immer mehr; wo die mehrsten Ecken und größten Kiesmassen verborgen waren, wurde die Decke noch stärker gehoben; je mehr oder weniger die sie umgebenden aus ihrer Stelle verrückt wurden, desto höher ragten die empor gehobenen Scherben aus dem Ocean hervor. Jeder neue Stoß ausbrechender Dämpfe drängte die Scherben weiter auseinander und höher, bis sie sich mit den untersten Kanten berührten. Die hiedurch vermehrte Oberfläche der Gebirge konnte sohin nicht in ihren vorigen Raum zurückfallen, sondern blieb festes Land, und schnitt selbst die zwischen ihnen in den Vertiefungen zurückgebliebenen Wasser als Landseen von dem Ocean ab. So entstanden die Gebirge:

„Und in ungeheuren Lagen
Thürmte sie der Jahre Lauf.
Und aus ihren Sarkophagen
Wuchsen Marmorberge auf.
Und der Alpen Riesenzacken
Schmückten sich mit ew'gen Schnee,
Und in ihren tiefen Nacken
Eiste sich der Gletschersee.“

Die Schichtung der Gastein umgebenden Gebirge muß jedem die größte Bewunderung einflößen. Schnell und fast plötzlich setzt eine Gebirgsart in die andere über. In der Klamm streicht das groteske Gebirg h. $7\frac{1}{2}$ mit 80 Grad Fallen nach Norden; zwischen Hof und Gastein streicht es aber h. 10, und fällt nur 40 Grad gegen Norden. Bey Betrachtung der Gastein

umgebenden Gebirge, welche nach der Kunstsprache oft auf dem Kopf stehen, bey der Ansicht des überstürzten Graukogels, schließt der Geognostiker mit vollem Rechte auf schreckliche Bewegungen und Erschütterungen derselben, wodurch die westlichen Kammern des Graukogels endlich bersten mußten; allein die nämliche zerstörende Hand weckte dadurch segnend die Heilquellen aus dem verschlossenen Innern an Tage hervor; den aber die Felsenwand durchbrechende Ache seiner Zeit — wieder in ewige Nacht zu umwandeln droht, und das Kommen und Schwinden der warmen Quellen im Geklüfte des Arlbaches verbirgt das stille Gesetz, welches der Verwandlungen Ziel, der immer sich neuernden Natur im Verborgenen, lenkt. Offenbar aber waren zur Urzeit in Gasteins Umgebungen mehrere Seen fast übereinander geschichtet. Im untersten Thale der Salza waren von der Lend an bis hinab zum Paße Lueg mehrere Seen; denn unterhalb Werfen sind hoch in den Kalkfelsen deutlich die Spuren zu sehen, welche in Höhlungen die ablaufenden Wasser ausspülten. Wie das Seegewässer um die heutige Lend, 1810 Fuß über die Meeresfläche erhaben, abfloß, durchbrach der über vorigen 500 Fuß erhabene See im unterm Gasteinerthale, in welchem Hof liegt, das Kalkgebirge in der Klamm, und floß ab. Auch in denGranitfelsen, zwischen dem Wildbade und der Schreckbrücke, bemerkt man, daß hoch in selben der anhaltende Stoß der Wasser bis zur dermaligen Tiefe des Flußbeetes herab sich

Höhlungen grub, um den über den vorigen 900 Fuß erhabenen See abzuzapfen, welcher von dieser Brücke an die ganze Fläche bis hinter Böckstein bedeckte.

Eben so gewiß ist es, daß das nicht ferne, über die vorige Fläche 1700 Fuß hoch liegende Naßfeld einstens ein See war. Um wie viel mehr müssen wir erstaunen, daß sich jetzt, seit dem genannte Seeen schon lange abgeflossen sind, mehrere tausend Fuß über ihnen, am Pockart, in der Erzwiese und am goldreichen Rathhausberge noch Seeen befinden; von theils unerforschlicher Tiefe, welche ihnen eine noch lange Dauer zu versprechen scheint. Die einstigen Seeen im Gasteiner Thale, in der Ebene von Böckstein und im Naßfelde haben eine rechtwinklichte Richtung gegen die Tauern, und alle haben die Massen von schwarzen Kalkstein, die sie von der Salza trennten, durchbrochen. Das Phänomen dieser Seeen in Querthälern scheint allen hohen Gebirgen eigen zu seyn. In der Schweitz ist es sehr häufig, und die langen italienischen Wassersammlungen, Lago di Garda, Lago Lugano, di Como, magiore u. s. w., sind noch jetzt in dem Zustande, in welchem sich jene der Umgebungen Gasteins einstens befanden. —

Welche sind Gasteins mineralogische Umgebungen?

So anziehend Gasteins Umgebungen für Freunde interessanter Gegenden sind, eben so

merkwürdig sind sie auch in mineralogischer Hinsicht.

An der Hand eines Hacquet durchwandle man die reichen Hallen des Plutus am Rathhausberge, und eine neue Welt wird sich ihm offenbaren.

Für den Mineralogen ist jeder Stein eine Welt, dessen Gehalt und Gefüge er forschend betrachtet, und in selbem eben jene künstliche Hand bemerkt, die den Bau zahlloser Welten formte.

Das Gebirg in der Thalenge des Graukogels, wo die heißen Quellen hervorkommen, besteht aus Granit, dickschiferigen Gneis mit großen Feldspatkrystallen, grünlich grauen, glänzenden Glimmer, und wenigem Quarz, streicht zwischen Stunde 6 und 7, und fällt stark gegen Norden. Der Rinnsaal der Ache besteht im Wildbade aus Graufelsen, der Quarz, etwas Thon, Glimmer, und manchmal auch Feldspath in sich hat. Ob den Heilquellen, 200 — 300 Schritte, sind beträchtliche Erdklüfte, aus welchen bey innerlichen Bewegungen des Berges Dämpfe und warmes Wasser hervorbrechen, welche besonders bey anhaltenden Regen starke Erdfälle zu veranlassen drohen.

An der Schreckbrücke wird der Granit mehr vorherrschend, und seltener durch Quarz, Glimmer und Feldspath unterbrochen, je näher man jedoch dem Rathhausberge kommt, desto mehr gilt dieses im umgekehrten Verhältnisse; denn er geht je näher dem Gipfel desto mehr in Gneis über, ist dann dünn, 3 — 4

Fuß hoch geschichtet, streicht wie voriges Gebirg, fällt jedoch stark gegen Süden; viele nach Westen fallende Klüfte, die nur Thon und Letten enthalten, durchziehen ihn. Vom Pöcksteiner Thale aus zieht sich das Anlaufthal gegen Osten mit Obsidian, edlen Granaten, Rauchtopas, gediegenen Gold u. s. w., bedecket. Vom hohen Scharreck herab stürzt Glimmerschiefer mit edlen Granaten. An der Naßfelder Seite des Rathhausberges, so wie am Kreuzkogel, findet man Beryll, der von einigen für Smaragd gehalten wird. Auf der Erzwiese bricht glimmeriger Kalkstein, und in andern Thälern Glimmerschiefer, Synnit, Porphyr, Asbest, Schillerspat u. s. w.

Am Silberpfening, an der silbernen Gans, an der Ecklgrube, u. s. w., setzt der Granit plötzlich in Kalk über. In der Ketschau findet man magnetischen Eisenstein.

Zu Dorf besteht eine Gartenmauer aus Granitblöcken, Gneis, Glimmerschiefer, Feldspath, Kalk, Ruderino, Mergel und Breccien aller Art.

In der Klamm setzt der Thonschiefer in dunkelblaulich-grünen, sehr feinkernigen Kalkstein, mit weissen Kalkspathtrümmern über. Er scheint in Stäben von 4 — 5 und mehreren Fuß Länge aufgerichtet am Berge zu liegen, und die weissen Trümmer bestimmen die Größe dieser zollstarken Stützen, die nur schwach die Masse der Berge scheinen erhalten zu können. In den Gebirgen der Klamm findet man auch Alaunschiefer. Hinter der verfallenen Burg

Klammstein erweitern sich die Felsen, und hohe und schnell aufsteigende Berge umgürten das freundliche Thal. Hier sieht man wieder statt des Kalksteines Thonschiefer, grünlich-grau, wenig glänzend, und oft mit mächtigen Quarzlagern. Weiter gegen Hof zu geht er völlig in quarzigen Glimmerschiefer über, dann in feinschieferigen Gneis mit grünlich-grauen, glänzenden Glimmer, gelblich weissen, feinkörnigen Feldspath, und wenigen Quarz. Im Kirchbachgraben bricht vorzüglich feuerfester Topfstein. Die fernere Strecke gegen das Wildbad hat die sonderbare Eigenschaft, daß am rechten Ufer der Ache nichts als Fels- oder Quarzschiefer, und Gestellsteine in der Tiefe sich zeigen; wo hingegen die Anhöhen, als der Schneeberg und Anger, dann die Gebirge Attacker, aus grauen Granite bestehen. Dicht an dem von Hof-Gastein ins Wildbad führenden Fürstenwege rechts, ist ein Anbruch von uranfänglichen Kalke, (salinischen Marmor) der hier die Basis eines der höchsten Granitgebirge ist. Ob dem fürstlichen Schloße trifft man einen Hornsteinblock, und eine kleine Rinde von geträuftem Chalcedon als Findling, so wie etwas Schwefelkies in dem Quarze des Granites und in einigen Quarzgewölben. An einigen Orten findet man einen sehr blätterichten, zum Decken tauglichen Schiefer, der aus bloßem Quarz und etwas Glimmer bestehet. Von Hof aus gegen das Leitersteig-Alpl, so wie in dem der Kirche St. Nikolai gegenüber stehenden Felsen, bricht schöner, grüner, oft

gewundener Serpentin; auch in den von Osten und Westen in das Gasteiner Hauptthal auslaufenden Seitenthälern große, im Thonschiefer anstehende, Massen von Serpentinstein häufig gefunden werden, aus welchen einst die reichen Bergherren die Zierden zu ihren Prachtwohnungen Hof-Gastein sich bereiten ließen.

Welche sind Gasteins botanische Umgebungen?

Gasteins Umgebungen sind nichts weniger als mit Florens Reichthümern gesegnet. Diese sanfte Göttin scheint die Wohnstätte des rauhen Plutus zu scheuen; schnell eilte sie an diesem, schon wunderreichen, Winkel der Erde vorüber, und wenn auch hie und da eine Pflanze ihre blühenden Hände ausstreuten, so scheint es, als ob sie nur ihre Stiefkinder, zum harten Kampfe mit allen feindlichen Mächten bestimmt, hier zurückgelassen hätte. Die sonst schlanke Lerche, Fichte, Tanne und Föhre kämpft sich in den höheren Regionen der umgebenden Berge zum Krüppel; immer weiter herab von den Höhen muß ihr Geschlecht den kalten Winden und den in ihrem Gefolge nachrückenden Gletschern weichen. Wenn der Pockartsee nach Jahrhunderten seinen naßen Schoß öffnen wird, so werden Ueberbleibsel von Baumgeschlechtern entdeckt werden, welche weit und breit in den Umgebungen schon lange ausgestorben sind *),

*) S. Vierthalers Wanderungen durch Salzburg.

Der Höhenliebende Zirbelbaum, pinus Cembra, ist nur aus andern Gegenden nach Castein und Böckstein, als seltene Pflanze, versetzt worden. Sparsam wachsen hier der Ahorn, die Birke, Aspelter, Hollunder, Espe, der rothe Vogelbeerbaum u. s. w., aber häufiger die weiße und rothe Erle. Kein wilder Obstbaum stößt hier dem Wanderer auf, und selbst Pomonas veredelte Früchte finden in wenigen Gärten der Umgebung nur kärgliche Pflege und Schutz. Gedrückt zieht sich hie und da der Hopfen an den Zäunen hin.

Durch dreyzehn Monathe bleibt die Wintersaat der Mutter Erde anvertraut, ehe derselben Halme für die Sichel reifen. Vier bis sechs Jahre muß das Ackerfeld als Brache ruhen, ehe es wieder die Kornähre sparsam zu nähren vermag. Des Waitzens goldene Frucht glänzt wie im bunten Teppiche der Saaten von Gasteins Umgebung. Das Sommerkorn, die Gerste und der Hafer müssen oft ihre noch grünen Halme unter der Schwere eines frühen Schneees beugen, und der starken Feldbohne zarte Blüthe erliegt nur zu oft dem Froste der fressenden Reife. Nur mit wenigen Blumen geschmückt breitet sich der Teppich der Wiesen über magere Abhänge oder über sumpfichte Böden dahin. Selbst dem fleißigen und kenntnißreichen Franz Anton von Braune fielen in seiner vollständigen Beschreibung der „salzburgischen Flora„ in Gasteins Umgebungen nur folgende Kinder Florens als merkwürdig auf:

Kleinste Schlüsselblume Primula minim., Kreisrunde Rapunzel, Phyteuma orbiculare, Frühlings = Herbst = Schnee = und Eis = Enzian, Gentiana verna etc. Traubenhollunder, Sambucus racemosa. Deutscher Tamriskenstrauch, Tamarix ger. Mönchsrhabarbar, oder Alpen=Ampfer, Rumex alpinus. Meergrüner, immergrüner, und noch mehrere Gattungen von Steinbrechen, Saxifraga Caesia, aizoides etc. Vierlappige Silene, Silene quadrifida. Gamanderartige Dryas, Dryas octopetala. Beschnittenes Läusekraut, Pedicularis recutita. Alpenlöwenkraut, Antirrhinum alpin. Nordische Linee, Linea borealis. Geglätteter Doppelschild, Biscutella laevigata. Kleebaum, Cytisus Laburnum. Alpenhaasenkehl, Sonchus alpinus. Abgebissenes Habichtkraut, Hieracium praemorsum. Oraniengelbes Habichtkraut, Hieracium aurentiacum. Schweizerisches Ferkleinkraut, Hipohaeris helvetica. Große Wiesendistel, Cardicus hetenophillus. Eisbeyfüß, Artimisia glacialis. Berg = und Eis = Wolverley, Arnica montana, glacialis. Maßliebartige Geuswurze, Doronicum Bellidiastrum. Glavenisches Achillenkraut, Achillea Glavennae. Geschwärztes = = detto = = = atrata. Wohlriechendes Knabenkraut, Orchis odoratissima. Hängelbirke, Betula pendula. Großes Hüllmoos, Fontinalis antipyretica. Tauernflechte, Lichen tauricus. Rothes Bandkraut, Arenaria rubra *).

*) Herr Stöckl, Bergbaubeamter in Böckstein, besitzt eine schöne Sammlung aller in Gastein und deren Umgebungen wildwachsenden Pflanzen.

Was nennt man Mineralquellen? Wie werden sie eingetheilt? Zu welcher Klasse derselben gehört das Wildbad Gastein?

Wenn die mineralischen Infiltrationswasser zufällig am Abhange eines Gebirges Ausgang gewinnen, so nennen wir sie Mineralquellen *). Man theilt die Mineralquellen in sechs Klassen ein, als:

1. rein kohlensaure,
2. kohlensaure in Verbindung mit verschiedenen Salzen,
3. kohlensaure Eisenquellen,
4. Schwefelquellen,
5. Salz- oder Soolenbäder, und
6. alkalische Bäder **).

Nach den bis jetzt durch Chemie in dem Wildbade entdeckten Bestandtheilen könnte man das Gasteiner Wildbad am füglichsten zur zweyten Klasse, nämlich zu den kohkensauren, mit verschiedenen Salzen verbundenen Mineralquellen rechnen.

---

*) Die Geognosie nach chemischen Grundsätzen dargestellt von Karl Schmiedmer. Leipzig 1802.

**) Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder und Trinkwasser ꝛc. von Joseph Wachter, Doktor der Medizin. Wien 1817.

Wie und wo entstehen Mineralquellen überhaupt, und wo ist der Ursprung der Heilquellen des Gasteiner Wildbades insbesondere?

Ueber diesen höchst interessanten Gegenstand haben wir leider nichts noch als Hypothesen, und wir müssen uns mit selben so lange begnügen, bis wir eine genauere Kenntniß der innern Organisation der Erde, und der in selber vorgehenden dynamischen Prozesse erlangen. Der römische Naturforscher Plinius behauptete: daß die Quellen während ihrem unterirdischen Verlaufe jene Stoffe, die ihre Bestandtheile ausmachen, in der Erde schon gebildet vorfinden, daß sie von diesen, vermöge der großen Auflösungskraft des Wassers, mehr oder weniger in sich aufnehmen, somit neue Verbindungen eingehen, und verschieden metamophorsirt aus dem Innern der Erde an das Tageslicht hervorbrechen.

So leitete der fromme Herr Theophrastus Paracelsus von Hochenheim die Heilquelle in Gastein aus einem Lager von Markasit, Antimonium und Salpeter her, und führt es „durch die Matricus der wilden, rothen Granaten, auch die göldischen, kiesigen Granaten mit viel anhangendem Erz des Silbers und unzeitigen Goldes„ u. s. w. Aber welche endlose Menge von Wasser, und allen jenen Bestandtheilen, welche selbes in sich aufnimmt, müßte man bey Annahme obiger Hypothese in der Erde aufgehäuft voraussetzen. Die Voraussetzung dieser Bedingnisse ist fast undenkbar!

Große Naturprozesse, von großen Kräften geführt, die durch ihren gegenseitigen Conflict in verschiedenen Modificationen verschiedene Erzeugnisse ihrer Thätigkeiten hervorbringen, müssen solchen ausserordentlichen Wirkungen zum Grunde gelegt werden. Keine Potenz erscheint allgemeiner in der Natur verbreitet, als die Electricität, die sich im steten Wechselverhältnisse mit den Dingen der Welt befindet, und immerwährend Trennungen und Verbindungen hervorbringt; die fast an allen chemischen Prozessen den wessenlichsten Antheil nimmt; die durch chemische Verbindung des Hydrogens und Oxygens das Wasser bildet; die, so viel aus der Analogie sich schließen läßt, in dem Innern der Erde nach gleichen Getzen sich erzeugen muß, als sie durch die Kunst hervorgebracht werden kann, folglich auch dort alsogleich entstehen muß, sobald dynamisch entgegengesetzte Substanzen in wechselseitigen Conflict gerathen. Da nun unter diesen dynamisch entgegengesetzten Substanzen nicht nur jene Metalle verstanden werden, welche gewöhnlich zu den electro=galvanischen Versuchen nach ihrer gegenseitigen Verschiedenheit in Verbindung gebracht werden, sondern alle Körper der Natur, die in sich heterogen sind, wie z. B. Holz und Steinsalz, Fleisch= und Gehirnsubstanz u. s. w., mehr oder weniger die Erscheinungen und Wirkungen des electrischen Prozesses hervorbringen, so wird es einleuchtend seyn, daß die ganze Erde als eine große, und jeder ihrer Bestandtheile als eine kleine, mit der großen, verbun=

dene — Voltaische — Säule angesehen werden könne, da alle Bedingnisse sich in ihr, ihren organischen und unorganischen Produkten, das Zusammentreffen heterogener Substanzen nämlich, in der größten Manigfaltigkeit vorhanden finden; und wer wollte läugnen, was sich mit den Augen sehen, und mit den Händen greiffen läßt, daß durch diesen dynamischen Proceß luftförmige Körper in feste, und feste in luftförmige, und zwar mit gänzlicher Umwandlung ihrer Natur übergehen können *).

Tief und schaffsinnig spricht hierüber auch Herr Dr. Mahir im Folgenden:

„Ein Energoumenos waltet in der Quelle! — Seine Wunder verkünden, beschwören seine Gegenwart: — aber ihn sieht, ihn findet keine Chemie, kaum seines Kleides Saum vermag sie zu erreichen. Es ist also kein chemischer Gott, der da innen wohnt! — Und welcher höhere sollte dieser Eudemon seyn? Welcher sonst, als der die universelle Materie-Welt durchdringende Polarism, die alles bewegende, schaffende und belebende Natur-Electricität auf all ihren Wechselstufen! — Mystisches Phantom, ruft die mattäugige, phlegmatische Empirik! aber laßt uns den Spuren dieser Spuckgestalt nachgehen.“

„Die konstante hohe Temperatur der Lymphe, was ist sie anders als Verkünder des stets im tiefen Bergschooß vom neuen sich regenden

*) Ebel über den Bau der Erde in den Alpengegenden.

chemischen Prozesses, in dessen Hohlgängen der Bergquell, wie Blut in Adern, zirkulirt. Ein unversiegbarer Quell von Wärme, welche ahnungs = bedeutungsvolle Werkstätte höherer Naturkräfte! Aber jeder chemischer Prozeß ist nur das Monument ersterbender Naturkräfte, allenthalben ist der Chemism durch Electricität vermittelt. Magnetism, Electrism geht jedem chemischen Akte voran, und begleitet ihn. Der genialische Ritter nannte geradezu jeden Oxidationsprozeß einen elektrischen (galvanischen), und Davy hält chemische Affinität und electrische Kraft vielleicht nur für verschiedene Aeußerungen einer und derselben Eigenschaft der Materie. Sind denn aber die Berge mit der Manigfaltigkeit ihres Schichtenganges nicht wahrhaft kollossale, galvanische Pfeiler, electrische Batterien?"

„Die gleichartige und weit einfachere Atmosphäre ist Mutter und Träger der ungeheuersten Electricität: sollte dieß die Muttererde in der Macht ihrer Gemische und Stoffe nicht noch mehr seyn? Davy metalisirt Erde und Kohle durch den galvanischen Batteriefunken: die weitenergischere Bergbatterie krystallisirt sie in mächtige Erdflötze. Sind Vulkane weiter nichts als brennende Pech = und Schwefelmassen? oder vielmehr galvanische Becherapparate im furchtbar großen Zeugen des beständigen Erdgewitters, des beständig donnernden und blitzenden Erdgeistes, der sich jüngst erst bedeutsam regte, im Karlsbader Brunnen. Der Bergquell im irrsam verborgenen Laufe durch polarisirte Erd=

flächen tritt hervor, als Kunde des Innern, ein vermittelndes Glied der großen galvanischen Kette u. s. w. Die Electricität spielt eine weit größere Relle, ist ein weit universelleres Agens in der Naturökonomie, als sie nach dem von uns gekannten Attributen seyn könnte. Was ist jene Electricität, welche dadurch die nachweislichste Polarität jedes Sinnorgans konstituirt? Was ist jene Knochensäule im Thier und das erregende Medium, Blut, so bedeutsam auch im künstlichen Galvanism, im elyptischen Kreislaufe die ewige Wechselbestimmung enthaltend? Was ist die Polarität in Pflanzen- und Thierwelt, was der Sexualtrieb, als die höchste Blüthe electrischer Tendenzen, wo der zeugende Funke neue Lebensphären vom pulsirenden Punkte allmählig weitert und aufschließt? Was das Verhältniß der Planeten zur Sonne, als derselben Polarität? Achsendrehung und der Flug der Weltkörper auf ihrer Bahn um ihr Zentrum, die Sonne, als das starke, magnetisch-electrische Leben der Natur; was alle immanente Entwicklung und Fortbildung des Weltkörpers, so wie der Kometen, als das ewig frische Leben der Natur im electrisch-galvanischen Bade? Man höre doch auf zu wähnen, daß wir die Tiefe und umfassende Sphäre des Naturmagnetism, der Naturelectricität, in den Kreis unserer Versuche gebannt haben, oder je bannen können; kaum halten wir diese Sphäre mit den äußersten Fühlfäden fest. — Wohl folgt die Natur dem einem Gesetze im Großen, wie im Kleinen, aber im Klei-

nen ist das Gesetz schwerer und unsicherer zu entdecken, und blind und anmassend sind wir, unsere fragmentarischen Erfahrungen zum Naturgesetze zu stempeln?"

„Nicht aus der Anatomie des Einzelnen, sondern aus der vorleuchtenden Idee des Ganzen schufen von jeher große Geister, Newton und Keppler, die Gesetze des Universums. Wer mit Weihe sein ganzes Leben in der Betrachtung des Baues der Milbe hinbringt, ist ein nicht minder würdiger Naturforscher, als der die Schwere der Weltkörper wägt, und die Architektonik des Universums zu ergründen sucht *)."

Die Wahrscheinlichkeit, daß die Mineralwässer Produkte dieses allgemeinen Naturprozesses seyen, erhält noch mehr Gewicht durch die gemachten Beobachtungen verschiedener Naturforscher, nach denen nicht alle Mineralquellen aus solchen Erdlagern ihren Ursprung nehmen, in denen man ihre Bestandtheile sich als feste Massen angehäuft denkt. — In Flötzgebirgen glaubt man über die wahrscheinliche Entstehung der Mineralquellen ziemlich genugthuend urtheilen zu können, und wenn sie auch aus dem Urgebirge herkamen, so fand man doch das Flötzgebirg nicht weit, mit Verhältnissen, die die Verlegung der Entstehungsursache in ihnen wohl zuließen **); aber wie lassen sich

*) S. Salzach-Kreis-Blatt 1815. St. 59.

**) S. Hr. Professor Klaproth Abhandlung vom Karlsbade.

diese Meinungen anwenden auf Quellen, die so weit von allen Flötzgebirgen entfernt sind, also das Gasteiner Wildbad? Die herrschende Steinart des Graukogels ist, wie die des ganzen obern Thales, Granit und Gneiß; weit umher kein Flötzgebirg. Auch hat das Herzogthum Salzburg keinen Krater, kein vulkanisches Produkt, keine Steinkohlen, außer in einzelnen Geschieben, oder etwa in Tiefen, in welche man bisher noch nie gedrungen ist. Woher also die Ursache der Wärme und der Bestandtheile des Wildbades? Wenn man den ansehnlichen Schwefelkiesbergbau bedenkt, der im Großarler Thale betrieben wird, wenn in diesem dem Gasteiner-gegen Osten zunächst liegenden Thale wirklich Quellen aus Kalkstein hervorkommen *), die dem Heilbade an Wärme und Bestandtheilen fast gleich sind, so scheint die Ursache leicht gefunden zu seyn. Aber es ist auch kaum etwas mehr als ein Schein. — Es ist freylich Thatsache, daß Schwefelkies bey niederer Temperatur Wasser und die Atmosphäre zersetzt, und dabey Wärme hervorbringt; aber unglaublich ist die Regelmäßigkeit dieser Zersetzung, die seit Jahrtausenden die Wässer bis + 38 G. R. erwärmet, (der Badearzt Dr. Würtenstädter gab im Jahre 1780 den Wärmegrad der Heilquellen in Gastein auf + 40 G. R. an) und ihnen immer dieselben Bestandtheile in unabänderlich einerley Verhältnissen giebt. Woher der Koch-

*) S. Schroll Oryktographie, und Hr. Vierthalers Wanderungen durch Salzburg u. s. w.

salzgehalt, den man fast in jeder mineralischen Quelle antrifft? Ist vielleicht Kochsalz in den Gebirgen häufiger, in denen wir jetzt, es zu suchen, uns nicht berechtiget glauben *)? Wahrscheinlich ist ein großer Theil des alten Meeres während der Formation der Gebirgsarten in einem, dem jetzigen analogen, Zustand gewesen; sogar schon vor der Formatiou mehrerer der Uebergangsgebirgsarten: denn auf die gleiche Meinung eines competenten Richters gestützt, des Hrn. Blumenbach, scheint mir dieß nöthig gewesen zu seyn, um Thiere ernährt zu haben, deren Organisation nicht verschieden ist von den jetzigen Bewohnern der See. Sollte dann nicht viel vom Salzgehalte in die Formation neuer Gebirgsarten übergegangen seyn? Sollten nicht daher die kochsalzhältigen Quellen entstehen, die in einigen Gegenden in so großer Menge aus Gebirgsarten der Uebergangsformation hervorkommen, welche in keiner Verbindung zu stehen scheinen mit den wirklich auf Kochsalz benutzten Salzsoolen, die wahrscheinlich aus neuern großen Steinsalzmassen entspringen? Fast nur diejenigen Quellen sind warm, die aus Urgebirgen entspringen, z. B. Warmbrun in Schlesien mit + 31 G. R. aus

*) Hr. Dr. Schmieder läßt das Kochsalz aus Gyps entstehen, glaubt jedoch, daß es kein Edukt desselben, sondern ein Produkt einer innerlichen Gährung desselben sey, wenn die Tagwasser ihn durchziehen, und daß blos durch chemischen Zutritt des Wasserstoffes aus Gyps Kochsalz entstehen könne.

kleinkörnigen Granit; Landeck in Glatz + 30 G. R. aus grobschieferigen Gneis. Alle diese Wässer enthalten eine nicht unbeträchtliche Menge Glaubersalz, und wahrscheinlich daher auch das Wildbad *).

Alle ältern Schriftsteller, und so auch noch Kleinsorg in seinem Abriße der Geographie 1797, erklärten den Feuerseng für den Behälter der heiligen Quellen des Wildbades; allein dieser Gebirgsriese steht in Pockstein, und zwischen ihn und den mächtigen Graukogel, an dessen Fuße die Heilquellen hervorsprudeln, hat sich der hohe Stuhl gelagert. Jeder, der die Ortslage dieser Gebirge kennt, wird dieser Meinung seinen Beyfall unmöglich zollen können; dagegen aber wird jeder den Ansichten Herrn Vierthalers beypflichten, welcher bereits im Jahre 1799 in seinen viel gelesenen Reisen durch Salzburg den Graukogel als den Behälter der Heilquellen erklärte, welche Ehre demselben von spätern Reisenden und Gelehrten bis jetzt noch nicht streitig gemacht worden ist. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Segnungen aus dem heiligen Tempel im Innern des Graukogels sich nicht allein auf die Heilquellen zu Gastein beschränken, sondern dasselbe, wiewohl verschieden modifizirt, sich auch auf die Heilquellen am Arlbache, und in der Rauris erstrecken. Es wäre sohin für Geognosten, Chemiker und Aerzte

*) S. Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien angestellt von Leopold von Buch. 1. B. Berlin 1802.

eine schöne und wichtige Aufgabe, die inneren Verhältnisse, Verbindungen und Wirkungen des Dreyeckes, welches die Quellen am Arlbache und am Grubereck in der Rauris mit dem Wildbade in Gastein bilden, auf eine befriedigende Art zu enträthseln.

Wie viele Heilquellen giebt es in Gastein? Wie heißen selbe, und wo brechen sie hervor? Wie werden sie verwendet, und sind selbe alle von gleicher Wirksamkeit?

An sechs Orten ergießen in Gastein die wohlthätigen Najaden ihre heilbringenden Wasser, welche heißen:

1. **Die Fürstenquelle.** Sie bricht höher als ihre übrigen Schwestern aus dem Schutte hervor, nur durch einen kleinen Graben vom östlichen Flügel des Schloßes getrennt. Se. Majestät, Kaiser Franz I. ließen selbe im Jahre 1807 durch einen solid gemaurten, 8—9 Klafter tiefen, Stollen vor dem herabdrängenden Steingewölbe schützen. Diese Quelle bricht 65, 5″ über der untersten Quelle hervor, und ist von selber 42 Klafter 2′ entfernt. Ihr Wärmegrad war im Jahre 1809 — + $36\frac{3}{4}$ G. R. Mittels einer auf Wasser befindlichen, sehr einfachen, Hebmaschine werden die Wasser dieser nicht gar ergiebigen Quelle in die Schloßbäder hinauf gehoben.

2. **Die Doktorsquelle.** Sie hat ihren Namen von dem nun fast ganz verfalle-

nen Doktorhäuschen, neben welchem sie aus dem Felsenrücken unter dem alten Wege mit einer Wärme von + 38 G. R. hervorquillt.

Sie ist über die unterste Quelle 20′ 7:″ erhaben, und von selber 22 Klafter 2½′ entfernt. Gegenwärtig wird diese Quelle nur in das Gemeinbad geleitet, und diente früher zu einem im Doktorhäuschen bestandenen Dunstbade. Man ist Willens, diese ergiebige Quelle mit ersterer zu vereinigen, und dann mit beyden sämmtliche Bäder im Schloße zu versehen.

3. Die Franzens-Quelle, zu Ehren Sr. Majestät unsers beßten Kaisers so genannt, weil dessen väterliche Sorgfalt sie im Jahre 1807 durch einen dauerhaften Bau in Verwahrung bringen ließen, wie es folgende, an selbem befindliche, charakterische Inschrift: „Durch gütige Fürsorge Franz des Ersten im Jahre 1807„ beweist. Sie hieß vorhin die Straubinger Quelle, und floß zur Hälfte unbenützt ab. Aus Getrümmer bricht sie mit einer Wärme von + 38 G. R. an der alten Strasse am Fuße der verrufenen Reicheben hervor, über der untersten Quelle 39′ 3″ und von selber 15¾ Klafter entfernt. Diese Quelle sprudelt mit einem Nebenfluße derselben, welche zugleich das dem obern Chyrurgen gehörige Krückenbad bewässert, so reichlich, daß mit selben die fünf Straubinger Bäder hinlänglich versehen werden können.

4. Die unterste Quelle ist ergiebiger als alle drey vorigen zusammen; sie entspringt östlicher als selbe, rauscht unter der Strasse

mit einer Wärme von + 38 G. R. aus Gerölle hervor, und bewässert die drey Bäder des Mitterwirthes, eines am untern Baderhause, zwey sammt ihren Abtheilungen im Spitale, und drey des Grabenwirthes. Wie gerne würde man zum Troste der leidenden Menschheit den größern Theil dieser hier unbenützt abfließenden Quelle in andere Gegenden wünschen!

5. Die Grabenbäckerquelle fließt unfern dieses Hauses bereits mit kaltem Wasser vermischt mit einer Wärme von + 30 G. R. Sie scheint am linken Ufer des Wasserfalles aus dem Urgebirge hervorzuquellen. Sie könnte leicht durch einen Stollenbau weiter verfolgt, in ihrer ursprünglichen Reinheit aufgefaßt, und zum Badegebrauch benutzt werden, was um so mehr zu wünschen ist, da auch der Grabenbäcker eigene Bäder errichtete, weil, wenn der Zusammenfluß von Badgästen oft zu groß ist, für selbe bey den übrigen Wirthen die nöthige Unterkunft mangelt.

6. Eine noch nicht benannte, und unverwendete Quelle bricht an der Basis der obern Kaskade hervor. Nur bey kleinem Wasserstande der Ache verräth sich ihr Daseyn im Winter durch aufsteigende Dämpfe.

Alle in Gastein benützten Heilquellen haben nach langjährigen Erfahrungen gleiche heilbringende Kraft; denn:

„Es fließen die Gesundheitsquellen
Den Menschen allen zum Gedeih'n:
Ihr Pilgerrock, den sie sich wählen,
Mag nun wie immer färbig seyn."

Welche äußern charakteristischen Merkmahle haben die Heilquellen des Wildbades?

Schon die äußern Merkmahle des Wildbades sind für die Vortrefflichkeit desselben sehr auffallend, und so charakteristisch, daß man es schon aus selben allein von allen übrigen Heilquellen unterscheiden kann, denn

1.) ist das Badwasser so rein und hell, daß man auf dem Boden selbst des tiefsten Bades jede Kleinigkeit liegen sieht. Schon dieses beweist, daß die mineralischen Bestandtheile dieser Quelle mit dem Wasser sehr fein und innigst verbunden seyen, welches für die gewünschte Wirkung dieser Heilquelle entscheidend seyn muß.

2. Bey trockener Witterung ist die Quelle geruchlos; aber schon einige Stunden vor eintrettender übler Witterung verbreiten die aus selber aufsteigenden Dämpfe den Geruch von etwas geschwefelten Wasserstoffgas, welcher bey anhaltender ungünstiger Witterung fortdauert *).

---

*) Hierüber sagt Hr. Dr. Oberlechner im Salzach-Kreis-Blatt, Nro. 48, 1815. „Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Wasserstoffgas den Sinnen aller Analytuiker entfloh, und viele sagen bestimmt: daß das hervorquellende Wasser keine Blasen oder Perlen zeige, ohne welchen eine freye Gasart in demselben gar nicht gedacht werden kann; endlich ist der Geruch kein Be-

3.) Der Geschmack des warmen Badwassers ist etwas bitter und salzig, was nach v. Barisani das Daseyn des Vitriol- und Kochsalzes beweist, welches erstere in selbem jedoch bis jetzt durch keine Analyse entdeckt worden ist *).

4.) Die Wärme der Heilquellen ist mit selben so innig vereinigt, daß es zwölf ganzer Stunden braucht, bis die Temperatur desselben von + 38 auf + 28 G. R. herabfällt, während dem das gemeine Brunnenwasser von seinem Siedpunkte + 78 G. R. in weniger Stunden, bis zur gewöhnlichen Temperatur der freyen Luft z. B., + 12 G. R. abkühlen würde **).

---

weis, wenn er nicht von Mehreren zugleich, und ohne vorgefaßter Meinung empfunden wird, welches bey der Gasteinerquelle nicht der Fall ist, da der Herr Direktor Vierthaler, Prof. Mayer, Chabert, der Ungenannte nebst vielen andern von keinem Schwefellebergeruche etwas melden. Als ich in Geschäften das Bad besuchte, roch ich zwar die Wasserdämpfe, denn alle geben einen Geruch; allein den des geschwefelten Wasserstoffgases konnte ich nicht bemerken.

*) Nach Chabert ist der Geschmack des Badwassers angenehm, und kalt unterscheidet es sich von dem des gemeinen Wassers gar nicht; es komme aus seinem Reservoir krystallhell und rein, ohne Blasen oder Perlen zu machen.

**) Hartenkeil behauptet in seiner medizinisch-chyrurgischen Zeitung. 1792. 3. B. Nro. 56. daß die brennbare Luft, sobald sie mit der reinen Lebensluft in Berührung kommt, ihren Luftzustand verliere, daß der Grundstoff dieses Gases mit dem Grundstoffe der reinen Lebens-

5.) Nach richtigen, und mit einem auf 10,000 Theile empfindlichen Aereometer angestellten, Versuchen ist die Heilquelle bey einer Temperatur von + 14 G. R. um 609,000 Theile leichter, bey einer niedrigen Temperatur von + 11 G. R. schwerer als distillirtes Wasser. Das Brunnenwasser der Gegend wog unter gleicher Temperatur 100,025. Wenn die Heilquelle einerseits so langsam seine natürliche Wärme fahren läßt, so läßt sie sich eben so langsam auf der andern Seite steigern; während gemeines Wasser bereits unter einem Wärmegrad von + 78 G. R. siedet, muß die Heilquelle bis auf + 125 G. R. erhitzt werden, bis sie zu sieden anfängt.

---

luft Wasser erzeuge, und daß bey dieser Zusammensetzung des Wassers eine Menge Feuertheilchen frey werden, nemlich diejenigen, welche, zuvor mit der doppelten Luftbasis verbunden, dieselben in einen gasartigen Zustand versetzen. Durch diese Entwicklung der Feuertheilchen aus der Zersetzung der in dem Wildbad enthaltenen brennbaren Luft, und der über dem Bade schwebenden Lebensluft läßt sich nun sehr deutlich einsehen, warum das Badwasser nicht sobald erkaltet, als anderes gemeines, auf eben denselben Grad erhitztes Wasser. Dagegen glaubt Herr Oberlechner: „dieses lasse sich ohne brennbarer Luft erklären; denn es sey bekannt, daß ein Wasser um so mehr Wärmetheilchen in sich aufzunehmen vermag, als es feste Theile aufgelöst enthält. Hr. Dr. Mahir widerspricht der Behauptung Hartenkeils ganz. S. Salzach-Kreis-Blatt. 1815. St. 59. Widersprüche sind die Mutter der Wahrheit! —

Zur bequemeren Uebersicht der vorhergehenden zwey Punkte mögen folgende vom verdienstvollen Hrn. Rath Dr. v. Barisani entworfenen Tabellen dienen:

Atmosphärischer Zustand				Der Quellen		
Höhenmaß		Wärmemaß		Ordnung	Wärme	
Zoll	Lin.	Grad	Min.		Grad	Min.
25	2,5.	18	38	Die erste, als die	38	13
25	4,6.	16	35	höchste	37	54
—	—	—	—	Mittel	38	3½
25	2,5.	18	38	Die zweyte als	39	0
25	1,7.	11	10	die eingeschlossene	38	30
25	4,6.	16	35		38	50
—	—	—	—	Mittel	33	46⅔
25	2,5.	18	38	Die dritte, als die	39	23
25	4,6.	16	35	niederste und ergiebigste	39	0
				Mittel	39	11½
—	—	—	—	Die zum Baden angemessenste Wärme	28	0

Der Quellen						
Ordnung	Wärme		Spezifische Schwere nach dem Wiener Kubikschuhe und Gewichte.			
	Grade	Minuten	Pfund	Loth	Quintl	Nach Muschenbroeck
Die erste, als die höchste . . .	37	0	55	13	2	990
Die zweyte, als die eingeschlossene, und die dritte, als die niederste und ergiebigste . .	38	0	55	12	0	985
Das zum Baden angemessenste Wasser . . .	28	0	55	21	0	994
Das kalte Badwasser	12	40	55	29	2	999

6. In die Quelle 6 Stunden lang gehangene Silberstücke nehmen rothe, gelbe, veilchenblaue, himmelblaue und schwärzlichte

Farbe an. Dergleichen außer der Quelle werden dunkelgelb, riechen nach Schwefel, lassen sich aber leicht abputzen. Wenn ein Silberstück durch 24 Stunden in der Quelle liegt, so wird es schwarz gefärbt. Das Kupfer läuft schwarz an, und wird im Berühren schlüpfrig *).

7.) Das merkwürdigste äußerliche Merkmahl der Gasteiner Heilquelle ist dieses: daß es welke Blumen aufs Neue belebt, und die in ihrem Kelche noch eingeschlossene Blume in kurzer Zeit zur Blüthe entfaltet, welche einen durchdringlichern, kräftigern und angenehmern Geruch, als die gewöhnliche, spendet.

Unreife Früchte werden in kurzen Frist zeitig, und übertreffen andere weit an Geruche und an Geschmacke *).

---

*) Ohne diese Thatsachen bestreitten zu wollen, sagt Hr. Dr. Oberlechner am obengeführten Orte, ist doch erst die Frage, warum dieses geschieht, zu beantworten, und zwar: weil die Quelle selbst an alle feste Körper einen Schleim absetzt, der nach und nach zäher, dicker und dunkelgrüner, und zuletzt schwarz wird, welcher demnach die Oberfläche der Metalle verändern, und eine solche Lichtgestaltung hervorbringen kann; weil jedes verkalkbare Metall durch Wasser, welches mit verschiedenen Salzen geschwängert ist, vorzüglich angegriffen, mit einer mannigfaltig gefärbten Decke überzogen wird, und so den metallischen Glanz verliert, indem sogar von Wasser und Luft die Metalle rosten.

*) Herr Doktor und Rath von Barisani schreibt diese außerordentliche Erscheinung der in der

8. Die Bestandtheile, sagt Hr. Vierthaler, welche sich auch ohne künstliche Untersuchung sogleich dem Auge darstellen, sind die Salze (Koch= Glauber= und Bittersalz,

---

Badquelle befindlich seyn sollenden Hydrothionsäure zu; allein Hr. Dr. Oberlechner behauptet dagegen: „Es ist über allen Zweifel entschieden, daß das Burgwieserbad geschwefeltes Wasserstoffgas enthält; noch durch das Beyspiel des Gasteinerbades von der Kraft überzeugt, welche das geschwefelte Wasserstoffgas in Belebung welker Blumen haben soll, wärmte ich ein weites Gefäß voll Wasser von der Schwefelquelle (zu Burgwiesen) bis zum 28. G. R. Das Wasser roch auffallend nach Schwefelleberluft; ich legte dann welke Blumen hinein, ließ sie mehrere Stunden darinn, einige sogar über Nacht, und die Blumen erholten sich gar nicht; sie wurden vielmehr welker. Dieser Versuch wurde zu meinem Verdruße wiederholt; nach diesem beobachtete ich auch die Pflanze neben dem Bächchen, das aus der Schwefelquelle kommt, und sich in der Wiese verbreitet; ich fand sie überall mager, und in der vom Schwefelwasser gewässerten Wiese war die Vegetation so schlecht, daß ich nun ein mit geschwefelten Wasserstoffgas angeschwängertes Wasser sogar als ein Hinderniß derselben ansehen muß; wäre daher die Hydrothionsäure im Gasteinerbade die einzige Ursache der Blumenbelebung, so müßte sie in der Burgwieserquelle vorzüglich das nemliche bemerken; denn gleiche Ursachen bringen unter den nemlichen Umständen gleiche Wirkungen hervor."

Herr Dr. Mabir schreibt in einem Aufsatze des Salzach= Kreis= Blattes Nro. 59. 1815 das Phänomen der Belebung welker Blumen ꝛc. durch das Gasteinerbad der im selben befindlichen Na=

Mineralalkali.) Ueberall, wo die Mündung der Quelle etwas verschlossen ist, setzt sich an den Felsen krystallisirtes Salz an, das wie Bitter- und Glaubersalz schmeckt.

---

turselectricität, verbunden mit andern, obwohl nur sekundären, rein chemischen Faktoren, zu, indem er sagt:

„Unter die paradoxen Wirkungen der Badlymphe gehört vorzüglich die Wiederbelebung der Pflanzen, der Vigor, zu dem die welke Blume auflebt, der rasche Entwicklungstrieb, in zarten Keimen bewirkt. — Aber um wenig zu sagen: alle diese Phänomene enthalten nicht nur den leisesten Widerspruch gegen die aufgestellte Voraussetzung, sondern sagen ihr vielmehr direkte zu. Sprosset nicht die Kreße unter dem Hauche der electrischen Atmosphäre unserer Maschinen augenblicklich zur Saat? Daß Electricität das Pflanzenleben erhöhe, beweisen Ingenhouß Versuche, so wie Gardenis: daß der Puls isolirter Personen im electrischen Bade beschleunigt wird, die Lebenswärme erhöhet, die Ausdünstung befördert, überzeugt uns von Marum; daher gehört das Strömen der Flüßigkeiten durch Haarröhrchen und dem Badschlamm, Acharls Versuche, Hühnereyer durch Electricität weit schneller auszubrüten, als durch künstliche oder natürliche Wärme, und eine Reihe ähnlicher Erfahrungen. Daher auch die an die Lokalität gebundene Wunderkraft, die Untransportabilität und Unsurrogabilität solcher Quellen. Es wäre interessant zu erforschen, wie fern rein electrische Wirksamkeit mit jener des Bades analog sey, ob die Intensität der Heilkraft sich konstant bleibe oder peridiodisire, um die Momente dieser dynamischen Ebbe und Fluth wahrzunehmen. u. s. w.

9.) Selbst die ob dem Bade schwebende Luft ist von vorzüglicher Güte. Nach den öfters angestellten Prüfungen derselben fand der gelehrte Mathematiker Dominikus Beck, daß von zwey Maß Luft die im Eudiometer übriggebliebene Säule 90 bis 95 Unterabtheilungen einnahm. Nach Ingenhous war demnach die Güte der um das Bad schwebenden Luft von 105 bis 110 Grade, welches die Güte der um Salzburg befindlichen Luft um 11 bis 16 Grade übertrifft. Diese gute Beschaffenheit der um das Bad schwebenden Luft, sagt Herr Dr. und Rath von Barisani, trägt gewiß einen guten Theil zur Beförderung der Gesundheit bey: indem sie vermög ihrer Lauter- und Leichtigkeit den Körper weniger beschweren, und darum die Munterkeit und Eßlust, die man an den meisten Badenden wahrnimmt, befördern hilft *).

---

*) Herr Dr. Oberlechner behauptet: „Die vorzügliche Güte der Luft über einer dampfenden Quelle ist ein sehr wichtiger Beweis, daß das Gasteiner Wasser kein geschwefeltes Wasserstoffgas enthält; denn über allen Schwefelquellen schweben schweflichte Dünste: ferner wird durch das geschwefelte Wasserstoffgas das Sauerstoffgas zersetzt; indem der Sauerstoff, sich mit dem Wasserstoff verbindend, Wasser erzeugt, und daher die reine Lebensluft um so mehr verändert, als eine Quelle geschwefeltes Wassergas entwickelt: es widerspricht daher die angeführte Luftgüte über den Gasteiner Quellen offenbar dem darin enthalten seyn sollenden geschwefelten Wasserstoffgase.

10.) Auch das von der Heilquelle erzeugte, sogenannte, Badmoos gehört zur Beantwortung dieser Frage, von welchem aber unten mehr vorkommen wird.

Welche Bestandtheile enthaltet die Gasteiner Heilquelle nach den bisherigen chemischen Analysen derselben, und kann uns die Chemie über alle und letzte Bestandtheile einer Heilquelle ganz befriedigende Aufklärung geben?

Wahrhaft wissen, daß wir nichts wissen, ist selbst ein höheres Wissen, als die blindgläubige Vielwisserey eines ganzen Jahrhundertes.

Mahir.

Die Geschichte der Analysen der Gasteiner Heilquelle sind nicht uninteressant; daher möge dießfalls folgendes Wenige hier nicht am unrechten Orte seyn:

Bereits Theophrastus Paracelsus von Hohenheim wagte es, die Bestandtheile des Wildbades anzugeben. Nach ihm bestimmte Leonhard Thurneisen zum Thurn (S. Pison 1571) noch kühner den Gehalt desselben, und den Grad der Mischung seiner Bestandtheile, nämlich: Antimonium 3, Mereasitum 1, Gold 2, Schwefel 1, Salpeter 2, Kalkstein 2 Part. Die Mensur wiegt 16 Loth 2 Quintl $\frac{1}{4}$. Andere Wunderärzte entwarfen eine noch glänzendere, und sei-

nen bewiesenen Heilkräften entsprechende Genealogie des Wildbades; durch die reichen Goldadern des nahen Rathhausberges veranlaßt, leiteten sie die Heilquellen durch Gold- und Silgänge und Lager von Edelsteinen. Was Theophrastus Paracelsus, und Thurneiser über das Wildbad sagten, blieb über 200 Jahre lang das Wichtigste. In ihrem Sinne sprachen und schrieben im siebenzehnten Jahrhunderte Furius, Piktor, Merian und Huggel. Wie die vorigen sah auch der salzburgische Doktor, Leib- und Badarzt von Eckhl, in seinem Werke „Salus rediviva a fonte u. s. w., durch die mystische und trügliche Brülle der Alchymie. Eckhl konnte vermittelst seiner oftmaligen Experimente aus den Heilquellen nichts anders, als eine schwefelhaft-kalkichtgasartige Substanz herausbringen. Der redlichere und gelehrtere Corbinian Thomas, aus dem Kloster Elchingen, bekannte in seinem Werkchen: „Thermae Gasteinenses„ aufrichtig, daß ihm alle Versuche, die chemischen Bestandtheile des Wildbades zu erforschen, mißlungen seyen. Im Jahre 1759 schrieb J. A. Wieser über das Wildbad in Versen, und im folgenden Jahre Ernest Hoeben seine „Observationes quaedam de Thermis Gasteinensibus„ im guten Latein und mit vielem Scharfsinne. Noch im Jahre 1784 behauptete Gerken im II. Theile seiner Reisen, daß das Wildbad Spießglas, Markasit und Wißmuth mit sich führe.

Mit dem Erscheinen der „Dissertatio inauguralis Chemico — Medica de Thermis Ga-

steinensibus im Jahre 1780,, und der „Physikalisch-chemischen Untersuchung des Gasteiner Wildbades im Jahre 1785,, verbreitete der verdienstvolle Hr. Dr. k. k. Rath Joseph v. Barisani neues Licht über die chemischen Bestandtheile des Wildbades.

Der von ihm angestellten chemischen Analyse zu Folge, gaben $32\frac{1}{2}$ Pf. warmes Badwasser vermittelst des Abrauchens und der Reagentien:

1. Eine nicht bestimmte Menge Schwefelluft.
2. Fixe Luft, theils im freyen Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden . . . 6,092
3. Kochsalz 1,538
4. Bittersalz 0,808
5. Mineralisches Laugensalz . . . 0,154
6. Kalkerde 0,421
7. Thonerde, vielleicht mit einer kaum bemerkbaren Menge Eisen vermengt 0,154

Herr von Buch behauptet: „daß das Gasteiner Wildbad wahrscheinlich eine nicht unbeträchtliche Menge Glaubersalz enthalten müsse, welches in der Barisanischen Analyse in der Angabe des Bittersalzes verborgen sey; es entstehe aus der Zersetzung des Kochsalzes durch die Schwefelsäure. Das freye Mineralalkali bleibe nach allmähliger Verflüchtigung der Salzsäure zurück; denn es sey keinem Zweifel mehr

unterworfen, daß durch die Zeit nicht Zersetzungen erfolgen, die sonst nur große Temperatur-Erhöhungen hervorzubringen vermögen. Die Erfahrungen der Herren Semebier, Fontana und von Humbold seyen für die Kohle in dieser Rücksicht entscheidend.

Das Gasteiner Bad müsse gewiß noch einen Antheil Eisen in seiner Mischung enthalten."

Im Jahre 1804 versuchte der wegen seiner Untersuchung über die Thermalgase bekannte spanische Gelehrte, Hr. Günbernat, die Gasteiner Heilquellen zu analysiren; allein er stellte seine Versuche, nach Versicherung des Herrn Baddoktors P. Storch mit einem unvollständigen Luftapparate an. Ein Versuch fiel nicht aus wie der andere, und bey einem derselben bemerkte man ein auf dem Badwasser schwimmendes Fett. — Herr Günbernat war aufrichtig genug zu bekennen, daß es ihm nicht gelungen sey, in der Heilquelle die Spur eines Gasgehaltes zu entdecken; er glaube daher, die Natur dieses Wassers sey eine wahre Eigenthümlichkeit, die diese Mineralquelle mit keiner andern warmen Quelle gemein hätte; die chemische Mischung sey so innig, und so zu sagen, so lebendig, daß sie den jetzt bekannten Methoden der Analyse ganz entrückt zu seyn scheine.

Alles, was dieser Gelehrte durch Reagentien aus dieser Quelle herausbringen konnte, war: etwas Glaubersalz, Kochsalz und wenig Kalkerde und Magnesie.

Auch dem bereits verstorbenen Doktor Zandonatti in Salzburg gieng es im Jahre 1804 nicht besser, als diesem spanischen Naturforscher, und früher dem Corbinian Thomas; seine Versuche lieferten ihm nämlich einen so geringen mineralischen Gehalt dieser Quelle, daß er sich für berechtiget glaubte, dieses Heilwasser für gewöhnliches Quellwasser zu erklären.

Im Jahre 1807 untersuchte Hr. Doktor und Professor Joseph Mayer zu Salzburg die Gasteiner Heilquelle wiederholt; er entdeckte in ihr keine Hydrothionsäure, und nur sehr wenige, durch Maaß unbestimmbare, Kohlensäure, was die bey jedem seiner Versuche erfolgte schwere Trübung des Kalkwassers bewies; dagegen fand er in 45 salzburgischen Zivilpfunden dieses Mineralwassers durch die Abräucherung folgende fixe Bestandtheile, als:

1.	Schwefelsaures Natrum .	60	Gran
2.	Kohlensaures Natrum . .	7	—
3.	Salzsaures Natrum . . .	26	—
4.	Schwefelsauren Kalk . . .	$6\frac{1}{4}$	—
5.	Kohlensauren Kalk . . .	12	—
6.	Salzsauren Kalk	$10\frac{1}{2}$	—
7.	Kieselerde	4	—
	Zusammen . .	$125\frac{3}{4}$	Gran

wozu noch die nicht bestimmbare Menge der freyen, in denselben enthaltenen, Kohlensäure gehört.

Dem Hrn. Professor und Doktor Trommsdorf zu Erfurt wurde dieses Mineralwasser in gläsernen und wohlverwahrten Flaschen zugesendet; weil aber auf dem Transporte leicht ein Theil der Kohlensäure, und die ohnehin vielleicht nur in geringer Menge vorhandene Hydrothionsäure sich gänzlich verflüchtigen konnte, so war er auch nur im Stande, die fixen Bestandtheile des Wildbades zu analysiren, woraus sich bey der ersten Untersuchung zeigte, daß enthalten sind:

	in 10 Apotheker Pfunden:		in 1 Pfund
1.	Schwefelsaures Natrum	14,50 =	1,450
2.	Kohlensaures Natrum .	1,50 =	0,150
3.	Salzsaures Natrum . .	5,00 =	0,500
4.	Schwefelsaurer Kalk .	2,50 =	0,250
5.	Salzsaurer Kalk	2,50 =	0,550
6.	Verlurst	0,25 =	0,025
	Summe . .	28 Gr.	2,800

Die zweyte Analyse gab in zehn salzburgischen Zivilpfunden dieses Mineralwassers folgendes Resultat:

1.	Schwefelsaures Natrum . .	14,00
2.	Kohlensaures Natrum . . .	1,50
3.	Salzsaures Natrum . . .	5,00
4.	Schwefelsauren Kalk . . .	1,50
5.	Kohlensauren Kalk . . .	2,58
6.	Salzsauren Kalk	2,50
7.	Verlurst	0,92
	Summe . .	28 Gran

Vergleicht man diese beyden Analysen mit Hinweglassung des Krystallwassers, so zeigt sich bey Aufstellung der blossen wasserfreyen Massen folgende Tafel:

1. Schwefelsäure .	3,22+0,64	=	3,86 Gr.
2. Geb. Kohlenstoff.	0,73+1,14	=	1,87 —
3. Salzsäure . .	0,95+2,20	=	3,15 —
4. R. Natrum	2,80+2,80+0,77	=	6,37 —
5. Reiner Kalk	1,50+0,49+1,44	=	3,43 —
an trockener fester Massa: . .		=	18,68 —
Krystallwasser	0,05+7,98+0,36	=	8,39 —
Verlurst		=	0,93 —
Summe . .			28 Gr.

Vergleicht man endlich die Analysen der Herren Professoren Mayer und Trommsdorf rücksichtlich der im Wildbade enthaltenen fixen Bestandtheile, so zeigt sich Folgendes:

1. Beyde fanden schwefel= kohlen= und salzsaures Natrum:
   schwefel= kohlen= und salzsauren Kalk.
2. Ersterer entdeckte etwas Kieselerde, wovon letzterer nichts erwähnt;
3. Rücksichtlich der erhaltenen Menge weichen sie von einander ab:

bey dem schwefelsauren Natrum	um . .	4,50
— — kohlensauren Natrum	— . .	0,33
— — salzsauren Natrum .	— . .	0,67
— — schwefelsauren Kalk .	— . .	0,71
— — kohlensauren Kalk .	— . .	0,50
— — salzsauren Kalk . .	— . ,	0,25

Aus den bereits oben bey den äußern Merkmalen dieser Quellen angeführten Gründen behauptet Herr Rath Jos. von Barisani, daß sie etwas geschwefeltes Wasserstoffgas enthalten müsse.

Die bisherigen Analysen der Quellen im Wildbade thun dar, daß dieses Bad in Absicht der Menge seiner bisher entdeckten Bestandtheile keines der reichesten im Deutschland sey. Es enthält eine zehnmal geringere Menge als Karlsbad, es ist achtmal geringer als Aachen, $2\frac{1}{3}$mal geringer als Warmbrun in Schlesien, und achtmahl weniger als Lodrova in Glaz; aber sehr richtig bemerkt Herr Doktor Mogalla, daß die Heilsamkeit eines mineralischen Wassers nicht so sehr abhänge von der Menge, sondern vorzüglich von der Mischung seiner Bestandtheile. Selbst wenn man diese Heilquelle auch nur nach ihren festen Bestandtheilen betrachtet, gehört selbe doch nach dem Urtheile des Hrn. Dr. Trommsdorf zu den vorzüglichen Heilwässern Deutschlands, welchen Rang die schönen Wirkungen dieses Bades auch immer behauptet haben.

Wenn aber auch dieses Bad rücksichtlich der im selben durch die Analyse entdeckten festen Bestandtheile einigen andern Bädern den Vorrang lassen muß, so wird es ihn doch aber durch andere, und vielleicht nicht ganz berücksichtigungsunwerthe, mehr geistige als körperliche Vorzüge mit Recht allen stretig machen. Sein ungewöhnlich hoher und immer gleicher, so langsam zu steigernder und zu verflüchtigender Wär-

megrad; die innigste Verbindung seiner Bestandtheile; die Klarheit desselben, so, daß in ihm auch das schärfste Aug nicht ein Fäßchen zu entdecken vermag; die Helle und Lauterkeit desselben, wenn es auch Tag lang steht, und nicht den mindesten Niederschlag macht; die Ausdünstung desselben in der eingeschlossenen Quelle, nach etwas fein Laugenartigen, was mehr auf die Geschmacks- als auf die Geruchsnerven wirkt, läßt mit vollem Grunde auf seine geistigen, bisher unsern natürlichen und künstlichen Empfindungswerkzeugen unbegreiflich gebliebenen Bestandtheile schließen, welche vielleicht das ausschließliche, im selbem befindliche Heilungsprincip ausmachen. Wenn die Chemie im folgenden halben Jahrhunderte so riesenhafte Fortschritte macht, wie im verflossenen, welche neue Bestandtheile unserer Heilquellen werden sich offenbaren, von welchen wir jetzt vielleicht eben so wenig eine Ahnung haben, als vor dreyhundert Jahren Theophrastus Parazelsus von dem, was wir durch die Chemie jetzt schon wissen? Wie wenig wir uns aber auf selbe in Anwendung auf Mineralquellen in der Entzifferung ihrer letzten und wahren Bestandtheile verlassen können, möge folgende Ansicht unsers berühmten deutschen Arztes Christ. Wilh. Hufeland darthun:

„Die Mineralwasser sind eine große, ganz eigene Klasse von Naturprodukten, und unsere Chemie ist noch lange nicht im Stande, über ihre Mischung, Werth oder Unwerth, zu entscheiden. Sie kann weiter nichts sagen, als:

Zersetzung des Wassers giebt nach dem jetzigen Zustande der Chemie folgende Resultate und Produkte, die wir uns erlauben Edukte zu nennen." —

„Nun aber frage ich, einmal: war denn der Stoff, den ihr nach der Zersetzung fandet, auch wirklich schon so ein Wasser, oder ist er erst durch die Zersetzung und die dazu nöthige Einwirkung äußerer Agentien entstanden, also kein Edukt, sondern ein Produkt? — Ferner: waren die Stoffe, wenn sie auch darin enthalten waren, so, in dieser Art und Form darin, wie jetzt nach der Zersetzung, und kommt es nicht weit mehr auf die Art der Darstellung und Mischung der Grundstoffe, als auf sie selbst, in Absicht der Wirkung an? — Welcher himmelweite Unterschied ist in Absicht der Wirkung unter dem nämlichen Körper in verschiedener Form, — fester, flüßiger und Dunstgestalt! (Man denke sich nur Eis, Wasser, Dunst.) — Kann man im eigentlichen Verstande sagen, man kennt einen Körper in seinem lebendigen Seyn, wenn man sein Skelet kennt? — und mehr oder weniger sind alle chemischen Analysen, die doch immer nur erst Produkte von Zersetzungs- d. h. Tödtungsprozessen sind, nichts weiter."

„Denn nicht blos die organischen Körper, sondern auch die unorganischen haben ihr lebendiges Seyn. Wie verschieden sind die verschiedenen Arten des Wein's? Würzburger, Hochheimer, Johannisberger, Thüringer, Burgunder? Die Zunge des Kenners, auch die ver-

schiedenen Wirkungen im Organismus, unterscheiden sich sehr gut. Aber der Chemie sind sie alle Wein, und nicht merklich in ihren Grundstoffen verschieden. Und gesetzt, wir wollten dieß alles zugeben, so könnte man doch nur sagen: der und der Körper hat für den jetzigen Standpunkt der chemischen Kenntniß die und die Bestandtheile. Folgt aber daraus, daß er überhaupt nicht noch andere haben kann? — Keineswegs. Es ist bekannt genug, daß schon jetzt es mehrere Bestandtheile, und zwar von der höchsten Wichtigkeit für den Organismus, giebt, von denen die Chemie nichts sinnlich darstellen kann, die also für sie gar keine Existenz haben, und von denen man gar nichts wissen würde, wenn wir sie nicht durch ihre Wirkungen auf das Lebende kennten. Ich erinnere nur an das Acre, das Narcoticum und den flüchtigen Stoff so vieler anderer Arzneykörper. — Vor 30 Jahren glaubte die Chemie ebenfalls über das Daseyn und Nichtdaseyn der Grundstoffe entscheiden zu können; und welche neue Welt von Bestandtheilen ist ihr durch die Entdeckung der pneumatischen Chemie aufgegangen? Glauben wir denn nun am Ende zu seyn? Wie ganz anders kann und wird das chemische Naturreich in wieder 30 Jahren aussehen! Nur die Entdeckung eines einzigen neuen, noch feinern Reagens, eines neuen chemischen Sinnes, und eine neue Welt wird ihr aufgehen. — Nun diesen feinern Sinn findet der Arzt im lebenden Organismus, und dieser ist eigentlich das einzige wahre Rea-

gens, mit dem er die Natur prüfen muß, und dessen verschiedenes Verhalten zu den verschiedenen Kräften und Stoffen derselben eigentlich seine ganze Kenntniß, so wie das zweckmäßige Benutzen desselben seine ganze Kunst ausmacht. Die Chemie sey und bleibe uns ein höchst schätzbares Mittel zur naturhistorischen Erkenntniß und Klassifikation der Körper, aber zur Würdigung derselben in Beziehung ihres Verhaltens auf das Lebende, und noch weniger zur Gesetzgeberin in den Regionen des Lebens kann und darf sie uns nicht dienen."

Dieser Ansicht des berühmtesten deutschen Brunnenarztes, Hufeland, verdient auch jene des Herrn Doktors Mahir an die Seite gesetzt zu werden.

„Die chemische Analyse der Fossilien und Wasser gehört unter die schwierigsten aller chemischen Aufgaben. Nicht nur schreitet ihr unabweichlich die kontrollirende Arithmetik zur Seite; sondern die Dynamik wiederholt stets von Neuem den kritischen Vergleich zwischen Ursache und Wirkung. Lesen wir die Wirkungen nicht nur des Gasteinerbades, — aller merkwürdigen warmen Mineralquellen, wie ohnmächtig, verhältnißlos, nichtig erscheinen die Resultate! Man dürfte die Vergrößerung der beßten Mikroskope, als die natürliche annehmen, wollte man einiger Weise die heroische Kraft vorzüglicher Heilquellen begreifen. So entscheidend, so groß die Wirksamkeit der Agentien, so problematisch und einzig die Gestalt ihrer Repräsentanten! — Atome von Erden,

Kalien, Säuren, Gasen wirken Wunder im Bade, indeß die Rechte des Eskulap ohnmächtig den Thyrsus schwingt, umwunden von Potenzen, sonder denen ein Friedrich Hofmann gar nicht Arzt seyn möchte. Versucht es die Kunst, die Wunderhand der Natur nachzuahmen, traurig straft sie mit Ohnmacht die rächende Gottheit, und hin an geweihte Stätte, nicht verletzbar dem Menschen, hat sie ihre Genien gebannt. Geht es der scheidenden Chemie anders im Realen, als dem auf ewigen Gegensatz erzeugten Verstande im Idealen? die Chemie ist der Verstand, die Logik der Natur, der Verstand die Scheidekunst des Geistes. — Und wenn wir vom Unorganischen, vom todten Mineral es zum organischen, zum Leben erheben, aus welchen erbärmlichen Elementen schnitzt das nichts schonende Gesetz der Chemie das Wesen, den Ursprung und das Leben des Herrlichsten zusammen! Pflanze, Thier, wie innigst verwandt mit dem niedrigsten Fossil! — Sollte es Kunst seyn, sie zu produziren, da die anmassende Chemie Maaß, Zahl, Gewicht, Temperatur — Alles (?) angiebt? Und doch, welche Demüthigung! nie hat uns die höchste Kunst das schlechteste Geschöpf der Pflanzen oder Thierwelt erzeugt! Ist das nicht Beweises, Ueberbeweises genug, daß wir ohne der Natur kalkulirten, und daß wir auf unser Naturwissen nicht groß thun sollen? Immer täuscht uns der Protheus; er ist am fernsten, wenn wir ihn im Netze glauben. O des wundersamen Glaubens an Naturgesetze, die jede Phantasie verschieden schafft! So, so bleiben uns alle apodiktischen Badanalysen die

Probe der Rechnung schuldig: wir vermögen keines zu erzeugen — und Surrogate kennt die Natur nicht. Wer sollte wohl vor der dürftigen Ausbeute der Chemie Achtung haben? giebt sie nicht meist nur, was sie ist, das caput mortuum der Natur? Wohl kenne und ehre ich ihre schöpferische Seite! aber muß sie nicht alles erst ertödten, denaturiren, um es ihrem Gerichtshofe einzuverleiben? und der Weg der schaffenden Natur ist Tod? — Chemie? ist er nicht allenthalben und durchweg Leben auf allen Stufen? Aber — Leben ist aller Chemie ewig unzugänglich. Darum muß Chemie ewig, so wie Logik, einseitig bleiben, so lange sie kein höheres Feld betritt, nicht ihre Unsitte, ihre — Tugend zu ertödten aufgiebt, und sich mit dem Organism, so wie die Logik mit der Philosophie vermählt. Chemie beschaut das Unorganische; doch, was sage ich: beschauen; sie zerfäsert, zerzerret das Unorganische. Die ganze Natur ist organisch; sie behandelt also die Unnatur, wiefern sie auf ihrem Bannflecke stehen bleibt. Erst muß sich das Organische, Lebendige, Geistige, der starren Erdschwere, sogar dem Koerziblen unterwerfen, ehe Chemie ihre Inquisition beginnen, ihr Stimmenrecht üben kann. Darum muß das Leben, die Spekulation, welche da mehr schauen, als schaffen will, so oft zu den Machtsprüchen der Chemie den Kopf schütteln, obgleich sie ihre magischen Griffe nicht zu tadeln vermag: aber die Dynamik verkettet durch enge Bande, tief verschlungen, die Sphären des Unorganischen und des

Lebens harmonisch. Wer reicht der Chemie, sich allgenügsam, die scharfe Loupe, die Scheidegränze zu messen? — Zwischen diese Gränzen fällt, nach meiner Ansicht, die Analyse der warmen Heilquellen. Die nüchterne Chemie schöpft aus dem Borne, jeden Tropfen ihrem differenzirenden Prozesse unterwerfend, in dem sie das Fluidum schlechthin als Produkt mineralischer Agentien erfaßt."

„Allein ist diese Prämisse so unbestreitbar? muß der heißsprudelnde Lebensquell, der von außen, wie Blut von innen, belebend wirkt, nur das Erzeugniß neutralisirender Kräfte seyn, die den Krystall im Eingeweide des Berges schafft? ! Kann kein höherer Genius schweben über den Wunderquell *)?"

Auf diese Ansichten gestützt, wird den Denker der Gedanke durchglühen:

Selbst im kleinsten Wassertropfen,
Siehe! wimmelt eine Welt,
Und beglückte Herzen klopfen
Liebe ihm, der sie erhält.
Schwing empor dich, Denker-Beter,
Ihm zu, der Alles ist!
Huld'ge dem Allgeometer
Und unendlichen Chymist **)!

Stehen die Heilquellen des Wildbades nicht auch noch mit andern Heilquellen Salzburgs in wahrscheinlicher Verbindung? Wie heißen sie, und wo quellen selbe hervor?

Sehr wahrscheinlich ist es, daß die war-

*) S. Salzach-Kreis-Blatt. St. Nro. 59. 1815.
**) Siehe Ostens Mysten Schule.

men Quellen am Arlbache, und die Heilquellen in der Rauris mit jenen des Wildbades im Innern Graukogels ihre gemeinschaftliche Urquelle haben, aus welcher sie in verschiedenen Richtungen und unter verschiedenen, von den durchlaufenen Gebirgen angenommenen Modifikationen an erwähnten Orten hervorbrechen.

Die Verbindung des Wildbades mit den warmen Quellen am Arlbache wollen die Geognosten um so zuversichtlicher behaupten, als sie die Wärme beyder Quellen dem großen Schwefelkiesbergbaue im Großarler Thale zuschreiben, und selbst zwischen beyden Quellen eine ziemliche Identität ihrer Bestandtheile wahrnehmen wollen.

Die warmen Quellen am Arlbache.

Im Jahre 1693 erhielt der Stadtphysiker zu Radstadt, zugleich Brunnenarzt in Gastein, Franz Duelli, den Auftrag, die warme Quelle an der Großarl zu untersuchen; allein, ohne der Quelle näher zu kommen, war der Kostenüberschlag schon um 5 fl. überstiegen, und alles blieb einsweilen bis auf die Eingelangung weiterer Verhaltungsbefehle im Stocken. Indessen ließ die Gemeinde wegen erprobter Heilsamkeit dieser Quellen ein Felsenstück aus dem Grunde sprengen, um der Quelle näher zu kommen: gleich wurden die Gemeindeausschußmänner auf höherer Weisung vernommen, sich über die Kostenbeyträge zur beabsichtigten Erhebung der warmen Quelle, und zur Errichtung eines

Bades bestimmt zu erklären; allein, wie es immer geht, wenn man den guten Willen feßeln will, so geschah es auch hier: die Gemeinde bath um Verschonung mit derley Auslagen, indem sie ohnehin genug zu zahlen hätte. Man kommissionirte noch mehrere Jahre, aber wie gewöhnlich, ohne Erfolg, fort; bis endlich im Jahre 1708 die Elemente selbst zur fernern Aufspürung dieser Quelle aufzufordern schienen. Das Gewässer des Arlbaches stand nämlich im Oktober selben Jahres ungewöhnlich nieder, so, daß die Anwohner um die warme Quelle eine Grube ausgraben, und in selber ohne Empfindung eines Frostes baden konnten; allein so sehr man sich auch bemühte, die wilden Gewässer der Großarl von den unter selben hervorbrechenden warmen Quellen abzuwehren, so mußte der vereinzelnt wirkende Privatsinn doch von diesem schönen Vorhaben ablassen, weil die Kosten davon sich zu hoch beliefen. Ungeachtet alles dessen wurde diese warme Quelle sehr stark, und an manchem Tage von mehr als hundert Personen besucht, die das Wasser theis zum Baden, theils zum Trinken verwendeten, es aber öfter noch mit sich nach Hause trugen, und mit selben einen kleinen Handel trieben, indem sie die Maaß dieses Quellwassers um 6 Kreutzer feilbothen und verkauften. Je kälter das Wetter war, je mehr schien der Wärmegrad der Quelle zuzunehmen, und beym stärksten Eise des Arlbaches war sie doch die Strecke eines Pistollenschußes offen und rauchend. Das hinweggetragene Heilwasser wurde häufig und mit dem

glücklichsten Erfolge zum Waschen kranker Theile des Körpers und zum Trinken gebraucht, welches, nach dem aus eigener Erfahrung abgegebenen dießfälligen Berichte des Pflegers, ganz leicht und guten Appetit machte. Die Sage geht: „Es seyen viele Menschen durch das Bad, „obgleich kaltes Wasser dazugeflossen, von äu„ßerlichen und innerlichen, von neuen und al„ten Uebeln, die Niemand habe heilen können, „befreyt worden."

Da die Heilquelle in einem für den Zugang gefährlichen Orte lag, und ungeachtet dessen doch sehr häufig besucht wurde, so ließ sich der menschenfreundlichere Zimmermeister zu St. Veit, Mayer genannt, herbey, zur Verhütung alles Unglückes und zum Wohl der armen Kranken, den sehr gefährlichen Weg zur Quelle an der Ostseite wandelbar zu machen. Eine Gräfinn von Schernberg gab das zu diesem Baue benöthigte Holz unentgeltlich her; demungeachtet beliefen sich die Kosten dieser Arbeit auf 108 fl. 43 kr. Zur Deckung dieser Auslagen erhielt der Unternehmer, ganz nach dem Geiste früherer Jahrhunderte, die hohe Bewilligung, von jeder zur Quelle gehenden Person eine Mauth von 2½ kr. abzufordern; obschon das Zuströmmen der Leute noch immer bedeutend war, so trug diese auf einen Wucher mit den Wohlthaten des Himmels privilegirte Spekulation doch sehr wenig ein, und nachdem die Gemeinden von St. Johann und St. Veit einigen Ersatz leisteten, fand man für gut, den aufgestellten Zöllner abzudanken, und die wohl-

thätige Quelle wieder ohne Beschränkung fließen zu lassen. Ungeachtet das ungestüme Gewässer der Großarl das an dem Ufer derselben errichtete Bad im Jahre 1714 ganz zerstörte, so wurde das Heilwasser doch sowohl in nahe als in ferne Gegenden zum Trinken und Waschen häufig geholt.

Diese Quelle gerieth jedoch bald darauf, so wie vieles Gute, in Vergessenheit. Im Jahre 1774 rühmte sich ein gewisser Simon Marchsteiner: „im Graben gegen die Großarl eine neue warme Quelle entdeckt zu haben.“

Auf höhere, aber ja alle mögliche Sparsamkeit gebiethende Veranlassung, wagten sich endlich sechs rüstige Arbeiter, welchen sich bald mehrere beygesellten, diese Quelle aufzusuchen. Es fand sich, daß durch eine Erdlavine vom Gestängwald die Heilquelle verschüttet, und jene wieder vom Bache durchbrochen worden seye. Als man das Gestein abzugraben anfing, drang immer mehr warmes Wasser hervor, welches Morgens und Abends stärker zu rauchen, Mittags aber von seiner Wärme zu verlieren schien.

Um selbe Zeit erfuhr ein sicherer Heinrich von Hinterroßrugg die Heilung seines offenen Fusses durch diese Quelle in zwey Tagen, was um so auffallender war, als dieses weder ein Pflaster, noch das längere Zeit gebrauchte Wildbad in Gastein bewirken konnte. Andre Marksteiner verbraunte sich durch ein glühendes Eisen seine Hand, welche in kurzer Zeit durch die warme Quelle am Arlbache wieder ganz her-

gestellt wurde. Ersterer erzählte auch: daß diese Quelle vor der Verschüttung durch die Erdlavine viel heißer gewesen seye.

Im Jahre 1806 schickte die Landesregierung eigens einen Chemiker ab, diese Quellen näher zu untersuchen, allein, er fand das Heiligthum derselben für ihn — unzugänglich. Herzhafter suchte im Oktober desselben Jahres Doktor Johann Jungwirth, Physikus zu St. Johann, dieses Heilwasser auf. Einhundert sechzig Schritte lang ließ er sich von zwey rüstigen Männern durch den tobenden Arlbach tragen, und fand endlich im Schlunde desselben zwey kühle Quellen von + 13 — 14° R. Wärme mit sehr reinem, ganz geruch- und geschmacklosem Wasser, welches sehr wahrscheinlich stark mit dem wilden Gewässer des Arlbaches vermischt war. Diese Quellen sind 60 Schritte von einander entfernet, deren eine am westlichen Ufer im Landgerichte Goldegg, die andere und größere aber am östlichen Bachrande im Landgerichte St. Johann unter dem sogenannten Steglehen, einem Bauerngute $\frac{3}{4}$tel Stunden von Plankenau, und von St. Johann 2 Stunden entfernet, aus Flötzkalkgebirg herbrechen. Man hielt es für wichtig genug, von dieser Gegend eine Mappa aufzunehmen; allein das Wichtigere, eine Analyse dieser Heilquellen, vermißen wir noch bis jetzt.

Die Heilquellen in der Rauris.

Von allen seinen Herrlichkeiten und Reichthümern hat der dermalige Ort Geisbach im

Thale Nauris nichts, und selbst nicht einmal die Ehre, auf der nun seligen Landtafel als Marktflecken aufgeführt zu werden, gerettet; aber unferne von selben, 1½ Stund gegen Gastein, brechen aus dem schönen Rasengebirge, dem Gruber eck, mehrere Heilquellen von + 14 — 16° R. hervor. Gyps, Schwefel, Vitriol, und mehrere Mittelsalze sollen ihre Bestandtheile seyn *). Ihr Wasser ist, obschon mit fremden Wasser vermischt, von dem es jedoch leicht abgesöndert, und rein aufgefaßt werden könnte, klar, hell und ungefärbt; der Geruch, wenn es gesotten wird, hat etwas Schwefelartiges. Dem Geschmacke nach ist es etwas bitter, säuerlich und zusammenziehend. Ein weißgrauer Niederschlag zeigt sich am Boden des Kessels. Dieses Bad soll nach der Erfahrung bey schwachen Mägen, veralteten Hautausschlägen, Gicht, kalten und weißen Flüßen, Steinbeschwerden und verschiedenen chronischen Zufällen, die von Verschleimung der Säfte und Verstopfung des Gekröses herrühren, vortreffliche Wirkung äußern **).

Es giebt im Salzburger Kreise noch viele andere mineralische Quellen, deren bis jetzt noch nicht geschehene Analysen zu anziehenden Ansichten führen könnten; zudem wäre dieß auch in medizinischer Hinsicht wünschenswerth, weil

*) S. Vierthalers Wanderungen durch Salzburg rc.

**) S. das Gasteiner Thal u. s. w., von J. E. Ritter von Koch = Sternfeld.

viele dieser mineralischen Wässer von Kurgästen besucht werden. Schroll hat in seiner Oryctographie, so wie Hr. Vierthaler in seinem eben genannten Werke, die merkwürdigsten dieser salzburgischen Heilquellen sammt der Gebirgsart, aus welcher sie hervorbrechen, angeführt.

Was ist das Badmoos? Wie entsteht es, und welche Heilkraft äußert dasselbe?

Herr Rath Doktor v. Barisani hält das sogenannte Badmoos (Lichen, wahrscheinlich Marchantia polymorpha, Lin.) für ein vegetabilisches Produkt, welches aber eigentlich nichts anders ist, als ein im Anfange sehr schön hellgrüner, ganz dünner Schlamm, welchen die Badquelle in Zeit von 24 Stunden in den Vertiefungen, und wo sie etwa an Steinchen und Sandkörnern einigen Widerstand findet, abzusetzen anfängt; dieser Schlamm vermehrt sich immer, und wächst zuletzt in einen Klumpen an, der oft mehrere Pfunde wiegt. Er wird immer zäher, dunkelgrüner, und am Ende schwarz. Seine Grundfläche ist größtentheils fleischig. Im Berühren ist er fett und schlüpfrig. Hartenkeil hält das Badmoos für niedergeschlagenen und sich in Fäden krystallisirenden Schwefel, vielleicht mit etwas Erde und Salz vermischt. Herr Dr. Oberlechner sagt: „es sey für jeden Fall ein vegetabilisches, aber noch unbestimmtes Produkt.“ Durch die Analyse entdeckt man in diesem Schlamme

neben den Salzen nur Säuren: Kohlensäure, Schwefelsäure, Luftsäure, Kalkerde, reine Kalkerde und Eisentheile, welche letztere man durch sie in dem Badwasser nicht fand. — Ein neuer Beweis über die Unzulänglichkeit unserer bisherigen chemischen Kenntnisse. —

Man braucht diesen Badschlamm, sagt Herr v. Barisani, vorzüglich zur Reinigung und Austrocknung alter fressender Geschwüre, näßelnder Schäden und Wunden. Er leistet die beßten Dienste bey Callositäten der verrenkten Gelenke; bey steifen, kontrakten, gelähmten und gedunsenen Gliedern, und bey harten Geschwulsten.

IV.

Medizinischer Theil.

Wasser ist das Beßte.

Pindaros.

Warum reis't man in das Bad?

Die Zwecke, warum man in das Bad reist, dürften, im Allgemeinen, so verschieden seyn, als die Subjekte selbst, die Badeanstalten besuchen. Diesen treibt lange Weile, Unzufriedenheit mit sich selbst und den Menschen, die ihn umgeben, weil er sich selbst und die Welt in ihm nicht kennt, und den Nebenmenschen nicht zu schätzen weiß, in das Bad, um dort mit heitern, frohen und zufriedenen Menschen selbst heiter und zufrieden zu werden. Wohl ihm, wenn ihm dieses große Loos fiel; aber nie wird es ihm werden, wenn ihn die Schuld begleitet; denn

"Wie des Himmels
Gewölbe ewig mit dem Wanderer geht,
Ihn immer unermeßlich, ganz, umfängt,
Wohin er fliehend auch die Schritte wende:
So geht die Schuld mit ihm, wohin er wandle,
Sie schließt ihn ein, wie ein unendlich Meer:
Nie ausgeschöpft hat sie ein ewig Weinen."

Jenen führt Hab= und Spielsucht in das Bad, um durch schändliche Agiotage und erspielten Gewinn von der verlornen Seelenruhe und Börse eines Unglücklichen fett zu werden, und großen Reichen das Wenige noch abzuzapfen, was der übelverstandene Aufwand und verderbliche Luxus der Städte ihnen noch übrig gelassen hat. Häusliche Bekümmernisse und unermüdete Amtsgeschäfte treiben Andere in die Bäder, um in selben wieder Kräfte und Muth für die kommenden Tage, schwer mit Sorgen beladen, zu schöpfen. Krankheiten endlich, die Hohn sprechen allen Bemühungen der Aerzte, dem ganzen Inhalte von Apotheken, selbst der Zeit und der alles ertragenden Geduld, führen den Bädern Unglückliche zu, wo allein noch die himmlische Hoffnung bey sprudelnden Quellen dem Vertrauen den belebenden Becher der göttlichen Gesundheit liebevoll darbringt.

Was wirken die Bäder überhaupt, und das Wildbad in Gastein insbesondere?

Die Bäder überhaupt sind in ihren Wirkungen von einander so sehr unterschieden, als

es ihre Naturen selbst sind. Könnten wir alle ihre innersten und letzten Bestandtheile erforschen, so würden freylich die Resultate dieser Erforschung uns die richtigste Norm der Beurtheilung derselben darthun; allein

„Ins Innere der Natur
Dringt kein erschaffner Geist.
Zu glücklich, dem sie nur
Von fern die Schale weist."

Wir müssen uns also mit den äußern, rohen und auffallendsten Verschiedenheiten derselben begnügen, und so unterscheiden wir kalte, warme und heiße Bäder.

Doktor Markard theilt die Bäder nach ihren verschiedenen Temperaturen in vier Klassen ein. Er nennt ein Bad heiß, wenn es 96 Grad nach Fahrenheit, nach Reaůmur + 29 Grad, als den im Durchschnitt angenommenen Wärmegrad des menschlichen Körpers, übersteigt.

Zu den warmen oder laulichten Bädern zählt er jene, die zwischen + 96 und + 85 F. nach R. unter 29 bis 22 stehen. Kühle Bäder sind nach ihm, die unter + 22 bis + 16 stehen. Zu den kalten Bädern zählt er alle jene, welche unter obige Temperatur bis 2 Grad ob dem Gefrierpunkt sind.

Der berühmte k. preußische Staatsrath und erster Leibarzt u.s.w., Dr. Hufeland, theilt die Heilquellen nach medizinischen Gesichtspunkten, das heißt, nach ihrer Grundwirkung auf dem Organismus ein, in Eisenwasser, Laugenwasser, Schwefelwasser, Salzwasser und kohlensaure Mineralwasser.

Der Ruhm der kalten Bäder hat sich von den ältesten Zeiten bis jetzt erhalten. Doktor Markard haltet das kalte Bad als eines der vortrefflichsten und wirksamsten Arzneymittel, das den Körper stärkt, ihn abhärtet gegen die Atmosphäre, besonders der Kälte, und das überhaupt zu große Zärtlichkeit und Empfindlich vermindern kann. Daher die kalten Bäder in Rußland, Schweden und Norddeutschland so allgemein im Gebrauche. Genannter Doktor wünscht den Gebrauch derselben mehr eingeschränkt, als ihn manche andere Aerzte haben wollten; doch wir haben in Gastein kein kaltes Bad: daher wollen wir die Wirkungen der heißen Bäder etwas näher sehen.

Das heiße Bad über + 29 R. nennt Dr. Markard ein starkes, und, nach den Graden seiner Wärme, ein heftiges, ja gewaltsames und gefährliches Mittel. Der Puls wird davon schnell, die Adern aufgetrieben, das Gesicht roth, der Odem geschwinder, und der Schweiß bricht aus. Es entsteht Aengstlichkeit und Beklemmung, endlich Schwindel, Klopfen im Kopfe, und wenn man es lange treibt, endlich der — Schlagfluß. Dieses mögen sich jene merken, welche in Gastein wider Wissen und Willen des Herrn Badedoktors zu heiß baden. Am wohlthätigsten für den menschlichen Körper wirkt das Bad, wenn es warm, und von einer Temperatur unter 29 bis + 22 R. ist. In Gastein wird das Bad gewöhnlich in der Temperatur von + 28° R. gebraucht. Dieser Wärmegrad wird auch für den mensch-

lichen Körper am gedeihlichsten gehalten. Schon Hypokrates sagt: „Das warme Bad stärkt, „wenn die natürliche Wärme des Körpers grö„ßer ist, als die Wärme des Bades; es schwächt, „wenn die Wärme des Bades größer ist, als „die natürliche Wärme des Körpers.“ Auch die neuesten Badeärzte können diese goldene Regel des Vaters Hypokrates nicht genug anrühmen. Wie jede gute Sache ihre Feinde hat, so haben sie auch die warmen Bäder. Viele Aerzte schrien sie als erhitzend und schwächend aus. Diese Herren sind aber hinlänglich widerlegt worden *).

Herr Dr. Markard hat die vortrefflichen Wirkungen der warmen Bäder sehr umständlich auseinandergesetzt, aus welchen Allem folgendes Wenige angeführt wird.

Daß heiße Bäder den Puls beschleinigen, ist ausgemacht. Nach den Bemerkungen des Herrn Poitevin ändert sich der Puls in einem Bade von + 29 Grad R. nicht. Bey einem Wärmegrad des Bades von + 30° R. schlägt der Puls in einer Minute um zwey, bey + 31° R. um sechs, bey + 32° um fünfzehn, bey + 33° um siebenzehn, bey + 35° um ein und dreyßig, und bey + 36° um ein und vierzig Schläge mehr. Herr Markard aber bemerkte: Jedes Bad unter + 29° R. vermindert die Schnelligkeit des Pulses. Jemehr der

---

*) S. Drs. Sartori Taschenbuch für Karlsbader Kurgäste. Dr. Markard, über die Natur und den Gebrauch der Bäder.

Puls unnatürlich schnell schlägt, um desto mehr wird er gewöhnlich durch das Bad (warme) vermindert.

Die Temperatur des Bades unter + 29 bis + 22° R. herab, vermindere die Pulsschläge am meisten. Je länger das Bad fortgesetzt wird, desto langsamer schlägt der Puls. Wie Hr. Dr. Markard bemerkte, habe sich sein Puls in einem Bade von + 93° F. + 26° R. von 70 bis 60 Schlägen in einer halben Stunde vermindert.

Das warme Bad macht nach einiger Zeit, der Regel nach, den Odem langsamer, was für eine offenbare Wirkung des größern Druckes des Wassers als der Luft, welche nach de Luc um 760mal geringer als das Wasser ist, auf die Brust und den Unterleib gehalten wird.

Groß ist die Einwirkung der Bäder auf die flüßigen Theile des Körpers und deren Kanäle. Die genauesten, aber unendlichen Schwierigkeiten und Einwendungen unterliegenden, Versuche über die Einsaugung hat Falkoner mit einer Hand angestellt. Etliche Stunden vor der Mahlzeit, da die Einsaugung groß ist, hat das Wasser, welches 112° F. + 36° R. heiß war, und sich während des Experiments auf 91° F. + 26° R. verminderte, in einer Viertelstunde nach Abzug des Verdunsteten u. s. w. 98 Gran an Gewicht verloren, welcher Abgang sich demnach in die Hand eingesaugt haben mußte.

Bey einer andern Person betrug der Verlurst des Wassers unter den nämlichen Umständen 64 Gran. Der nämliche Versuch an der nämlichen Person nach dem Essen zeigte einen

Wasserverlurst von 38 Gran. Dieses auf den ganzen Körper angewendet, zeigt, daß selber in einer Stunde, als der gewöhnlichen Dauer eines warmen Bades, 48 Unzen einsauge; dagegen wird aber auch angenommen, daß man in einem einstündigen warmen Bade ein Pfund ausdünste, ohne zu schwitzen.

Es ist ausgemacht, daß das Wasser im Bade eingesogen werde, und in ziemlicher Menge in die umlaufenden Säfte komme. Wenn die lymphatischen Gefäße weniger geneigt sind einzusaugen, so wird ohne Zweifel diese Operation dadurch befördert werden, wenn man eine warme, milde Feuchtigkeit in Berührung mit den Oeffnungen der einhauchenden Gefäße bringt. Selbst die Haarröhrchen werden sie an sich ziehen, und dadurch vielleicht wieder die Uebung bekommen, die sie sonst verloren hatten. Das Alter besteht zum Theile darin, daß viele der feinsten Gefäße im Körper zusammenfallen, und unbewegsam werden. Der alte Körper wird dürre und hart.

Von den lymphatischen Gefäßen weiß man, daß ihrer viele im Alter gerade verschwinden. Vermuthlich aus der hier angeführten Ursache ist der Gebrauch der Bäder bey alten Personen so nützlich, und von alten Zeiten her so hochgeachtet. Das physische Alter des Körpers kann dadurch auf gewiße Weise für eine Zeit lang zurück gehalten werden. Die Wirkungen der Bäder erfolgen hauptsächlich durch die einsaugenden Gefäße des menschlichen Körpers, über welches wohlthätige Geschäfft Hr. Dr. Zwierlein Folgendes sagt:

Die Saugadern sind durchsichtige, mit vielen Klappen versehene, elastische und reitzbare Gefäße. Die Saugadern saugen ein als lebendige Kanäle, selbst noch eine Zeit lang nach dem Tode, wie man an geschlachtetem Vieh sehen kann, das man kurz vor dem Schlachten mit Milch fütterte. Man fand Saugadern von allen Theilen, sowohl äußerlichen als innerlichen, kommen, und das ganze Saugadersystem ist wenigstens noch einmal so weit, als das System der Arterien oder Pulsadern. Hieraus kann man schon auf die Menge Feuchtigkeiten schlüßen, die durch so äußerst zahlreiche Gefäße eingesogen werden können. Alle Saugadern führen, gleich den Venen oder Blutadern, ihren Saft zum Herzen. Dieß beweiset die Einrichtung ihrer Klappen, die sehr leicht jeder Flüßigkeit den Gang nach dem Herzen hin erlaubt, dem Rückfluße desselben aber meistentheils sich so stark widersetzt, daß oft die Saugader eher borstet, als den Rückfluß gestattet. Ist die Flüßigkeit einmal eingetretten, so zieht sich die Saugader durch die Reitzung ihrer innern Höhle zusammen, und schafft die Flüßigkeit weiter, die wegen der Klappen nicht mehr zurück kann. Wie zahlreich die einsaugenden Gefäße, und wie häufig die Einsaugung seyn müsse, beweisen nachfolgende Thatsachen:

Da dem Kapitän Kunedy auf einer Seereise süsses Wasser mangelte, tauchte er seine Kleidungsstücke in das Meerwasser, und zog sie ganz durchnäßt wieder an. Die Schiffsmannschaft folgte seinem Beyspiele, und man

erfuhr mit Bewunderung, daß der Durst aufhörte, ihre trockene Zunge feucht wurde, und daß sie täglich so viel Urin ließen, als wenn sie mäßig getrunken hätten.

Solchen Leuten, die nicht trinken konnten, stillte man auch den Durst durch laulichte Bäder; es drangen dadurch so viele Feuchtigkeiten in den Körper, daß sie Urin lassen konnten. Das im Bade von der Haut in Menge eingesogene Wasser kann auf seinem Wege bis in die umlaufenden Säfte grose und nützliche Dienste leisten. Es durchströmt nicht nur die ganze Länge der Sauggefäße, sondern auch die vielen krummdurchwickelten Gänge der lymphatischen Drüsen. Wenn sich darinn etwas festgesetzt hätte, wenn verdichtete Feuchtigkeiten darinn stocken, so wäre es klar, daß eine Menge durchströmmende Feuchtigkeit immer etwas davon mitnehmen, und nach und nach den Fehler heben müßte.

Es ist ausgemacht, daß Stahlkuhren das Blut röther machen. Das Bad schmeichelt allen Werkzeugen des Gefühles; indem es sie angenehm stimmt, vermindert es vielleicht die Kraft aller Eindrücke, und allein durch die Nerven auch die Muskularreitzbarkeit. Dadurch also vermindert es den Schmerz, beruhigt die unnatürlichen Bewegungen, Spannungen, Krämpfe und Convulsionen, vermindert sogar die Reitzbarkeit des Herzens und der übrigen Organe, welche daher im Bade dem beständigen Reitze nicht auf die gewöhnliche Weise antworten. Indem das Bad solchergestalt das ganze

System beruhigt, führt es das Höchste der Ruhe des lebendigen Körpers herbey, den wohlthätigen Schlaf. —

Wenn wir nun in Bezug auf das von den Wirkungen der warmen Bäder überhaupt Gesagte zu den Wirkungen des Wildbades in Gastein übergehen, so müssen sich diese in einem um so herrlichern Lichte zeigen, als die oben, in dem naturhistorischen Theile auseinandergesetzten Bestandtheile dieses Bades, und vielmehr noch dessen bis jetzt unerforschbarer Brunnengeist, so heilsam durch seine Wirkungen bezeichnet, unter den ersten Bädern Deutschlands einen vorzüglichen Rang behauptet.

Der Mineralgeist, die belebende Seele des Wildbades, welcher hier so, wie in allen Bädern überhaupt die Hauptrolle spielt, ist in selbem um so wirksamer und kräftiger, als die Resultate seiner Thätigkeit sich in dem hellesten Lichte, durch keine Kunst erreicht, darstellen. Nicht die durch die Chemie entdeckten Bestandtheile des Wildbades, nicht das Verhältniß derselben unter sich, sondern ein höheres Wesen, ein durch unsere stumpfen, natürliche und künstliche Sinneswerkzeuge und menschliche Fassungskraft noch nicht erreichter Geist, herrscht in den heilbringenden Quellen des Wildbades, wie ein Gott, der uns unbegreifbar als solcher, aber in seinen beglückenden Wirkungen, wenn selbe die angestrengteste Thätigkeit und das umfassendste und glücklichste Genie des Arztes und der Inhalt aller Apotheken, und keine menschliche Hilfe mehr bezwecken kann, allein

den hilfbedürftigen Wallern hienieden sich darthut. In diesem Geiste, den man ein primum ens, ein ätherisches Gas, entwickelte fixe Luft, Schwefelluft, Luftsäure u. s. w., nennen mag, sagt Dr. J. Niederhuber in seinen Erläuterungen über das Gasteiner Wildbad, besteht der wahre Grundstoff der herrlichen Wirkungen dieses Bades; er ist das Vehikel einer feinen, thätigen Materie, welche unmittelbar in die Organe des Körpers eindringt, und dadurch der erste Grundstoff der schnellen und außerordentlichen Erscheinungen wird. Dieser Geist ist es, welcher einer größern oder kleinern Temperatur, als seine ist, so lange widersteht, der die Blume entknospet, und der welkenden neue Reitze ihrer Schönheit verleiht.

Lassen sich natürliche Bäder durch künstliche Bäder, oder durch Arzneyen ersetzen, und sind erstere wirksamer als letztere?

Man ist zu Ende des vorigen, und selbst noch in den erstern Jahren dieses Jahrhunderts auf den Einfall gekommen, berühmte Mineralwasser künstlich nachzumachen. Es entstanden in Paris, London, Winterthur und zu Prüfling bey Regensburg derley Fabriken. Nicht nur angesehene Aerzte, sondern sogar Akademien, Societäten und Regierungen ließen sich durch diese Art von Alkemisten täuschen; allein ungeachtet alles Anrühmens und Ausposaunens in den öffentlichen Blättern, ungeachtet aller

Diplome und Privilegien waren diese künstlichen Mineralwässer, welche nach der pneumatischen Chemie alle Bestandtheile der nachgeäfften Wasser genau hatten, doch nicht im Stande, auch nur die mindeste Wirkung der natürlichen Mineralwasser hervorzubringen.

Wer kann behaupten, sagt Hr. Doktor Zwierlein, daß sich die Operationen der Mischung, wie sie hier die Kunst im Laboratorium, und dort die Natur in den innersten Tiefen der Erde macht, vollkommen gleich sind? Was für Agentien können hier da mitwirken, von denen wir hier auf der Oberwelt keine Notiz haben? Noch keinem Chemiker ist es gelungen, Milch und Blut per synthesin, durch Zusammenmischung der einzelnen Theile, zu bereiten, und als Surrogate der Welt für die natürlichen Produkte feilzubiethen.

Wenn Kranke der Arzneyen und Aerzte lange schon müde; wenn der Hypochondrist, der Hysterische nie mehr des Lebens zu erfreuen sich wagt, wenn den Nervenschwächling, und die vapeurisirende Dame kein erfrischendes wohlthätiges Lüftchen unbeschadet mehr anwehen darf, wenn der Empfindsame und Geschwächte keine physische und moralische Stärkung mehr ertragt; wenn der Krieger auf dem Schlachtfelde, und der Beamte am Schreibtische dem Staate seine Gesundheit opferte; wenn menschliche Hilfe selbe entweder gar nicht, nur unvollkommen, oder langsam wieder geben kann, so eile er zu irgend einer wohlthätigen Quelle, mit welchen die gütige Vorsicht das österreichische Kaiser=

thum so reichlich ausgestattet hat, und er wird, so wie bisher jährlich viele Hunderte, segnend und dankend in seine Heimath zurückkehren, und sich eines erneuerten schönern Daseyns freuen.

Durch keine Arzneyen lassen sich die Bäder ersetzen; denn die stümpernde Kunst amalgamirt selbe, unfähig sie so fein aufzulösen, so vortrefflich zu mischen und zu verbinden, sie so eindringend und geistig zu machen, wie es die unerreichbare, gütige Mutternatur erschafft. Chemiker haben den kühnen Versuch gewagt, durch Mischung der, durch die Analyse in den Heilquellen entdeckten, Bestandtheile, die Kraft und Wirkung der erstern hervorzubringen; allein noch immer haben ihre Bemühungen ihren Versuchen, so wie allen verarmten Alchemisten, das Siegel der Stümperey aufgedrückt.

Soll man sich durch Arzneyen auf die Badekur vorbereiten?

So sehr ältere Aerzte für dieses eingenommen waren, so unbedingt wollten es neuere ganz verwerfen. Wie überall, so muß auch hier in der Mitte das Beßte liegen. Hr. Dr. Sartori sagt: „Nicht jede Krankheit fordert vor dem Gebrauche des Bades eine Vorbereitungskur. Vielen, und besonders jenen, deren Krankheiten aus Mangel an Leibesbewegung entstanden sind, ist die Reise in das Bad schon eine nützliche Vorbereitung.

Kranke, die das Bad wegen Verstopfung der Eingeweide brauchen, thun wohl, wenn sie die zähe stockende Materie oder den Infarktus im Frühjahre zuerst durch auflösende seifenartige Mittel — als da sind, die frischen Säfte der Quecken, Löwenzahn und Eichorienwurzel, und durch ähnliche Klystire beweglich zu machen suchen." Hr. Hufeland behauptet: daß durch Vorkuren allerdings viel geschehen könne, und er empfiehlt besonders zwey Klassen von Kranken die Vorbereitungskur: Einmal die, welche zur Hartleibigkeit und Anhäufungen im Unterleibe geneigt sind; diese lasse man vorher, 4 Wochen lang, eröffnende Extracte mit Terra foliata Tart. nehmen, und sie werden sicher die eisenhaltigen und andern Mineralwasser noch besser vertragen, und mit mehr Nutzen trinken. Ferner die an großer Nervenreitzbarkeit leiden; auch diese werden wohl thun, eine Vorkur von Nervenmitteln, die die Reitzbarkeit herabstimmen, zu nehmen, wodurch manchen Krämpfungen und anomalischen Wirkungen, die der Reitz des Mineralwassers hervorbringen könnte, vorgebeugt wird. —

Auch ist es bey vollblütigen, oder an Blutausleerungen gewohnten Personen sehr nöthig, daß sie zuvor Ader lassen, oder einige Wochen kühlende und gelind abführende Mittel, z. E., Seydschützer Bitterwasser, u. s. w., brauchen.

Dr. Nieberhuber hat in seinen Erläuterungen über den nützlichen Gebrauch des Gasteiner Wildbades in manchen Krankheitsfällen

die Nothwendigkeit bewiesen, sich durch Arzneyen zur Badekur in Gastein vorzubereiten; nur empfiehlt er den goldenen Mittelweg, und verordnet sehr weise, hierin ja nicht ohne Berathung und Einstimmung eines Arztes zu handeln.

Der berühmte Brunnenarzt, Dr. Zwierlein, behauptet: Nur wo wahre Vollblütigkeit ist, sey vor dem Gebrauche einer Bad- oder Brunnenkur das Aderlassen nützlich, in jedem andern Falle aber nachtheilig. Seyen keine Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale vorhanden, so sey das Purgiren ganz überflüßig. Auch widerspricht er dem: daß der Badegast erst einige Tage von der Reise ausruhen solle, ehe er die Kur anfangen dürfe. Dieses empfehlen, fährt er fort, nur die Wirthe und Traitteurs; nur wenn man eine weite Reise in das Bad gemacht habe, und merklich krank sey, soll man einige Tage ausruhen, sonst sey es aber unnöthig.

In welchen Krankheiten kann das Gasteiner Wildbad mit gutem Erfolge gebraucht werden?

L'Experience seule peut fournir des connoisances exactes sur les proprietés d'un eau minerale; elle seule peut faire connoitre les bons effets, qu'on a lieu d'en attendre dans telle ou telle maladie.

Fourcroy.

Den gesammelten Erfahrungen über die Wirkungen des Wildbades zu Folge, die Hr. Dr. Joseph v. Barisani, Dr. Niederhuber und der dermalige vortreffliche, thätige und allgemein beliebte Badearzt, Hr. Medizinalrath Dr. Storch gemacht haben, leistet es vortreffliche Hilfe in folgenden Krankheiten, als:

1. In Lähmungen, deren Grundursache entweder eine örtliche Schwäche der Nerven, eine vorhergegangene Gliederkrankheit, Schleim- oder Nervenschlag, Bleykolik, Scharbock, zurückgetrettene Krätze, Lustseuche, oder was immer für eine andere Krankheit ist, welche das Nerven- oder das Muskelfibern-System in Unordnung bringt, den Einfluß der Nervenkraft verhindert, und Unempfindlichkeit einzelner oder mehrerer Glieder erzeuget. Als Halb- oder Tropfbad angewendet, erhöht das Bad die gelähmte oder erschöpfte Nervenkraft. Auch die rachitische Lähmung, die englische Krankheit, oder das noch keinen hohen Grad erreichte Verwachsen der Kinder, erstarrte, zurückgezogene und gekrümmte Glieder aus ähnlichen Ursachen, müssen der Kraft der Heilquelle weichen, und ihren nothwendigen, natürlichen Ton wieder erhalten.
2. Hebt die Macht der Quelle die Verstopfungen der Eingeweide, der Gekrösdrüsen, die Anhäufungen in den Hypochondrien, und die daraus entstehende

Schwermuth, die nicht mit starken Fraisen eingewurzelte Hysterie (sogenannte Mutterzustände), die beschwerlichen Hämorrhoidal-Umstände, Hartleibigkeit, Blähungen und Krämpfe im Magen und Unterleibe mit Schwindel und Schwere des Hauptes, Lendenwehe, Spannungen, und flüchtig herumirrendes Seitenstechen in den Hypochondrien, die Wurmkrankheiten, und die Beschwernisse des Wurmschleimes.

3. In Schwäche, Abmagerung und Zittern nach der schädlichen Selbstbefleckung, häufigen Samenverlurste nach übermäßigem Beyschlafe und Uebergenuß geistiger Getränke. Es hebt das männliche Unvermögen, die Unfruchtbarkeit der Weiber, Verschleimungen der Gebährmutter, und den Mangel innerer Reitzbarkeit. Es stillt anhaltende Blutflüße der monatlichen Reinigung. Es hebt die Anlage zu wiederholten unzeitigen Geburten, Aufblähungen und harte Geschwülste der Mutter und die Vorfälle der Mutterscheide. Aber auch wider das Zurückhalten der monatlichen Reinigung, im weißen Fluße, in der Bleichsucht, Cacherie und in den sogenannten blinden Hämorrhoiden ist es von vortrefflicher Wirkung.

4. Im Veitstanze, der nicht habituel oder ererbt worden ist, sondern aus andern allgemeinen Ursachen entstand.

5. Besonders wirksam ist das Bad in leichten Lähmungen nach Bley- und Gallkoliken, nach Prellschüßen, bey gequetschten Wunden der Gliedmassen, um fremde Körper aus selben herauszuschaffen, und in alten fressenden Geschwüren des Unterschenkels.

6. In langwierigen Magenschmerzen, langwierigen Rhematismen; als Tropf- und Halbbad bey kalten Gelenkgeschwülsten, nach der Gicht und Podogra, wobey zugleich blutige sowohl als unblutige Schröpfköpfe angewendet werden.

7. In kronischen Hautausschlägen, in der Krätze und dem Flechten (sogenannte Zittrich), sie mögen die Folge einer skorbutischen Schärfe seyn, oder in periodischen Anfällen erscheinen.

8. In Steinbeschwerden der Nieren und Blase als Bad und Trank, indem es kleinere Steine und den Sand durch den Urin ableitet, die geschwächten Kräfte der Röhre und der Urinblase stärkt, oder selben in der Verhaltung des Urins wegen Tripper, bösartigen weißen Fluß, Stein, Sand und Gries die gehörige Reitzbarkeit wieder verschafft.

9. In venerischen, auch veralteten Trippern und venerischen Geschwüren ist es von guter Wirkung; es erneuert die veralteten Tripper, und heilt sie aufs Neue wieder besser und standhafter aus.

10. Nach dem Podagra wirkt es als ein den allgemeinen Organismus stärkendes Mittel. Selbst Podagraisten verlassen mit merklicher Erleichterung ihrer Schmerzen das Wildbad.
11. Weniger Nutzen leistet das Wildbad in äußerlichen veralteten Schäden, fistulösen Geschwüren, Scrofeln, verhärteten Geschwülsten u. d. gl.
12. Wenn man den Nachrichten des Zelsus, Galen und Felix Plater trauen darf, so könnte dieses Bad in den Wechselfiebern während der Zwischenzeiten ein kräftiges Mittel seyn, um den Frostanfall, der einen großen Theil des Fiebers ausmacht, durch seine krampfstillende Kräfte abzuhalten. Es fehlt nicht an Beyspielen, sagt Felix Plater: daß solche Bäder selbst in den Fällen, die gegen die berühmtesten fiebervertreibenden Hilfsmittel hartnäckig geblieben sind, die beßte Wirkung geleistet haben.

Die belebende Kraft des Wildbades, verbunden mit der frischen, reinen, Alpenluft, wird den entmuthigten, an seinem Schreibtische halbvermoderten Städter, wenn er die schöne, freye und milde Gottes Natur in den Umgebungen Gasteins zu genießen fähig ist, mit neuer Lebenskraft ausrüsten, und ihn das Gewühle und Treiben der Städte wieder zu ertragen fähiger machen.

In welchen Krankheiten wird der Gebrauch eines Mineralwassers überhaupt, und der des Gasteiner Wildbades insbesondere für schädlich gehalten?

Der berühmte k. preußische Leibarzt Christ. Wilh. Hufeland sagt hierüber:

„Das erste, und was schlechthin und entscheidend den Gebrauch der Mineralwasser, nur die einfachen, kohlensauren, muriatischen, z. B. das Seltenwasser, ausgenommen, verbiethet, ist die Lungensucht, auch wenn sie nur noch im ersten Grade ist. Selbst die Anlage dazu, wenn sie sich durch physische Architektur, Neigung zum Bluthusten, öftere Stiche in der Brust auszeichnet, (genug, die Anlage zur Phthisis florida und Scrofulosa) untersagt ihren Gebrauch: denn es werden durch alle diese Wasser Congestionen nach den Lungen erregt, dadurch leicht Bluthusten und lokale Lungenentzündungen veranlaßt, und der Uebergang der Anlage in die wirkliche Lungensucht beschleuniget. Man kann hier blos diejenigen Fälle ausnehmen, wo die Anlage ganz rein in wahrer Atonie (torpider Schwäche) und Schleimsucht der Lungen besteht, ohne erhöhte Reitzbarkeit, oder Neigung zum entzündlichen Zustande und aktiver Hämorrhagie. Hier kann zuweilen ein vorsichtiger Gebrauch dieser Wasser nützlich seyn, aber doch immer mit beständiger Aufmerksamkeit, daß kein Brustschmerz, kein beengter Athem, kein Blutauswurf entstehe, bey deren Erscheinung

der Gebrauch sogleich ausgesetzt werden muß. Auch muß man die Lungenblutung ausnehmen, die ohne phthisische Architektur und Anlage, aus bloßer Atonie der Lungengefäße entsteht, und beym weiblichen Geschlechte am häufigsten vorkommt, und wobey ebenfalls die Mineralwasser, doch immer nur mit Vorsicht, angewendet werden können. Endlich muß man auch wohl untersuchen, ob der Husten auch wirklich in der Lunge, oder im Magen und Unterleibe, seinen Grund hat, in welchem letztern Falle Mineralwasser allerdings anwendbar, ja oft höchst nützlich sind.

Zweytens rechne ich zu den Contraindicantien der Mineralwasser, doch auch mit Ausnahme der einfachen kohlensauren muriatischen, Eiterung innerer Eingeweide. Das hecktische Fieber wird dadurch vermehrt, und der Fortgang der Eiterung beschleunigt. Ich nehme nur die Eiterung in den Harnwegen, und jene Fälle aus, wo die Eiterung mehr eine eiterartige Absonderung einer schleimabsondernden Oberfläche, als wahre Vereiterung der Substanz ist. Ferner kann die Wassersucht hieher gezählt werden, wenigstens die Bauch- und Brustwassersucht. — Auch die Schwangerschaft verbiethet in der Regel ihren Gebrauch; denn da alle Mineralwasser, besonders aber die kohlensauren, eisenhaltigen, treibende Eigenschaften haben, so können sie leicht einen Abortus veranlassen, und es sind mir traurige Beyspiele der Art genug bekannt. Doch giebt es Personen von so weniger Reitzbarkeit des

Uterus, daß sie alles vornehmen können, ohne zu abortiren. Immer aber rathe ich, das Bad nur lau, und nie zu lange zu brauchen. Erprobte Erfahrung der obgenannten verdienstvollen Aerzte bewies das Gasteiner Wildbad insbesondere als schädlich in folgenden Krankheiten:

a) In allen hitzigen Fiebern; in der allzugroßen Vollblütigkeit, und in den Krankheiten, die davon herrühren. Allein nicht nur allein beym wirklichen Daseyn solcher Fieber, sondern auch bey einem im Verborgnen liegenden, zum Ausbrechen bereiteten, Keime ist zuweilen der Gebrauch dieses Bades gefährlich.

b) Bey den schleichenden Fiebern, hektischen Krankheiten, die eine Vereiterung der Lunge, Leber, oder eines andern Eingeweides zum Grunde haben, und bey der Neigung zum Blutspeyen ist es sehr nachtheilig. So muß man auch während der allzustarken Blutflüße der Mutter, oder goldenen Ader das Baden aussetzen.

c) In sehr eingewurzelten, oft wiederkehrenden, bey jeder reitzenden Gelegenheit entstehenden Fraisen, Epilepsien, Erstarrungen u. s. w., ist das Wildbad schädlich. Auch jene haben sich mit dem Gebrauche des Wildbades vorzusehen, welche aus richtig erkannten Uebermaaße des Blutes, bey einem dicken, saftvollen, Körper, kurzem Halse, den Anfällen des Schlagflußes unterworfen sind.

d) In der Trommelsucht, in Wassersuchten, Windsuchten, Puls- und Blut-Adergeschwülsten und eingewurzelten, langwierigen Gelbsuchten, welche die Folge beträchtlicher Verletzungen oder Verhärtungen der Leber sind. Im wirklichen Anfalle der Gicht und des Podogra ist der Gebrauch des Wildbades höchst schädlich, so nützlich er sonst außer dem Anfalle ist.

So sehr es zu wünschen ist, daß kein mit genannten Krankheiten Behafteter das Wildbad besuche, so ist es noch mehr zu wünschen, daß kein Geld- Ehr- Milz- und Zanksüchtiger in den geheiligten Tempeln Hygiäas zu Gastein erscheine; er würde dort eben so wenig seinen Zweck, wie vorbenannte Kranke erreichen, und viel besser thun, in den ihn nährenden Zirkeln sein verrufnes Daseyn auszufüllen, mit manchen seine und seiner Pferde Ahnen Zählenden einem eitlen, aber leider den Umgebungen so fühlbar gemachten, Phantome nachzujagen, als in Gastein den unter den Kurgästen allgemein herrschenden Frohsinn und die geselligen Freuden eines sorgenlosen und heitern Lebens zu stören.

Wodurch ist das Gasteiner Wildbad so berühmt geworden?

Was dießfalls Hr. Dr. Franz Sartori in Wien über das Karlsbad schreibt, läßt sich vollkommen auch auf das Wildbad in Gastein anwenden:

„Diese alte ehrwürdige Quelle gehört, so gut wie Pyrmont und Driburg, wiewohl in einer ganz verschiedenen Art, zu den ersten Mineralwässern Deutschlands, und ist ein merkwürdiges Beyspiel, daß das, was wahren innern Werth hat, über allen Wechsel der Zeit, der Mode und der Theorie erhaben ist. Minder angenehm von Geschmack, ohne den der unmittelbaren Belebung, nicht viel versprechend nach chemischen Analysen, purgirend in seinen Wirkungen, mithin weder anziehend durch Sinnesreitz, noch durch bedeutende Bestandtheile, hat es dennoch unveränderlich, seinen alten Ruhm behauptet, aus dem ganz einfachen Grunde: es heilt Krankheiten, die kein anderes Mittel heilen konnte, ja sogar der Theorie zum Trotz."

Wir stehen mit Bewunderung an dieser Quelle, und staunen sie an, und rufen:

„Heisse, wohlthätige Quelle, du mögest verborgner Vulkane
Oder von Schwefel und Erz beschwängerter Berge die Frucht seyn,
Heil dir! weil du Menschen im Stillen die Mittel bereitest,
Wo ihre beßeren Aerzte aus mitternächtlichen Kräutern
Nicht mehr die wirkende Kraft wohlthätig zu ziehen vermögen.
O wie viel höher ist dein Werth, als der nachbarlicher Minen,
Wo man mit saurem Schweiße kaum unterhaltener Menschen
Gold nur zum Prunk und Verderben der Erdebewohner erbaut.

Nicht nach Stand und Geburt, du theilst im gleichen Verhältniß
Jedem, der Hilfe bedarf, deinen wunderwirkenden Geist mit.
Fließe durch Ewigkeit fort — nie zieh der Allmächtige, der dich
Menschen zur Heilung erschuf, von dir die allwirkende Hand ab."

Wir staunen über die wundervollen Wirkungen, die wir um und neben uns von diesem Bade wahrnehmen. Wir versuchen es, das so einfach scheinende Wasser nachzumachen, indem wir alle chemisch darin entdeckten Bestandtheile in ihren genauesten Verhältnissen verbinden. Und wie wenig entspricht der Erfolg der Erwartung! —

Was bleibt uns nach allem diesem, wenn wir ehrlich seyn wollen, übrig, als das Geständniß, welches dem Menschen so schwer auszusprechen wird: Wir wissen es nicht. Fürwahr, wenn irgend wo, so zeigt sich hier das Mangelhafte unserer Erkenntniß in Beziehung der äußern Natur auf das Lebende, und die Nothwendigkeit entweder einer innern höhern Physik, oder des Festhaltens an reiner, rationel benutzter Erfahrung." — Diese hat sich seit mehr als tausend Jahren so vortheilhaft für die herrlichen Kräfte des Wildbades ausgesprochen, daß sich Regenten, so wie Bettler, Erzbischöfe, so wie Mönche, Minervens, so wie Midas Söhne und Töchter, mit gleicher Liebe von der wohlthätigen Nymphe Gastunia umfangen, zu ihrem gemeinschäftlichen Lobe vereinigten, und man könnte von ihr mit Haller singen:

Ihr Name wird noch blüh'n
Wenn lange schon verweht,
Des Martrers Asche sich
Im Wirbelwinde dreht.

Was soll man auf die Reise und in das Gasteiner Wildbad mitnehmen?

Obschon die auf drey Seiten zu übersteigenden Tauren nicht erlauben, daß der Kurgast viel zu seiner Bequemlichkeit mitnehmen könne, so wird doch ein gutes Saumpferd alles über den Rücken dieser eisumgürteten Gebirgsriesen tragen oder ziehen können, was selbst einem delikaten Kurgaste zur Bequemlichkeit dienen kann. Da die Etiquette in Betreff des Badeanzuges, besonders im besuchtesten Straubingerischen Herrenbade, sehr strenge ist, so nehme man ja wenigstens zwey flanellene Bademäntel, und wenigstens ein Halbdutzend Hemder und Gatien mit; weil aber das Badewasser der Wäsche nichts weniger als zuträglich ist, so wird jeder wohl thun, nicht die feinste und beßte Wäsche hiezu zu verwenden.

Eben so sind Handtücher, Schlafhauben, Pantofel, und wer auf eigener Wäsche schlafen will, Leintücher, unentbehrliche Sachen für einen Kurgast. Rücksichtlich der Kleidung hat der Kurgast in Gastein nothwendig, sich mit selber für alle Jahrszeiten zu versehen. Schon die Reise über die Tauern fordern einen guten warmen Anzug; aber im Bade selbst muß er so abwechselnd seyn, als es die schnellen Tem-

peratursveränderungen sind; aber immer wird es, besonders für den, welcher der frischen Alpenluft nicht gewohnt ist, besser seyn, sich lieber etwas wärmer als zu leicht zu kleiden. Drückende Hitze brütet oft in dem Thale, währenddem Vater Graukogel sein ehrwürdiges Haupt mit Wolken umschleyert, die sich immer tiefer und tiefer senkend, gewöhnlich ihrer Bürden, der zackenden Blitze und der kühlenden Regen, entladen. Nichts Seltenes ist es, daß im Wildbade in den schönsten Sommermonathen, im July und August, sich ungestümmes Schneegestöber einstellet, dem oft wieder schnell ein heisser Sommertag folgt, während die Matten am nahen Arleck noch unter Schnee begraben sind. Selbst wenn die Scheitel des Graukogels, des hohen Stuhls, und des Schneeberges ihren winterlichen Schmuck ablegten, so senden sie von den letzten Strahlen der sinkenden Sonne vergoldet, dennoch nicht selten durchschneidende Lüftchen hinab in das warme Thal, so daß dem im Sommerkleide spazierenden Kurgaste, besonders dem empfindlichern Frauenzimmer, ein wärmerer Anzug sehr willkommen ist. So wohlfeil übrigens in Gastein zu leben ist, so verhältnißmäßig zu theuer ist das Frühstück; es würde demnach wohlgethan seyn, wenn sich der Kurgast den benöthigten Zucker, Kaffee, Chiokolade u. s. w., mitbrächte. In Weinen wird selbst der größte Leckergaume die beßte und hinlängliche Auswahl, und um die billigsten Preise, in Gastein selbst beym Straubinger finden.

Auch sollte, sagt Hr. Dr. Zwierlein, jeder kranke Brunnengast eine vollständige Geschichte seiner Krankheit, und eine Beschreibung der schon angewandten Heilart von seinem Arzte bey sich haben. Es hat vielen Nutzen für den Kranken. Der Brunnenarzt wird dadurch in den Stand gesetzt, die Krankheit gleich richtig zu beurtheilen, ihre wahre Ursache zu entdecken, die passendste Kurmethode anzugeben, und die treffendsten Arzneyen zu verordnen. Arzneymittel, die dem Patienten besonders wohl bekommen sind, müssen in dem Aufsatze besonders bemerkt seyn, und die Rezepte dazu beygelegt werden. Jeder, der nicht in dem großen Buche der Natur zu lesen, und derselben oft beschauten Schönheiten immer neue Reitze abzuspähen vermag, versehe sich mit hinlänglicher Lektüre während der Zeit seiner Badekur im Wildbade. Beschränkt im Umgange auf einen kleinen, nur zu oft durch das zwar von der Vernunft, aber nicht von der Convenienz, verworfene Kastensystem, engen Zirkel wird er in einer erheiternden Lektüre in glücklichern Regionen bey Mendelsohn und Plato, Horaz und Schiller für das gemeine Alltagsleben mehr als Entschädigung, wahren Genuß, finden. Die Lektüre seye den Umgebungen, und dem innern freyen Wesen der, aller Lasten und Sorgen entbürdeten, Kurgäste angemessen. Im Allgemeinen scheinen mir Geßners Idyllen, Hallers und Mathisons Gedichte am angemessensten zu seyn. Ein stärkerer Geist wird Schillers Gedichte, besonders seinen Spaziergang wählen, und ihn

in Uebereinstimmung der Umgebungen ganz aus der Seele des Lesers geschrieben und gefühlt finden. Zeitverderbende, liebelnde, pietistelnde und phantasirende Romane sind wie überall, so auch hier schädlich. Genug möge jeder an den Trauerspielen unserer Zeit, in welchem jeder selbst eine mehr oder weniger traurige Rolle zu spielen hat, haben, und nicht noch überdies durch Lesung von Trauerspielen die goldene Zeit verderben, die an den heilbringenden Quellen Gasteins ganz der Erhohlung des Geistes und Körpers geweiht seyn soll.

Zu Hause lasse der Heilung suchende Mann seine theure Xantipe und die gute Hausfrau ihren mürrischen Mann, und beyde, ihre unerzogenen und verzogenen lieben Kleinen. Folgen dem Reisenden Gram, Mißmuth, Unzufriedenheit mit auf dem Wege, so suche er sie in der Klamm und zwischen den Pyramiden der Tauern abzustreifen, und frey und schuldlos trette er in Hygiäens Heiligthum, wenn er der belebenden Taufe dieser Huldgöttin würdig seyn will. Jeder Kurgast beherzige wohl die vielsagende Inschrift an den berühmten Antoninischen Bädern zu Rom:

Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas;
Non enim curatur, qui curat.

Wann ist die beßte Zeit zur Reise in das Gasteiner Wildbad?

Selbst, wenn man in den Thälern schon die ersten Geschenke Floras pflückt, so schürzen lange darnach erst die Tauern ihre Eisgürteln, und wenn sie auch im Wonnemonathe offen liegen, so umwehen sie doch fast immer kalte, eingreiffende, dem Kranken und Ungewohnten beschwerliche Schneewinde. Nicht früher in's Bad, als:

Wenn am hohen Gebälk schon Progne die Nestlinge füttert,
Zephyr bereits im Gefild des Fruchtbaums Blüthen umher weht;
Wann der herrlichen Maja Gestirn herstrahlt in der Frühe,
Schon zur Heumahd schärfet die Sense der ämsige Feldmann,
Wann der fruchtende Frühling entflieht, und der heitere Sommer
Nun das schwüllende Jahr mit strahlenden Zepter beherrschet:
Dann, ihr Siechen, enteilt, enteilt der verpesteten Stadtluft,
Eilt auf stäubenden Rädern den Berg hinan, und hinunter
Wieder zum Thal, hin durch den Wald zum reitzenden Tempe,
Wo die Nymphe des Quells euch zuruft frohen Willkommen! *)

Obschon das Bad zu allen Zeiten des Jahres seine Heilkräfte spendet, so vereinigen

---

*) Neubeck.

sich doch mannigfaltige Vortheile für den Kranken, besonders die Monathe Juny, July und August zur Reisezeit zu wählen. Die Alles belebende Wärme ruft uns nur bey heiterm Himmel in das Freye, wo sie in ihren Balsamdüften uns Leben und Erquickung spendet. Diese heilsamen Einflüße, sagt Dr. Wächter, sind die Hauptbedingungen bey dem glücklichen Erfolge einer Brunnen= (oder Bade) Kur, theils weil der Körper durch den Gebrauch der Mineralwässer, vorzüglich wenn sie warm sind, viel reitzbarer, und zu Verkühlungen geeigneter wird, theils weil durch die im Sommer gewöhnlich vermehrte Transspiration den Congestionen nach dem Kopfe und nach der Brust, die sonst ihr Gebrauch gerne zu erzeugen pflegt, vorgebeugt wird; denn, sagt Hr. Hufeland: „die Mineralwässer sind darin ganz dem Weine und andern gährenden Geträanken, so wie auch den narkotischen Mitteln gleich, daß sie bey offener Haut und freyer Ausdünstung weniger das Sensorium angreifen, da hingegen eine durch Abkühlung bewirkte Verschließung der Haut sogleich den Zustand der Berauschung hervorbringen kann.“

Es vereinigt also der Sommer alles, was sich von dem Gebrauche eines Bades Vortheilhaftes versprechen läßt. Hieraus soll aber nicht gefolgert werden, daß man außer obgenannter Zeit nicht ins Bad reisen solle.

Herr Dr. Zwierlein sagt: „Ich halte durchaus die Monathe May und Juny für die schicklichste und nützlichste Zeit zum ordentlichen

Gebrauch einer Badkur, und nach dieser räume ich erst den Sommermonathen den Platz ein. Die ersten Monathe haben den bedeutenden Vortheil, daß der Körper mehr bey Säften und Kräften bleibt, zum Gebrauch der Kur und der Arzneyen weit besser disponirt ist, als in den heissen Sommermonaten, wo der Körper zu sehr erschlafft, und die Ausdünstung bis zum entkräftenden Schweiß vermehrt wird; wo der ganze Mensch, bey schwüller Witterung ermattet, kraftlos ist. Besonders ist Nervenschwachen, und allen, die in der Absicht ihren Körper zu stärken, eine Kur gebrauchen wollen, die Frühlingszeit zu empfehlen.

Der Sommer ist die passendste Zeit zur Kur für Alte, denen die natürliche Wärme zu entgehen anfängt, oder schon entgangen ist; für jene, die mit Rheumatismen, Gicht, Podogra, Ausschlägen behaftet sind; die Ueberbleibsel von Quecksilber im Körper tragen, und für alle, denen vermehrte Ausdünstung heilsam ist.

Auch die Spätkuren, im September und Oktober sind bey günstigen Wetter von erwünschter Wirkung."

Die wohlthätige Nymphe in Gastein spendet zu jeder Jahrszeit ihre Gaben, und ist nicht so wie große Herren, die nur zu gewissen Zeiten wohlthätig sind — aber darinn gleicht sie ihnen so ziemlich, daß man zu gewissen Zeiten sich zu ihr durch himmelhohe Wächter, die Tauern, über ausgetrettene Flüße, und abgerissene Strassen eben so hart durchdrängt,

als zu jenen durch grobe und bärtige Portiere, verschmitzte Lakaien und habsüchtige Kammerdiener. — Indessen, wen die Noth treibt, bey einer unfreundlichen Jahrszeit die Reise in das Wildbad zu machen, wird im Frühjahre und noch im Spätherbste bey Herrn Medizinalrath, Dr. Storch, alle mögliche ärztliche Hilfe, und bey den Wirthen in Gastein willkommene Aufnahme finden.

Wenn man nun in Gastein angelangt ist, frägt es sich:

An wen hat sich der Kurgast im Wildbade in ärztlicher Hinsicht zu wenden?

Die väterliche Sorgfalt der Regierung hat so manches Gute für Gastein, das Beßte aber sicher durch die Anstellung eines eigenen Badedoktors gethan.

Vornehme Badegäste nahmen früher ihre eigenen Aerzte in das Bad, oder mußten Fall für Fall den in Radstadt befindlichen Doktor holen lassen. Der größte Theil der kranken Kurgäste war sich selbst überlassen. Das Baden wurde ganz mechanisch betrieben.

Manche wohlthätige Wirkung des Bades mußte verloren gehen, weil der sich selbst überlassene Kurgast die Krise desselben selten recht, fast niemals aber mit Einsicht zu benützen wissen konnte. Die anwesenden Bader, im wahren Sinne des Wortes, Menschen, die man vor noch nicht hundert Jahren nicht ohne Recht mit

diesem Worte bezeichnete, sind gewiß nicht fähig gewesen, das Bad rationel anzuwenden.

Wenn aber bey allen diesen das Bad dennoch herrlich wirkte, und immer wahrlich nicht durch die rationelle Benützung desselben, sondern einzig und allein nur durch seine innere, außerordentliche Heilkraft berühmter wurde, so muß man dieses ganz allein nur jenen unzähligen weisen Maßregeln der gütigen Vorsicht zuschreiben, nach welchen sie selbst nicht erkannte, und verborgne Kräfte zur Linderung der Leiden die Menschen anzuwenden lehret.

Wenn sich der Kurgast früher mit bangem Herzen, und ungewiß des Erfolges, in das Wildbad begeben konnte, so kann er nun um so unbesorglicher selbem die Wiederherstellung seiner Gesundheit anvertrauen, als die rohen Kräfte des Bades nicht mehr, wie Schiller sagt, „sinnlos walten", sondern gefeßelt in die ihnen angewiesenen Gränzen nur das beabsichtigte Gute bezwecken können.

Seit dem Jahre 1804 ist der Salzburgische Medizinalrath und Doktor der Medizin, Hr. V. Storch, ehemals Arzt am St. Johannesspital zu Salzburg, und früher in Lungau, wo er sich durch seine Geschicklichkeit und Thätigkeit auch das Zutrauen des benachbarten Kärnthen und Obersteyer erwarb, im Wildbade mit einem entsprechenden Gehalte als Badearzt angestellt. Seine schon mehr als 12jährige glückliche Praxis, verbunden mit seinem regen Beobachtungsgeiste, seiner Theilnahme an den Krankheitszuständen jedes Kurgastes, macht diesen

äußerst humanen Arzt des Zutrauens jedes ärztlicher Hilfe Bedürftigen würdig. Gleich bey der Ankunft in Gastein wird sich jeder Kurgast an ihn wenden, und ihm seine Krankheitszustände, und die Geschichte derselben, so wie die Rezepte der schon gebrauchten Arzneyen mittheilen, von deren Aufrichtigkeit der gewünschte Erfolg der Genesung größtentheils abhängen wird. Er entwirft mit Berücksichtigung aller individuellen Umstände den Kurplan, die Art und Weise des zu brauchenden Bades, und allfälliger anderer Arzneymittel; er wird mit einer solchen Delikatesse den Kurgast behandeln, daß jeder sich ihm ohne Scheue so aufdecken kann, wie es der reuige Sünder seinem Lossprecher thut.

Welche Badeanstalten giebt es in Gastein?

Eine Badeanstalt, die jährlich im Durchschnitte von 1200 Kurgästen besucht wird, muß viele, und der großen Verschiedenheit der Badenden angemessene Bäder besitzen, welche hier wirklich auch in einer Anzahl von 22 vorhanden sind. Hinter dem Schloße sind in vier Abtheilungen die Kommun- Solitär- und Tropfbä er mit drey gewärmten Gemächern zum Aus- und Ankleiden. Im Schloße selbst befindet sich das Fürstenbad, welches ohne besondere Regierungsbewilligung nicht geöffnet werden darf. Es faßt in einer schönen, mit Serpentin ausgelegten, Verkleidung vier Personen.

Das Straubinger Wirthshaus hat fünf Bäder, nämlich das Fürsten- und Herrenbad für Honoratioren, zwey kleine Bäder entweder für eckelhafte Krankheiten, oder für jene, welche allein baden wollen, und ein Kommunbad für gemeine Leute.

Sowohl der Mitterwirth als der Grabenwirth hat jeder drey Bäder. Ein besonderes Bad ist auch für gemeine Leute vorhanden, die im Orte selbst, oder in der Nachbarschaft wohnen. In dem Armenspitale befinden sich zwey große Bäder, und in jedem derselben für eckelhafte Krankheiten ein kleines. Jede der zwey Badersgerechtsamen in Gastein hat ein eigenes Schröpfbad, in welchem nach alter löblicher Gewohnheit sich Leute, mit oder ohne Bauernrock, öfters im Jahre, besonders aber an Feyerabenden, oder an Feyertagen, deren es hier gar viele giebt, das Blut abzapfen lassen, daß das Bad ein solches Aussehen hat, als wenn die den Juden nachsetzenden Egyptier im rothen Meere ersäufen sollten.

Uebrigens werden die Bäder in Gastein meistens als Ganzbäder, seltener als Halbbäder, öfter aber auf Verordnung des Herrn Badearztes als Tropfbäder gebraucht, zu welchem Ende fast in jedem Bade die erforderlichen Maschinen angebracht sind.

Welcher Wärmegrad des Bades ist dem menschlichen Körper am angemessensten, und ist die genaue Beobachtung desselben wichtig?

Es ist bereits oben gesagt worden, daß jener Wärmegrad des Bades dem menschlichen Körper am angemessensten ist, welcher der natürlichen Wärme des Blutes im Menschen am nächsten kommt. Obschon die Wärme des Blutes in verschiedenen Menschen verschieden ist, und Alter, Temperament, Nahrung, so wie viele andere Umstände auf die Temperatur desselben sehr großen Einfluß haben, so wird doch der natürliche Wärmegrad desselben von den Aerzten im Durchschnitte von + 27 — 28 Grad R. angenommen. In dieser Rücksicht wird das Wildbad von seiner Wärme beym Ausfluße von + 38 G. R. auf jenen von + 28 herab abgekühlt. Da das Wildbad das Eigene hat, daß es sehr langsam abkühlt, so haben die sogenannten Bademeister die Obliegenheit, selbes bis zum 28. G. R. abzuschlagen; allein nicht selten geschieht es, daß jene in ihrer Pflicht etwas lau, und auf das späte Erscheinen der Kurgäste im Bade rechnend, dieses mühesame Geschäft nicht gehörig vollziehen, wornach die in aller Frühe, oft schon um 4 Uhr im Bade sich einfindenden, Kurgäste das Bad viel zu heiß antreffen; wenn sie selbes jedoch gebrauchen, so werden schnellere Schläge des Pulses, Beklemmung, Kopfweh, Schwindel und ein gewisses Uebelbefinden die unvermeidlichen Fol-

gen seyn, die, natürlich nichts weniger als heilsam, die guten Wirkungen des Bades nicht haben können, die sonst beym gehörigen Gebrauche desselben erfolgt wären. Oft, ja gar zu oft, sagt der würdige Greis, Doktor von Barisani, entsteht der Ausschlag von dem allzuheißen, oder zu langen Baden; manchmal aber auch von dem muthwilligen Spritzen im Bade.

Weit weniger revolutinär wirkend wird das Wildbad seyn, wenn es einen Wärmegrad unter + 25 + 20 R. hat; denn weniger Wärme hat es selbst am späten Abend nicht, nachdem es auch den ganzen Tag über im Bade gestanden hat. Die Pulsschläge werden sich dann vermindern, eine kleine Kälte wird sich über den ganzen Körper verbreiten, die Einsaugungsgefäße werden sich größtentheils schlüßen, und jene herrlichen Wirkungen des Bades nicht erfolgen, die sonst mit Recht zu erwarten gewesen wären.

Schon der entscheidende Geschmack, sagt Doktor Niederhuber, welcher sich anders bey dem Trinken des kalten, und anders bey dem des warmen Wassers sehr auffallend äußert, ist ein sicherer Beweis, daß das Wasser durch die Kälte eine Abänderung leide. Jener auf den Körper so heilsam einwirkende Wärmegrad des Bades, die selbem beywohnende Kraft, jenes, die feinsten Gefäße durchdringende, Wesen, welches die Heilung begründet, hat sich mit der erforderlichen Wärme des Bades verflüchtigt. Wichtig demnach ist die genaue Beobachtung der Wärme des Bades, und zu wün-

schen wäre es, daß in jedem einzelnen Bade in Gastein ein Thermometer vorhanden wäre, und daß selbst die dort vorhandenen von den Kurgästen mehr benützt würden.

Wann, wie oft, und wie lange des Tages soll man baden, und wie soll der Badeanzug beschaffen seyn?

Es sind für den Gebrauch der Mineralwässer, sagt Hr. Dr. Franz Sartori in seinem vortrefflichen Taschenbuche für Karlsbads Kurgäste, von alten Zeiten her gewisse Regeln in Absicht auf Zeit, Maaß, Dauer, Diät, u.s.w. festgesetzt worden, die auf den ersten Anblick den Schein eines alten Herkommens, oder einer Pedanterie haben, und daher auch von manchem modernen Arzte verlacht werden — ob mit Recht oder Unrecht, und ob nicht viele dieser alten Formen auf einem sehr richtigen Grunde beruhen, zeigt die tägliche Erfahrung. Daß man den Gebrauch des Bades langsam anfange, glaubt Dr. Niederhuber; daß man von Tag zu Tag auf eine längere Zeit im Bade zu verweilen habe, aufsteige, dann wieder abnehme, verbleibt immer eine gut eingeführte Gewohnheit, welche ganz mit der Natur der Heilquelle, deren Wirkungskraft, und der Sicherheit übereinstimmt. Besonders ist diese Vorsicht bey zärtlichen, reitzbaren Subjekten höchst nothwendig. Aber Aufsteigen, daß das Aufsteigen von einer ¼ Stunde bis zu

3, 4 ganzen allzeit gleich nothwendig und nützlich sey, kann mit Vernunft niemals behauptet werden. Zeit, Umstände, Krankheit und Temperament können da allein den Ausschlag geben. Das Sicherste ist, den Rath des Arztes zu befolgen. Dieser bestimmt mit Bedachtnahme aller individuellen körperlichen Verhältnisse des Kurgastes gegen die Kraft des Bades die Zeit, mit welcher man anzufangen, aufzusteigen, abzunehmen, auszusetzen, oder fortzugebrauchen hat. Denn, so wie auf einer Seite zu kurzes Ausdauern im Bade unnütz ist, so ist ein zu langes Sitzen sehr oft schädlich. Man soll hinlänglich wirkende Materie durch die Sauggefäße aufnehmen. Bey zu kurzem Sitzen im Bade wird zu wenig eingesaugt, bey zu langem aber zu viel.

Die Nerven werden mit der wirkenden Materie zu viel überhäuft, und dadurch mehr geschwächt, und unthätig gemacht, als daß sie in die erforderliche Bewegung sollten gebracht werden, wie dieses die stäte Erfahrung bey jenen Leuten beweiset, welche aus übler Beurtheilung ihr ausgestecktes Badziel, das sie in den Tagen selbst nicht erreichen wollen, oder können, durch viele Stunden langes Sitzen zu ersetzen gedenken. —

Man badet in Gastein gewöhnlich zweymal des Tags, Frühe und Nachmittags. Gewiß ist es, daß das Bad in der Frühe wirksamer als Nachmittags ist; denn der Brunnen ist durch die nächtliche Ruhe stärker, das Gas gesammelter, und der erste Badende hat auch

in dieser Hinsicht den Vorzug vor dem folgenden. Hier ist der Magen noch leer, folglich keine Kollision mit anderer Verdauung zu befürchten, die Nerven des Magens und alle Einsaugungs- und Ausdünstungsgefäße noch in ihrer ersten, durch keinen andern Eindruck geschwächten, Empfindlichkeit, folglich die Einwirkung des Wassers am kräftigsten.

Wie lange man auf einmal baden soll, hängt von Umständen ab: gewöhnlich wird mit einer Viertelstunde angefangen, von Viertl zu Viertl, oder halben zu halben Stund gestiegen, bis die Badezeit zwey Stunden lang dauert; durch diese Zeit wird einige Tage lang fortgebadet, und hernach gewöhnlich wieder in eben dem Verhältnisse abgenommen. Im Allgemeinen läßt sich aber über die tägliche Dauer des Bades, und ob es Vor- und Nachmittag gebraucht werden soll u. s. w., nichts bestimmen: das eigene Gefühl, und der allzeit bereite Rath des Hrn. Badearztes können hierin allein den Ausschlag geben.

Bäder, in welchen bis zwanzig und mehrere Personen beyderley Geschlechtes zusammen baden, erfordern einen Badeanzug der Kurgäste, wie es die Achtung erheischt, welche sie einander schuldig sind. So frey und ungezwungen sonst das Leben in Gastein ist, so wenig sich sonst jemand um den andern bekümmert, so wenig ist dieß jedoch der Fall im Bade in Betreff des Badeanzuges, wo sich sogleich die unberufensten und derbsten Sittenrichter aufwerfen werden, um unerbittlich über den-

jenigen den Stab zu brechen, dessen Anzug sich nur im mindesten nicht nach dem eingeführten Gebrauche richtet. Nach diesem ist es unerläßliche Bedingung, daß der Mann über sein Badehemd und Unterbeinkleider einen bis über die Hüften reichenden, und zugeknöpften Bademantel, gewöhnlich aus Flanell, trage. Die strenge Kritik wollte den nämlichen Anzug auch bey Frauenzimmern; allein, wie gegen das Schöne alles nachsichtig ist, so erließ sie gegen das schöne Geschlecht diese strenge Anforderung, und begnügt sich mit einem über das Hemd liegenden bis an die Schenkel reichenden, gut verwahrten Bademantel, der, jemehr er die Reitze verbirgt, desto mehr der Einbildungskraft Raum zu geheimen und reitzenden Ahnungen verschafft.

Wie verhaltet man sich im Bade, und nach demselben?

Hierüber empfehlen die Hrn. Dr. v. Barisani, Niederhuber und Sartori folgende Regeln:

Bey Zorn, Aerger, Schrecken, und bey erhitztem Körper gehe man nicht ins Bad, es könnte leicht üble Folgen haben. Frauenzimmer, bey welchen sich die monathliche Reinigung zeiget, sollen die ersten Tage das Baden vermeiden.

Nie bade man mit vollem Magen, also nie nach einem tüchtigen Frühstücke, Mittag- oder Abendessen; denn es könnte leicht das eintreffen, was Juvenal in folgenden Versen droht:

Poena tamen praesens, cum tu deponis amictum,
Turgidus et crudum pavonem in balnea portas.

Die schicklichste Zeit des Badens ist demnach in der Frühe zwischen 5 und 8 Uhr, und Nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr, in welchem Falle aber das Mittagsessen nicht später als un 12 Uhr erfolgen muß, weil sonst der Magen, durch das zu frühe Baden in seinem Verdauungsgeschäfte gestört, Ueblichkeiten verursachen würde. Ein späteres Baden als um 4 Uhr Nachmittags ist in Gastein deßwegen unthunlich, weil iu einer Stunde darauf sämmtliche Bäder abgelassen, gereinigt, und zugleich wieder mit frischem Wasser für den folgenden Tag angelassen werden.

Da die Saugadern des Morgens am thätigsten wirken, so ist diese Zeit zum Baden auch die vortheilhafteste.

Nüchtern zu baden ist in der Regel am beßten, weil hier das ganz gilt, was so eben in Betreff der Thätigkeit der Saugadern gesagt worden ist. Nur Schwächlingen oder Nervenkranken ist es daher zu rathen, vor oder während des Bades ein mäßiges Frühstück zu nehmen.

Das in Gastein gewöhnliche Frühstück im Bade hat daher in ärztlicher Hinsicht keinen vernünftigen Grund, und mancher scheinet es blos aus der Ursache zu thun, um seinen eßlustigen Kollegen zu zeigen, daß auch er so viel

genießen, und Aufwand machen könne. — Ueber diese gilt Folgendes aus Martial:

In thermis sumit lactucas, ova, lacertum;
Et coenare foris se negat Aemilius.

Bey Beschwerden auf der Brust oder im Kopfe setzt man sich nicht gähe in das Bad, sondern allmählig; man steht einige Augenblicke darin, dann kniet man einige Augenblicke, und endlich setzt man sich langsam, auf solche Art den Andrang nach Brust und Kopf zu verhüten.

Es ist nothwendig, die Glieder im Bade bisweilen zu bewegen, damit immer neues Wasser den Körper berühre, und das kohlensaure Gas entwickelt, und rege gemacht werde.

Es ist rathsamer, im Bade zu sitzen, als zu liegen, besonders für Personen, welche am Kopfe, an Augen, Ohren, oder auf der Brust leiden. Auch hat der Badende im Sitzen mehr Gemächlichkeit, wird nicht ermüdet; man kann sich leichter bewegen, die Glieder reiben, ein Buch halten, und lesen.

Bey dem Einsteigen in das Bad, und beym Herausgehen müssen Thüren und Fenster zugemacht worden seyn, um sich keiner Erkältung auszusetzen.

Wie tief man im Bade sitzen müsse, ist wohl eine überflüßige Frage! Gewöhnlicher Weise versenkt man sich über den Nabel, oder die halbe Brust. Was ein tiefes Baden bey einer ordentlich eingeführten Temperatur der

Wärme schaden sollte, sehe ich nicht ein; aber nur einzelne Theile zu baden, scheint mir auch nicht ganz dienlich zu seyn. Da der ausser dem Bade befindliche Theil, z. B., die Brust, Hände, eine unbehagliche Kälte empfinden wird, so scheint es am beßten zu seyn, wenn man sich sammt den Händen bis unter die Kinn ins Bad versenket. Wenn wir auch annehmen, daß die Bestandtheile des Bades durch außerordentliche, örtliche Eindrücke wirken, so ist es doch gewiß allzeit besser und sicherer, mit dem ganzen Körper hinlängliche thätige Materie einzusaugen, welche durch seine im Innern sich äußernde Kraft die örtlichen Eindrücke befördern wird.

Im Bade verhalte man sich bis auf eine kleine Bewegung ruhig, und vermeide jede heftige Bewegung, zum Beyspiel, das Spritzen. Diese üble, Gewohnheit, sagt der würdige Rath von Barisani, die zwar Manchen unterhält, kann oft schädliche Folgen nach sich ziehen.

Wenn man aus dem Bade kömmt, wird der Körper bald mehr bald weniger vom Froste befallen, weil die Luft kühler als das Badwasser ist.

Bey warmer Witterung trockne man sich schnell ab, kleide sich an, und gehe in der Sonne spazieren. Bey kühlen oder kaltem Wetter trocknet man sich schnell ab, wirft einen erwärmten Bademantel oder ein Hemd von Flanell um, und legt sich damit zu Bette, bis man wieder warm wird. Die Erschütterung vom Froste ist dann nur geringe.

Da der Kohlendampf sehr betäubt, so muß das Erwärmen der Kleidungsstücke außer dem Zimmer geschehen. Es ist auch höchst nöthig, sagt Hr. Dr. v. Barisani, daß man nach vollendetem Bade gleich zu Bette eile, und dort eine halbe oder ganze Stunde verweile, damit die Ausdünstung nicht unterdrückt werde, die sonst die Ursache eines größern Uebels seyn könnte. Herr Dr. Sartori glaubt hingegen, daß es schwächlichen, entsäfteten, zu empfindlichen und reitzbaren Personen, zumal, die schon zu häufigen Schweißen neigen, nicht gut bekomme, wenn sie nach dem Bade so lange im Bette bleiben, bis sie in Schweiß gerathen; sie werden zu sehr dadurch geschwächt, und ihr Körper immer mehr dadurch erschlafft. Am zuträglichsten ist es für diese, bey warmer Witterung sich nur abgetrocknet und leicht bekleidet auf das Bett zu legen, eine kurze Zeit auszuruhen, oder den Leib mit trocknem Flanell gelinde frottiren zu lassen, sich dann anzukleiden, und spaziren zu gehen. Wem aber ein Schweiß nach seinen Umständen zuträglich ist, der thut wohl, nach dem Bade solchen im Bette abzuwarten.

Soll man das Gasteiner Mineralwasser außer dem Badegebrauch auch noch trinken? Ist es angenehm zu nehmen, und welche Wirkungen hat es?

Ob man in Gastein nebst der Badekur auch noch die Trinkkur gebrauchen solle, hängt

von Umständen ab, deren Beurtheilung dem einsichtsvollen Badearzte anheimgestellt bleiben muß.

Im Allgemeinen bedient man sich der Trinkkur allzeit mit dem ordentlichen warmen Bade in der Frühe, wenn der Kranke an einer Schwäche, Verschleimung des Magens, und und der Gedärme leidet, wenn man Würmer, Verstopfung, u. s. w., vermuthet.

Wie viel, und mit welcher Temperatur von der Heilquelle getrunken werden soll, hängt von Umständen ab. Gewöhnlich trinkt man ein, anderthalb, auch wohl zwey, drey und vier Seitel so heiß, als das Wasser von der Quelle in das Bad fließt, damit sich die flüchtigen, Kraftgebenden, Theile des Wassers nicht ganz verlieren. Das Badwasser innerlich genommen, sagt Hr. Dr. v. Barisani, zertheilet den Schleim, eröffnet, durchdringet die kleinsten Gefäße, erwärmet den Leib, und stärket die festen Theile.

Die Helle und Reinlichkeit des Wassers, behauptet Dr. Niederhuber, ist schon eine vorzügliche Einladung, den äußerlichen Nutzen des Badens durch eine auch von Innen beyzubringende Hilfe zu befördern. Die stete Beobachtung beweiset, daß das Trinken der Quelle, es geschehe nüchtern, oder auch nach genommenen Speisen, nicht die mindesten Beschwerden im Magen verursache; daß das Wasser leicht abgehe, wenn es auch in einer beträchtlichen Menge getrunken wird; daß es den Abgang befördere, Lust zum Essen erwecke, und

folglich die Verdauungswege stärke, und ihre Arbeiten unterstütze.

Nun entsteht die Frage, ob der Brunnen ganz kalt, warm von der Quelle her, oder laulich getrunken werden soll? Die Erfahrung lehrt, daß das warme Wasser die Leibesöffnung zwar nicht allzeit und ohne Ausnahme bey jedem, aber doch bey Vielen vermindere, mehr oder weniger nach dem Verhältnisse der Subjekte, und dem Wärmegrade des getrunkenen Wassers; daß entgegen das über Nacht stehen gebliebene, ganz erkaltete, Wasser den Stuhlgang befördere, sehr oft auch einiges Laxiren verursache.

Der Geschmack der erkalteten Heilquelle ist jenem des gemeinen Wassers fast ähnlich.

Die warme Quelle hingegen hat einen mehr empfindlichen, bitter-süßlichten, mineralischen Geschmack.

Wenn die Quelle noch ihre natürliche Wärme besitzt, so enthält sie auch zugleich noch mehr von dem feinen, stärkenden Stoffe, durch welchen sie die Fibern der Verdauungswerkzeuge anzieht, und kräftiger macht, aber zugleich den Zufluß der diluirenden oder reitzenden Feuchtigkeiten vermindert, welche sonst den Stuhlgang befördern. Hingegen, wenn das Wasser erkaltet; wenn dieses vorzüglich stärkende Wesen mit der Wärme sich verliert, dann können die übrigen auflösenden Salztheile, welche in der Quelle enthalten sind, sich leichter in den Gedärmen entwickeln, und durch ihren Reitz und Auflösungskraft den Stuhl befördern, oder

wohl gar einige leichte Diarrhöen erregen. Indessen geschehen selbst aus dieser Wirkungsart die Verstopfungen bey weitem nicht allzeit. Denn eben diese stärkende Kraft stillt auf der einen Seite eine Diarrhöe, welche die Folge geschwächter Gedärme war, oder giebt auf der andern Seite denselben den hinlänglichen Ton, die in selben stockenden Säfte, schleimichten Cruditäten, u. d. gl., zu bearbeiten, aufzulösen, und abzuführen, und so entsteht dann oft auch vom warmen Wasser ein nützliches Laxiren. Dieses ist der Standpunkt, aus welchem wir die sich zu widersprechen scheinenden Wirkungen, welche auf das Trinken der Quelle erfolgen, betrachten müssen.

Nach diesen Grundsätzen läßt sich die Regel über das Trinken der Gasteiner Heilquelle kurz und richtig bestimmen; daß

a) alle jene, welche schwach sind, und ausgedehnte, zu Blähungen geneigte, Verdauungswege haben, deren Schmeerbauch oder Hypochondrien mit schleimichten Cruditäten und Verstopfungen angefüllt sind, welche öftern ermattenden Bauchflüssen unterworfen sind, die Quelle warm, und so warm, als es thunlich ist, trinken sollen. Diesen gelte das, was der Dichter sang:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae.

b) Daß entgegen jene, welche ohnehin einen soliden Grad der Reitzbarkeit besitzen, welche, um mich des trivialen Ausdruckes zu bedienen, von vollblütiger, hitziger Natur sind, und aus dieser Ursache viele Anlage zur Hartleibigkeit haben, das warme Trinken vermeiden, und sich lieber des völlig erkalteten Wassers bedienen sollen; denn es ist gewiß allzeit beßer, daß die ordentliche Leibesöffnung durch angemeßene Diät unterhalten werde, als wenn dieselbe immer durch die Kunstwege der Purganzen, und der Klystiere erzwungen werden muß. Gewiß ist es, daß das Wildbad einen großen Theil seiner wirkenden Kraft in seiner Wärme habe, und daß bey der Verflüchtigung derselben seine eigenthümliche Wirksamkeit meistens verloren gehe, und daß es daher zuträglicher ist, die Quelle so heiß als möglich zu trinken. Dieses verordnet auch der Hr. Brunnenarzt. Für den Fall aber, daß die heiße Quelle Diarrhöen veranlassen sollte, so wird selbe mit etwas Zucker getrunken. Dießfalls sagt auch Hufeland: „Man thut gewiß beßer im Allgemeinen, sich des Mitgebrauches anderer Arzneymittel zu enthalten, ausgenommen solcher, die zur Beförderung der Verdauung des Wassers selbst, oder zur Correction seiner anomalischen Wirkungen und symptomatischen Beschwerden dienen. Was das erstere betrifft, so ist gewiß der

Gebrauch eines bittern Magenelixires, z. E., des Elixir viscerale Hoffmanni mit einem Viertheile Tinct. amara vermischt, Vormittags um 11 Uhr, und Nachmittags um 4 Uhr zu 80 Tropfen, immer zu empfehlen; es hält den Magen bey Kräften, und verhütet eine Menge Beschwerden. Und eben so nöthig ist es, täglich darauf zu sehen, daß der Brunnen nicht verstopfe, oder wie man zu sagen pflegt, stehen bleibe, weil es durchaus zur guten Wirkung, und zum Wohlbefinden bey der Kur erforderlich ist, daß ein Mineralwasser die Wege öffne, und selbst ein stärkendes wenigstens einmal des Tags offenen Leib mache. Ich habe dazu am beßten gefunden alle Abende 10 zweygraniger Pillen aus einer Mischung von Fel. Taur. inspiss. Sapon. Extr. Tarax. Rad. Rhabarb. nehmen zu lassen. Bey Personen, die zu Verstopfungen geeignet sind, und wo der Brunnen im Anfange der Kur nicht passiren will, ist die Methode sehr gut, in das erste Glas Brunnen des Morgens einen oder zwey Theelöffel voll Tartarus tartarisatus zu mischen, und dieß so lange fortzusetzen, bis die Thätigkeit des Darmkanals in Gang gebracht ist. — Für den zweyten Zweck, die palliative Besänftigung der vorkommenden Symtome, läßt sich im Allgemeinen nichts bestimmen. So wird der reitzbar nervenschwache Brunnengast, dem der Gebrauch

die Nerven angreift, nöthig haben, sich zuweilen durch krampfstillende Mittel zu helfen; der Hämorrhoidarius, dem der Brunnen die Hämorrhoiden erhitzt, mag ein Paar Tage Schwefelpulver dabey nehmen, u. s. w. Nur ist hiebey sehr zu warnen, daß man nicht die heilsamen, wenn gleich zuweilen stürmischen, Zufälle mit dem blos symptomatischen verwechsele, und z. B., eine kritische Diarrhöe, die der Brunnen zum großen Vortheil des Kranken erregt, als etwas Nachtheiliges betrachte und stopfe."

„Will man das Baden mit dem Trinken vereinigen, sagt Hr. Hufeland weiters, was bey den Stahlwässern zur Vollkommenheit der Kur sehr wesentlich ist, so ist gewiß die beßte Methode, erst früh zu trinken, sodann das Frühstück zu nehmen, und etwa 2 bis 3 Stunden nach dem Trinken zu baden. Aber auch bey dieser Vereinigung des innern und äußern Gebrauches ist es sehr nothwendig, die Regel der Gradation zu beobachten, und nicht gleich mit beyden zugleich anzufangen, sondern erst 5 bis 6 Tage nur zu trinken, und dann erst das Bad hinzuzufügen. Es können sonst die heftigsten Blutkongestionen und Ueberreitzungen die Folge seyn."

Ist es nothwendig beym Gebrauche des Wildbades auch noch Arzneyen zu nehmen?

Im Allgemeinen sind in dieser Rücksicht die Meynungen der Aerzte sehr getheilt. Die neuesten Aerzte behaupten, man müsse die Heilwässer noch durch den Mitgebrauch der kräftigsten Arzneyen unterstützen; daher man selbst Opium, Rhum, Aether und andere der flüchtigst- reitzenden Mittel dabey anzuwenden kein Bedenken traget.

Herr Dr. v. Barisani redet von den bey der Badekur zu brauchenden Mitteln fast einzig nur vom Aderlassen und Purgiren.

Doktor Niederhuber macht von den beym Wildbade innerlich zu gebrauchenden Arzneymitteln diese Erwähnung: daß bey Gichtkrankheiten, in Rheumatismen ohne entzündlichen Stoff, in krätzartigen, scorbutischen, venerischen Ausschlägen und Zufällen, und wo eine vorzügliche Schärfe in dem Körper herrschet, eine zweckmäßige, der Zeit und den Umständen angemessene, Wiederholung gelinder, nicht zu scharf reitzender, Abführungen die Kur von dergleichen Krankheiten befördern, beschleunigen, und in der Folge dauerhafter machen. Herr Hufeland meint es dießfalls so: „Ich will es nicht läugnen, daß es zuweilen bey sehr hartnäckigen Uebeln, und wo das Mineralwasser allein nicht genug hat wirken wollen, nützlich seyn könne, seinen Gebrauch noch durch angemessene Mittel zu unterstützen; nur müssen sie

möglichst seiner chemischen Natur angemessen seyn; (so zum Beyspiel der Mitgebrauch sulphurischer Mittel bey Schwefelbrunnen, alkalischer Mittel bey alkalischen Wässern) auch müssen sie die Wirkung des Brunnens weder hindern, noch zum Schaden des Kranken exaltiren."

Außerordentliche Nebenmittel sind bey dem Gebrauche des Bades nur nach Umständen nothwendig. So sind z. B., bey alten, äußerlichen, sehr unreinen Schäden, Wunden, und fistulösen Geschwüren, bey welchen Auswuchs von wildem Fleisch, tief verborgen liegendes Eiter, u. m. dgl., vorhanden sind, chyrurgisches Verfahren, und Beyhilfe sicher nothwendig. Bey gelähmten, oder steifen Gliedern, bey hartnäckigen Rheumatismen, verhärteten Geschwülsten u. s. w., ist das Reiben mit einem leinenen oder wollenen Tuch gewiß nicht ohne Nutzen. Es werden dadurch die Sauggefäße eröffnet, und selbst der äußerliche Reitz wird die wirkende Kraft des Bades an die behafteten Theile hinleiten. Mit allen diesen, glaube ich, wird sich das vollkommen vereinbaren lassen, was dießfalls Hr. Dr. Sartori über Karlsbad, aber im Allgemeinen auch für das Wildbad in Gastein geltend, sagt: „Die Kraft der beßten Mineralwässer ist, wie die Erfahrung lehret, so gewiß und durchdringend, daß sie allein Krankheiten bezwingen konnte, die der Gebrauch der kräftigsten Arzneymittel nicht zu heilen im Stande war; es folgt also hieraus, daß sie an und für sich gar keine Un=

terstützungsmittel oder Nebenhilfe bedürfen. Bedenken wir aber noch überdieß, daß wir ihre Wirkungsart noch so wenig kennen, und wir vielmehr gestehen müssen, daß sie keineswegs blos als Reitzmittel wirken, sondern zugleich höchst wichtige chemische Veränderungen im Organismus hervorbringen, deren innere Natur eben so wenig als das Verhältniß derselben zu andern einwirkenden Stoffen genau zu bestimmen ist, so entsteht billig die sehr gegründete Besorgniß, daß wir durch diese Arzneymittel den chemisch-anomalischen Heiloperationen gerade entgegen wirken, und also, indem wir die Kur zu befördern glauben, sie geradezu hindern könnten. Hieraus folgt, daß das erste Gesetz dieses seyn muß: die größte Achtung für diesen innern Natnrprozeß zu haben, und die Wirkung der Mineralwässer so rein und unvermischt zu erhalten, als möglich, weil so nur ihre eigenthümliche Kraft in ihrer ganzen Vollkommenheit zu erwarten ist. Man thut also gewiß beßer im Allgemeinen, sich des Mitgebrauches anderer Arzneymittel zu enthalten, ausgenommen solcher, die zur Beförderung der Verdauung des Wassers selbst, oder zur Correction seiner anomalischen Wirkungen und symptomatischen Beschwerden dienen."

Wann werden Tropf- Schröpf- und Dunstbäder gebraucht?

Wenn man das Badwasser von einer gewißen Höhe herab auf die leidenden Theile des

Körpers tropfenweis fallen läßt, so nennt man dieß ein Tropfbad, oder die Douche. Je höher der Fall der Tropfen, desto wirksamer ist dieses Bad. Es soll so eingerichtet seyn, daß man durch größere oder kleinere Tropfen die Gewalt dieses Bades nach Erforderniß vermehren oder vermindern kann. In dieser Rücksicht sind die Tropfbäder in Gastein nicht die vollkommsten und bequemsten.

Wenn das Wasser kalt ist, und hoch fallt, so ist es für das betropfte Glied so empfindlich, daß es Niemand lange auszuhalten im Stande wäre. Fallen auf solche Art die kalten Tropfen auf den geschornen Wirbel des Hauptes, so verursacht dieses so durchdringende Schmerzen, daß es die heilige Inquisition in Spanien ehemals als eine Art der schmerzhaftesten Folter brauchte. Sollte also der leidende Theil das Tropfbad leicht ertragrn, so muß es lauwarm seyn.

Die hartnäckigsten Uebel werden durch dieses mächtig erschütternde und heftig wirkende Mittel gehoben, als: kronische Rheumatismen, kalte Geschwülste, Gelenksteifigkeit, Lähmungen, Schwäche und Schwindung einzelner Glieder, krampfhafte Ziehungen einzelner Theile, manche Arten von Nervenkopfweh, Schwindel, Zittern, Melancholie, u. s. w. Bey der Lähmung und Unempfindlichkeit wird das Tropfbad großen Nutzen schaffen, wenn man nicht nur auf den gelähmten Theil, sondern auch auf denjenigen Ort auftröpfeln läßt, der dem Orte am nächsten ist, von welchem der Nerve

des gelähmten oder unempfindlichen Theiles seinen Ursprung hat; denn nicht selten sitzt die Ursache dieser Krankheit am Ursprunge des Nervens.

Man hüte sich, auf entzündete Theile, auf Krebsgeschwülste, u. dgl., ein Tropfbad zu gebrauchen. Bey Anwendung desselben auf den Kopf ist reifliche Ueberlegung und viele Vorsicht nöthig.

Man gebraucht des Tropfbades während der gewöhnlichen Badezeit, ein oder zweymal des Tages, durch eine, zwey, oder höchstens drey Viertl Stunden. Sollte man anfänglich das Auftröpfeln des Wassers auf den bloßen Theil nicht ertragen, so bedecke man ihn mit einem zusammen gelegten Serviete, von welchem man nach und nach ein Blatt nach dem andern hinwegnimmt, bis es endlich der Kranke ohne selbem auszuhalten im Stande ist. Die Wirkung des Tropfbades wird noch stärker, wenn man vor und nach dem Gebrauche desselben das zu heilende Glied mit einem Flanelle gelinde reibet.

Ein kräftig wirkendes Tropfbad ist nicht für schwache und wehleidige Kurgäste. Dieses eingreiffende und erschütternde Mittel ist auch nicht ohne hinlängliche Berathung mit dem Badedoktor zu gebrauchen. Für schwache und reitzbare Körper ist ein Spritzbad, wenn nähmlich das Tropfbad in vielen kleinen Tropfen auf den ganzen Körper, oder auf ein ganzes Glied angewandt wird, viel zuträglicher, und hat vor dem gewöhnlichen Tropfbade den Vorzug,

daß es sanfter wirkend, zugleich auf mehrere Glieder, ja auf den ganzen Körper angewandt werden kann. Bey allgemeiner Schwäche des Körpers läßt sich kein passenderes und wirksameres Mittel denken. Es berührt den größten Theil der Oberfläche des Körpers auf einmal, es muß also eine allgemeine, eine überall verbreitete, belebende und stärkende Wirkung haben, und dem ganzen Körper eine sanfte Erschütterung, muntern Reiz und Kraft mittheilen, ja jeden Nerven, jede Muskelfaser, jede Ader und Drüse an seiner Wirkung theilnehmen lassen.

Wenn man kranke Glieder in das über den Mineralwässern, oft in einer Höhe von zwey und drey Schuhen schwebende, kohlensaure Gas hält, so nennt man dieß ein Dunstbad. Die Patienten bemerken bald nach dem Eintauchen des Gliedes eine eigene Art Wärme in demselben, die immer stärker wird, und sich zuletzt oft in einem starken Schweiße endigt. Das Dampf oder Qualmbad von Mineralwässern, sagt Hr. Dr. Sartori, ist wegen seiner flüchtigen Bestandtheile noch weit wirksamer und durchdringender, und leistet Hülfe in den verzweifeltsten Fällen, in den hartnäkigsten Steifigkeiten, Lähmungen, besonders von Gicht, in Gelenksgeschwülsten von verhärteten Bändern und verdicktem Gelenksafte, in heftigen Schmerzen an Gliedern und Gelenken und mehreren andern schlimmen Uebeln.

Das Dampfbad ist reitzend, und bringt immer einen sehr håufigen Schweiß hervor, daher sich der Patient nach solchem Bade vor Erkåltung besonders in Acht zu nehmen hat.

Wenn man sich im Bade durch ein Schröpfwerkzeug das Blut abzapfen, und selbes im Bade ausrinnen låßt, so nennt man dieß ein Schröpfbad. Dieses heillose Blutbad ist nur noch den gemeinsten Kurgåsten in Gastein heilig, und es ist unter Hunderten oft kein einziger, sagt Hr. Dr. Niederhuber, welcher nicht zwey oder dreymal seinen Rücken, oft auch die Kniee, Ellbogen, Hånde, sogar das Angesicht sich zerfleischen, und ganze Strömme Blutes abzapfen låßt. Viele würden das Bad nicht einmal besuchen, wenn es nicht des Schröpfens wegen geschåhe. Aber sie würden vielleicht auch ihrer Gesundheit mehr hold seyn, wenn sie das Bad gar nicht, als so zweckwidrig gebrauchten. Dieser unsinnige Hang zum Schröpfen ist noch ein Ueberbleibsel jener in åltern Zeiten so gewöhnlichen Schwitzbåder, jener die Menschheit und die Wissenschaften so entehrenden Mörderstuben; es ist ein Ueberbleibsel, welches die eigensinnige Versessenheit auf ererbte Vorurtheile, die rohen Begriffe handwerksmåssiger Landbader, und der heilige Geldhunger bisher noch fleißig fortgepflanzt und unterhalten haben. Zeit und Vernunft, hoffe ich, werden doch endlich einmal über diesen Unsinn siegen.

Wem es nicht eckelt, der kann sich von diesem Blutbade, worauf zwey Badersgerecht-

same das ausschließende Privilegium haben, in Gastein wöchentlich öfters überzeugen.

Was ist beym Gebrauche des Wildbades in periodischen Krankheiten, und bey äußerlich veralteten Schäden und Geschwüren zu beobachten?

Periodische Krankheiten sind nach Dr. Niederhuber jene, welche mit einem mehr oder minder merklichen Fieber in einer bestimmten Zeit ihren Anfall äußern, und dann wieder so nachlassen, daß der Mensch seiner völligen Gesundheit zu genießen scheint. So verschieden diese Krankheiten rücksichtlich ihrer Ursachen, Wirkung, Anfalls, Dauer, u. s. w. sind, so wartet doch jede nur des gelegenheitlichen Reitzes, um neuerdings auszubrechen.

Da das Bad durch seine reitzende Kraft wirkt, so folgt, daß bey, zu obigen Krankheiten vorhandener, körperlicher Disposition beym Gebrauche derselben sehr viele Vorsicht nöthig seye.

In der That beweiset die Erfahrung, daß dergleichen periodische Zufälle während des Badens auch außer der sonst gewöhnlichen Zeit entstehen, oft heftiger werden, oft auch in einem mindern Grade erscheinen, oder sich durch eine neue, zuvor ungewöhnliche Ausleerung, oder ein anderes kritisches Ereigniß endigen.

Wir können daher solche Krankheiten ganz und gar nicht von dem Gebrauche und der Nutzbarkeit des heilenden Bades allgemein ausschließen; denn gemeiniglich sind diese Krankheiten blos darum periodisch, weil die Körperskräfte des Patienten entweder nicht jenen angemeßenen Grad der Thätigkeit haben, durch welchen die Krankheitsursache hinlänglich bearbeitet, oder ausgeleert wird; oder weil es an einem bestimmten Reize mangelt, durch welche die Naturkräfte in wahre Thätigkeit versetzt werden können. Beydes nun, Kraft und Reize haben wir sicher vom Badwasser zu erwarten. Auf der andern Seite aber müssen wir vorsichtig zu Werke gehen, daß nicht eben dieser reizende Einfluß des Bades schädliche Folgen verursache. Der oft tief verborgen liegende Keim der Krankheit, die verschiedenen Grade der körperlichen Reizbarkeit und des Nervensystems geben hinlänglichen Grund, daß man einem so schnell und kräftig auf die Nerven und die thierische Reizbarkeit wirkenden Mittel, als das Bad ist, nicht allzeit gleichgültig trauen solle, daß man oft Vorsichtigkeit, Maaß und Beyhülfe nöthig habe. Vorsichtig soll man daher in solchen Fällen den Arzt berathen, und sich gegen denselben genau erklären. Oft muß man auch nur langsam zu Werke gehen: aussetzen in den Zeiten der Anfälle — sich da, wo man sich der Zeit des Anfalles ohnehin bewußt ist, vom Bade enthalten; doch aber auch, wenn zuweilen die Anfälle bey dem Gebrauche des

Bades sich im Anfange öfters, oder verstärkter zeigen sollen, nicht sogleich an der guten Wirkung verzweifeln, sondern ausharren: freylich nur an der Hand des Arztes, welcher aus den Erscheinungen, aus der Art der Anfälle, aus den sichtbaren Folgen wird zu bestimmen wissen, was zu hoffen sey, oder nicht, und was für eine Vorbereitung und Beyhilfe erfordert wird.

Solche periodische Krankheiten sind:

1. Tief eingewurzelte kalte Fieber, sie mögen drey oder viertägig seyn: deren nächst enthaltende Ursache schleimichte, kalte Verstopfungen der Eingeweide, oder eine vorzügliche Nervenschwäche ausmachen.
2. Hysterische und hypochondrische Zufälle, mit ordentlich oder unordentlichen Fieberbewegungen, Steckflüßen, Magenkrämpfen, Athems Beschwerungen, periodischen Kopfschmerzen, Migränen, Koliken, öfters erscheinenden Blutflüßen aus Hämorrhoidaladern, Mutterscheide, Nase, u. dgl.
3. Ein zu bestimmten, oder unbestimmten Zeiten öfter wiederkehrendes Gliederreissen, es möge sich nun selbes auf einzelne Glieder und Theile derselben festsetzen, oder mehrere flüchtig durchgehen. Daher

gehören also die abwechselnden Gichte und Rheumatismen.

4. Periodische Hautausschläge des ganzen Körpers, oder einzelner Theile, ein öfters überfallendes Rothlauf, Gürtel= oder Scharlach=Fieber; öfter erscheinender Pemphigus; oft überfallende Blattern auf der Zunge und den Gaumen; auch eine gewiße, oder über einzelne Theile oder über den ganzen Körper sich bald ausbreitende, bald wieder schnell verschwindende Krätze. Bey vielen dieser Zufälle wird man nun freylich ohne Gefahr, das Fieber und die Schmerzen zu vermehren, nicht baden können. Aber außer den gewöhnlichen Anfällen wird ein anhaltender Gebrauch der stärkenden Quelle gewiß den vorzüglichsten Nutzen verschaffen; indem eben dadurch dem Körper Kraft und Thätigkeit beygebracht wird, durch welche die verborgen liegenden Keime, oder festsitzenden Ursachen der Krankheit bearbeitet, ausgeleert, oder wenigstens unschädlich gemacht werden; und so wird der vorbereitende Stoff zu neuen gelegenheitlichen Anfällen nach und nach vollkommen weggeräumet, oder verbeßert. Es kömmt daher weder mit der Erfahrung noch mit der Vernunft überein, daß Gichtkrankheiten und vorzüglich das wahre Podagra in den Bade keine Hülfe und Erleichterung finden sollen, sondern daß sie eher ver=

mehrt werden. Daß der Gebrauch des Bades im wirklichen Anfalle die Schmerzen heftiger mache, daß zuweilen neue, oft verstärkte, Anfälle erregt werden, zeigt zwar die Erfahrung; und es ist in sich selbst eine nothwendige Folge des wirkenden Reitzes des Wassers auf die Nerven. Aber da ist nun erst die Frage, ob nicht selbst diese vergrößerten Anfälle die wahre Kurart des Uebels seyen? Sydenham, der große Beobachter der Natur, und Andere, vorzüglich Leidende in dergleichen Krankheit, behaupten, daß die Schmerzen im Podagra nothwendig seyen, wenn die Anfälle regelmäßig in den Füßen mit Erleichterung des übrigen Körpers, und Erhaltung der Gesundheit erfolgen sollen.

Im Bade selbst verschwinden die Schmerzen gemeiniglich, und sie kommen erst wieder außer demselben; ein ganz sicherer Beweis, daß durch das Bad eine kritische Arbeit der Natur erregt worden seye. Wenn also auch das eigentliche Podagra im Bade selbst nicht vollkommen geheilt werden kann, so wird doch dem Körper die Kraft verschafft, das Podagra regelmäßig nur in den Füßen allein zu unterhalten, die Ausbreitung desselben auf andere Glieder, die Kniee, die Ellenbogen, die Hände, Finger u. s. w., oder gar das Zurücktreten auf die innern Theile zu verhüten, und also wenigstens alle bösen Folgen auf die

übrige Gesundheit abzuwenden. In den übrigen arthritischen und rheumatischen Zufällen aber wird man gewiß durch einen angemeßenen vorsichtigen Gebrauch und geduldiges Ausharren eine vollständige Kur erwarten, wie dieses die Erfahrung so vieler glücklich kurirter Patienten von jeher unläugbar bestättiget hat.

Der innere wohlthätige Gehalt der heilsamen Quelle zeigt sich in der That in keinem Fache schneller und wirksamer, als in der Heilung veralteter Schäden und fistuloser Geschwüre.

Mit Bewunderung sah ich, sagt Dr. Niederhuber, der vieljährige Badarzt in Gastein, daß solche große und beträchtliche Geschwüre, welche schon mehrere Jahre aller äußerlichen Hilfe trotzten, und sich immer vermehrten, im Bade in einem Zeitraume von einigen Tagen zu heilen anfiengen, ohne das mindeste Nebenmittel. Die kallosen, harten Ränder werden sehr bald erweichet, und die dünne, fressende Jauche in ein gut bearbeitetes Eiter verändert.

Vieles trägt wirklich in den meisten dieser Umstände der grüne Badeschlamm (Bademoos) bey, welchen man aus erprobter Erfahrung gewohnt ist, außer dem Bade über die Wunden und Schäden zu legen. Die reitzende, anhaltende, und auftrocknende Kraft dieses Schlammes vermindert das schwammichte Fleisch, erweicht die verhärteten Ränder, und versezt durch seinen Reiz die Natur in eine

mehr thätige Bearbeitung der Wunden. Er ist aber eben deßwegen nicht überall, allzeit, und durchaus gleich anwendbar. Wo die Wunden zu nahe auf tendinosen Membranen, Flechsen und Ligamenten aufsitzen, da vermehrt er oft die Schmerzen, trocknet zu schnell, und ist mehr schädlich als nützlich. Daher muß man mit demselben sehr vorsichtig zu Werke gehen. Uebrigens ist er ganz und gar nicht hinlänglich, alle beträchtlichen Auswüchse von wilden und schwammichten Fleische zu zerstören.

Es gibt Fälle, wo man der äußern chirurgischen Beyhilfe auf keine Art entbehren kann. Doch wünsche ich, daß man außer einem angemeßenen Verbande alle übrigen Schmierereyen, und besonders die ärgerlichen Pflaster bey Seite setzen, und sich, was die Heilung anbelangt, ganz auf die gewiß untrügliche Heilkraft der Quelle verlassen möchte. Keine Krankheit wird sich jemals ganz heben, wenn nicht die Grundursache derselben weggeräumt, oder wenigstens zu wirken verhindert wird.

So kann z. B. ein im Innern liegender Keim, eine scharbökische Schärfe, eine zurückgetretene Krätze u. dgl. der Grundstoff eines solchen Geschwüres seyn. In diesem Falle ist eine innerliche Beyhilfe von andern Mitteln oft unumgänglich nothwendig, wenn je eine standhafte Kur erfolgen soll; und das muß nun der Arzt bestimmen. Endlich lehret uns auch die Erfahrung, daß manche derley Schaden, besonders jene, welche ohne vorhergehen-

der äußerlichen Verletzung aus einer von Innen wirkenden Ursache entstanden sind, der Natur gleichsam zu einem nothwendigen Ausfluß geworden seyen, durch welchen eine gewiße Schärfe beständig ausgeleert wird, und daß sie also, wenn sie auch geheilt werden, doch entweder in kurzer Zeit an der nämlichen Stelle, oder an einem andern Theile wieder ausbrechen, oder eine böse, gefährliche Krankheit erzeugen. Wenn man also in solchen Umständen eine dauerhafte, glückliche, und eine der übrigen Gesundheit des Körpers angemessene Kur durch das Bad erhalten will — wird es oft nothwendig seyn, durch ein künstliches Fontanell oder den Gebrauch der Kellerhals-Rinde dem angewohnten Abfluß der Schärfe einen andern Weg zu bahnen, und eine andere Ableitung zu verschaffen. So glaube ich, könne man leicht von selbst einsehen, warum oft die erfolgte Wirkung des Bades der gemachten Hoffnung nicht entspreche, warum manchmal nach einiger Zeit der alte Schaden sich wieder erneuere? Wer ausdauern, und wer sich der angemessenen Nebenhilfe richtig bedienen wird, darf sich auch sicher einer guten, und ausdauernden Wirkung vertrösten.

Was ist der Badausschlag? ist er kritisch? und was hat man rücksichtlich desselben zu beobachten?

Der Badausschlag ist nichts anders, als die Wirkung der warmen Quellen auf die

äußern Gefäße der allgemeinen Hautbedeckung. *)

Man kann hier also fragen: Woher entsteht dieser Ausschlag? Was ist eigentlich seine Natur und Beschaffenheit? Worinn liegt der Grund der so mannigfaltigen Erscheinungen desselben? Ist er zur Erlangung einer guten Wirkung des Bades unumgänglich nothwendig? Wie muß er behandelt werden?

Der Badeausschlag, sagt Dr. Niederhuber, scheint in sich selbst nichts weniger als ein eigenthümliches Produkt der besondern Kräfte des Bades zu seyn. Er ist eine Wirkung der Wärme, und deswegen sehen wir dergleichen Ausschläge nicht nur in Gastein, sondern auch fast in allen andern, nur künstlich erwärmten, Bädern eben so häufig, und so verschieden.

Die Wärme erweichet nämlich nach und nach die kleinen äußern Gefäße der allgemeinen Hautbedeckung, und schwächt sie auf eine gewiße Art so weit, daß die Natur die mit Blut und den Säften zirkulirende Schärfe in diesen Theilen absetzet, wo dieselbe dann stocket, kleine Entzündungen, Röthe und beschwerliches Jucken verursachet. Daher beobachten wir, daß dieser Ausschlag sich gewöhnlich zuerst und am häufigsten an jenen körperlichen Theilen zeige, welche ohnehin schon durch die Krankheit mehr geschwächt sind, oder wo die Natur zum voraus gewohnt ist, ihre Absätze

*) Dr. Niederhuber.

hinzuwerfen. Bey bösartigen Geschwüren in den Füßen erscheint der Ausschlag an diesen kranken Theilen gewiß allzeit zuerst, und meistens so stark, daß er oft in eine förmliche Rose (Rothlauf) ausartet, und deswegen auch merkliche Fieberaufwallungen mit sich bringt. Dieses mag auch die Ursache seyn, daß zu heißes Baden, oder zu lange andauerndes Sitzen in demselben diesen Ausschlag beschleuniget, und vermehrt — und daß hingegen viele Leute, welche das Bad sehr mäßig gebrauchen, von allem dergleichen Ausschlage befreyt bleiben. Nicht minder zeigt auch die tägliche Erfahrung, daß er bey lang anhaltenden Baden immer sich vermehre, länger dauere, zuweilen verschwinde, und wieder auf ein Neues erscheine. Daß also dieser Badeausschlag in manchen Krankheiten, bey welchen eine im Innern herrschende Schärfe die Grundursache der Zufälle ist, vieles zur Erleichterung der Kur, und zur Beförderung der heilenden Kräfte beytrage, ist eine Sache, welche sich ganz und gar nicht verneinen läßt. Daß aber dieser Ausschlag bey jedem Umstande eine unumgänglich nothwendige Sache sey, daß ohne demselben niemahls eine vollständige gute Wirkung des Bades könne gehofft werden, ist ganz und gar kein richtiger, mit der Vernunft und der Natur übereinstimmender Satz. In den der Krankheit und den Umständen angemeßenen Wirkungen der Natur bestehet eigentlich alles, was wir von dem Bade erwarten müssen. Unnütz und schädlich ist demnach jedes ängst-

liche Bestreben nach Ausleerungen, und Absätzen, welche der Natur entgegen stehen, und gleichsam erzwungen werden müssen.

So wenig man also von einem häufigen Badausschlage, welchen heißes Baden, oder übertrieben anhaltendes Sitzen erzwinget, Gutes und Thätiges verhoffen kann; so wenig müssen wir an der guten Wirkung des Bades verzweifeln, wenn wenig oder gar kein Badausschlag erscheint.

Daß man aber übrigens, wenn der Badausschlag wirklich vorhanden ist, demselben nicht muthwillig vernachläßigen könne, lehrt die Erfahrung, und die Vernunft fordert das nachgiebige, angemessene Verhalten. Eine hartnäckige Krätze ist sehr oft die Folge, wenn mitten unter dem Ausschlage das Bad verlassen wird. Nicht selten tritt dieser verkünstelte Auswurf der Natur gähling zurück, und erzeugt schnelle oder langwierige Krankheiten, deren Folge der Tod seyn kann. Wenn demnach dieser Ausschlag vorhanden ist, so wird das Abbaden desselben, und ein behutsames, regelmäßiges Verhalten eine unumgängliche Nothwendigkeit. Man muß, wenn derselbe in größerer Menge zugegen ist, der gewöhnlichen Ausdünstung im Bette etwas länger abwarten, zuweilen selbst einige Schallen Chamillen- oder Hollunder Thee trinken, um sie zu befördern; sich überhaupt gegen das Eindringen der kalten Luft bewahren, und endlich nach und nach mit dem Baden abnehmen, doch so lange fortsetzen, bis die Flecken oder ju-

ckenden Pusteln gänzlich verschwinden und abtrocknen. Ein oder das andere gelinde Laxiermittel befördert sehr oft die Abheilung. Wenn aber ein wirklich starkes Rothlauf einen Theil des Körpers ergreift, dann muß mit dem Baden einige Tage ausgesetzt werden. Ueberhaupt hat man in diesem Stücke des ärztlichen Rathes sehr nöthig.

Viele glauben, sagt Herr Doktor von Barisani, daß sie dann genug gebadet haben, wenn der Badausschlag gehörig zum Vorschein gekommen ist. Es folgt aber nicht daraus, obgleich die Schärfe durch die Ausdünstung ausgeführt ist, daß dadurch alle andere Krankheitsursachen gehoben sind. Daher muß man den Badausschlag ordentlich abwarten, und ihn nicht durch Verkältung oder Einstellung der Badekur vertreiben, als woraus die übelsten Folgen, z. B., Kontrakturen, Schlagflüße, Wassersucht, u. s. w., entstehen könnten.

Es ist auch nicht nothwendig, daß jeder diesen Badeausschlag bekommen muß: da er bey einigen, die gar keine oder wenig Schärfe haben, ganz ausbleibt, oder unmerklich ist, und bey vielen durch die unmerkliche Ausdünstung, den Stuhlgang oder Harn die Krankheitsmaterie ausgeführt wird.

Welche diätetischen Regeln in physischer und moralischer Hinsicht soll der Kurgast beobachten, wenn das Bad von gewünschter Wirkung seyn soll?

Celui perd son temps et sa peine,
Qui sans preceptes boit et baigne.

Nichts ist für den glücklichen oder unglücklichen Erfolg der Badekur so einflußreich, als die genaue Beobachtung jener Regeln, welche für Kurgäste die reine höhere Vernunft, das Gewissen, und der über jedem Heilbade schwebende Genius als unerläßliche Bedingung seiner heilbringenden Gunst vorschreibt. Wenn die Natur sich selbst an den gesündesten Menschen für jedes Laster unerbittlich rächt, und selbst den kleinsten Fehltritt nicht ungeahndet läßt, so wird sie es hier mit doppelter Kraft thun, weil die ihr zu widerstehen strebenden Mächte sinnlicher Gegenkraft ohnehin mehr oder weniger bey jedem Kranken in dem Joche verschuldeter oder unverschuldeter Leiden, im Kampfe schon schwankend, endlich gar unterliegen werden, wenn sie der letzten Hilfe, einer vernünftigen, physischen und moralischen Diätetik entbehren müssen. Auf welche es mehr ankomme, ist eine große Frage? Beyde vereint, werden alles, die letztere allein wenig, und die erstere allen vielleicht nichts leisten. Die physische Diätetik, so einflußreich auf die moralische, dürfte leichter zu beobach-

ten seyn, als letztere; und wohl dem, der es thut, denn er hat einen großen Theil auch dieser erfüllt.

Frühe entfliehe der Kurgast dem Bette; der aller Eindrücke empfänglichere Körper wird in den weichen Armen der Fluthen der Nymphe mehr Erquickung finden, als in den köstlichsten Eiderdunen. Fordern nicht höhere Rücksichten einen früheren Genuß erquickender Nahrung, so mögen die heilenden Quellen zuerst seine Lippen küssen. Ihre in der Ruhe der Nacht gesammelten Kräfte werden im Innern des Körpers wohlthätig die feinsten Gefäße durchströmen, und von außen die geöffneten Poren durchdringen. Nur daß immer frisches Badwasser den Körper umfließe, geschehe eine mäßige Bewegung desselben. Kommen dann mehrere Gäste an, so wird ein erheiternd Gespräch die Stunden des Bades zu Augenblicken umschaffen. Genau möge man sie halten, wie der Doktor sie vorschreibt, kennend die Kraft und die Wirkung der heilenden Quelle.

Wenn man dem Bade entsteigt, so entziehe man sorgsam den schnell zu trocknenden Körper dem Ziehen der Winde. Wie gebräuchlich, so pflegt man hierauf der Ruhe desselben im Bette. Nur nicht erfolge zu stark ein schwächender Schweiß; kommt er, so warte man ihn ab. Die Stunden hierauf seyen einer mäßigen Bewegung geweiht in Gottes schöner Natur, in der die erwärmenden Strahlen der Sonne, und die reineren Lüfte der Alpe gleich wohlthätig den Wandelnden erqui-

cken werden. Hierauf wird ein mäßiges Frühstück behagen, und leicht wird man dann den kommenden Mittag erwarten.

Wen auch die reichlich besetzte Tafel ladet zum Genuße köstlicher Speisen, so genieße er weise und mäßig, wählend nur das, wobey die Kunst und Gewürze den kleinsten Antheil genommen. Alle unverdaulichen, blähenden, mit einem groben oder schlechten Nahrungssafte, oder mit hitzigen und austrocknenden Bestandtheilen versehenen Speisen vermeide er. Eben so hüte man sich vor zu hitzigen, süßen, oder schweren Getränken. Wer ehrt die Pokale des Bachus, dem reicht nimmer die Nymphe Gasteins den Becher der Heilung!

Schon längst hat ein Dichter gesungen:

Balnea, vina, venus corrumpunt corpora sana;
Corpora sana dabunt balnea, vina, venus.

deutsch übersetzt:

Bäder, und Weine, und Weiber erhalten das Leben;
Bäder, und Weine, und Weiber sind aber auch Gift,
Welches zum Glücke unsinnige Thoren nur trifft,
Die sich denselben ohn' Ordnung und Maße ergeben.

Unter den Getränken ist das Bier das schädlichste, das Wasser das beßte, der Wein

bey Maß und guter Qualität zuweilen nützlich und nothwendig, zuweilen aber auch durchaus gefährlich und nachtheilig. Allgemein läßt sich nichts bestimmen. Wer sicher gehen will, unterwerfe sich der Beurtheilung des Arztes. Zu hitzige und zu junge Weine sind gewiß allzeit schädlich. Wenn die Weine mit Wasser vermischt getrunken werden, wird jeder Gefahr vorgebeugt. Starke Mineralwässer, die sehr viel Brunnengeist, viel Eisen oder viel Salz enthalten, sagt der berühmte deutsche Arzt Hufeland, taugen nicht zum Tischgetränk, indem sie Wallung machen, den Magen beschweren, die Verdauung stören, und Blähungen, Kolik und Indigestionen erregen; laxirende Wässer taugen ohnehin gar nicht. In dieser Rücksicht wäre die Gasteiner Heilquelle, selbst erkaltet, zu einem Tischgetränke nicht zu brauchen. Man sieht es auch von keinem Kurgaste bey Tische trinken, obschon Dr. Niederhuber selbem dießfalls das Wort sprach. Er zählt auch den Kaffee, unsern wirklichen und männlichen Weibern zum Trotze, unter die bedenklichen Getränke. Eher läßt er noch den Genuß der Chiokolade zu, glaubt aber, daß eine Milchsuppe oder Fleischbrühe besser, als alles dieses, seyn würde.

Nach dem Mittagessen ist es, wie Herr Dr. Joseph Wachter räth *), am beßten, wenn

---

*) Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder und Trinkwässer ꝛc. Wien 1817.

man diese Zeit hindurch dem Körper und der Seele jene Ruhe gewährt, die zu einer gehörigen Verdauung erfordert wird. Man verweile in guter und froher Gesellschaft im Freyen, ergötze sich durch erheiternde Gespräche, oder durch mäßiges, wechselweises Vorlesen unterhaltender Bücher; nicht minder vortheilhaft ist eine mäßige passive Bewegung vermittelst Reiten und Fahren. Bestimmt nachtheilig wirkt jede während dieser Zeit unternommene Anstrengung des Körpers und der Seele auf die Gesundheit ein: ja selbst anhaltendes Singen, lautes Lesen, Schreiben, Mahlen, u. s. w., müssen von jenen, denen es mit ihrer Genesung Ernst ist, vermieden werden; aber eben so schädlich ist es, in dieser Zeit zu schlafen, weil Kopfweh, Schwindel, mürrische Laune davon die gewöhnlichen Folgen sind, und bey apoplectischen Personen durch vermehrte Blutcongestionen nach dem Kopfe leicht der Tod herbeygeführt werden kann. —

Nach Verschiedenheit der Anordnungen des Hrn. Badearztes kommt um 3 und 4 Uhr wieder die Zeit zum Erscheinen im Bade, während welcher die oben angeführten Regeln gelten.

Hierauf legt man sich gewöhnlich wieder ins Bett, welches in mancher Rücksicht nach Vorschritt des Doktors Niederhuber auch nothwendig ist. Man verhalte sich in gemäßigter Wärme, ohne mit Gewalt einen Schweiß zu erregen. — Denn ohne dringender Ursache muß man sich immer hüten, der Natur einen Zwang anzuthun. Erscheint von selbst ein

leichter Schweiß, so ist es freylich allerdings nöthig, demselben etwas länger abzuwarten. Außer dem aber kann man nach einer viertel oder höchstens halben Stunde das Bett wieder verlassen, und wenn es ja Zeit und Umstände erlauben, eine mäßige Bewegung machen. Hr. Dr. Hufeland behauptet: daß Ruhe ohne Schlaf die Regel für den Zeitpunkt nach dem Bade sey; weil der Reitz des Wachens zur mäßigen Erhaltung der Thätigkeit der innern Organe nöthig ist, und das Schlafen die während der Wirkung des Brunnens immer vorhandenen Congestionen nach dem Kopfe vermehren, Kopfwehe und Schwindel, ja bey Disponirten selbst Schlagfluß erzeugen könnte. — Die in diesem Zeitraume sich starke körperliche Bewegung machen, und bis zum Schweiße erhitzen, verjagen die beßte Kraft des Brunnens durch die Haut, und verlieren durch den Schweiß die Stärkung wieder, die sie sich durch das Trinken (und Baden) gegeben hatten. Da nun in der Abendzeit die Temperatur in Gastein besonders veränderlich ist, so hat man sich vor der oft sehr kalten Abendluft um so mehr zu hüten, als die Ausdünstungsgefäße, welche in der außerordentlichen Hitze des Tages, und durch das warme Baden selbst sehr geöffnet sind, durch den gählingen Eindruck der Abendkälte auf einmal zusammengezogen werden, die Ausdünstung verhindern, und dadurch manche widrige Zufälle von Bauchflüßen, Husten, Katarrhe, flüßigen Geschwülsten, Gliederreißen, u. dgl., erregen

können. Man achtet oft solche anscheinende Kleinigkeiten zu wenig. — Mäßig, und leicht verdaulich sey das Nachtmahl. Je kränklicher der Badgast, desto früher lege er sich zu Bette, um gehörig auszuruhen, und den kommenden Morgen zum fernern Badgebrauche frühezeitig aufstehen zu können.

Ein zeitiges Zubettegehen ist allzeit gedeihlicher, als ein bis in den langen Tag hinein übertriebenes Liegenbleiben nach mühsam durchwachten, oder gar durchschwelgten Nächten. Ein Umstand, sagt Hr. Dr. Sartori, den man sonst bey Kuren sehr heilig hielt, aber jetzt, so wie vieles nützliche Alte, unverzeihlich vernachläßigt, ist die Rücksicht: auf die Menstruation während der Kur.

Es ist entschieden, daß alle Mineralwässer, vorzüglich die kohlensauren, am allermeisten aber die eisenhaltigen, eine ausgezeichnete Reitzkraft auf das Gebährmuttersystem äußern, so, daß sie als starke, treibende Mittel betrachtet werden können, welches nichts weiter als dieses Organ spezifisch reitzen heißt. Was muß nun wohl die Folge seyn, wenn man ein stark treibendes Mittel während der Menstrualaperiode brauchen läßt? Gesetzt auch, daß es einzelne starke und unempfindliche Subjekte, ohne in die Augen fallenden Schaden, ertragen, so wird doch bey Vollblütigen, Reitzbaren, oder Nervenschwachen, oder an Lokalschwäche der Gebährmutter Leidenden, die sichere Folge seyn, daß entweder übermäßige Blutvergießungen, oder krampfhafte Hemmun-

gen, heftige Reitzungen, Blutkoliken, Krämpfe, Congestionen nach andern Theilen, ja selbst entzündliche Zufälle entstehen; und da man diese nie a priori zu berechnen im Stande ist, so gebiethet die Vorsicht, wenigstens während der ersten 4 oder 5 Tage der Menstruation, immer in dem Gebrauche auszusetzen, und dann erst in kleinen Dosen wieder anzufangen. — Noch gefährlicher wird dieses Alles, wenn man dabey baden läßt; denn selbst einfache Wasserbäder wird ein verständiger und behutsamer Arzt nie während dieser Periode nehmen lassen, da, sie mögen warm oder kalt seyn, der Lokaleindruck allemal Störungen der Absonderung, und folglich Gefahr bewirken kann.

Spaziergänge und Ausflüge in die benachbarten Gegenden nehmen einen großen Theil des Tages ein; wenn aber eine unfreundliche Witterung den Kurgästen dieses Vergnügen oft neidisch versagt, so muß man freylich mit andern Dingen die Zeit beßtmöglichst verkürzen. Jeder, der das Leben zu genüßen weiß, muß Herr der Zeit und Umstände seyn. Der hat allemal eine schwache Seele, deren Heiterkeit von der Heiterkeit des Himmels, und deren fröhliche Stimmung nur von den ihm schmeichelnden Umgebungen abhängt. Herrschend über Zeit und Umstände wird der wahre Weise nur des Lebens genießen; denn von ihm gilt, was Schiller und Horaz singen:

Und ob Alles im ewigen Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein richt'ger Geist.

Iustum et tenacem propositi virum
Non civium ardor, prava jubentium,
Non vultns instantis tyranni
Mente quatit solida: neque Auster,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Sprudelt nicht jedem im eigenen Busen die Quelle der Selbstgenügsamkeit, so vermeide er die Einsamkeit. In der Gesellschaft lebender Todten wird er aus ihren rückgelassenen Werken, aus erheiternder Lektüre, frohen Lebensgenuß schöpfen. Findet er ihn da nicht, so suche er ihn auf, wenn er es vermag, in der Gesellschaft lebensfroher Menschen, besonders gebildeter Frauenzimmer.

Er wähle solche Unterhaltungen und Spiele, wobey es mehr zu lachen und zu scherzen, als zu denken, und zu verlieren giebt.

Spiele, ohne körperlicher Bewegung, und und besonders Kartenspiele, sind den Kurgästen in physischer Hinsicht deswegen schädlich, weil sie die nöthige Bewegung, die ohnehin schwächliche Verdauung, und sohin oft die ganze Wirkung des Bades aufheben.

Solche Unterhaltungen scheinen immer Satyren auf üblen Geschmack, Bildungslosigkeit, auf Kopf und Herz zu seyn. — Welches Heer von Leidenschaften begleitet nicht jedes hohe

Spiel! Unwillkührllich spielen die Theilnehmer an selben vor dem ruhigen Zuschauer Komödie, der an den Gesichtern eines jeden bald Zorn, Haß, Neid, bald Verschmitzheit, geheuchelte Ruhe u. s. w. lesen, und finden wird, daß jenes oft halb verhaltene Lächeln nicht eitle Grimasse, sondern ein Zeichen des wahren, aber versteckten Karakters eines Franz Moor u. s. w. seye.

Mehr oder weniger läßt sich das, was Hr. Hufeland von der Farobank sagte, auf jedes leidenschaftliche Spiel (und welches ist wohl so ganz ohne Leidenschaft?) anwenden: „Es ist der Inbegriff alles Verderblichen, was sich bey einer Brunnenkur nur denken läßt; eine wahre Kunstschöpfung der neuen Zeit, um das Gegenstück der Hölle zunächst neben dem Himmel zu setzen, den die reine göttliche Natur in ihren Heilquellen aufthut. — Muß denn bey jedem Tempel der Natur ein Tempel der menschlichen Verderbniß stehen, damit auch die lauterste Quelle recht bald vergiftet werde? — Man glaube doch nicht, daß ich zu viel sage! Eine kurze medizinische Analyse der Farobank (des Spieltisches) wird uns davon überzeugen. Zuerst ist die Leidenschaft, das größte Gift für alle Brunnenkuren, unaufhörlich an diesen Platz gebannt. Und zwar welche Leidenschaften? Die gehäßigsten, widerwärtigsten, angreifendsten — Furcht, Schrecken, Neid, Kränkung, fehlgeschlagene Hoffnung, peinliche Spannung, und ängstliche Erwartung, Wuth, Verzweiflung, ein unaufhörlicher Kampf

der Seele. Aber nicht genug an dieser Seelenvergiftung. Mit ihr vereinigt sich auch die schlimmste körperliche, die Luftvergiftung, durch die Menge Menschen, die auf einen Punkt zusammengedrängt, oft drey, vier Mann hoch übereinander liegen, und deren Ausdünstungen noch durch die Leidenschaften erhöht, und geschärft sind. Dazu das bey Brunnenkuren so schädliche, fünf bis sechs Stunden lange Sitzen auf einem Flecke, das Aufbleiben des Nachts, und der Verlust des so nothwendigen Schlafes, das noch daneben dadurch veranlaßte Uebermaß im Genuße hitziger Getränke — und ich frage, ob ich etwas zu viel gesagt habe, und ob sich wohl eine größere Concentration alles Schädlichen, etwas recht absichtlich dazu Eingerichtetes, denken läßt, um das, was der Morgen Gutes bewirket hat, Abends wieder zu zerstören?

Erwägend die Folgen, welche Hazardspiele auf den Ruin der schuldlosen Familie, und einzelner Theile der bürgerlichen Ordnung haben, hat die weise österreichische Gesetzgebung selbe für jeden Theilnehmer und Begünstiger bey einer Strafe von 900 fl. verbothen. So wenig lästig sonst jedem die Polizeyaufsicht in Gastein ist, so beschwerlich dürfte ihr wachsames Aug solchen Wüstlingen fallen, die durch ihre Leidenschaft schon manchmal zur Unterstützung der Armenanstalt in Gastein wider Willen beyzutragen sich genöthiget gesehen haben.

Noch weit einflußreicher auf den gewünschten Erfolg der Kur ist die Diät der

Seele. Alle Leidenschaften, Zorn, Haß, Neid, Verfolgungsgeist, jede bittere Rückerinnerung an häusliche und bürgerliche Verhältnisse und Verdrüßlichkeiten streife der Kurgast in der Klamme ab, oder lasse sie jenseits der Tauern zurück, ehe er das Heiligthum von Gastein betritt.

Die in Gasteins Heiligthum sich flüchten
Aus allen Ländern weit hieher,
Sey'n losgesprochen von den Pflichten,
An die sie band der Sorgen Heer.
Keine Schmerzerinnerung noch Reue —
Es herrsche Lieb und Frohsinn nur
An Hygiäens Wohnsitz hoher Weihe,
In höhern G'fielden der Natur.
Ja der hohe und der niedre Sclave
Sey'n ihrer Ketten unbewußt;
Und beym Donnerton der Ach' entschlafe
Die Rache in des Sünders Brust.

Entfernet von bürgerlichen Verhältnissen bringe keiner die Ansprüche mit, die wohl zu Hause, aber nicht hier gelten können. Jede Badegesellschaft soll eine gleiche Gesellschaft seyn, in welcher alle Glieder gleiche Rechte, gleiche Verbindlichkeiten haben. Keines hat dem andern, sondern jedes nur der über Ruhe und Ordnung wachenden Behörde zu gehorchen.

Eine Badeanstalt ist ein Asyl der leidenden Menschheit, welches sie mit der rauhen Wirklichkeit wieder versöhnen, und gestärkt in selbe hinausschicken soll.

Nur das frohe, leichte, sich des Lebens freuende Gemüth muß den Brunnengast begleiten. Zweyerley aber muß, sagt Hr. Doktor Sartori, schlechterdings verbannt seyn: Anstrengung der Denkkraft, und Leidenschaft. Erstere erschöpft nicht nur im Ganzen den geistigen Theil der Lebenskraft, sondern leitet auch ihre Thätigkeit zu sehr von den materiel- organischen Funktionen auf die geistigen, und so hindert sie nicht blos die Stärkung überhaupt, sondern ganz insbesondere die Bearbeitung und Wirkung des Mineralwassers.

Letztere schwächen schon als gewaltsame, anstrengende Zustände überhaupt, und in dieser Hinsicht selbst die frohen Gefühle, sobald sie den Grad der Leidenschaft erreichen; noch mehr aber, wenn sie von einer Qualität sind, die ihrer Natur nach niederdrückend auf den Organismus wirkt, wie dieß der Fall mit Traurigen und Gehäßigen ist. Aber in der That, keine Diätregel ist oft so schwer ins Werk zu setzen, als diese: Freue dich, und sey mäßig. Und es sind besonders zwey Klassen von Menschen, die in diesem Betracht unsere Theilnahme und Aufmerksamkeit verdienen: die Denker und die Unglücklichen, die den Sinn für Freude verloren haben, entweder durch reelles Unglück, oder durch eingebildetes (Hypochondrie). —

Ein Punkt, worin vorzüglich gesündigt zu werden pflegt, weil eben das Trinken und Baden, vorzüglich der kohlensauren Stahlwäs-

fer, viel Reitz dazu giebt, sind **Ausschweifungen** in der Liebe. Es würde sehr überflüßig seyn, von dem Schaden derselben hier ein Wort zu sagen. Die Sache spricht für für sich selbst, daß zu einer Zeit, wo sich der Körper in einer angreiffenden, schwächenden Reperation befindet, nichts schädlicher seyn kann, als diese schwächendste aller Ausschweifungen, und daß nichts so sicher den Zweck der Stärkung vereitelt, als sie. Nur das muß ich erinnern, daß hier nicht blos Ausschweifung als Exzeß verstanden werden muß, sondern daß auch der mäßige Genuß der physischen Liebe, während solcher Kuren, wenn sie nämlich ernstlich gemeint sind, nach meiner Meinung als nachtheilig, und am wenigsten zweckmäßig betrachtet werden muß.

Jede Heilquelle spendet nur unter gewissen Bedingungen ihre himmlischen Gaben. Diese Bedingungen offenbarten sie uns nur durch ihre Priester, die Badeärzte; und wer ihre Vorschriften nicht genau befolgt, dem wird auch nicht das Heil und der Segen, mit denen die gütige Mutter Natur jene beglücket, die, an ihrem Busen Hilfe suchend, ihre Gebothe willig befolgen.

Wie lange dauert die Badekur in Gastein? Ist man nach Vollendung derselben auch schon gleich gesund?

Die löbliche alte Gewohnheit bestimmte die Dauer der Kurzeit in Gastein auf wenigstens 21 oder höchstens 27 Tage.

Noch andere, welche selbst dieses alte Weib, die liebe Gewohnheit genannt, an Vernunft übertreffen wollten, berechneten die Dauer der Kurtage genau arithmetisch, und sagten: Ein Kurgast badet in 21 Tagen gewöhnlich 70 Stunden lang; wenn ich also alle Tage 5 6 oder 8 Stunden lang bade, so kann ich die Badekur in 12, höchstens 14 Tagen vollendet haben. —

Wie lächerlich diese Rechnung sey, wie zweckwidrig und selbst höchst gefährlich sie in der Ausübung werden könne, wird jeder leicht einsehen, der von den Wirkungen des Bades auf die Organe des Körpers, und von der Nothwendigkeit einer gehörigen Zeit zur Vorbereitung der geistigen Bestandtheile des Bades in die feinsten und innersten Theile des Körpers nur in etwas einen Begriff hat. Der würdige Hr. Dr. von Barisani und Dr. Niederhuber haben wider dieses sinnlose, und selbst gefährliche und materielle Festhalten der Dauer der Kurzeit mit vollem Rechte, und als wirkliche Menschenfreunde, geeifert. Ersterer sagt:

Warum sollten aber nur eben diese (nämlich 21 oder 27 Tage) und nicht zuweilen wenigere oder mehrere Tage nothwendig seyn?

Sind denn alle Uebel von gleicher Ursache, von gleichem Grade der Stärke? Ist denn ein Körper wie der andere beschaffen? Wenn das Bad nicht die erwünschte Wirkung macht, warum setzt der Kranke nach Verfluß

dieser Zeit damit ganz aus, wenn er auch noch nicht vollkommen hergestellt ist? Beynahe möchte ich glauben, es liege so Manchen daran, halb geheilt das Bad zu verlassen, um das nächste Jahr wieder kommen zu müssen. Geneset der Kranke innerhalb weniger Tage, warum hält er mit dem Baden bis auf die bestimmte 21 oder 27 Tage an? Es ist doch nichts weniger als gleichgültig, ein Mittel ohne Noth länger zu gebrauchen, das sich an ihm so wirksam zeigte, daß er in kürzerer Zeit gänzlich hergestellt ward. Ein Arzneymittel, das nicht den ganzen Körper, oder einen Theil desselben ändert, ist ein Unding.

Ist nun der Kranke ganz geheilet, so kann er anders durch den Gebrauch einer Arzney nichts thun, als seinen schon genesenen Körper neuerdings ändern, das heißt, ihn aus dem gesunden Zustande in einen kranken versetzen. Ich will dadurch gar nicht behaupten, daß man auf der Stelle, wie man sich besser befindet, das Baden unterlassen soll: denn es können noch beynahe unmerkliche Ueberbleibsel der Krankheit vorhanden seyn, die, wenn sie nicht gänzlich fortgeschafft würden, neuen Stoff zu einem Rückfalle geben könnten. Nur wünsche ich, daß die Kranken behutsamer mit der Fortsetzung, oder Unterlassung des Bades wären, als sie gewöhnlich sind. Sie würden oft bessere Wirkung davon haben, und ihre Börse könnte so manchmahl dadurch voller bleiben.

Doktor Niederhuber schreibt dießfalls: Für jene, welche das Bad öfter Vorbauungsweise, und ohne wirklich gegenwärtiger vorzüglicher Krankheit besuchen, mag meinetwegen so eine gewiße ausgesteckte Zeit immer gut und hinlänglich seyn; aber wer eine eigene, hartnäckige Krankheit am Leibe trägt, welcher er im Bade loszuwerden suchet, dem kann weder die Vernunft, noch die Natur eine Zeit bestimmen, in welcher er ganz wird hergestellt seyn. Sehr oft fängt nach den 21 Tagen sich erst eine gute Wirkung zu äußern an, und doch geht man dann fort, zuweilen nicht einmal halb kurirt, blos aus der Ursache, weil die ordentliche Badezeit vorüber ist.

Die schöne Folge ist dann aber auch gemeiniglich, daß man zu Hause nach kurzer Zeit wieder in die alten Umstände verfällt, oft übler wird, als zuvor. Man trägt oft ein Uebel so viele Jahre herum, und nun will man im Bade auf einmal in etlich zwanzig Tagen vollkommen geheilet seyn. Die ganze Ursache dieses unverantwortlichen Betragens liegt meines Erachtens blos darinn, weil man die Wirksamkeit des Bades nicht aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachtet; weil man die guten Wirkungen nur von äußerlichen Eindrücken, nicht von der erst im Innern zu befördernden Naturarbeit erwartet; weil man zu sehr gewohnt ist, an die Sprüche alter und neuer Charlatane, und an die sogenannten Mirakelkuren der Universal-Panaceen, von welchen man sich überall in jedem Tempera-

ment, in jeder Krankheit, in jedem Zeitraume, gleich schnelle, und thätige Wirkung verspricht, zu glauben.

Erhaben über manche andere Arzney, tief eindringend in die Organe des Körpers, und von einer, oft alle Einsicht und alle Erwartung übersteigenden, Kraft ist unser Bad; das ist ungezweifelt: — aber ausharren muß man auch in dem Gebrauche — nicht verzweifeln, wenn die guten Wirkungen nicht so schnell erscheinen, als man sie vielleicht aus verkehrten Begriffen vermuthet; nicht zufrieden seyn mit jeder kleinen anscheinenden Beßerung, sondern aushalten bis zur so viel möglich vollkommenen Herstellung — und was das Beßte ist, in jedem Falle die Bestimmung des Arztes befolgen. Nach Vollendung der gewöhnlichen Badekur ist man nicht schon auch gleich gesund. Das Bad selbst läßt in den Gliedern eine Mattigkeit und Schwerfälligkeit zurück, die sich erst zu Hause bey einer angemeßenen Diät in kurzer Zeit verzieht, und in eine vorzüglich angenehme Leichtigkeit aller körperlichen Verrichtungen, und in eine allgemeine Kraft und Stärke des Leibes übergeht.

Es geschieht nicht selten, daß man oft im Bade selbst keine sichtliche Wirkung verspürt, und dieselbe erst zu Hause nach einiger Zeit abwarten muß.

Mit diesem stimmt vollkommen überein, was Hufeland sagt: Was die Nachwirkung betrifft, so besteht die Hauptsache darinn, daß man nicht glaube, daß mit Endigung der

Brunnen (oder Bad)=Kur, auch die Wirkung im Körper geendiget sey, sondern vielmehr sich überzeuge, daß der durch die Brunnenkur im Organismus erregte Heilungsprozeß auch nachher fortdauere, daß das Stadium der Nachwirkung 6 8 Wochen lang nachwähre, und daß oft nur erst dann die volle Wirkung der Kur die eigentliche Krise hervortrette.

Da diese Nachwirkung des Badens ein besonderes diätetisches Verhalten erfordert, so entstehet die fernere Frage:

Wie soll man sich nach vollendeter Badekur verhalten?

Im Allgemeinen wird hier alles dasjenige gelten, was oben in diätetischer Hinsicht während der Bad= und Brunnenkur insbesondere ist gesagt worden.

Vorzüglich wähle der zur Zeit der Abreise aus dem Bade eine günstige Witterung, welcher die Tauern zu überwandern hat. Selbst wenn es im Thale warm ist, streichen an den Gipfeln der Tauern schneidend kalte Winde, oder es tritt oft plötzlich und unerwartet ein Ungewitter ein. Selbst wenn dem rückkehrenden Kurgaste auch nicht das ereignete Unglück, in den schönsten Sommermonaten auf den Höhen der Tauern zu erfrieren, begegnet, so wird doch jede schnelle und ungewöhliche Temperatursveränderung auf den Körper nachtheilig einwirken, und zwar um so mehr, als man sich durch das frühere Gehen oder anstren=

gende Reiten erhitzt hat, und dann auf einmal an den Höhen der Tauern den schneidenden Winden ausgesetzt ist. Jeder also, dem seine Gesundheit lieb ist, warte zur Abreise eine günstige Witterung ab; er verlasse so gut und warm gekleidet, und so frühe als möglich, das Wildbad, erhitze sich durch Gehen und Reiten so wenig als möglich, und suche die Tauernhöhen zwischen 10 und 12 Uhr Mittags zu gewinnen, weil in der Regel um diese Stunden an selben die beßte Witterung herrscht.

Die Freuden des heimischen Wiedersehens werden mächtig auf den sehnlichst Erwarteten wirken, der bescheiden und mäßig nur die Freuden genießen solle, welche seine Lieben für ihn bereiteten. Noch ist der Körper nicht in seiner normalen Lage, und jeder Genuß würde ihm um so mehr schaden, jemehr er der im Bade beobachteten angemeßenen Diät entgegen ist. Noch wirkt das Bad nach; deswegen verhalte man sich einige Zeit nach dem Bade ruhig, suche angenehme, gemäßigte Ergötzungen des Körpers und der Seele, aber man genieße mit Ziel und Maaß die Freuden des Lebens. Man vermeide sorgfältig den übermäßigen Genuß von Speisen, Getränken, noch mehr aber anstrengende Leidenschaften. Aus dem nämlichen Grund, sagt Dr. Niederhuber, erfolgt auch die nothwendige Bemerkung, daß man zu Hause nicht durch unzeitige Purganzen, Blutausleerungen, Digestiven, Magentropfen, Hauptpillen, Mutteressenzen, u. dgl. Quark die Wirkungen der Natur verwir-

re, sich geflissentliche Schwäche, oder neue Wallungen errege.

Selbst da, wenn nach dem Bade Kränklichkeiten, fieberische Anfälle, Blutflüße der Hämorrhoiden, oder anderer Theile, Schmerzenerneuerungen, Hautausschläge, u. s. w., entstehen sollten, muß man in solchen Fällen vorsichtig zu Werke gehen, und wenn es ja möglich ist, einen bescheidenen Arzt berathen, welcher nach den Umständen der Sachen wird beurtheilen können, ob diese Anfälle, Absätze, Ausleerungen, u. dgl., keine nothwendigen Wirkungen des Bades sind, und wie sie also sicher einzuleiten, zu befördern, oder einzuhalten seyen. Bey äußerlichen Schäden ist es nothwendig, daß man die geheilten Glieder längere Zeit schone, und vor Ermüdung, Nässe und Kälte sorgfältig bewahre.

Ist es nothwendig öfters in das Bad zu reisen?

So sinnlos, wie alle Vorurtheile, ist auch dieses: daß, wer einmal das Wildbad in Gastein gebraucht habe, selbes nothwendiger Weise auch künftiges Jahr wieder besuchen müsse; oder, das Wildbad wirke so stark auf den Körper, daß nach dem Gebrauche desselben kein anderes Bad mehr helfe.

Diesen beyden Vorurtheilen scheint die nämliche Ursache, nämlich Eigennutz, wiewohl aber sich sehr entgegengesetzt, zum Grunde zu liegen.

Sie widersprechen aber der gesunden Vernunft und der erprobten Erfahrung so sehr, daß man sie nur als höchst erbärmlich betrachten kann; ungeachtet dessen behauptet Doktor Niederhuber: dieses Vourtheil sey so sehr in der Ferne und in der Nähe als ungezweifelt angenommen, daß es wirklich viele von dem Gebrauche des Wildbades abschrecke. Kein Wunder ist es, daß, wenn man, auf den gewöhnlichen Zeitraum des Badgebrauches so sehr versessen, die Heilquelle oft, ohne auch nur halb kurirt zu seyn, verläßt, beym Erscheinen des vorigen Uebels nach kurzer Zeit die Wiederholung des Bades im folgenden Jahre neuerdings nothwendig wird. Es ist allerdings gewiß, daß einige tief eingewurzelte Krankheiten, als besonders die veralteten Gichte, Rheumatismen, hartnäckige, periodische Hautausschläge, hypochondrische Anhäufungen, große Nervenschwäche u. s. w., eine öftere Wiederholung der Badekur nothwendig machen — daß ein erster Gebrauch oft nicht im Stande ist, das ganze Uebel auf einmal zu heben *).

Ungezweifelt sicher ist es auch, daß derjenige, dessen Verfassung und häusliche Umstände es erlauben, das Bad öfters zu gebrauchen, sehr weislich handle, wenn er selbst,

*) Mit diesem stimmt Hr. Hufeland vollkommen überein, indem er sagt: „Die Wiederholung der Kur im folgenden Jahre ist bey allen eingewurzelten Krankheiten sehr nothwendig, und die Erfahrung lehrt, daß dadurch die Heilung erst vollkommen und dauerhaft werde.“

um die Gefahr der Rückkehre seiner gewöhnlichen Krankheit zu verhüten, sich wiederholt der heilsamen Quelle bedient, und seinem Körper Kraft und Stärke verschafft, durch welche dieser den allenfalls wieder kommenden Ursachen der gewöhnlichen Krankheit thätiger widerstehen könne, und nicht so leicht und geschwind unterliege. Aber allgemein läßt sich dieses weder behaupten, noch in Ausübung bringen.

Niemand soll sich also dadurch irre machen lassen, und, wenn er sonst glaubt, daß ihm nach den Zufällen seiner Gesundheit das Bad gedeihlich seyn könne, es deßwegen unterlassen, weil es das Eigenthümliche seiner Umstände nicht erlauben würde, dasselbe öfter zu besuchen. Wer mit dem festen Vorsatze in das Bad gehet, es gehörig zu gebrauchen, und in selbem so lange zu verharren, bis er eine vollständige Kur seiner Krankheit erhaltet, der soll sich wegen der vorgeblich nothwendigen Wiederholung keine Sorge machen, oder dieses unbewiesenen Wahnes wegen die heilsame, gewiß thätige Wirkung des Bades nicht vernachläßigen.

Warum macht das Bad oft nicht die gewünschte Wirkung?

Sehr viele Ursachen dessen lassen sich denken, die aber auch in der That nichts weniger als selten eintreffen. Sehr viele reisen in das Bad, ohne vorher gehörig untersucht zu haben, ob dieß ihrem Krankheitszustande auch angeme-

ßen seyn wird. Ist man nun schon einmal im Bade angelangt, so will man auch baden; und wenn selbst der Hr. Doktor keinen glücklichen Erfolg verspricht, es auf den Zufall ankommen lassen, der aber nach Vernunft und Erfahrung fast immer wider diese Unvorsichtigen ausfallen muß. Am beßten ist es, man fragt sich entweder selbst, oder noch zuversichtlicher durch seinen gewöhnlichen Arzte, beym Brunnenarzten an: ob das Bad nach der vorgelegten Krankheitsgeschichte in diesen oder jenen Fällen helfen könne oder nicht?

Die Brunnenärzte werden hierin zuverläßlich nach ihrer Ueberzeugung sprechen, weil es ihr eigener, mit dem Ruhme des Bades unzertrennlicher, Vortheil fordert, keinen Badelustigen in eine solche Anstalt einzuladen, von welcher für ihn nichts zu hoffen, wohl aber viel zu verlieren ist, indem jede Badeanstalt in dem Grade von ihrem Ruhme verliert, als Kurgäste ungeheilt selbe verlassen. Viele, selbst wenn sie nach ärztlichem Rathe ein gewisses Bad besuchen, harren nicht die gehörige Zeit aus, welche erfordert wird, die verlorne oder verschleuderte Gesundheit wieder herzustellen. Was früher lange Jahre verdorben haben, sollten nun wenige Wochen gut machen! Sie treiben wider Wissen und Willen des Brunnenarztes ihre widersinnige Kur auf Extrapost, wofür sie ihren Zustand leider meistens schlimmer machen, und sie begeben sich nach eignem, aber oft nur zu spät bereuten, Dafürhalten nach Hause, um dort ja recht frühe

genug ihre schwer bestrafte Unvorsichtigkeit zu büßen. Wenn viele des Guten zu viel thun, und es eben deßwegen zum Bösen umprägen, so thun wieder viele auf der andern Seite gerade das Gegentheil. Mancher badet sich oft 6, 8, auch 10 Stunden lang des Tages, säuft 2, auch 3, und noch mehr Maaß von der Heilquelle, und überladet so den Körper von Innen und Außen mit dem durchdringenden Gase des Brunnens, welches der Körper so schnell, und in dem Masse zu verarbeiten gar nicht im Stande ist, wodurch die ganze Badekur, wenn nicht ganz vereitelt, doch wenigstens größtentheils unwirksam gemacht wird.

Viele baden und trinken wieder selten, oder zu wenig. Spiele, Gesellschaften, Unterhaltungen, Tänze und Ausflüge in weitere Umgegenden erlauben es nicht, sich zur gehörigen Zeit im Bade einzufinden. Man zieht oft einen langen ermattenden Morgenschlaf dem erquickenden Frühaufenthalte im Bade vor. Manche machen zu wenig Bewegung, was bey solchen Kuren doch unumgänglich nothwendig ist. Das verzärtelte schöne Geschlecht begeht hauptsächlich diesen Fehler. Viele Damen bringen den ganzen Morgen, entweder im Bette, oder am Putztische, und den lieben langen Nachmittag an der Tafel, auf Stühlen mit den Karten oder Strickzeug in der Hand zu. Etwas Auf- und Niedergehen im Zimmer, oder aus diesem Hause in ein anderes zur Gesellschaft gehen, ist noch bey weitem keine Gesundheitspromenade.

Zu diesen Umständen gesellt sich beym schönen Geschlechte noch fast durchaus ein schlechter Magen, der ihm so zur Mode geworden ist, wie die griechische Tracht, die sich leider nicht immer mit dem Klima von Gastein verträgt.

Unmäßiges Tanzen ist eine öftere Ursache, zumal bey Damen, daß die Wirkung der Kur gänzlich vereitelt wird. Dem feinsinnigen Geschlechte scheint der Sinn von Schillers vortrefflichen Gedichte „der Tanz„ entgangen zu seyn. Bey Damen, welche jung und vollblütig sind, die leicht Wallung, Schwindel, Krämpfe, Herzklopfen, Beängstigung, u.s.w. bekommen, welche zum Blutspeyen, Nasenbluten, Mutterblutflüßen und zu frühen Geburten Anlage haben, kann ein schneller, anhaltender, und ermüdender Tanz besonders während der Badekur, nicht ohne Nachtheil abgehen. Am schlimmsten aber sind die Folgen auf schnelle Abkühlung nach dem Tanze.

Wenn Leidenschaften, wozu Spiel, Wein und Weiber reitzen, wenn Gram, Mißmuth, Neid, Rache, wenn das schleichende Gift der Verfolgung, wenn ein dumpfes Hinbrüten über sein miskanntes oder wirkliches Unglück, wenn heftige Leidenschaften den Kurgast bestürmen, wie sollte da die Kur gedeihen? Ein hoher, und für alle Kurgäste tief zu beherzigender Sinn liegt in dem, was dießfalls unser deutsche Barde, Herr Doktor Aloys von Weissenbach, sang:

Worte des Wildbades an Alle.

Kann ich allen nicht gefallen,
Und nicht Heilung bringen Allen,
Hab ich dieß mit Gott gemein:
Wo das Gift schon im Geblüte,
Und die Schuld noch im Gemüthe,
Kehren ich und er nicht ein.

V.

Pittoresker Theil.

Nur dem Glücklichen gefällt jedes Bild der Natur: er findet sie schön auch in ihrer Wildheit.

Fr. M. Vierthaler.

Erste Wanderung.

Der Ort Wildbad Gastein mit seinem Wasserfalle.

Wenn der Wanderer kühn die mit ewigem Schnee umgürteten Tauern überschritten, oder mit beklommenen Herzen am schwindelnden Wege durch die schauerlichen Schluchten der Klamm sich durchgewunden; wenn der erste Weg ganz das Bild des Großen und Erhabenen, und letzterer des Schauerlichen seine ganze Seele eingenommen hat, so wird der Anblick der stillen Pöck und des freundlichen Gasteiner-Thales selbe mit neuer Kraft ermuthigen, damit sie die kommende große Naturscene zu

schauen, wo nicht zu faßen, doch zu ahnen ausgerüstet seyn. Wie überall, so auch hier, bewacht nur Großes noch Größeres. — Dem ferne rollenden Donner ähnlich vernimmt man das Tosen eines Stromes; mit jedem Schritte näher vermehrt sich die Gewalt seiner felsenerschütternden Sprache.

Nahe an seinem Felsenborde steht der Wanderer; still steht sein zaudernder Schritt. Wie ein Engel Gottes vor den ährenen Pforten des vorlornen Paradieses mit feuerflammendem Schwerte, so hält an dem Eingange in den Tempel Gasteins das furchtbare Element, das Wasser, die Wache; sein erschütternd Tosen ruft den Nahenden ein mächtig ergreiffendes: W e r d a? und der nässende Hauch seiner Donnerstimme sprühet im Glanze der Sonne feurige Schwerter, die tausendfach in eben so vieler Bewegung dem Verwegenen entgegen blitzen.

Entsühne dich Wanderer, ehe du Gasteins Heiligthum betrittst, und ehre das Wasser, das Erdengeborne, und vom Himmel mit dem Lichtdiademe geschmückte! Es, das Unbegreiffliche, fällt als schmerzlindernder und freudenerhöhender Tropfen aus deinen Augen, und bespühlet stärkend den fühlenden Busen, und ächzend den fühllosen Fels; Es zertrümmert, was Jahrtausende gebaut, und fällt als Thau in den Kelch der wachsenden Blume. Nicht bedeutungslos hat der gütige Schöpfer dieß Element an Gasteins Eingang gestellt, und sein Tropfenschlag netze dir Busen und Stirn,

und rein, wie es, werde dir Sinn und Gemüth, damit du die Sprache der dich umgebenden, beredten Natur, der mächtigen Berge Epos, und der lieblichen Fluren sanfte Idylle verstehest; daß du ausziehest den verdorbenen Menschen der verdorbenen Stadt, nicht kindisch doch kindlich werdest in diesem hirtlichen Thale, und daß du an der Brust der Natur vergessest die Qualen der Zeit.

Eingeweiht steht nun der Wanderer an der zitternden, hölzernen, Brücke, und schaut von selber hinab und hinauf in den mächtigen Strom, wie er gewaltig aus den tiefen Furchen eines Felsenhirnes herabstürzt, und mit weichem Wellenschaume sich in den harten Felsen ein tiefes Bett grabt! Jahrtausende liegen zertrümmert unter seinen Füßen, und ruhig ranket die Fichte und Erle an diesem Schauergestade. Gleichen Muthes, schreitest du weiter, lächelt dich freundlich rechts unter dem Schutze eines Felsens, das fürstliche Schloß an, und links bietet dir bescheiden und ländlich Straubingers Haus wirthliches Obdach. Am Platze vor beyden erblickest du fernher gekommene Gäste, wie sie im trauten Zirkel geselligen Redens, oder in Gesellschaft mit lebenden Todten, oder einzeln in Betrachtung versunken, im ungewohnten Seyn sich ihres Daseyns freuen. Schreitest du weiter, und siehst vom geländerten Wege hinab in die Schluchte des Grabens, so siehst du dort Dämpfe den abfließenden warmen Quellen entsteigen. Am abhängenden lockern Berge gestalten sich Häuschen an Häus-

chen zu einem friedlichen Dörfchen, die Vikariatskirche mit ihren bescheidenen Thürmchen in der Mitte, die Wohnung des Priesters gelagert ob selben, und am Ende schauet, fester gebauet, zwischen den hölzernen Hütten das reinliche Haus der Armen ruhig in dieses, von Menschen wimmelnde, ländliche Bild. Am Ende des Dörfchens angekommen, stellt eine andere erhabnere Scene dem forschenden Blicke des Wanderers sich dar. Herab durch Felsengewinde stürzt sich in wechselnden Fällen das wilde Gewässer der Gasteiner-Ache, zürnend über die sie engenden, und ihrer Macht trotzenden Felsen, speit sie ihren schäumenden Gischt hoch in die Lüfte, welche ihn weit umher als näßenden Thau wieder der Erde und Felsen vertrauen. Lange staunt man dieses große, zurückschreckende Gewaltbild an, und doch nähert man sich ihm, und steigt hinab den schlüpfrigen Pfad zur Brücke, um es so nahe als möglich in seiner ganzen Größe zu schauen.

Hier zeigt sich der Fall der Gasteiner-Ache in seiner ganzen, ergreiffenden, Gestalt. Der mächtige Stromm stürzt sich 270 Fuß hoch herab. Weit ob den Dächern der Häuser und des Schloßes schleuderte er eine ungeheure Felsenmaße, die ihm als Propfen den Ausgang versperrte, hinweg, und schließt nun schäumend und tobend und brausend herab in einer engen, selbst gegrabenen, Felsschlucht. Wie Pfeile eilen die Wogen über die harten, schönpolirten, Seiten des Steinbettes hinab, immer erweiternd dasselbe, und wildaufbrau-

send, wenn sie Widerstand finden am felsichten Hirne in selbem ruhender Steine; hoch bäumen sich Wassersäulen empor dann, und hauchen im schäumenden Gischte den geifernden Zorn aus, daß es ein Kühner gewagt, in ihrem noch von keinem Sterblichen betrettenem, Brautbette zu ruhen. Ein, dem Kanonendonner ähnliches Krachen, ein aus den Winkeln der Felsenwände aufsteigender, nasser Pulverdampf, das dumpfe Wirbeln der Trommeln, das Gerassel verschiedener, kampferglühter, Waffen, ein verschiedenartiges, dumpfes, in den nahen Felsenwänden wiederhallendes, Getön, Wehklagen und Freuderufen, ein unaufhörlich siegverkündendes Glockengeläute lassen einen furchtbaren Kampf zwischen mächtigen Elementen ahnen, der, wie jeder andere, endet, daß die in fremdes Besitzthum Eingedrungenen, im Siege selbst immer geschwächt, sammt den an ihnen zerschelten Wogen vom gleichen Abgrunde verschlungen, und daß die, als Siegesbothen in die Lüfte geschickten, Wassermassen vom Sturmwinde ergriffen, sammt ihrem Ruhmes Lärmen vernichtet werden. —

Trauriges Bild der Erdenbewohner, des grausen Spieles ihrer ungezügelten Leidenschaften, ihres heißen Drängens, Verfolgens und blutigen Kriegens! — Treuer Spiegel der nie ungetrübten Freuden des menschlichen Lebens, in dem das Süße immer mit Bitterm, das Schöne immer mit Wildem im wechselnden Laufe vorwaltet! Bist du Wanderer, des Führers im eigenen Busen nicht sicher, so fliehe

der Leidenschaften ewigen Krieg; und reißen sie dich in ihren, Vernichtung drohenden, Wirbel, so klammre dich fest an den Anker der Hoffnung, und aufwärts kehre das bethende Antlitz, dorthin, wo das freundliche Siebengestirn dem Vertrauenden lacht; von dorther ist sie immer gekommen. Von selben herab stammet die Weisheit, die höhere Ansicht der Dinge, und der beseligende Glaube an eine höhere und weise Weltenregierung, deren Allmacht und Güte in der wilden Ache Tosen eben so sehr, als in der neben selber still dahin rieselnden Gesundheitsquelle sich ausspricht, über welche beyde Herr Doktor Aloys von Weissenbach folgende schöne Strophen sang;

Worte im Wildbade Gastein.

Wasserfall.

Mir ist die wilde Macht gegeben,
Die Bergesmassen stürzt und bricht;
Den Grund der Erden mach' ich beben,
Den Menschen spey' ich ins Gesicht.

Wohl hat sich schon so manch Jahrtausend
Auf meinen Fluthen eingeschifft,
Und grimmig hab ich es, und brausend
Zerschellt am wilden Felsgeklüft',
Du: arme Quelle, läßt dich leicht erhaschen,
Und mußt die siechen Menschen waschen!

Heilquelle.

Verhüllt, wie aller Segenquelle,
Herauf ich aus der Tiefe Schoos,
Und rein und warm ist meine Welle,
Und meine Kraft ist nicht Getos;

Mir darf der Leidende vertrauen,
Ich träufle Balsam in den Schmerz;
Es blüht, wo meine Tropfen thauen,
Die welke Blume, Glied und Herz!
Du bist Vernichtung ohne die Verwesung,
Ich ohne Arzt und Arzney die Genesung.

Stimme über den Wassern.

Nur die Zerstörungsmächte tosen,
Die Segnende kommt still' ins Haus.
Es ruft den Zwingherrn der Franzosen
Die Katerakte brüllend aus:
Die Welle, die geräuschlos quillet,
Und aus der Tiefe sich bewegt,
Und Blumen treibet, Schmerzen stillet,
Und warm um jede Brust sich legt,
Sie ist den guten deutschen Fürsten gleich,
Dem Max von Bayern, Franz von Oestereich *).

---

*) Blumauer wußte über den herrlichen Fall der Gasteiner-Ache an Freund Pezzl nichts anders zu schreiben, als:

Noch reißt durch diesen Kessel fürchterlich
Ein ungeheurer großer Waldstrom sich!
Der schäumend über gräßliche Kaskaden
Durch die von ihm gespaltne Felsenwand
Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,
Und hier im Kampf mit großen Felsendämmen,
Die seinem Laufe sich entgegen stemmen,
Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,
Das Auge netzt, und das Gehör betäubt.
Und doch bey allem diesem — hätte
Man diesen Wasserfall zu Wien,
In eurer schönen Welt, ich wette,
Daß mancher Große da für ihn
Ein halbes Milliönchen böte.

Zweyte Wanderung.

Der Fürstenweg und die Schwarzenbergische Anlage.

In freundlicher Abendsonne sieht das Felsgestützte Schloß zwischen Fichten und Birken und Erlen hervor, und in grünlichte Rahmen derselben gefaßt, erscheinet das hirtliche Panorama des stillen Baddörfchens. Der trauliche Thurm der Kirche scheint sein gekuppeltes Haupt melancholisch zu neigen, und nachsinnend zu horchen dem dumpfern Rauschen des schäumenden Stromes. Im baumumgrünten Wasserbassaine spiegeln sich hüpfend weiße Wölkchen des heitern Himmels, und selbst der schneegefurchte Vater Graukogel scheint mit ihnen den geselligen Reigen zu tanzen. Im hohlen Schooße des Stuhles starren noch eisichte Schollen blendend im Strahle der schneidenden Sonne, welche schon lange hinab ist hinter den schneeumhüllten Gipfeln des goldreichen Rathhausberges, an dessen Felsengezacke der blendende Saum ihres schimmerden Lichtkleides hängen geblieben zu seyn scheint. Ermüdet im Schauen des Abglanzes so herrlicher Schöne enteilet der Blick diesen Fremdregionen, durchschweifet den Waldgurt des Fasching- und Schneeberges, bis er gestärkt über Berge und Kuppen wieder erschauet die endlose Ferne, das Reich der Ideale und der schönsten der Wünsche, des Frühlings; wo der heiße Durst nach höherem Wissen gestillt, und der Tugend gewährt wird, was dem Laster hier nicht wird. Doch das himmlische Aug, irdisch in dem nur,

daß es Begränzung im Endlosen sucht, eilet zurück von dem zu kühnen Fluge, ruht lieber auf den bewaldeten Wänden der Radjetze, und schweifet herab dann in das liebliche Thal von Gastein, das, mit Hütten und Häusern und Schupfen besäet, so schön da liegt in der stillen Feyer des Abends. Nicht mehr brauset die Ache in dem steinichten Bette dahin, sondern wallet, versöhnt mit dem früheren Schicksale, zwischen den Fluren grünender Wiesen zögernd, als wollte, sie länger genießen so herrlichen Anblick und ruhiges Seyn. Nur das ferne Rauschen des zwischen dem Gemskogel und Arleck herabstürzenden Wasserfalles unterbricht mit dem Gezirpe der Grille und dem Gezwitscher der Maise die abendliche Stille.

Mit den Strahlen der Sonne wallet der Blick aufwärts über die Getreid- und Futterreichen Leiten ob Gadaun und Remsach. Zwischen Bäumen hervor blicken die Hütten des genügsamen Landmannes, der hier an den äußersten Gränzen des blühenden Reiches der bekränzten Flora gegen den eisichten Winter, im ewigen Kampfe mit feindlichen Elementen, so sauer seine harten Loose dem kargen Himmel abringen muß. Mit Gefahr seines Lebens mähet er hier zwischen Schroffen das kärgliche Futterkraut, mit Gefahr seines Lebens bringt er es im Winter nach Hause — und in gesegnetern Fluren zerstampfen die Pferde des Kriegers unübersehbare Wiesen und Felder, entziehen dem Pfluge des Landmanns zur ent-

entehrenden Frohne rohe Gesetze aus einem rohen Jahrhunderte den zur Freyheit bestimmten Arm, damit das angestammte Unrecht in der Vorurtheile Sclaverey der Zeit, Vernunft und dem Recht ungestört höhnen können! — Fliehe zurück vor solchem Anblick; denn nicht lieben kannst du jene Mutter, welche Lieblings- und Stiefkinder hat; hier ist eine andere: nicht wechselnd in der Huld, nicht gebohren in der wechselnden Zeit, umfaßt sie alle liebende Herzen mit gleicher Liebe, redet sie zu allen mit gleicher Mutterstimme, eben so liebvoll im Trillern der ländlichen Quelle, als im Rollen des Donners, im bunt geschmückten Wiesenplan, als im sturzdrohenden Felsgebilde. Folge mir zurück auf dem Wege; links an einem freyeren Platze steht an dem Eingange in einen dunklen Fichtenhain ein bescheidenes Gitter. Trauliche Stille, nur von dem aus der Tiefe vernehmlichen Rauschen der Ache unterbrochen, ladet den Wanderer ein, zu betretten diese einsame Stätte — die Schwarzenbergische Anlage.

Ein geländerter Steig führet schlängelnd hinab an einem fichtenumschatteten Felsen, über dem durch das dicht verwachsene Gezweige herauf die weislichten Wogen der Ache, und von oben herab das freundliche Abendgewölke in das liebliche Walddunkel blickt. Wie Rahmen faßen die nickenden Aeste das gegenüber hängende, in den Abendwinden sich immer bewegende, Bild des Baddörfchens. Unter einem bemoosten Felsen ladet die einfache Bank zur

Ruhe des Körpers, damit vor der Seele alle die Bilder des Großen und Schönen, was sie gesehen, und gefühlt, noch einmal in erneuerten Reitzen erscheinen. In diesem herrlichen Genuße schwelgend sang hier Freund Wudiel:

Sey mir gegrüßt, o Felsenland der Stille!
Du Einsamkeit, wo sich der Sturm des Lebens
bricht!
Wo die Betrachtung wohnt, aus tiefer Fülle
Der Seel' ein Wiederhall aus fernen Welten spricht.
Nun leb' ich in jenem grausen Wunderthale,
Dem Thal, um welches kühn empor die Tempel-
höhe
Der Felsen, wie Erinnerungsmaale
Von grausen Ewigkeiten stehn.
Als mich dieß Gotteshaus umfieng,
Dieß Felsenthal voll hoher Phantasien,
Zeigt' sich des Sonnenstrahles letzter Ring,
Und mächtig spielten Harmonieen.
Die wilde Ache wand sich durch die Wasserfälle
Hinab, wohin die Zeit sie reißt;
Da schlug, wie eine leise Welle,
Der Sinn des Lebens auf in meinem Geist!
Es war still um ihn, wie nach verstummten Flö-
ten, —
So still, als ob durch die verhüllte Flur
Des Friedens Athemzüge wehten;
Nichts war um mich, als — Gott und die Natur; —
Da schauderte durch's Herz die Kraft sich aufzuringen,
Sich loszureissen von den Dingen:
Und freyer sah der Geist ins Ewige hinaus,
Und Leben, Lebenswonn' und Licht und Wahrheit
giengen
Vom hohen Unsichtbaren aus.

Dritte Wanderung.

Die Felsenrücken ob Gastein, und die Schreckbrücke.

Jenseits des Ufers der stürzenden Ache, an Straubingers dem Bachus gewidmeten Tempel vorbey, führet ein Fußsteig steil und beschwerlich hinan auf den Rücken des Berges, der durch seine Gestalt und Umgebung reichlich lohnet der Mühe des Emporklimmens. Ruhend an einer der mehreren Bänke, sich freuend der überstandenen Mühe, noch mehr des Genußes, der in dieser Umgebung überraschend und lohnend sich spendet, wird vor allem das Herz sich ergießen in Dank gegen den erhabenen Fürsten Ernest von Schwarzenberg, den Gesalbten, den hohgeweihten Freund der Natur, zu welchem die Berge noch reden:

Welchen der Wald hineinruft in sein schattichtes Dunkel,
Dem entgegen ein jeglicher Baum ausstrecket die Aeste,
Zu umarmen den Freund; dem jegliche Blum' in das Herz treibt;
Der nach Gott will erschau'n in seinen, und nicht in des Menschen Werken den Gott.

Zu diesem Fürsten sprach die Natur in Gastein:

Weil dein fürstlich Geschlecht nicht ließ von der Sitte der Väter,
Nicht von schöner Natur, nicht von des Vaterlands Gott,
Nahm der Herr den Retter heraus, den Heros der Deutschen,
Und den geweihtesten Freund, Seher und Schäzer in Dir *).

*) Weissenbach.

Nebst dem göttlichen Aigen rede das ganze Land Salzburg, rede auch du Gastein! Auf der zweyten Wanderung bahnte dieser erhabene Fürst den schlängelnden Weg hinab in die Tiefe des Dunkels, daß aus der Tiefe der Seele entströmen dem Wanderer große Gedanken über die Schöpfung um ihn. Dieser Berge schrofe Scheitel machte Er, der Erlauchte, zugänglich; sinnig that Er es so, damit du faßest den Sinn, daß aller Genuß des Großen und Schönen zu erringen auch schwer sey. Er umfaßte die schwindelnden Abstürze mit schützenden Geländer, damit du unbesorgt schwelgest im Hochgenuße solcher Schönheit.

Als Schemmel liegt das Dörfchen zu den Füßen des Wanderers, die Ache in selbem, sonst stürzend über die Dächer und Köpfe dahin, krümmt sich nun weit unten in der Tiefe zwischen den Schluchten schrofen Felsgeklüftes; wild tobend und brausend zwar noch, aber nicht mehr furchtbar dem höher gekommenen Wandler ist sie ihm nur mehr das lebendige Bild des durch verzeihende Großmuth gezähmten Stolzes seiner Verfolger — und froh lispelt ihm die innere, gottentstammte Stimme zu:

Schön ist, wohl zu thun den Armen,
Schöner weit, dem Feind verzeih'n:
Göttlich aber, voll Erbarmen,
Vater ihm und Segner seyn.
Dich verklären durch Verzeihung,
Lieben ihn, der blind dir flucht,
O dieß ist die ew'ge Weihung,
Die des Himmels Seraph sucht! *)

---

*) Ostens Mystenschule.

Beseligt in diesem erhabenen Gedanken schreitet der Wanderer weiter, ungerne scheidend von Bildern, die erhaben, lieblich und schön, ihn von allen Seiten des Platzes umgeben. Schlängelnde Wege führen hinein in die dunkleren Schatten traulicher Bäume, die ausstrecken die nickenden Aeste zum frohen Willkommen, entgegen dem Freunde der waldichten Au. Hier laden ihn Sitze, zu pflegen der einsamen Ruhe, der Stille des Waldes, und des Friedens der Seele; zu gehorchen den froh pochenden Schlägen des Herzens, und dem Pulse der ihn umgebenden Schöpfung. An dem weltennährenden Busen der Mutter Natur, in ihren waldichten Schoos fliehe Verfolgter, Verlaßner! Das Glück und die Welt hat Stief = und Schooskinder, nicht so die Natur; sie umfaßt alle ihre Sprößlinge mit gleicher Liebe, sie drückt alle mit derselben Zärtlichkeit an ihren üppigen Busen, und — die Kinder sind glücklich, die Mutter durch sie. Ueber solchen Anblicks unter der Sonne zürnet das eiserne Schicksal, es fliegt, ein allmächtiger Riese, herbey, entreißt die die Mutter umklammernden Kinder den ringenden Armen derselben, und schleudert sie mit Allgewalt hinaus in die rauhe Wirklichkeit und in der Verhältnisse Zwang. Die Mutter erschrickt, doch liebend eilt sie den entrissenen nach, sie sieht sie ach! alle nicht glücklich in gassengeregelten Kerkern mit Wall und Mauer umgeben, wo ein rastloses, ihr ewig fremdes, Treiben und Trachten, Bitten und Versagen, despo-

tisch Befehlen, und sclavensinnig Gehorchen ihre gleichgebornen Kinder, alle Brüder und Schwestern, immer mehr von einander, immer mehr von ihrer gemeinschaftlichen Mutter entfernet. Sie weint, und ihre Thränen fallen als Abendthau nieder, sie zittern am Morgen als Perlen auf der erglänzenden Flur, um zu entlocken den Liebling dem Kerker. Mancher folgt, sich des jugendgewohnten Augenblicks erinnerend, und eilet schnell in die Arme der wieder erkannten, ewig jungen, Mutter, und wenn sein Mund nie geküßt den verführenden Kuß, sein Herz nie geschwelgt an dem Busen der Wollust, und wenn er Minervens Geschenk nie gebraucht zur Unterdrückung der Brüder, so berührt sie ihm segnend die Stirne, den Mund und die Brust, und hervorgeht aus ihren Armen der Geweihte, der Sänger der Alpen und Fluren, so wie jedes fühlende Herz, das liebvoll alle Wesen umfasset, und nur dann zürnet, wenn Eigenmacht störet den allen beschiedenen Frieden.

Was toset heran? Giebt es auch hier feindselige Mächte, die ihn zu stören wagen? Peitscht schon wieder irgend ein Ungetüm Tausende vor sich her, die mit Schwert und Ketten bewaffnet nach ihrer Art eine Welt beglücken, oder sie dahin morden wollen? — Das Grausen nahet sich nicht; so nahe der Wanderer sich ihm. Wild stürzet ein mächtiger Waldstrom zwischen Schroffen hervor; vereint stand einst ihre Macht dem Stürmer entgegen, aber getrennt und zerrissen bewachen sie nun heulend,

von dem daher stürmenden Wellenschlag ewig gepeitscht, die Flanke desselben. Unaufhaltsam, mit entfeßeltem Grausen, stürmet er weiter, hoch schäumend über jedes der kleinsten Gesteine, die entgegen das Verhängniß ihm warf. Das Gott und Tod höhnende Wüthen desselben, der laute Schrey der hingemordeten Unschuld, das erschütternde Rasen aller siegenden Leidenschaften, und das wimmernde Leiden der fußgetrettenen Menschheit verkündet donnernd der Fall der stürzenden Ache, und ihr in die Lüfte steigender Gischt, mit Feuer besäumt, das Rauchen und Brennen in Asche gelegter Dörfer und Städte. Ist denn kein Gott mehr, der endet das Leiden? und siehe! der lang nicht mehr Gesuchte winkt, und aufthut sich dort, wo der Wilde am stolzesten sich bläht, ein im Falle sich erweiterndes Grab, und der unbesiegbar Geglaubte krümmet sich wimmernd zu den Füssen drey fester, vereinter Felsen, gleich dreyen Fürsten, die vertrauend nach oben dem rettenden Gotte, nach unten dem vergeltenden Volke, den Thron- und Völkerdränger wieder hinabschicken in das Niedere, woher er gekommen. — Nicht vergessend die Prüfungs- und Rettungstage in Gefahr, zu entfernen sie in Zukunft, fesselt der Herrscher die freyheitswürdigen und selber reifen Völker durch der Freyheit süße, neugesetzliche, Bande an den altgesetzlichen Thron, und sieh! des Alters hocherprobte Weisheit, mit der Jugend frischen Kraft gerüstet, trotzt Jahrtausenden! —

Versunken im süßen Schauen dieses herrlichen Bildes schreitet der Wanderer weiter, rechts hinauf an die Strasse. Wo er auch hinblickt, überall Bilder von Spuren der gewaltigen Zeit. Hoch in den Felsen polirten die Wogen der Fluthen die rauhen Felswände ab; tief unten im Bette des Stromes kämpfen die Schroffen noch mit dem Strome der Zeit. Wie er einst diese Felsen besiegte, wird er noch siegen, unaufhaltsam den Willen des Schicksals erfüllend. — Wie seine ährne Hand Sträuber peitscht, und Folger koset, ist hier das Bild der letztern im Fluthgeküßten Felsen, und der erstern in Felsengerolle vom hohen Graukogel herab, das locker — ohne Grundfeste — von den reißenden Fluthen der Ache immer mehr hinweggerissen wird. Das Ganze zeiget das sprechende Bild eines mündigen, freyheitgenießenden Volkes; wie sein Mund laut verkündet die Thaten und die Liebe seines Herrschers, die Wünsche, die still die Brust aller durchbeben, also der überhängende Fels an der Strasse laut das saget, was tief unten murmeln im steinichten Bette die Wogen des Flußes. Symbole des Geistes der Zeit. — In die Mitte zwischen beyden Extremen, dem Höchsten und Tiefsten, hier ins rechte Geleise des Weges stelle sich der Beobachter und Horcher — und laut vernimmt er die untrügliche Stimme Gottes — des Volkes — die Bedürfnisse der immer siegenden Zeit, und das künftige Weltgericht aus der Weltgeschichte.

Die mahnenden Lehren der Vergangenheit weise benützend, und einen Theil der Gegenwart Geschenke willig opfernd der nahenden Zukunft erklimmet der einzelne Mensch, wie ein ganzes Volk, den höchsten Gipfel jeglicher Kraft; da schrecken Hindernisse nicht mehr, so wenig als den Wanderer die Schreckbrücke zurückscheut, das jenseitige lachende Ufer freudig zu betretten.

Das liebliche Thal von Pöckstein umfängt nun den Wanderer. Die Wogen der Ache branden sich nun nicht mehr im Felsgeklüfte, sondern rieseln ruhiger dahin im erweiterten Bette, von Erlen beschattet. Ein silbernes Band, durchschlängeln sie den bunten Teppich von grünenden Wiesen und falbenden Aeckern, zwischen denen die rauchenden Hütten und Häuser des zufriedenen Landmannes, bescheiden und anspruchlos wie er, hervorblicken. Die Gewässer des Straubinger Wasserfalles gleiten rechts ruhig über hellere Matten von Weiden herab, und links über die beugenden Wipfel der Bäume stürzt sich, rauschend, der Bach von Reicheben. Nirgends vielleicht ist die Gränze zwischen lebender und todter Natur so charakterisch gezogen als hier. Unten im Thale so frohes und heiteres Leben, und aus den nächsten Höhen herab vom Kreuzkogel, der Schlapperebne, und den Scharreck starren ewige Eisfelder, und schicken den kalten Hauch schneidender Winde als rauhe Dissonanzen in die Harmonie des selbst genügenden Seyns.

Der Wanderer zieht sich aus der Freye zurück neben dem sanft gleitenden Bache hinab, ein Bild ihm des Seyns seiner Jugend. Doch bald engen harte Felsen den ruhigen, plätschernden, Lauf ein, und brausend und schäumend winden sich die Wogen durch die Geklüfte hinab. — So beginnt mit dem thätigern Leben des Jünglings der Verhältnisse Kampf. Hoch über selbe, wie an den nahen Felsen einst die Fluthen — fliehen seine Wünsche dahin; allein der rauhen Wirklichkeit zum Raube, stürzen sie, wie der nahe Wasserfall, in des Lebens engen Kreis hinab. Viele kommen nicht wieder, kaum geboren, noch nicht groß gezogen und erstarkt, deckt sie der Vergessenheit ewige Nacht; allein, so wie den schäumenden Wogen aus dem Abgrunde der Geist derselben im blauen Dampfe entfährt, also beugen des Schicksals Schläge nicht den wahrhaft groß strebenden Muth, der in seiner Thaten äußern Glanz nicht, sondern in des Ichs frohen Bewußtseyn den schönen Lohn nur sucht. — Ist der Kampf mit des Geschickes Mächten muthig bestanden, dann reicht es entsühnt dem Sieger die Hand, umgiebt ihn mit höherem Nimbus, und siehe! der immer sich neuernde Bogen der Iris umstrahlet im prächtigsten Farbengemische dieß Bild der Vollendung hienieden, das Bild der liebenden Gottheit, die schützend den Wallenden leitet an Klippen des Abgrunds vorüber, hin in die rosichten Auen des fröhlichen, innerlich thätigen Lebens. Tausend Sonnen

spiegeln sich im perlenden Thaue, so wie anlacht das Leben dem Jüngling. Es kämpfe aber der Mann mit den Mächten des Schicksals, wie die Ache mit den engenden Felsen, und glücklich wird der Greis, der überstanden den Kampf, in der Leidenschaften Frieden auf den durch Erfahrung errungenen Standpunkte ruhig hinab in des wogenden Lebens rauhes Ungethüm schauen, wie der weitergeschrittene Wanderer hier am geländerten Wege überhängender Felsen in die brandenden Wogen der Ache ruhig hinabsieht. Ja, er steigt muthig hinab zum steinernen Bette der Ache, und sieht, wie sie allgewaltig und in Blitzesschnelle vorüber schießend den Felsen theilt, und durch zwey Rachen sich hinabstürzt. Die Kunst verschloß den einen zum Schutze der tiefer liegenden Heilquellen, und aufgebracht über dieß kühne, gelungene, Wagen, wirft sich die Ache zürnend in den linkseitigen Rachen, und brandet sich tobend an den mit ihrem Gischte besprützten kühnen Felsenmassen, von welchen zurückgeworfen, donnernd und schäumend sie sich hinabschleudert, in Stäubchen zerschellt, in eine verschlingende Tiefe. Ergriffen von dieser erhabenen Scene schreitet der Wanderer aufwärts über die Treppe den schmalen Felsen hinan, dessen Anfang die eben gesehene große Szene wilder Naturkräfte bilden hilft, und dessen Ende schützend das fürstliche Schloß vor der Zerstörungsmacht derselben bewahret.

Dieser Fels ist etwa 10 Schritte breit und 70 Schritte lang, an dessen beyderseitigen,

mehr überhängenden als senkrechten, Wänden links in einer Tiefe von beyläufig 20 Klaftern die Ache dumpf hinabrauscht. Vor der Macht ihres Sturzes scheint zu erzittern der Fels, und zu ahnden sein unvermeidliches Schicksal, daß seine Feste auch einst in den Strom der Zeit hinabsinken werde. — Der Weise sieht an selben den Genius der Zeit schweben, und ihm gebiethen, langsam zu fließen, und Segen zu spenden, wenn seinen sprechenden Wogen des Ufers Bewohner horchen, und gehorchen; aber wild zu brausen und zu zerstören, wenn der Vorurtheile Felsen, wenn Unrecht und der Unterdrückung Macht sich ihm entgegen stemmen; — dann entsteht aus der zerstörten eine neue Schöpfung, und über derselben schwebt das allgewaltige Gesetz, das still dieser Verwandlungen Spiel lenkt. Nach der Norm desselben schlagen alle Wesen den begeisternden Takt, und rauschen die Harmonien des Weltalls, von welchen ergriffen Freund Wudiel hier sang:

O Felsenland voll Reitz, voll himmlisch süsser Freuden!
Mit heiligem Gefühl nur kann ich von dir scheiden.
Erhaben, göttlich groß, wohin ich immer seh,
Zeigt sich die Allmacht hier auf jeder Felsenhöh!
Des Wasserfalles Sturz, der Ache wildes Tosen,
Wenn sie den weissen Schaum dem Fels hinabgegossen,
Durch loses Steingeroll dem stillen Thal zueilt,
Den Wunderquell verbirgt, der unsre Wunden heilt.
Die Felsenwände dort, bemoost in unsern Zeiten,
Sind uns so viele Bürgen grauser Ewigkeiten.

Ein leises Ahnen weht dann in des Denkers Brust —
Mit heiligem Gefühl und innigst süßer Lust
Sieht er im Geist vor sich das erste Seyn und Werden
So schauerlich und groß im Heiligthum der Erden!
Nur hier ist wahre Größ' im Tempel der Natur:
Entfeßle deinen Geist, und folg' der heil'gen Spur!
Hier lerne Ewigkeit, hier lerne Allmacht kennen!
Magst du den Großen wohl mit einem Namen nennen,
Der so erstaunend wirkt, und was er wirkt, erhält?
Ihn fasset keine Zeit, kein Raum im All der Welt!
Ihn kann der Reine nur in tiefer Seele fühlen:
Nur er als Vater, Huld, kann ihre Sehnsucht stillen. —
Und dieses fühlte ich in deinem Schooß, Gastein!
Ehrwürdig wirst du mir als Tempel Gottes seyn.

Vierte Wanderung.

Der Leopoldinensweg.

Wenn dieß Große, Schöne von dem Allen,
Wenn dich dieser Anblick fühllos ließ;
Aus dem Himmel wärst du dann gefallen:
Dir gäb's hier und dort kein Paradies!

Dieser ist der abwechselndste und lohnendeste Spaziergang in den Umgebungen Gasteins, und ich wage es, ihn nach den Namen einer Fürstin zu taufen, die bey ihrem öftern Aufenthalte in Gastein selben besonders liebt, und deren Angedenken allen Kurgästen unvergeßlich ist:

„Die, wohin sie auch tritt, mit sich bringt Himmel und Engel
Mit majestätischer Hoheit, die ihr schon die Wiege geschenket,
Und mit der Anmuth auch einer himmlisch gebornen Hirtinn
Schritt sie einher, verherrlichend Berg und Blumen und Bäume."

Leopoldine; komme bald wieder, komme recht oft noch! Dir schlagen Aller Herzen entgegen; jeder freute sich Deiner Nähe, und wohl that es ihm um das Herz, da seinem ehrerbiethigen Gruße Dein freundlicher Dank allzeit zum Lohne, zum Troste, ihm ward. Lichten Sinnes schaute der Traurende dann zum Himmel empor, und der steinichte Boden um ihn that zum Paradiese sich auf. —

Dort, wo ob dem Schloße den Felsen die Kunst hat verlängert, und die tobende Ache in engeres Steinbett gebettet, führt von dem Gehsteige nach der Schreckbrücke ein Seitensteig rechts hinab zu diesem künstlichen Felsen, ein anderer aber links hinauf an einem Geländer, ziemlich steil die Anhöhe hinan. Der Steig führt durch wild über einander liegendes Steingerölle neben Erd- und Steinklüften sichern Trittes aufwärts. Mit jedem Schritte sinken die Bäume tiefer hinab, und steigen die beschneiten Zinnen des Rathhausberges höher aus ihrem wipfelumgrünten Bette empor. — Weit unten liegt das Baddörfchen, und auf seinen Dächern scheinen wankende Fichten und Erlen zu wurzeln. Auf einem ebenen, grünenden, Wege schreitet der Wanderer weiter bis zu einen freyern Plätzchen; da erblickt er das Baddörfchen gleich einem Weihnachtkrippl weit unter sich, und im verkleinerten Maaßstabe sieht er die Menschen an der Terasse vor und neben dem Schloße, vor dem Straubinger Hause und am Wege unter dem Grabenwirthe wandeln. Kutschen rollen an der, am jenseitigen Berge liegenden, Fürstenstrasse, und Kurgäste Hand an Hand, oder in stummsprechender Begleitung lebender Todten durchkreuzen dieselbe, und verschwinden endlich hinter den Bäumen, oder in den dunklern Schatten der Schwarzenbergischen Anlage.

Nur augenblicklich öffnet sich dem weiterschreittenden Waller eine freyere Aussicht in einen Theil des Gasteiner Thales, und bald

umfangt ihn das heilige Dunkel eines Wäldchens, durch dessen winkende Aeste, gleich beweglichen Rahmen, man eben so vielfältige als abwechselnde Bilder von Gastein, dem Falle der Ache und derselben nächsten Umgebungen sieht. Die feyerliche Stille wird nur durch das zweytönige Locken der Maise unterbrochen. — Doch welche Aussicht öffnet sich auf einmal! An den Weg, an die nächsten Bäume, scheint sich das magische Bild des Gasteinerthales mit der fernen Wetterwand der Gebirge von Werfen zu hängen. — Mit jedem Schritte vorwärts wird das Bild reitzender, und immer deutlicher tretten die ersten Umrisse desselben in schon geregelten Einzelnheiten hervor, doch immer behauptend den Karakter der Einheit. Ein Frohsinn, eine Heiterkeit, ein unnennbares Wohlseyn ergießt sich durch die ganze Seele, und eine geheime Gewalt zieht magisch den Wanderer vorwärts, hin zur friedlichen Behausung des Reitbauers. Da möchte man ausrufen: Herr, hier ist es gut seyn, lasse uns da Hütten bauen! Doch wie das ewig sehnende Herz selbst kein erfüllter Wunsch für immer hier befriedigen kann, wie der ewig regen Wünsche Gebieth selbst jenes der Allmacht auszufüllen nicht vermag, so treibt hier ein unnennbares Ahnen den Wanderer vorwärts. — Er wallt zwischen wallenden Saaten hinaus bis zum Ende dieses herrlichen Weges, wo er an einer willkommenen Ruhebank der Reitze des jetzt ganz ganz entschleyerten Bildes im vollsten Maaße nun genießen kann.

Verstummt ist der schäumenden Ache wildes Tosen; nur das sanfte Plätschern eines vom hohen Graukogel herab rieselnden Bächchens, so wie der eintönige Schall ferner Alpenglocken, und das melancholische Zirpen des einsamen Heimchens unterbricht die gänzliche, feyerliche, Stille. — Die Pyramide des spitzigen Thurmes vom St. Nikolai ragt kaum über die zephyrbewegten Kornähren hervor, und scheint mit ihnen zur Harmonie der Sphären den geseligen Reigen zu tanzen. Im Vordergrunde des Landschaftsgemäldes liegt das gastliche Thal in dem manigfaltigsten Farbenschmucke vor den schwelgenden Blicken des wonnetrunkenen Auges ausgebreitet. — Wie schön hat Demeter jene, sich vielfach durchkreuzenden, Linien, die des Landmanns Eigenthum begränzen, in den Teppich der Fluren gewirkt! — Aus dem helleren Grüne der Wiesen und Weiden erscheinet in dunkleren Farben ein Gewühle von Schupfen und Stadeln und Hütten. Um die schönen Gruppen der friedlichen Dörfer Kötschach, Remschach, Gadaun und Häußing ziehen trauliche Bäume ihre umarmenden Aeste, und decken ein in zufriedener Armuth reiches Völkchen, dessen Wünsche alle der Aernte ruhiger Kreislauf beschränkt. In der ferneren Perspektive Hof und Hundstorf, und die weissen Gemäner von Kaltenbrunn, als glänzende Punkte, zu geben dem Ganzen die nöthige Einheit, die durch der Ache Silberband, das sich bald durch die bunten Gewühle der Fluren schlängelt, bald sich hinter

den Wipfeln eines Erlenwäldchens verbirgt, sich theilet, und wieder umarmet, den höchsten Grad der Vollendung erhält. Wie um die lose Karte eines schönen Landschaftgemäldes die Bewunderer der Kunst freudig herumstehen, und jeder einen Rand desselben mit Händen zu fassen, und zu halten sich freuet, also haben sich hier an der linken Seite dieses Gemäldes der Hirschkogel, der Guggenstein, der Wetterkreuzkogel, und die drey Waller, rechts aber die Radjetzen, der Gemskogel, das Arleck, der Toferkogel und das Flugeck gelagert, halten an ihren Schroffen oder Matten den schönen Teppich der üppigen Flur zwischen ihnen im Halbgewölbe ausgespannt, und sehen seit Jahrhunderten hinab in die jährlich sich neuernden Reitze dieses Gemähldes. Die Berge, sonst nackt, kahl, und mit ewigen Schnee geharnischt, als drohende Riesen sehen sie herab auf ergraute und morsche Jahrtausende, und sprechen deren erstarrtes Pathos und Epos, und die großen tragischen Stellen aus dem göttlichen Drama der Urwelt dem Waller des Augenblickes entgegen. Ihre stummen Worte ergreifen mit der Sprache Allmacht das Herz, und reißen es auf eisigen Flügeln im Sturmwinde empor zum unendlichen, unbegreiflichen Höhen; aber nicht so dieser trauliche Platz: er ist die liebliche Idylle in der Natur Gedichtsammlung, welche die Gütige in ihrer heitersten Laune herausgegeben. Das schwelgende Aug kann faßen das Bild, und durch des optischen Nerven wunderbare Kanäle es schiffen

ins empfängliche Herz, damit es der Gegend treues Abbild werde, gleich ihr hehr und erhaben schön, weich, fruchtbar, liebvoll und hirtlich. Da entströmen dem erweiterten Herzen die Schiffe der Wünsche, von der mächtigen Hoffnung beflagget, paradisisch zu werden in dieser paradiesischen Gegend, und im blühenden Kreise wieder zu erblühen zum Leben, in selbem unermüdet zu erschaffen mit der gütigen Mutter Natur, mit ihr zu leben, und mit gleicher Liebe zu umfassen das Eine und Alles. Zu eng wird dann der magische Sehkreis, und auf der Augenlieder unermeßlicher Brücke wandelt die Seele zwischen Gott und Welt. Der Andacht Gewalt ergreift dann die Seele, und treibt sie zum Bethen:

„Gott! und das Auge wird naß! Welt! und es beugt sich das Knie:
Ewiger, der mit den Sonnen beschuht, herum um den Weltball
Jener von Osten nach West täglich die Rundewacht geht,
Alle die Gränzen bereiset des Reichs, heimsucht die Völker,
Segen den Guten, so wie Ruthen den Bösen auch bringt:
Hier, ich fühle dich nah, in diesem herrlichen Umkreis
Feyerst Reiserast du von der unnennbaren Lust
Selbstischer Schau erfaßt; denn er ist der Schöpfung
Magischer Ring, in den selbst du den Zauber gelegt,
Dich zu bahnen, zu halten auch fest im schöpf'rischen Anschau'n
Eines so schönen Gebild's! *)

*) Dokt. Weissenbach.

Fünfte Wanderung.

Hof=Gastein und Hundstorf.

Alles wiederhohlt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Schiller.

Zwey Wege führen zum, zwey Stunden entfernten, Markte Hofgastein hinab. Abwechselnd und anziehend sind beyde; doch wird jener über die Badbrücke mehr besucht, und dieser ist wegen den manigfaltigen Bildern, die er zur Schau giebt, auch der angenehmere, als jener an der sogenannten Fürstenstrasse. Als kaum der Wanderer sich den Schluchten des Wildbades entwunden, und die Umgebung von St. Nikolai erreicht hat, so genießt er auch schon einer reitzenden Aussicht in das freundliche Thal von Gastein, von dessen scheinbaren Ende herauf der Thurm, und das Gemauer von Hof, das Ziel der heutigen Reise, entgegen ihm winkt. Nach und nach tretten dem Wanderer Bäume entgegen, und bieten zwischen ihren grünenden Aesten bewegliche Bilder abwechselnder Scenen zur Schau. Kaum hat sich das dumpfe Rauschen der Ache verloren, so vernimmt man auch schon, sich

nahend dem Dorfe an der Badbrücke, das hellere Tosen der Kötschach, die mit Wuth über gerundete Steine und Felstrümmer daher stürmet, und die schwächlichen Wehren und Häuschen an ihrem verwüsteten Ufer zu zerstören droht. Gerne verläßt man diese Zerstörungsscenen, und verweilt dafür lieber in den friedlichen Planen von Aeckern und Wiesen, in welchen die buntgeschmückte Natur zeugend und nährend sich ewig erneuert. Dieses liebliche Bild begleitet in abwechselnden Gestalten den Wanderer weiter, die Dörfer von Kötschach, Remsach, Gadaun und Häußing vorbey. Bewohnt von fleißigen und genügsamen Menschen ruhen sie im stillen Frieden, den nie Neid und Verfolgung der Menschen, sondern nur der Elemente Macht durch losgerissene Schneelavinen, oder durch der manchmal empörten Bergströme Wuth, die sich verheerend über ihre engen Ufer ergießen, zu stören sich wagt. Schon winket der Thurm und das graue Gemäuer von Hof. Sie scheinen verflossener glücklicher Tage sich zu erinnern, und wie ein Greis am Abende seines Lebens zu sinnen über die dahin geschwundene Freuden der Jugend und des kraftvollen Alters. Sage mir an, Geschichte des Thales! Wann ward Hof in deinem Schoos geboren? wie wuchs dieser Ort zum Markte heran? mit wem hatte sein Daseyn zu kämpfen? und wann lächelten ihm seine schönsten Tage?

Bereits im 7ten Jahrhunderte stand zu Hof eine Kapelle, genannt zu unserer lieben

Frau auf dem Griese. Sehr wahrscheinlich rührt sie noch von Römerchristen her, welche sie aus einem heidnischen Tempel zu ihrer dortmaligen Bestimmung umgestaltet haben mögen. Im Jahre 894 wurde zu Hof die erste Kirche erbaut, die im Jahre 1228 bereits als Pfarrkirche vorkömt, und um 15 Jahre später dem Domkapitel zu Salzburg mit dem übergeben wurde: „daß ein jeweiliger Dompropst darüber nichts disponiren, sondern das Kapitel insgesammt einen aus seinem Mittel wählen solle, welcher die Renten oder Pensionen dieser Pfarrey unter dem Titel eines oblaiarii einnimmt und vertheilet." Im Jahre 1342 erscheint Hof in Urkunden noch als Dorf, welches um 3 Jahre früher zur untern Hälfte abbrannte. Gleiches Schicksal traf diesen Ort im Jahre 1502 zur obern Hälfte, sammt der um 4 Jahre früher erweiterten Kirche. Im Jahre 1507 erbauten die Gewerken die Kirche wieder; allein sie wurde sammt 76 Häusern durch einen unvorsichtigen Pistolenschuß im Jahre 1596 neuerdings in Asche gelegt. Die Gewerken erbauten später die Kirche abermals. In den Jahren 1773 und 1793 verheerten Feuersbrünste den Markt Hof, bis jetzt das letztemal.

Neben dem Feuer wüthete auch das Wasser. Im Jahre 1403 tratt durch einen Wolkenbruch der See in der Kötschau aus, und verheerte das Gasteinerthal. Die Sage erinnert eines ungeheuern Lindwurmes, der bey dieser Gelegenheit auf dem Wurmfelde bey

Hundstorf liegen blieb. Im Jahre 1493 verwüstete eine andere Ueberschwemmung das Thal, zerstörte Bäder und Häuser, stürzte Bergwerke ein, und ersäufte Menschen. Im Jahre 1569 trat der Kirchbach aus seinen Ufern, riß 52 Häuser, Schmiedten, Werksgebäude, u. s. w., mit sich fort, und ersäufte 147 Menschen. Drey Jahre darauf empörte sich der Kirchbach wieder; allein seine Wuth scheiterte an der von Gewerken und Bürgern erbauten langen Schutzmauer, die noch heute an den Ufern desselben zu sehen ist. Auch in den Jahren 1598, 1618 und 19, 1747 und 1789 empfand man zu Pöckstein, Gastein und Hof große Ueberschwemmungen; allein mehr schadete im Jahre 1690 eine große Erderschütterung, und mehr als alles dieses die fanatische Wuth und spanische Inquisition, die von dem Jahre 1614 bis 1750 dem Thale mehr als zwey Drittel seiner ursprünglichen kernhaften Bewohner raubte, und es dafür mit einem unstäten, verarmten Gesindel aus Schwaben und Baiern heimsuchte. Was Elemente und Fanatismus verschonten, raffte eine mehrmals ausgebrochene Pest dahin. So großes physisches und moralisches Unglück traf den Markt Hof und seine Umgebungen! Mehr als alles dieses ziehen die glücklichen Tage, welche vielleicht schöner als an vielen anderen Orten diesem Thale lächelten, die Aufmerksamkeit des Wanderers an sich.

Bereits im 8ten Jahrhunderte lebte der Bergbau am Rathhausberge, im Naßfelde, und

in seinen Umgebungen wieder auf. Die noch nicht ganz verfallene Römerstrasse über den Korntauern that in spätern Zeiten dem aufblühenden süddeutschen Handel allen möglichen Vorschub, und erhob Hof-Gastein zu einen wichtigen Speditionsplatz, wohin von Kärnthen herüber sehr vieles Bley von Bleyberg bey Villach, kärnthnerischer Stahl und Eisen, italienische Sammet- und Seidenzeuge, Gold- und Silbergalonen, Stoffe, Gewürze, Spezereyen, Honig, Weine, als: Ranifl, Egger, Tarenter, March- und Etschwein, Muskateller, Malvasier, Luttenberger und Wippacher (ersterer aus Untersteyer, letzterer aus Krain an der Görzerischen Gränze) gesäumt, und dagegen Gold, Silber, Kupfer, Salz, Leder, Leinwand, Tücher (sogenannter Loden), geräuchertes Fleisch, Vieh, und Holzwaaren ausgeführt wurden. — Nebst Friesach, Villach Gmünd und Mauterndorf wurde Hof in Gastein einer der bedeutendsten Speditionsplätze des süddeutschen Handels. Patrizier von Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Aachen, und reiche Adeliche aus Oesterreich, Steyer und Kärnthen, ließen sich hier nieder, um mit ihren Kapitalien im Handel und im Bergbaue den bestmöglichsten Verkehr zu treiben. — Besonders aber lächelte das Glück mit seinem ganzen Gefolge den Gewerken zu Hof-Gastein. Aus dem Staube erhob es die Weitmoser zu den reichsten Gewerken, und bald warben hochgeborne Grafen zu einer Zeit, in der das Kastensystem seine fast Alles besiegende Macht übte,

um die reichen und schönen Töchter der Weitmoser. An diese schloßen die andern Gewerken, Wechsler und Güterbesitzer, die großmüthigen Strochner, die edlen Zotten, die Strasser, die Hölzl, die Wenger, Ortner, Kendler, Aufner, Keutschacher, Khevenhiller, Rosenberg, Lind, Haunsberg, Grimming, Zehentner, Wolkenstein, und viele Andere sich an. Da erhoben sich in Hof und in seinen Umgebungen Häuser und Palläste, wie der Wanderer sie nur unter Italiens glücklichem Himmel zu sehen gewohnt ist. Allgemeiner Wohlstand herrschte im Thale; es entstanden Schulen, und ein freyerer Sinn, nicht duldend mehr die Ketten, in die man die Freyheit zu fesseln sich strebte. Es entstand unter den zur Freyheit reifen Bewohnern des Thales im Jahre 1525 und 1526 ein Bündniß auf Schutz und Trutz; aber ein heiliges Bündniß rief gegen sie aus dem Auslande Truppen herbey, die endlich ihr Streben unterdrückten.

Im Jahre 1533 ging Martin Lodinger nach Augsburg, die Freyheit des Gewissens zu holen, und theilte sie in Sendschreiben seinen rückgelassenen Genossen mit; allein der weise Geist der Duldsamkeit war dazumal in dem hierarchischen Salzburg noch fremd, und des Landesfürsten zum Segnen geweihte Hand schleuderte über seine Unterthanen Fluch, Bann, Landesverweisung, und eine solche Verarmung, daß zu Ende des 16ten Jahrhunderts die einst reichen Gewerken zu Hof mit dem Bier- und Weinschanke, als Mühler und Schmiede sich zu

erhalten gezwungen waren. — Die Glücklichern wanderten aus, und ehe noch ihre Verfolgungen in der Mitte des 17ten Jahrhunderts aufhörten, schwand schon das goldene Zeitalter von Gastein, vereisten die ergiebigsten Goldgruben, verarmten und sanken der Gewerken Prachtwohnungen, von welchen man nur noch Grabmähler und Leichensteine ihres Andenkens und des einst glücklichen Wohlstandes im ganzen Thale findet.

Wie der Jüngling einem ehrwürdigen Greise sich nur mit Ehrfurcht nahet, so hier der Wanderer dem Markte Hof. Alle seine belehrenden Schicksale haben tief in die Seele sich eingeprägt, und lebendig steht das Bild vergangener Wechselzeiten vor den Augen da. Man wandelt volkleere Gassen hindurch; beyderseits reihen sich große Gebäude, fast ähnlich Pallästen, aber ihr finsteres Aeußere, das selbst der verschwenderisch angebrachte Serpentin und häufiges Schnitzwerk zu erfreundlichen nicht vermag, zeigt sprechend, daß aus dem Bankerote der Zeiten wenig nur zu retten war. Mit Wehmuth geht man an den nun leerstehenden Getreidemagazinen, an dem Strasserhofe, an den Ruinen des Pallastes der reichen Weitmoser, an dem Versammlungssaale der Gewerken, dem Zottenhofe, und dem Anfang-Schloße vorüber. An der Nordseite des Marktes sieht man noch hier und da Ueberreste vormaliger Häuser, nun größtentheils mit Aeckern und Gärten besetzt, die auf Gewölben ruhen, in ihrem Schooße Münzen, Ringe, Geschirre und

Silberplatten enthielten. Trauernd wandelt man zwischen den Ueberbleibseln dieser einst so blühenden, und seiner Zeit vielleicht nach Salzburg im ganzen Lande reichesten Ortschaft, hin zur schönen Pfarrkirche derselben, die, von dem Kirchhofe umschlossen, fast in der Mitte des aus 123 Numern bestehenden Marktes freundlich und ehrwürdig den Wanderer willkommen heißt.

Hier, so wie im ganzen Ländchen Salzburg, ist der Kirchhof voll von Erinnerungsmalen, mit welchen die gutmüthigen Bewohner das Andenken der Verstorbenen ehren. Gewiß schön ist dieses, und eben so gewiß ist es auch, daß jene Nation schlecht ist, welche das Andenken ihrer Todten nicht ehrt. Fest reihen sich Gräber an Gräber, keines derselben entbehrt eines Zeichens, und einem dichten Walde ähnlich stehen die Kreutze da, aus welchen hie und da Marmordenkmale, und diese, so wie jene, fast immer mit grünen Kränzen geschmückt hervorragen. Neben der Kirchthüre rechts ist die Begräbnißstätte der reichen Weitmoser. An den Wänden der Kirchhofmauer sollten vermodernde Marmorsteine die Nahmen reicher Gewerken und Wechsler: der Rosenberg, Katzbeck, Anfang, Prank, Dietrichstein, Zauchner, Baumgarten, Mayer, ihr Hoffen, Trachten und Fruchten der Nachwelt aufbewahren. — An der Grabstätte des Virgil Krünner, Gewerken in Gastein, lies't man:

Jam portum inveni: spes et fortuna valete!
Nil mihi vobiscum est, ludite nunc alios.
† 1572.

Die Kirche selbst macht auf den eintrettenden Wanderer einen nicht unangenehmen Eindruck; allein, wenn man an den Erinnerungsmalen reicher Gewerken vorüber, nach und nach die in selber befindlichen 8 Altäre, so wie die hölzernen Statuen, mit seidenem Gewande und Perücken gezieret, die Geschichten mit den Rosenkränzen, Skapulieren, die gewöhnlich noch andere Sachen von derley Werthe im Gefolge zu haben pflegen, gesehen hat; so wird man sich leider weit von der reinen, auf Golgatha besiegelten Lehre, aber nahe genug am hierarchischen Rom und allen Irrthümern des Mittelalters fühlen.

Wir verlassen nun Hof-Gastein und tretten den Rückweg ins Wildbald über

Hundstorf

an. Angenehm ist der Weg zwischen Wiesen und Aeckern dahin; aber eine melancholische Stimmung bemächtiget sich des Wanderers bey dem Gedanken, daß dieses Schloß nun zur Wohnung eines Kirchenbeamten herabgesunken ist, da es einst der Sommeraufenthalt der reichen Weitmoser, der Tummelplatz geselliger Freuden und Hofränke während des oft zahlreichen Aufenthaltes so mancher regierenden Herren voriger Jahrhunderte war. Am Platze vor dem Schloße sieht man nicht mehr zahlreiche, in Reihen aufmarschirte Bergknappen, kein buntes Gewühl zwischen Herren und Sklaven, welches die deutschen Hoflager voriger Jahrhun-

derte auszeichnete; aus dem einsamen Schloße selbst ertönt, statt dem Lärmen roher Saufgelage, nur das Geschrey von Hahnen, das Girren von Tauben, der Sperlinge Zirpen, und man glaubt, wenn man den Schleyer der Geschichte lüftet, sich in irgend einem verzauberten Schloße zu befinden, in dem die Manen der Weitmoser in bedeutungsvoller Miene vor den Blicken des sehenden Wanderers vorüberwallen. Da erscheint

Erasmus Weitmoser, der Sohn eines Bauern von Gadaunern, der um das Jahr 1495 das Bergglück mit Erfolg versuchte. Der berühmte, nun verfallende Erasmus-Stollen am Rathhausberge ist von ihm angelegt worden. Hierüber singt ein alter Bergreim vom Jahre 1553 Folgendes:

„Ich lob ain Gewerckchen lobesan,
Weitmoser ist er gebohren,
Erbaut ain Gruben haist st: Erasn;
Er ist kaum khumen unter den Wasen,
Große Fraydt ist er innen woren."

Der reiche Bergsegen machte besonders dessen Frau übermüthig. Im blühenden Stolze schlug sie einer Bettlerin in der Klammstraße ein Allmosen ab, und — von dieser mit dem Fluche der Verarmung beladen, warf sie höhnend ihren kostbaren Fingerring mit den Worten in die brandende Ache: So wenig ich diesen Ring wieder erhalte, so wenig kann ich arm werden! allein bald fand sie den verhängnißvollen Ring in dem Bauche eines Fisches — und sie verarmte so, daß sie, um zu Ostern ein

Stück Fleisch essen zu können, ihren Brautschleyer versetzen mußte. Nun (selbst arm) that sie Gutes den Armen: Christoph Weitmoser erhielt Vorschüsse; er setzte den Bergbau wieder fort, und reichlicher Segen strömte wieder aus seinen goldenen Adern.

Sein Sohn, Christoph Weitmoser, tratt bereits als Jüngling von 20 Jahren den nach dem Tode seines Vaters übernommenen Bergbau an. An der Seite seiner Gattin Elisabeth, gebohrnen Bötzlin, wurde er durch Kenntnisse, Fleiß, Glück und Thätigkeit Herr eines ungeheuern Vermögens. Er war Gewerk zu Gastein, Rauris, Schladming, zu Bleyberg bey Villach, in Pinzgau und Tyrol; kaiserl. Rath, Pfandherr der Herrschaften Imbst und Falkenstein, Herr von Winkl bey Grabenstatt, und Besitzer vieler Landgüter. Er und der Gewerke Martin Strasser hießen an der unbewirtheten Hirschfurt die lebhafte Ortschaft Lend als Hüttenwerk und Holzmagazin für die Gold- und Silberschmelzerze in Gastein und Rauris entstehen.

Christoph Weitmoser hatte drey Söhne, Johann, Christoph und Isaias. Von seinen vier Töchtern heurathete Anna den Johann, Sibilla den Georg Fugger, Elisa den Georg von Chevenhüller, und Gertraud den Wolf von Haunsperg *).

---

*) Nach den salzburgischen Chroniken war Sibilla an den Georg von Chevenhüller vermählt; allein ich sah in der Schloßkapelle der Bergfeste Hochosterwitz ein Gemählde mit der Jahreszahl 1575,

Daß sich die ältesten adelichen Häuser damaliger Zeit um die Hände der Töchter dieser Emporkömmlinge, deren Blut noch heute in den Adern der Grafen und Fürsten Chevenhüller wallet, bewarben, ist ein Beweis der Tugenden und des Reichthumes der Weitmoser, so wie der Erhabenheit der Gesinnungen dieser adelichen Häuser über die Kastenvorurtheile ihrer Zeit.

Christoph Weitmoser starb am 2. May 1558. In seinem Testamente vom 25. April desselben Jahres setzte er seine erwähnten drey Söhne zu Universalerben ein. Jeder seiner vier Töchter verschaffte er 75,000 fl. als Erbtheil, und als Freygeld 5000 fl. Jedem Kinde derselben bestimmte er 1000 fl. Außer dem, was er seinen drey Söhnen hinterließ, bestimmte er über ein Vermögen von beynahe einer Million Gulden. Ueberhaupt aber leuchtet aus seinem Testamente ein seltener Grad von Reichthum, und ein noch seltnerer Grad von Großmuth und Herzensgüte hervor *).

Christophs Sohn, Isaias, studirte noch im Jahre 1569 zu Ingolstadt, und scheint frühe unverehelicht gestorben zu seyn.

Hans und Christoph Weitmoser übernah-

---

in welchem Elisa Weitmoserinn als erste Gemahlin des Helden Georg von Chevenhüller erscheint; sie gebahr ihm den Sigmund und Franz, dann die Anna, Katharina und Elisa Chevenhüller. Sie starb 1564.

*) Sieh Zauner's Chronik 5. Band, Seite 347.

men den väterlichen Bergbau; allein seit dem Jahre 1580 verschwand der Bergsegen immer mehr, und die fast unübersehbare Wirthschaft der Weitmoser gerieth in Verfall. Bald trennten sich die Lendner Handelsgewerken: die Weitmoser, Strasser und Zotten. Erstere veräußerten nach und nach Theile ihrer liegenden Güter. Hans Weitmoser starb im Jahre 1601 ohne Kinder, aber mit einer Schuldenlast von 42,178 fl. 1 ß. 24 dl. Sein Bruder Christoph allein hatte bey ihm eine Forderung von 10,760 fl. Auch dieser starb mit Schulden beladen.

So schnell hatte das launichte Glück die Weitmoser erhoben, und sie wieder zu den andern, unbekannt gebliebenen Geschwistern hinabsinken lassen, die als Bauern, Bergknappen und Schmiede noch in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts im Gasteiner Thale in zufriedener Dunkelheit lebten, während das Ansehen, die Macht und den Reichthum ihrer Vettern schon lange nur der kalte marmorne Grabstein verkündete.

Im Jahre 1604 kam das Schloß Hundstorf mit noch andern Weitmoser'schen Gütern durch Kauf an Hans Leykhofer; allein dieser mußte um 11 Jahre später, seines Glaubens wegen verdächtig, nach Kärnthen auswandern. Hundstorf kam an die, aus Baiern eingewanderten Schweikard. Seit 1640 gehört dieses Schloß der Familie Scharfetter. Die Hofmauern stürzen ein, und das ganze Schloß geht mit starken Schritten seinem Ruine entgegen. Nur etliche Wappen und ein halbverwischtes Gemählde

vom Jahre 1556 im vorderen Thurme hat hier das Andenken der reichen Weitmoser noch erhalten. Umsonst rufen die Bewohner des Thales sie und ihre goldenen Zeiten zurück; sie kommen nie wieder; aber

„Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten ist herrlich;
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab!"

Sechste Wanderung.

Durch die Klemm nach Lend mit ihrem Wasserfalle.

— Die Welt hat kein Erscheinen,
Das das Menschenherz mit seinen
Schlägen nicht zum Himmel hebt;
Und kein irdisches Bezirke,
Wo, wie auch der Schrecken wirke,
Nicht der Gott des Schönen lebt.

Weissenbach.

Fünf ganzer Stunden bedarf der Wanderer, um zum Ziele seines heutigen Ausfluges zu kommen, wo seiner reichlicher Lohn für die gehabte Mühe und Zeitaufwand harren wird. Nach dem einstimmigen Zeugniße aller Reisenden ist die Klamm der schauerlichste Paß im Mittelgebirge von Europa, und diesen zu sehen sollte ein der Naturschönheiten empfänglicher Kurgast versäumen? Nach einem Frühbade verließen wir das Wildbad, und schnell fuhren Straubinger's rasche Pferde in das von der Sonne noch nicht beleuchtete Thal von Gastein hinab. An den linksseitigen Alpen von Hirschkarl, Guggenstein und drey Wallern hatte die blendende Göttin des Tages bereits ihren schimmernden Schleyer aufgehängt, und die Schatten flohen schneller, als links und rechts neben dem rollenden Wagen die Bilder von Wiesen, Aeckern und Wäldchen, von Schupfen, Hütten und Dörfern zurückschwanden. Die trauernden Gemäuer von Hof schienen uns, so wie die für sie einst so

glücklichen Tage zurückzuwinken; allein, so wie im rieselnden Bache keine Welle der Welle einen Rückfall gestattet, so trieb an der Phantasien Fluth der Gegenwart mächtiges Hoffen und Ahnen alle die Erinnerungsmale der Vergangenheit unaufhaltsam vor sich hin; denn voll war das Aug und das Herz von den herrlichen Gruppen, die an beyden Seiten der Straße sich sonnten. Bald sprachen einsame Hütten und friedliche Dörfer, grünende Wiesen und wallende Saaten eine sanfte Idylle, bald verkündeten mächtige Berge, Schroffen nnd Felsen das ergreifende Epos und Pathos aus dem schrecklichen Drama der Urwelt. Alle die höchsten und tiefsten Saiten der Seele wurden gerührt, und Harmonien aus den Tiefen des Ichs erschollen zu den Harmonien der uns umgebenden Schöpfung, in der das kaum vernehmbare Gesäusel der im Frühstrahle tanzenden Mücken, und das tiefe Donnern der Ache durch der Töne magischen Zauber in eine einzige, unnennbar süße, Melodie zusammenfloß.

In diesem Hochgenuße langten wir vor den

Ruinen von Klammstein

an. Eingestürzt ist das mächtige Thor, das einst die Straße versperrte, und zerstreut liegen die Trümmer desselben in der Ache, neben derselben, oder zerschlagen an der Straße umher. Die wenigen Reste der Ruinen sehen kaum noch zwischen den Wipfeln der Fichten nnd Lerchen hervor, über deren sich langsam bewegende Aeste der Schauderfittich der Vergänglichkeit

zu schlagen scheint, der mit seinem verzehrenden Winde die einst stolzen Thürme von Klammstein stürzte, aber an dem hehren, danebenstehenden Zeichen von Golgatha kraft- und wirkungslos vorüberrauscht.

Nicht mehr sind die Peilstein, die hier einst groß und mächtig gehauset; die mit Kaisern und Königen vielfach Versippten sind lange schon hinübergegangen zu ihren großen Ahnen. Die Wiege eines Astes dieses vierstämmigen Hauses *) liegt nun in Ruinen; aber das Grabmal des herrlichsten Sprossen desselben, der mildreichen Hemma **), steht noch hochverehret da in den Gauen des Gurkthales in Kärnthen, in welchen sie einst gütig und liebevoll gehauset. Was ihre ursprünglichen Stiftungen an das Erzstift, an das Bisthum und Domstift Gurk, an Admont u. s. w., von dem Geiste der Zeit erhalten, das hat er wieder wuchernd zurückgenommen; aber der große, der schöne und herrliche Wille zum Guten lebet noch fort, und wird in der unauflöslichen Kette Dinge und Zeiten noch wirken, wenn auch einst ihr herrliches Marmorgrab zu Gurk und der hehre Dom dortselbst lange schon niedergestürzt seyn werden. —

In Gedanken über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft versunken, standen wir lange noch auf den Ruinen von Klammstein; wir glaub-

*) Juvavia p. 401. l. a.

**) Gemahlin des Grafen Wilhelm von Friesach und Zeltschach. Sieh: Karinthia vom Jahre 1817, Nr. 38, 39 und 40.

ten aus selben eine leise Geisterstimme zu vernehmen; das Grab währt länger als die Wiege; und in unsers Innern tiefesten Tiefen, und in den wilden Schroffen der uns umgebenden Natur widerhallte es laut: „Das Grab währt länger als die Wiege!“

In wehmüthiger Stimmung verließen wir die Ruinen von Klammstein, und so wie der wandernde Jüngling, ehe er die gewohnten Gegenden seiner geliebten Heimath ganz verläßt, sich noch oft nach dem glücklichen Thale seiner Jugend umsieht, so suchten unsere Blicke gierig das freundliche Thal, aus dem wir gekommen; dorthin, und zu den gewohnten Formen sehnte sich das Aug; aber ein mächtigeres Ahnen zog uns weiter hinab in

die Klamm,

in der es uns mächtig genug ansprach. Wild ist es hier und schauerlich öde. Noch nicht gewohnt an die fürchterlichen Formen, die uns bey jedem Schritte vorwärts in anderer Schreckensgestalt entgegentratten, hatten wir endlich das einstürzende Wachhaus erreicht. Anstatt des erwarteten trotzigen Anrollens einer Militärstimme vernahmen wir kaum hörbar die zitternde Stimme eines an der Straße bettelnden Greises. Noch war das Bild der Ruinen von Klammstein unserer Phantasie nicht entschwunden, als wir selbst eingefangen in den Ruinen des Wachhauses vor unsern Füssen die Ruine eines Menschen, und hoch über uns das ruindrohende Einstürzen mächtiger Felswände und

Schrofen gewahrend, mit jedem Augenblicke Ruinen zu werden befürchten mußten. Unwillkührlich eilten unsere Schritte vorwärts. Bey jedem derselben tratten dem Blicke neue Bilder des Großen, Wilden und Schönen, der Allmacht, des Grausens und Schreckens, der Güte und Liebe entgegen. Zwischen fast überstürzenden, himmelnahen Felsen, kämpfen die branndende Ache und der kühne Fahrweg um Raum. Brausend und schäumend wirft sich der Fluß zwischen den durchwühlten Felsen hinab. Bald unter Einsturzdrohenden Schrofen über schauckelnde Brücken, weit über die nickenden Wipfel von Föhren und Fichten führt die Strasse, die bald in Höhlen der Kunst, bald in Höhlen der Natur ein Plätzchen gewähret, auszuruhen, oder die entgegen kommenden Wägen vorüberfahren zu lassen. Tief ergriffen ruft der Wanderer mit Weissenbach aus:

Ist denn der Gott im Zorn' über die Schrofen gegangen,
Der mit dem Fußtritt' stampft mitten die Berge entzwey?
Ja, ich seh', wie den Allmachtarm er gestemmt an die Felsen,
Und die Thür' sich heraus durch das Geklüft hat gedrückt.
Durch solch Schauerthor ist der erste ein Gott nur geschritten,
Und nur im Ingrimm wirft so eine Schöpfung er ein!
Wohin immer das Aug auch schweift, all, überall schaut es
Des Blitzschleuderers Blick, hört es des Donnerers Wort.

Jener erstarrt im Steingezack, dieß tosend im Bergstrom',
Der als ewige Wacht ruft das Vergängliche an;
Hebet es aufwärts sich, hinauf an der hangenden Felswand,
Grinst es ein Weltsturz an, wo es die Sonne gesucht,
Blinzelt es schwindelnd hinab in die dunkle Tiefe des Schluchtbeets,
Gähnet grausig herauf eine zertrümmerte Welt!
Unten zerschlägt die tosende Fluth die wankende Erdwucht,
Und der dampfende Gischt oben die bebende Brust,
Allen verkündend sein Loos und mit nimmer sterbender Stimme
Rufend zu Zeit und Raum: Eins ist das Bleibende nur.

Zu viele der großen und hehren Bilder bietet die Klamm dar, als daß der Wanderer sie alle auf einer einzigen Reise gehörig zu beachten Zeit hätte; zu kurz ist diese, als daß selbst das Gesehene in allen wechselnden Formen des Schönen und Wilden ein Abbild derselben ganz und bleibend der Seele des Wanderers einzuprägen vermöchte. Monate lang könnte hier der Mahler unsterbliche Meisterwerke abmahlen, und mit ihnen seinen Namen verewigen. Wie schöne Thaten ihre Sänger finden, so wird auch einst in der Klamm ein Salvator Rosa erscheinen, und mit ihm jene herrliche Zeit, die als glänzender Punkt in der Kunstgeschichte aus finstern Jahrhunderten in die hellere Nachwelt hinüberleuchten wird. Wie schön und glänzend stellte diese unsern freyer schauenden Blicken sich dar, als wir endlich

den Ausgang aus den Schluchten der Klamm erreichten. Wie durch einen Zauberschlag fanden wir uns in eine ganz andere Gegend versetzt. Das Aug schwelgte hinab in das weitere Thal der Salzach; anstatt starren und todten Felsenmassen begegneten ihm all überall wieder freundliche Bergkuppen, friedliche Hütten, Häuser und Dörfer, wallende Saatfelder und grünende Mähder. Hoch pochte das Herz bey so herrlichem Anblicke, und aus der Seele Innerstem lispelte eine leise Stimme:

— „Paradiesisch ist ja die Erde nur, weil sie belebt ist;
Schönes ist süß nur, wenn von Herzen zu Herzen es fortrinnt.“

Schwelgend in diesem Hochgenuße erreichten wir endlich

Lend.

Noch vor dreyhundert Jahren spiegelten sich dort dunkle, von jeder Axt verschont gebliebene, Waldungen in den Fluthen der Salzach, wo jetzt grünende Fluren, üppige Felder, hölzerne Hütten und stolze Gebäude an den gelichteten Ufern derselben sich sonnen.

Nur scheue Hirschen wechselten hier an der Hirschfurt die Ufer der Salzach, wo jetzt gesellig die Menschen des ruhigen Daseyns sich freuen. Die reichen Gewerken von Gastein waren die Urheber der heutigen Ortschaft Lend, welche die größte Schmelzhütte im ganzen Herzogthume Salzburg enthaltet. Sie setzte jährlich 60 bis

70,000 fl. in Umlauf, und hatte einen jährlichen reinen Gewinn von 12,000 fl., welche letztere Summe sich nach dem Maaße der gestiegenen Preise der Viktualien seit mehreren Jahren vermindert; erstere aber nach selben vermehrt haben muß. Lend ist ein dreyfaches Dorf: Ober-Mitter- und Unter-Lend. Hier werden die Gold-Erze vom Rathhausberge in Gastein, vom hohen Goldberge in Rauris, und vom Hirzbache in Fusch geschmolzen. Alle erforderlichen Gebäude, Probiergaden, Erz- und Schlichkammern, Oefen, Heerde, Blasemaschinen und Werke aller Art, die zur Gewinnung des reinen Goldes und Silbers nothwendig sind, so wie die schönen Wohnungen der Beamten, und die elenden Hütten der armen Arbeiter bey diesem reichen Werke gewähren ein mannigfaltig wechselndes Bild von Reichthum und Armuth, Kunst und Unbehilflichkeit.

Mehr als alle diese vergänglichen Werke der Kunst zog uns der hiesige Wasserfall an. Von ferne schon hört man sein Brausen, und hoch in die Lüfte wirft er seinen nässenden Staub. Die Gasteiner Ache bricht hier sich schief aus einem Felsenschlunde heraus, wirft sich mit aller Macht ihrer Schwere an die linkseitige Felsenwand, von der zurückgestossen sie sich tobend und schäumend in den tiefen Becken hinabstürzt. Die Felsen umher staunen diese merkwürdige Naturscene an, und so wie die an den nahen Felsenköpfen stehenden Frazenfiguren erscheint Alles klein, und beuget sich tief, und zittert vor den Donnerwerken des Wasserfalles:

„Brüllend wälzt sich das wüthende Heer meiner Wogen hinaus da,
Schlagend die Felsen entzwey, himmelan speyend den Schaum;
Und da tritt der Mensch — nein! der Gott in ihm mir entgegen,
Sprechend: Empörer, sey Sklav! stampfe und wasche mir Erz *).

---

*) Weissenbach.

Siebente Wanderung.

Nach Pöckstein.

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden:
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.

Fr. Schiller.

Bey munterem Scherze saß nach dem Mittagsessen in Straubinger's Conversationszimmer der gut gelaunte Theil der Kurgäste noch beysammen, als unsere Hebe die Nachricht brachte: Heute wird in Pöckstein Gold abgelassen. Sogleich wurde beschlossen, sich in Gesellschaft dahin zu begeben, um dieses allen noch unbekannte Schauspiel zu sehen. Nur ein alter lustiger, und ein junger grämlicher Majoratsherr, die aber beyde ein verdammt schlechtes Pedal hatten, mußten die Füsse von Straubingers Pferden zu leihen nehmen. Fröhlich betratten wir die Reise, links neben dem Schloße den geländerten Steig hinan. Umsonst brannte die Sonne zwischen den Wipfeln der Bäume herab; denn die eben aus ihrem Mittagsschlummer erwachten Zephyre fächelten, kräftiger noch, uns erquickende Lüftchen entgegen, an deren Schwingen der Veilchen Geruch, duftende rothe Byssus Jolithus uns erquickte, der hier an allen Felsen wuchert, und mit dem Feuer seiner Röthe

tief grüne Asplenien mit ihren schön gebildeten Blättchen traulich beschattet.

Von der Schreckbrücke aus, die man in Bezug auf das Pöckſteiner Thal vielmehr die Lustbrücke nennen sollte, genießet das Aug bereits einer herrlichen Aussicht. Ganz im Hintergrunde starren die schneebedeckten Zinnen des dreyrückichten Rathhausberges, der Schlapperebene, und des Schareckes; aber um den Fußwandler gaukeln liebliche Zephyretten in den Kelchen duftender Blumen, und an den Halmen wogender Saatfelder. Aus jeder Quelle, aus jedem Wässerchen, das sich durch die Fluren von Pöckstein windet, aus jedem Steine und Felsen schimmern tausend Sonnen im Wiederglanze des Glimmers. An den, sich gegenüber liegenden Spitzen des Graukogels, des Tisches, des Stuhles und Hirschkarls liegen die morschen Trümmer einer kalten, dahinsterbenden und bereits modernden Natur, deren üppigen Glieder mit allen Reitzen der Jugend, Kraft und Fülle, mit unnennbarer Anmuth sich auf dem von Flora bunt geschmückten Teppiche des Thales noch regen.

Die äußersten Gränzen zwischen todten Formen und regsamen Leben, zwischen Wildheit und Schönheit, wird der Wanderer vielleicht an wenigen Orten in so engem Raume, wie hier, antreffen. Eben so abwechselnd, wie die umgebende Natur, war die Gesellschaft, die an so herrlichem Anblicke derselben sich freute. Männer aus den Steppen an der Ostsee gingen an der Seite jener aus Ungarn; Pohlen, Italiener

und Franzosen, Oesterreicher und Baiern boten sich gegenseitig freundlich die Hand; der Jude und die Nonne, der blind glaubende römische Abbate und der grübelnde Protestant, der Enthusiast und der Indifferentist, jeder vergaß seiner Sekte oder Laune, und sah in dem neben ihm Wandelnden nur seinen Bruder, und die an dem vorstehenden Felsen des Thales winkende Rotonda als Ziel seiner Reise. — Wie in den engen Umgebungen den weiten Raum von Jahrtausenden, die auf der Zeiten Ozean vorüberschiffen mußten, ehe die entferntesten Gränzen der Natur sich so nahe berührten, und in schöner Eintracht so enge umschlossen verweilen konnten, so sieht der Beobachter in seinem Zeitenstromme der unaufhaltsam fortschreitenden Vervollkommnung Kraft, der verschiedenen Meinungen ewiges Hassen in alles vergessendes Lieben, in die ewige Weihung, die des Seraphs Hymne sucht, umwandeln.

Kaum war eine glücklich genossene Stunde verflossen, als wir auch schon am Ende unserer heutigen Wanderung, in Pöckstein, waren. Noch konnten wir das nicht sehen, weßwegen wir hierher gekommen; wir besahen also das Dorf mit seinen Merkwürdigkeiten.

Pöckstein besteht aus 18 niedlichen Häusern, und ist vielleicht das jüngste, und in bergmännischer Hinsicht nebst Lend das merkwürdigste Dorf im Salzburgischen. Die Verheerungen des Wassers und der Schneelavinen haben im Jahre 1747 die letzten Reste von Goldmühlen und Werkgaden des alten, eine halbe Stunde

tiefer in der Bergschlucht liegenden, Böckstein, zu Grunde gerichtet; dafür erhob sich das heutige Böckstein, dessen Vikariatskirche bereits unterm 26. July 1767 vom Erzbischofe Sigmund Christoph eingeweihet wurde *). Sie besteht aus einer schönen, freundlichen Rotonda, deren Plafond, so wie das Altarblatt, „Maria vom guten Rathe" vorstellend, gut gemahlen ist. Die ganze Verzierung in der Kirche ist einfach und zweckentsprechend; es herrscht in selber eine Reinlichkeit, wie man sie in wenigen Kirchen Salzburgs sieht; nur Schade, daß die weißen Wände voll Kritzeleyen unleserlicher und unmerkwürdiger Namen bedeutungsloser Kurgäste und reisender Handwerksbursche sind. Möchte doch bald die wohlthätige Bürste eines Maurers den usurpirten Nymbus der Unsterblichkeit dieser hergekritzelten Namen — selbst zu ihrer Ehre — verwischen! —

Das Dorf gewährt einen freundlichen Anblick. Am niedlichen, im Jahre 1792 verschönerten, Verwesgebäude, lies't man folgende Inschrift:

HIERONIMUS, IOSEPHUS.

A. P. S. S. A. L. N. G. P.

Commodo publico.

Rei Metallurgic.

Anno jubilari

MDCCLXXXII.

---

*) Laut einer in dieser Kirche zu lesenden Inschrift. Zwischen himmelanstrebenden Bergen steht dieses liebliche Gotteshaus auf einem Felsen, dem ansprechenden Sinnbilde der Kirche! —

Am Waschwerksgebäude liest man:

A. D. O. M.

Celsissimus et Reverendiſs: S. R. I. Princeps A. C. D. D. ANDREAS Jacobus D. G. Archiepiscop. Salisburgensis. S. S. Ap. Legatus, Germaniae Primas, ex illustrissimis Comitibus de Dietrichstein etc. etc. Chrysoplysium istud felici coronide absolvit. Anno Domini.

MDCCL.

Ein anderer Stein enthaltet:

H. C. A. P.

1782 *).

O. A. M. D. G.

Celsissimus A. C. Reverend. S. R. I.
Princ. Archiep. Salisburg.
S. ap̃ticae Legatus Natus Germaniae
Primas
Sigismundus Chriſtophorus,
ex illustrissima Prosapia S. R. I. Comitum
De Schrattenbach etc. etc.
ob amplissimam ex vicina aurifodina
(Deo adjuvante) erutarum mineralium
Copiam Chrysoplysium istud novum
a fundamentis exstruxit.
Anno Domini 1758.

*) Sollte heißen 1787.

Das neueste hier befindliche Gebäude ist eine Zeugschmiedte, welche der König von Bayern, Max Joseph, im Jahre 1812 erbaute. Alle hier befindlichen Poch- und Waschwerke, die Stampfen, Stoß- und Läuterheerde, Mühlen und Maschinen können besehen werden. Der menschenfreundliche Verweser, Hr. Süß, wird entweder selbst, oder durch seine unterstehenden Beamte die bescheidene Neugierde jedes Reisenden befriedigen. In seiner Verwahrung befinden sich auch die merkwürdigen Mappen über den nicht mehr betriebenen Bergbau an der Erzwiese und am Pockartsberge. Die hiesigen Werke stehen des Jahres 30 — 33 Wochen im Umlaufe, verarbeiten in dieser Zeit bey 1000 Kübel *) Pochgänge, welche im Durchschnitte jährlich bey 70 Mark Goldes und 6 — 700 Mark goldischen Silbers **) und durch selbe einen reinen Ertrag von jährlich 12 — 15 tausend Gulden geben. Diesen karglichen Bergsegen kann nur noch die raffinirteste Kunst erzwingen. Nach dem Zeugniße reisender Sachverständigen ist in diesem Werke alles viel netter, reinlicher, und vorzüglicher, als in Ungarn, Siebenbürgen, und Sachsen. Da nun die Kälte das lange Feyern der hiesigen Werke verursachet, so könnte die Hieherleitung der warmen Heilquellen, welche nach gemachten Badgebrauche das Vereisen der Ache verhindern würden, von

---

*) zu 110 Pf.

**) Die Mark Gold gilt 440 fl. 6 kr. und die Mark Silber 28 fl. 48 kr.

auffallendem Nutzen seyn. Obschon überall die möglichste Sparsamkeit eingeführt ist, so braucht das hiesige Verwesamt doch jährlich 250,000 fl. Verlagsgelder. Nirgends wird ein Hoffnungs- oder Zubau geführt, und es durften dermalen nur 200 Mann an den Grüben des Rathhaus-berges und in den Werkgäden von Pöckstein arbeiten *).

Wir Laien hatten nun alle hiesigen Werkstätte des Plutus betrachtet, und fanden uns eben zu rechter Zeit noch am Platze ein, um das Herausnehmen des Goldes zu sehen. In drey eisernen Oefen wurden durch Kohlenfeuer, und Quecksilber die freyen Goldblättchen den Schlichen entzogen; als das Feuer gelöscht, und die höchst einfachen Vorrichtungen aus den eisernen Oefen herausgenohmen waren, entdeckten sich in jeder untersten Vorrichtung derselben drey Klumpen goldischen Silbers, etwa in der Größe eines Spitzapfels, welche 3 — 4000 fl. Werth enthalten dürften.

Heiter und vergnügt über den so schön genossenen Nachmittag eilte die fröhliche Gesellschaft wieder unter munterem Scherze zurück, und suchte und fand sanfte Erquickung in Gastunias heißer Umarmung.

---

*) Eine genaue Beschreibung dieser Werke lese man in Hacquets Reisen durch die norischen Alpen, oder in Moll's oberdeutschen Beyträgen zur Naturlehre und Oekonomie. Auch Hr. Dr. Schultes in seiner Reise auf den Glockner, und Vierthaler in seinen Reisen und Wandrungen durch Salzburg sprechen weitläufiger davon.

Achte Wanderung.

Das Naßfeld.

Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Fr. Schiller.

Noch hielt der grauende Morgen seinen Erstgebohrnen, den schönen, silbergelockten, jungen Tag in seinen Armen zurück, als wir die Karavane ins Naßfeld bereits antratten. Im gemeßenen Schritte erklommen die Reitpferde die höher gelegene Fürstenstrasse nach Pöckstein. Um uns her ruhte noch alles, und selbst der fleißige Landmann war kaum noch, von der freundlich grüßenden Frühglocke geweckt, seinen Ställen zugeeilt, als wir bereits die felsengebaute Rotonda von Pöckstein, in grauen Morgenschleyer gehüllt, zurückgelassen hatten. Wie einst Egyptens Todtenpyramide den kommenden Tag mit sanften Melodien begrüßte, so spielte uns die Pfeife der vom Rathhausberge kommenden Röhre ein einstimmig tönendes Lied melancholisch entgegen. Bald erreichten wir einen Pulverthurn, und drey daneben stehende Zirmen. Wer den Rathhausberg ersteigen will, kann es hier, auf dem Knappenweg, am bequemsten. Einen verheerenden Bergstromm, der sich wüthend von Rathhausberge herabstürzt, mußten wir übersetzen, ehe wir bey der

Maschine anlangten. Eben ging eine Holzladung hinauf, und ruhig schwebte ein Bergknapp mit selber die steile Anhöhe über Wipfel von Bäumen und über Abgründe hinan. Wir verloren endlich das leitende Seil aus unsern nachspähenden Blicken, und wie durch Zauberkräfte schien sich alles den Höhen zu nahen. Große Ursachen müssen im Menschen den kühnen Gedanken, Elemente und Schrofen, wie hier, zu bezwingen, erzeugt und ausgeführt haben, daß er es wagen durfte, diese Maschine zu bauen. Höre! die Geschichte erzählet:

Früher mußten alle Bedürfnisse zum Bergbau unter großem Aufwand von Kraft und Geld bis zu den hochgelegenen Gruben am Rathhausberge durch Menschen, Pferde, und Hunde geliefert werden. Unter diesen die schwächsten, nähmlich die Hunde, hatten sicher die schwerste Arbeit. Bey karger Nahrung mußte ein Hund die aus Zwillich bestehenden, und mit Schwein und Hundshäuten unterlegten Säcke, in welchen das Erz herab geschafft wurde,*) (eine Last von 60 — 70 ℔) den ungeheuern Berg hinantragen. Unter dieser Last, vielleicht die Haut seines Vaters oder seiner Mutter auf seinem Rücken, strebte der beladene Hund im-

*) Zwanzig bis vier und zwanzig solche mit Erz gefüllte Säcke, eine Last von 50 — 60 Ztr., wurden zusammen gebunden; auf den ersten Sack setzte sich ein kraftvoller gewandter Steuermann, dessen Ruder, ein dicker, an der Spitze mit Eisen beschlagener Stock war, und blitzschnell fuhr er zick — zack über Schnee und Eisbahnen mit seiner Ladung hinunter den Pochwerken zu.

mer schneller dem steilen Berge hinan, wo er am Ziele wie halbtodt umfiel. Selbst, wenn man kein Freund der Hunde ist, so wird man dieß Verfahren barbarisch finden, welches zu unserer Bildung in keinem vortheilhaftern Verhältnisse steht, als die Bildung von Kopf und Herzen derjenigen, für welche der Negersclave in Amerika den Berg- Zucker- Kaffee- und Reisbau betreibt. Einem österreichischen Prinzen, dem Erzherzoge Ferdinand, war es vorbehalten, dieses unmenschliche Verfahren aufzuheben. Er ließ diese sehenswerthe Maschine erbauen, welche mittels eines, im Durchmesser 50 Werkschuhe enthaltenden Wasserrades den Vorrath für das ganze Jahr für 200 Bergknappen, und das viel benöthigte Gebäu- und Brennholz während der Sommermonate über einen 750 Klafter langen Pfad, der oft einen Winkel von 60 Graden hat, über Schrofen und Abgründe hinauf befördert. Lange sahen wir der aufsteigenden Ladung zu. Sie erreichte nun den steilsten Punkt; fast senkrecht scheint sie in den Schrofen zu hängen, zu wanken; doch ruhig sitzt der auffahrende Bergknapp an der fast überstürzenden Ladung, und singt fröhlich sein Liedchen zum Gemurmel des neben ihm herabplätschernden Wasserfalles. Diese Scene verwandelte die ersten Gefühle von Furcht und Staunen in sanftere Beruhigung und Vertrauen zu jenem, ohne dessen Wille ein Gräschen eben so wenig als eine Welt vergeht. In dieser frohen Ueberzeugung tratten wir getrost unsere weitere Wanderung an. Immer öder und schau-

erlicher wird der Weg; links rasen aus dem Gehölze über Felsen und Felsentrümmer verheerende Wildbäche herab, unter deren Tosen sich die Felsenmassen zu bewegen scheinen; unter dem Wege droht die dröhnende Ache, und jenseits derselben erheben sich himmelnahe, senkrechte Felsenwände in schönen Staffagen, auf welchen der herzhafte Mäher mit Lebensgefahr, doch fröhlich, die sparsamen, köstlichen, Alpenkräuter absenset. Links droht ein Wellensturz, und rechts spiegelt er sich in einer Allee von ruhigen Wasserfällen, die sich hohen, Ewigkeit trotzenden Felsen, sanft plätschernd entgießen. So nahe sind sich hier die voneinander so weit entfernten Gränzen des Schönen und Wilden! Bald erreichten wir eine noch fürchterlichere Scene von der Gewalt der Elemente. Uns umgab auf einmal der Gräuel der Verwüstung. Rund um uns her, und selbst noch ob dem hochgelegenen Wege lagen hundertjährige Bäume entwurzelt, zerbrochen, zersplittert herum, daß uns ob der Kraft graute, die es bewirkte. Und diese unberechenbare Kraft war doch nur ein Hauch jener Schneelavine, die sich vor zwey Jahren vom jenseitigen Felsen herabstürzte, und deren Trümmer noch unten in der Bergschlucht liegen, wo sie eine Eiskapelle bilden, wie sie der Wanderer am Fuße des großen Watzman bewundert.

Der weitere Weg führt an losen Abhängen über zitternde Brücken, und beyderseits scheinen Bergriesen den schauerlichen Pfad zu versperren. Mächtig ergriff uns da Schillers Berglied:

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren Riesen den einsamen Weg,
Und drohen dir ewig Verderben:
Und willst du die schlaffende Löwinn nicht wecken,
So wandle still durch die Strasse der Schrecken.

Weg und Fluß streiten um den von allen Seiten einstürzenden Raum. Wir erreichten endlich den schauerlichsten Platz, das sogenannte Holzeck. Unser Standpunckt erzitterte, die Näße am Gestein und Gehölze machte jeden Fußtritt unsicher, und ein dumpfes Tosen und Brausen hauchte unsere heißen Wangen mit einem kalten, näßenden Gischt an, der aus dem tief unter uns liegenden Kesselfall uns entgegen wirbelte. Hier stürzt sich die Ache in eine tiefe, kesselähnliche Felsenschlucht hinab, und bildet den imponirenden Kesselfall, der rücksichtlich seiner Ansicht gleichsam a vue d'oisseau schwerlich seines gleichen haben wird. In furchtbaren Harmonien steht dieser Wasserfall mit der ganzen Umgebung, und noch vernahmen wir sein erschütterndes Brausen, als eine neue Scene, ganz anderer Art, unsere ganze Seele beschäftigte. Wir erblickten an der nicht ferne vor uns stehenden Felswand den Schleyerfall, der wie ein tröstender Genius hier unter den grausen Trümmern einer einstürzenden Welt zu hausen scheint, um den zagenden Wanderer zur fernern Reise zu ermuthigen. Ich habe viel schöne und große Wasserfälle gesehen, aber keiner hat in mir jene Gefühle, wie dieser, hervorgebracht. Jene erregen durch

ihr Tosen und Brausen, Schäumen und Wüthen, durch die Macht und Größe ihres Sturzes, durch die Trümmer, die sie hergeworfen, in der Seele, des, diesen Schreckgestalten furchtsam nahenden, Wanderers nur das Bild des Großen, Furchtbaren, und Schrecklichen, vor dem der Sterbliche zittert und flieht; aber nicht so der Schleyerfall; die Idee des Großen und Erhabenen erregt er durch seine Höhe, durch seine lichtumfloßene Gestalt, durch das Diadem, welches ihm Iris auf den Scheitel gesetzt; aber die Ruhe, mit der er den fast senkrechten Felsen bespült, das sanfte Plätschern und Murmeln, mit dem seine klaren Wogen von Stufe zu Stufe von ihrer Höhe herabsteigen; die Grazie, mit der sie an manchem Punkte länger zu verweilen, und an manchem wieder schneller vorüber zu eilen scheinen; die Reitze der mannigfaltigsten Farben-Schattirungen, die doch nur eine einzige schöne Einheit bilden; die unaufhörliche Bewegung im ganzen Bilde, welche in ihrem abwechselnden Zauber vor den wonnetrunkenen Blicken des entzückten Sehers still zu stehen scheint, erregen in der Seele des glücklichen Stauners ein Gefühl, eine Seligkeit, ein unnennbares Ahnen, wie es den Bether durchströmmt, wenn er den Gott der Liebe und Güte im vertrauenden Glauben in seine Seele aufnimmt. Wenn Wasserfälle überhaupt nicht der Gegenstand des Pinsels sind, so ist es der Schleyerfall noch um so weniger; denn diesem mangelt auch jenes, was bey andern noch durch den Pinsel dar-

stellbar ist. Hier giebt es keine wild durcheinander liegende Felsentrümmer, über welche das Wasser herabstürzt, keine Felsenschluchten, in denen es sich schäumend verliert, keine Felsenmassen, Bäume, oder Gestrippe, welche den Vorder- oder Hintergrund des Gemähldes bilden könnten. Ohne darstellbarer Umgebung, ohne todter Masse, die der Pinsel fesseln kann, steht hier das Bild des Lebens, der unendlichen, alle Augenblicke unzählbar wechselnden Bewegung vor den Augen des Bildners, der schwach nur einen einzigen lebendigen Augenblick fassen kann, der aber ohne den unvorstellbar folgenden todt, und seine ganze Vorstellung ein Nichts ist.

Mit Ehrfurcht, doch freudig, näherten wir uns dieser hehren Gestalt, an deren Scheitel ein mit allem Glanze des Himmels geschmücktes Lichtdiadem schimmerte. Wir kamen näher, und siehe! da nahm sie ihr Diadem vom Haupte, und langsam durch ihren hellen Wogenschleyer herab bewegte sie es bis zu ihren Füssen, und nun stand sie zwar schmucklos, aber desto ehrwürdiger und liebvoller, ein in sich selbst großer Völkervater, ein guter und weiser Regent, vor dem dankbaren Volke da.

Wie erhörte Unterthanen von ihrem Fürsten, so schieden wir zufrieden von diesem herrlichen Bilde; wie sie durch neidische Umgebungen die erhaltene Gnade, das Bild ihres Beglückers, mit sich in ihre ferne Heimath nehmen, wie sie es dort in aller verändernden Verhältnisse Zwang treu in ihren Herzen be-

wahren, so haben wir auch das schöne Bild des herrlichen Schleyerfalles, den ungestümen Bärnfall vorüber, der uns nur als ein neidischer Dämon am Wege aufzulauern schien, durch die fernen grausen Schluchten des Kessels hindurch getragen. Wir werden es immer als Erinnerungsmaal genossener Freuden dankbar in unserem Gedächtnisse bewahren.

Auf einmahl tratten wir aus den Schluchten des Kessels hervor, und vor uns lag eine ungeheure Mulde, das Naßfeld. Freyer schweifte das Auge in selbem herum, und freyer wurde es wieder ums Herz. All überall begegnete uns wieder das frohe und regsame Leben. Dort ertönte das Gejauchze des fröhlichen Senners, und hier wiederholten die Berge den weitschallenden Ruf der zufriedenen Sennin. Aus den Ebenen heraus wiherten muthige Pferde; an den sanftern Abhängen sonnten sich ganze Heerden scherzender Rinder, und hoch hinan zu den Regionen des ewigen Eises kletterte ein Gewühle von Schafen und Ziegen und Böcken.

Die Ache durchschlängelt hier sanft murmelnd die weiten Auen des Feldes, und plätschernde Wasserfälle ziehen silberne Bänder von allen Seiten der himmelanstrebenden Berge über grünende Matten herab. Selbst die ewig beschneiten Gebirge, welche in einem ungeheuren Felsengurte die langgestreckte Hochalpe umschlungen halten, bringen Abwechslung und Leben in dieses alpliche Bild. Unter der Gößlspitze stürzet aus einem Eisthale im kühn gespann=

Bogen der Bogenfall in ein Eisthal herab, und bringt Leben in die ihn umstarrende Gegend.

Am rechten Flügel der Gasteiner Gebirge steht der König derselben, der hohe Ankogel, wie ein Pfeiler des Himmels; an ihn drängen sich Tauern an Tauern; der Plattenkogel, das Scheinbrett, der Grünecker = Seekopf, der Fossenkogel. Ueber diese kühnen und schrecklichen Riesen führt ein kühner Samschlag, an dem in den heissesten Sommermonaten, im Julius, oft kühne Menschen erstarren, die es gewagt, diese Hochregionen zu betretten, welche für Sterbliche nicht geschaffen sind. Das Aug fliehet zurück von dem Anblicke dieser eisgeharnischten Riesen, und verweilet lieber an dem sanftern Naßfelder = oder Malnitzer = Tauern. Ueber hängende Matten hinauf schlängelt sich der höhenbezwingende Samschlag, überschreitet die Schrofen, die zwischen dem Gebiete der blumichten Flora und des eisigen Winters sich lagern, und verlieret sich dann zwischen den wetterverkündenden Gemskogel und der Ramingspitze.

Das Auge schweifte mehr rechts von Zacke zu Zacke; aber bald schließt sich am Sparanger und Hochkar die freundliche Ansicht. Von der zackichten Scharecke herab starret ewiger Schnee, unter dessen Last die goldreichen Gruben der Schlapperebne wohl nie mehr aufthauen werden. Mit ewiger Nacht und Todeskälte decket er nun einen Theil des europäischen Peru, in dessen kaltem Innern einst der Schweiß

so vieler hundert Arbeiter so heiß floß; sie wollten für eine Ewigkeit bauen, und siehe, da hauchte der Winter, und das heisse Treiben und Trachten erstarrte. Darüber weinte der große Herzog Ernst, und mit ihm die Riesen der Rauris, die Sieglitz, die Rüssel, die Goldzeche, der Sonnenblick, der hohe Aar und Ritterkopf, und der erzürnte Winter hauchte wieder, und ihre Thränen wurden zum eisigen Panzer, der sie nun vom Fuße bis zum Haupte glänzend umgiebt.

Wie Säulen des Himmels lagen Gebirge über Gebirge vor unsern weit sehenden Blicken, die in diesen felsichten Wolkenfeldern überall nur Größe und Allmacht staunten. Vor uns lagen die Räume, Spitze und Kuppen ewiger Gletscher, die noch nie ein Sterblicher betreten; denn an ihren silberumpanzerten Scheiteln erstirbt im müden Laufe die Luft, es schwinden die Farben, und sterbliche Wesen enden dort, wo einstens ihr Ursprung entstand.

Durch der Vergangenheit magischen Schleyer sahen wir diese Gebirge aus dem Weltbrande sich glühend erheben, und zischend die Wogen des eingeschlossenen Sees an ihren Klippen verrauchen; Wesen entstehen von der höchsten Spitze des Berges bis in die unterste Tiefe des Sees; Jahrtausende sie ändern und umstalten, bis endlich jene Räume, wo einstens der Urberas und Ungeheuer brüteten, zur Wohnung der Menschen sich formten. Wir glaubten durch der Vergangenheit magischen Schleyer hier der Erschaffungen Ende noch nicht zu se-

hen, sondern wie die verflossenen, so auch die fernern Jahrtausende schaffend, veredelnd, die Welträume immer mehr füllend, dahin rauschend. In der Vorwelt glücklichen Tagen nahmen Riesen, Heroen, Schutzgeister und Götter die Abgründe und Spitzen der Berge ein; aus jeder Quelle, jedem Fluße, aus jedem Baume und Gesträuche lugte nun irgend ein freundliches höheres Wesen dem guten Menschen entgegen, oder verfolgte den Bösen. Auf den Fittigen der Winde und Wolken erschienen den glücklichern Menschen der Vorwelt die Geister ihrer Ahnen und Kinder, der Geist Malvina's, Oskar's und Fingal's, und alle, die theuer in ihren Leben ihnen einst waren. Sie lispelten uns zu, und froh sangen wir nach:

„Ständ' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt ich sie.
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Glücklich ganz in süsser Sympathie."

Neunte Wanderung.

St. Nikolai.

— Ach so gerne verweilet der himmelsgebohrne
Geist in der väterlichen Heimath jenseits der Gräber,
Wo nicht Könige hadern, und keine Krieger verbluten;
Wo kein Dränger plaget, und kein Bedrängter erseufzet;
Wo nicht Schmerz und nicht Tod, und ihr Gräber der Toden nicht mehr seyd;
Wo Elysium blüht und paradisische Wonne
Dich, süß trauerndes Herz! aus der Lethe des Himmels erquicket.

Jenisch.

Wenn diese Wanderung auch nicht so reich als die vorige an großen und schönen Naturbildern ist, so wird sie doch vielleicht den intensiven Menschen nicht weniger als selbe und alle übrigen ansprechen; denn wenn der Denker an Punkten steht, wo sich Ende und Anfang vermählen, wo Jahrtausende sich in einem einzigen Augenblicke spiegeln, wo eine ganze Ewigkeit klar wie die Mittagssonne, oder finster wie die dicht umwölkte Mitternacht vor seinem Geistesblicke daliegt, da steigen Bilder in seiner Seele auf, wie sie die schönste oder grausenvolleste Umgebung in ihm zu schaffen nicht vermag.

Die Katarakte der Gasteiner Ache tobt und braußt; vernichtend und vernichtet peitscht sie ihre Gewässer über Schrofen in die Tiefe hinab. Aus ihr, aus allen verfolgten Win-

keln des Gesteines, aus der ganzen durchnäßten Umgebung gellet ein Seufzen und Dröhnen, das mächtig ins Herz greifft, wie der laute Wehschrey einer in offener Eroberungs-Schlacht dahin gemordeten Menschheit. Die Katarakte selbst ist das Bild eines Völkerdrängers; ihre Höhe, die unterdrückten Rechte derselben; der Thau umher ihr vergeudeter Schweis. — Wie das Schicksal alles so nahe zusammendränget! Die glänzende Fürstenversammlung zu Dresden und die helle Röthe des Brandes von Moskau! Der Deutschen Freyheit und die Ketten auf St. Helena. Die schmähliche Vergangenheit und eine schönere Zukunft, welche uns aus der Gegenwart ungewissen Schranken so freundlich anlacht, wie dem vorwärts geschrittenen Wanderer das friedliche Thal von Gastein!

Schon winket der einsame Thurm des nahen St. Nikolai. Ehrwürdig und bedeutungsvoll steht er da seit 1389. Oft erbebten um ihn die mächtigen Berge, oft erneute sich um ihn die Natur und das Menschengeschlecht; doch er blieb immer der fernher kommenden Waller ersehntes Ziel ihrer Reisen und Leiden. An und in seinen Mauern brach sich der Sturm des wogenden Lebens für viele, die seinem fernehin schauenden Leuchtthurm vertrauten. O nehme auch mich in deinen Schoos auf, auf daß ich Ruhe und Frieden dort finde! —

Es winken dem Wanderer Gräber, und Kreuze an selben! Diese sind das einzige Ruder, das den Greis wieder in den Hafen aus

der stürmischen See zurückbrachte, in die er als Jüngling mit tausend Masten hinausfuhr.

Das Kreuz ist das Zeichen des Glaubens, das mit ihm dem Menschen durch das Leben geholfen, und ihm eine bessere Zukunft sichert. Es ist diesem Gebirgsbewohner ein größerer Lohn für überstandene Leiden als dem Helden und Könige Trophäen, Mausoläen und Piramiden. Kalt steht vor diesem der fremde Wanderer, denn ihm sind sie nur Steine; kalt der Unterthan; denn er sieht an selben seinen Schweis, und das Blut seiner Kinder kleben. Nicht so das einfache Kreuz am Grabe. Wochentlich behängen dankbare Enkel und Kinder selbes mit frischen Blumenkränzen, erinnern sich an selben der Abgeschiedenen und ihrer Lehren, handeln nach selben und stehen so mit ihnen in geistiger Gemeinschaft. Macht die Zeit das Kreuz am Grabe wanken, so richten sie es wieder auf, oder setzen ein neues. Wer schützt ein Mausoläum vor dem Zusammenstürzen, und wer schmückt eine Pyramide Egyptens wieder, wenn sie Fremdlinge geplündert haben?

Ein Volk, das seine Todten, und ihr Andenken ehrt, steht gewiß auf einer höhern Stuffe moralischen Werthes, als jenes, das gegen sie, ich will nicht sagen, fühllos, sondern auch nur gleichgültig ist. Ein Volk, das seine Todten vergißt, wird selbst bald vergessen werden; denn ihm mangelt jenes Hochgefühl für Selbsterhaltung und Fortdauer, das allein der Erinnerung und Nachahmung der hehren Volks-

Ahnen, und des Wetteifers im Uebertreffen derselben die unvergängliche Frucht ist. Hoch glänzest du, Salzburg! in dieser Rücksicht vor dem hochgepriesenen Norden, in dessen weiten Umfange bis jetzt ein Grabstein für Schiller und Herder noch kein Plätzchen gefunden hat!

Die Kirche und der Freydhof zu St. Nikolai enthaltet das Andenken vieler, aus vielen Provinzen und Reichen Europa's verstorbenen Kurgäste. Hier schlafen der Hofrath und der Bettler, der Prälat und der Mönch, der Despotadeliche und sein tyranisirter Unterthan, der Mann, der ohne Titel nichts, und der, welche ohne selben alles war, ruhig neben einander.

Kasten-Orden überglänzen hier nicht mehr die unbelohnten Verdienste des schlechten Mannes, und mehr als alle an Marmorgrabsteinen erwähnten Titel, Prädikate, Aemter und Würden spricht hier den Wanderer folgende Inschrift an, deren ungeheuchelte Wahrheit noch viele partheylose Lebende verbürgen:

Dem Andenken
eines einfachen, biedern Mannes,
der
Vielen so Vieles war,
im bescheidenen Kleide
Franzens von Assis.

Viele Edle,
seinen Werth kennend, trauern um ihn;
Viele Arme,
seine Hilfe vermissend, weinen um ihn;
Er hiess der Welt
Franz Michael Zichan, gebohren
zu Teisendorf den 4. September 1751.
Er hiess seinem Orden
Pater Lucas, einverleibt den 17. Sept: 1770,
Priester den 15. October 1774,
gestorben als Kapuziner Kustos den 18. Juny
1812.

Friede dem jenseits
in den Wohnungen des Friedens,
der den Frieden auf Erden so gerne
gab, liebte und pflegte!

Ein eigenes, beruhigendes Gefühl bemächtiget sich des sinnenden Wanderers, wenn er zwischen Gräbern verweilet; da schauert seine Sinnlichkeit von der Verwesung zurück; aber der himmelgebohrne Geist sieht durch sie die Ketten zertrümmern, die ihn in den engen Raum des Dießseits fesseln. Harmonien von Jenseits

ertönen in dem Gelispel der kühlen Grabeslüftchen, in welche die Chöre lange abgeschiedener, deutscher Barden einstimmen:

Gute Seelen! die ihr trauernd
Stets den Blick zur Erde senkt,
Und vorm Sieg des Lasters schauernd
Euch von Gott verlassen denkt;
Schauet auf zum Sternenraume,
Wo die Allmachtliebe thront;
Die die Tugend nicht im Traume,
Noch das Laster wirklich lohnt.

Du vergehst nicht; überflüßig
Ist kein Ich in der Natur!
Keine Kraft, kein Rad bleibt müssig
In der ew'gen Weltenuhr.

War dein Ich im Mutterschooße,
Als es ungebohren schlief,
O so war's auch, eh's der Große
In den Schoos der Mutter rief:
Und es bleiben deine Manen
In der Wirksamkeit Gebiet,
Auch, wenn Gott mit den Organen
Die Erinnerung dir entzieht.

Gott schafft ewig; Wesenheere
Formt er auf dem Erdenball,
Säet Welten noch ins Leere,
Und veredelt stets das All.

Frühe, spät im Raum der Zeiten
Wird mir meines Glückes Loos;
Gott, der Quell der Seligkeiten
Bleibt ja ewig gut und groß.
Mögen Erd und Himmel wanken,
Wanket nicht mein stiller Muth
Bey dem tröstlichen Gedanken:
Gott bleibt ewig groß und gut.

Nur dem Staubesleib verderblich
Sind die Uebel Todt und Schmerz:
Meine Seele ist unsterblich!
Gott verbürgt mir's, und mein Herz.

Mangel ist nicht stets, was scheinet;
Mensch! des Dulders Kurzsicht trügt;
Gut ist's, daß die Tugend weinet,
Und daß oft das Laster siegt:
Wann das Trauerspiel entwirret,
Ruft es froh das Erdgeschlecht:
Alle hatten sich geirret:
Gott war liebend und gerecht!

O ich schwärme wonnetrunken
Jetzt im Reiche deines Lichts;
Und in deinem All versunken
Herr, vergöttert sich mein Nichts!

Nachrichten

über den Rathhaus- und Bockarts-Berg, und andern interessante Umgebungen Gasteins.

Der Rathhaus-Berg.

Hacquet hat in seinen Reisen durch die norischen Alpen bis zur größten Wahrscheinlichkeit erwiesen, daß der Bergbau im Naßfelde und am Rathhausberge von den Römern bereits vor unserer Zeitrechnung betrieben wurde. Selbst die oben erwähnte Urkunde aus dem Archive zu Obervellach in Kärnthen beweist, daß im Jahre 719 dieser Bergbau neuerdings angefangen worden ist. In den darauf folgenden rohen und traurigen Jahrhunderten konnte dieser Bergbau auch nur roh betrieben werden, und war bis zum Jahre 1300 völlig unbekannt. Um 27 Jahre später brachten die Erzbischöfe alle Rechte an sich, welche die Herren von Goldeck auf diesen Bergbau hatten. In den Jahren 1342 und 44 erschienen die ersten Bergordnungen. Der Bergbau mußte jedoch dazumal noch nicht sehr bedeutend gewesen seyn; denn Erzbischof Ortholph verpachtete dazumal seinen Antheil an einige Bürger von Judenburg um 1500 Gulden.

Während nach der Entdeckung von Amerika die Seenationen sich von fernen Küsten her Gold holten, suchten es die Bewohner der Mittelländer in ihren Gebirgen auf. In jedem Berge, in jeden Fluße schien ihnen das gol-

dene Blies zu glänzen. Seinem Schimmer strömten von allen Seiten geldgierige Menschen zu. So wurde Salzburg dazumal das kleine Peru der alten Welt. In den Umgebungen Gasteins war eine goldene Ernte. Der Rathhausberg allein lieferte dem Erzbischofe Leonhard eine jährliche Ausbeute von 80,000 Dukaten. In der Ache des Gasteiner Thales, in jedem Hochwasser des Naßfeldes wurde Gold gewaschen.

Die alten Gewerken hatten den Rathhaus-Berg nahe an seiner Scheitel gefaßt, und bauten die Gänge am Tage ausbeissend. Noch heute trifft man dort Spuren von dem Unternehmungsgeiste der Alten: Halden und Schlackenhügel, Ruinen von Hütten und Berggebäuden aller Art. Der Bergbau senkte sich immer mehr bis zum Hieronimus Stollen herab, der jetzt am meisten Hände beschäftiget. Der Sigmund Stollen ist der niedrigste.

Die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war das goldene Zeitalter für den Bergbau in Gastein. Die Lendner Kompagnie allein betrieb am Rathhausberge über 200 Gruben, Rechte und Gebäude. Im Jahre 1618 waren davon nur mehr 165 vorhanden. Da erschütterte ein plötzlicher Schlag den Berg und seine Arbeiter, und auf einmal wurden wieder 52 Gebäude aufgelassen. Gletscher streckten sich über die goldreiche Erzwiese und Schlapperebene aus. Vorbey war nun auf immer die goldene Aera von Gastein. Was die Natur noch an dem Bergbaue verschonte, suchte

Fanatismus zu zerstören. Die geistlichen Landesfürsten glaubten durch Strenge die Form der herrschenden Religion, so wie die Befolgung ihrer Gesetze aufrecht zu erhalten. Sie hatten im Grunde auch für nichts anders als für die Form gesorgt. Thörichtes Bemühen! als wenn ein Körper ohne Geist leben könnte? Hätten sie für einen bessern, von den Schlacken der frühern barbarischen Jahrhunderte gereinigten Religions-Unterricht gesorgt, hätten sie, statt blinden Glauben, Ueberzeugung zu verbreiten gesucht, hätten sie endlich nach dem duldsamen Geiste der Christuslehre die Palme der Versöhnung und des Friedens den zur Geistesfreyheit erwachenden Unterthanen gereicht, anstatt sie mit Fluch, Bann und Landesverweisung zu bestraffen, wahrlich die reichsten und geschicktesten Gewerken sammt ihren Knappen hätten das Land nicht verlassen, und der reiche Bergbau in Gastein wäre nicht fast zu Grunde gegangen.

Mit dem freyeren Sinne flog auch der Unternehmungs- und Arbeitsgeist davon. Die Gewerken zähmten Flüsse durch Mauern und Wehren, versammelten alle Sonnabende ihre Knechte und Mägde an den Ufern der reissenden Achen, reinigten ihre Bette mit Schaufeln, Rechen, Pflügen und Händen von Schutt und Steinen. Wohl noch versammeln sich dort die Knechte und Mägde; allein statt jener Arbeit verrichteten sie die leichtere des mechanischen Abbethens eines Rosenkranzes, der Bestellung zum künftigen Nachtbesuche, und des Aufsteckens einer geweihten Palme an jenen Grün-

den, welche die ungezähmte Ache am meisten zu zerstören droht.

Die Reise auf und durch den Rathhausberg ist nicht nur für den Bergmann und Geognosten, sondern auch für den Freund der schönen und wilden Natur sehr interessant. Wer den beschwerlichen, 2 Stunden langen Weg zu Fuß nicht machen will, kann auf der Maschine in einer halben Stunde hinauffahren. Selbst der Kühne wird gestehen, daß diese Reise einzig und schauerlich ist. Durch den Christophstollen fahrt man dann durch den Berg, an dessen entgegengesetzter Seite eine lohnende Aussicht die Mühe der Reise reichlich lohnen wird. Jeder wird durch die Gefälligkeit des Hr. Verwesers Süß zu Pöckstein hinlängliche Anweisung und den besten Vorschub finden.

Der Pokart und seine Seen.

Der schöne Schleyerfall entsteht aus einem See am Pokart. So schön und einzig, wie jener ist, so ausgezeichnet und merkwürdig ist auch dieser. Auf seinen Höhen und Thälern thront in den Sommermonaten die herrliche Alpenflore, und jeder stille Verehrer derselben wird reichlich beschenkt von dieser holden Göttin scheiden.

Drey Seen liegen auf den Alpen am Pokart, deren Schooß keinen einzigen Fisch, sondern nur Insekten, Unken und Salamander zu Bewohnern hat. Der größte dieser

Seen hat einen Umfang von einer Stunde, aber eine unermessene Tiefe, die zu erreichen der alte Weitmoser mit der ganzen Last von Seilen, die ein eigenes Saumpferd kaum hinauf schleppen konnte, vergebens sich bemühte.

Wie die Seen der kärntnerischen Alpen an der Flatnitz und am Volkart, so durchsuchten italienische Taucher auch jährlich die Seen am Pokart, und wanderten nach der Versicherung der anwohnenden Hirtengreise mit Beute beladen nach Hause. Blickt man am Rande des Sees in die Tiefen hinab, so entdeckt man Granaten und Kristalle, Gold und Silber — nicht; wohl aber ein Chaos von einer über einander gestürzten Waldung. Woher diese Erscheinung auf einer Höhe, auf welcher heut zu Tage weit umher kein Baum, und nicht einmahl ein Strauch sichtbar ist? Haben etwa die guten Aelpler recht, wenn sie von einem Zustande der Natur sprechen, welcher lange vorüber gegangen ist; von einem Zeitalter, da Gold und Silber in allen Klüften blühten, und die Schneeberge den Gärten der Hesperiden glichen? Damals warfen die üppigen Knappen mit silbernen Platten nach dem Ziele a); tranken aus goldenen Pokalen, zogen lebenden Ochsen die Haut vom Rücken, und trieben des frechen Muthwillens viel. b)

---

a) Noch heute kann man dieses Spiel bey den Gasteiner Bauern sehen, welche es das Plattenschießen nennen. Leider aber sind ihre Platten nicht mehr von Silber, sondern nur von Stein.

b) Auch die kärnthnerischen Volkssagen stimmen da=

Aber sieh! Gletscher bedeckten plötzlich die Berge, und die Schätze der Thäler versanken in den Abgrund.

Nicht ferne von beyden Seen sprudelt der Poppel= und in seiner Nähe der Giftbrunn aus einer Kluft hervor. Der erstere führt einen Ockergelben Schlamm mit sich, welcher herausgeschöpft, getrocknet, und dann von Ausländern zu einem uns unbekannten Gebrauche hinweggetragen wird. Das Wasser des Giftbrunnes erscheint dagegen klar, wie aus einer unverfälschten Quelle, und verräth dem Auge die traurigen Wirkungen nicht, welche demselben zugeschrieben werden. Um das Vieh vor Gefahr zu bewahren, ist es bis zu seinem Ausfluße mit Steinplatten bedeckt. Beyde Brunnen erwarten noch eine chemische Untersuchung. c)

Für den Freund der Natur, für den Glücklichen, der ihre Schönheiten zu fühlen versteht, giebt es in den Umgebungen von Gastein noch viele andere schöne Plätze. Die Mühe des Besuchens reichlich lohnen wird ihm

---

mit überein. Noch wird auf den Fladnitzer Alpen das Stiertrattl gezeigt, an welchem die Knappen einem lebenden Stiere die Haut abgezogen, und an der Alpe Scheibstatt sollen sie mit dem Satan um Thaler und Dukaten Kegel geschoben haben, anstatt Sontags die hl. Meße zu hören. Unweit davon befindet sich die Teufelswand, über welche sie der Satan hinabgestürzt haben soll. —

c) S. Vierthalers Wanderungen durch Salzburg.

das Thal der Kötschach mit seinem intressanten Wasserfalle. Im näheren Anlaufthale werden dem Wanderer die grausen Berge umher ein mächtiges Pathos zusprechen, und sein Auge wird im Hochgefühle auf den noch unerstiegenen Zinnen des himmelnahen Ankogels weilen.

Zu den schönsten Stunden seines Lebens wird es der Wanderer rechnen, wenn von den weidenreichen Alpenhöhen der Flora ob Hundstorf hinab in das friedliche Thal von Rauris sein Blick schwelgen kann; wenn er sich dann allmählig hebt zu den mit ewigen Schnee bepanzerten Riesen der Rauris; wenn er dann schwindelnd weilet an den eisgrauen Scheiteln des Herzog Ernst, des hohen Aar, des Goldbergs, des hohen Sonnenblickes, am Silberstern, an der Windsbürste, und an der weißen Wand; dann wird es aus seinem innersten Ich ertönen:

Euch zu fassen am bereif'ten Haare,
Auszublicken in die weite Welt,
Gott zu opfern auf dem Hochaltare,
Den er sich ins Heiligthum gestellt;
Aufzuschauen in das Gleis der Sonne,
Abzublicken in das Erdgewühl,
Ist ein Wunsch, der lieblich sich entsponnen
Aus des Lebens seligstem Gefühl. *)

---

*) Fellingers poetische Werke, herausgegeben durch Hr. Dr. Kumpf. Klagenfurt 1819 bey Geld.

Höhenbestimmungen einiger Orte zu und um Gastein.

	Pariser Fuß über die Meresfläche
Das Wildbad Gastein . . .	2954
Die Schreckbrücke	3188
Das Dorf Pöckstein . . .	3233
Das Naßfeld	4907
Die hohe Scharte	5770
Der Christophstollen am Rathhausberge	6572
Der Hieronymusstollen = = =	6057
Der St. Paris= oder Freudenthalstollen	5526
Der St. Florianbau . . .	6016
Die Kalkbretter	7500
Der Markt Griesbach in der Rauris	2811
Der Ankogel *) ungefähr . .	11000
Die höchste Grube am Goldberge in der Rauris	7981
Der Kreuzkogel als höchster Punkt am Rathhausberge **) . . .	8138
Der Markt Hof=Gastein . .	2771
Der hohe Aar in der Rauris .	10600
Schareck im Naßfeld . . .	10200
Thorstein	9036
Sonnenblick	9000
Frauenkogel in Gastein . .	7300
Der Herzog Ernst	9100
Hohe Horn	10633

*) Von selbem aus soll man Venedig entdecken. Im hohen Sommermonathen flimmert an dessen Spitze um halb zehn Uhr Abends noch der Wiederschein der Sonnenstrahlen. Ich habe Hoffnung, daß diese bis jetzt noch unerstiegene Spitze von meinem Freunde Rainer nach öftern Versuchen bald wird erstiegen werden.

**) Von da aus entdeckt man das Wiesbachhorn und den Großglockner.

Anhang. *)

(Neue k. k. Kreisamts-Verordnung in Betreff des Gasteiner-Wildbades.)

Um bey öffentlichen Bade-Anstalten die möglichste Bequemlichkeit, Reinlichkeit, und Ordnung zu erhalten, ist es nothwendig, daß den Badenden die Pflicht auferlegt wird, durch Ordnung, und sittliches Betragen zu diesem Zwecke mitzuwirken; zu diesem Ende kann Niemand, wessen Standes und Würde er auch sey, von der gegenwärtigen, durch das hohe Hofkanzley-Dekret vom 17. v. M. genehmigten,

---

*) Der dritte Bogen dieses Taschenbuches war eben abgedruckt, als von dem k. k. Kreisamte in Salzburg ein eigenes Reglement für die Badegäste in Gastein öffentlich erfolgte. Dieses Aktenstück ist zu wichtig, als daß es nicht sollte als Anhang zu dieser Gastunia nachgetragen werden. Es eignet sich ganz zu der 2ten, statistischen Abtheilung: besonders ist das, was S. 61. von der unter der gewesten k. b. Landesregierung zu Salzburg ausgegangenen allgemeinen Bekanntmachung angeführt ist, darnach zu berichtigen.

und von der ob der ennsischen Landesregierung unterm 5. l. M., Zahl 12789 hieher mitgetheilten, allgemein verbindenden Bade-Ordnung ausgenommen werden.

1.) Jeder angekommene Badegast hat seinen Namen, und Stand in das vorhandene Fremdenbuch des Hauses, in welchem er seine Wohnung aufgenommen hat, zu schreiben, und die betreffenden Rubriken dieses Buches auszufüllen.

2.) Die Päße, oder Reise-Urkunden werden am Tage der Ankunft, oder wenn diese Abends erfolgt, am folgenden Morgen dem Bade-Direktor gegen einen Schein übergeben, und sind am Tage vor der Abreise gegen Vorweisung und Rückgabe dieses Scheins wieder in Empfang zu nehmen.

3.) Die Badestunden sind von 4 bis 10 Uhr Morgens, und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags; früher als um 4 Uhr zu baden, ist in den gemeinschäftlichen Bädern keinem einzelnen gestattet.

Um 6 Uhr Abends müssen die Bäder wieder geschlossen seyn.

Eine Ausnahme hinsichtlich der vormittägigen Schlußstunde kann blos für jene einzelne Bäder eintreten, welche Nachmittags nicht mehr benützt werden. Abends aber müssen die einzelnen Bäder geschlossen werden, und es wird

durchaus nicht gestattet, daß in den einzelnen Bädern spät Abends, oder gar bey Nacht gebadet werde.

4.) Um sich von dem Wärme-Grade des Bades überzeugen zu können, wird in jedem Bade ein Thermometer nach Reaumur aufgestellt. Es ist rathsam für jeden Kurgast, sich über den ihm zuträglichen Wärmegrad mit dem Arzte zu besprechen, und sich darnach zu richten: sonst bleibt die gewöhnliche Temperatur bey gemeinschaftlichen Bädern auf 28 Grad Reaumur festgesetzt.

In den einzelnen Bädern wird jedoch die Temperatur nach den individuellen Bedürfnissen gerichtet.

5.) Den Badeinhabern, und ihren Stellvertretern ist ausdrücklich verboten, das zu heiße Badwasser mit gemeinem kalten Wasser abzukühlen; auch dürfen sie ihre Bäder nicht unbedingt einem Jeden zum Gebrauche aufschließen, sondern sie müssen denselben eher an den Arzt anweisen.

In den gemeinschaftlichen Bädern hat Jedermann in einem anständigen Badegewande zu erscheinen.

Im Schloße, und beym Straubinger ist Domestiquen, und sogenannten Haus-Officieren der Zutritt in die gemeinschaftlichen Bäder untersagt.

6.) Das Anspritzen, Untertauchen, Schwimmen, und Ausspucken in das Bad, das eigenmächtige An- und Ablassen des Wassers, und überhaupt jede Unanständigkeit, jede die Mitbadenden störende oder belästigende Rede und Handlung wird hiemit strenge untersagt.

Eben so wenig kann gestattet werden, sich in den Bädern mit Seife zu waschen, oder dieselben auf was immer für eine Art zu verunreinigen; es sollen nie 2 Personen besonders verschiedenen Geschlechtes zu gleicher Zeit aus dem Bade gehen, und auf der Stiege, oder in dem Umkleidzimmer beysammen seyn.

7.) In den einzelnen Bädern, wenn mehrere Partheyen nach einander sich des nämlichen Bades bedienen müßen, hat diejenige, die dasselbe zuerst bestellt hat, den Vorzug, oder die erste Stunde; doch hängt der Wechsel dieser Stunde auch von dem gemeinschaftlichen Uebereinkommen zweyer Personen, oder Partheyen ab, und der Badearzt kann wegen Krankheits- oder besonderen Umständen es für zweckmäßig finden, derselben eine spätere oder die letzte Stunde anzuweisen.

8.) Die einzelnen Badstunden werden von dem Arzte dem Kurgaste bestimmt, und derselbe hat sich pünktlich darnach zu halten, damit keine Parthey in ihrer Badezeit

verkürzt, und dadurch die Ordnung gestöhret werde. Wer seine Stunde versäumt, wird so angesehen, als wenn er sich des Bades während derselben bedient hätte: wer 3 Tage über die bestellte, und zugesagte Zeit ausbleibt, hat sein Recht auf die zugesagte Stunde verloren.

Die Ankündigung der Preise für die Bäder, für Heitzung des Badstübchens, und für Badwäsche wird in jedem Bade angeheftet.

9.) Finden sich Badegäste wegen Nichterfüllung ihrer billigen Forderung gekränkt; so wird der Bade-Direktor, oder Badarzt, jeder in seinem Fache die gemachte Anzeige dankbar annehmen, und der Beschwerde abhelfen.

Sind jedoch diese wider den Bad-Direktor, oder den Badarzt; so kann die Anzeige an das k. k. Landgericht oder Kreisamt geschehen.

10.) Das Haus- und Gaßenbetteln im Badorte ist strenge verbothen, und von dem Bade-Direktor und Polizey-Diener mit immer reger Wirksamkeit zu verhindern; sollen demungeachtet zuweilen Bettler die Wachsamkeit der Polizey hintergehen, und einzuschleichen versuchen; so werden die Badegäste ersucht, dergleichen Bettler abzuweisen, und dem Bade-Direktor die Anzeige zu machen.

Dagegen aber werden die Badgäste, welche mehr oder minder mit Glücksgütern betheilt sind, ersucht, den Armen und Unglücklichen im Spital, welche aus fernen, und nahen Gegenden herbeykommen, und Linderung, und Heilung ihrer verschiedenen, oft sehr schweren körperlichen Leiden an der nämlichen wohlthätigen Heilsquelle suchen, einen milden Beytrag, und ein menschenfreundliches Almosen zu steuern, welches am Freytag in jeder Woche mit einer verschlossenen Büchse durch einen hiezu vom Spital Bestellten in den Häusern eingesammelt, und am darauf folgenden Montage durch die Spitals-Commission vertheilt wird.

11.) Was die Quatierbestellung im k. k. Schloße betrifft; so hat man sich in frankirten Briefen an den Bad-Direktor zu wenden. Ausländer haben die Briefe bis zur Gränze zu frankieren. Auf unfrankirte Bestellungsbriefe wird keine Rücksicht genommen. Die Bestellungen der Wohnung, und Bäder in den Gasthäusern werden unmittelbar bey den betreffenden Eigenthümern derselben gemacht.

12.) Die Kurgäste, welche im k. k. Schloße wohnen, haben die in jedem Zimmer befindlichen Meubeln in demjenigen Zustande, in welchem sie selbe erhalten haben, wieder so zu hinterlaßen, und den allfäl-

ligen Schaden, Deteriorirung, und Abgang entweder aus eigener Schuld, oder aus Fahrläßigkeit ihrer Domestiquen, zu ersetzen: eben so wenig ist gestattet, die Meubeln nach eigener Willkühr aus einem Zimmer in das andere zu bringen, oder die entbehrlichen einem andern Kurgaste abzutreten. Sollte ein Kurgast ein oder das andere Stück nicht in seinem Zimmer zu haben wünschen, und entbehrlich finden; so ist dieses überflüssige Stück von dem Zimmerwärter in Verwahrung zu nehmen, und nach Umständen für ein anderes Zimmer zu verwenden. Zu diesem Ende wird jedes Zimmer mit einem Verzeichnisse der darein gehörigen, nur für selbes bestimmten Einrichtungsstücke versehen werden.

13.) Das im Straubinger Gasthause bestehende Conversations-Zimmer ist zur gemeinschaftlichen Mittags- und Abends-Tafel, und außerdem zu Zusammenkünften und geselligen Unterhaltungen der Badgäste bestimmt.

Die Zeitungen werden in diesem Zimmer niedergelegt, und sollen nur hohen Standespersonen auf ihr Zimmer gegeben werden, welche von selbst bedacht seyn werden, dieselben baldmöglichst zurückzustellen.

14.) Jeder Kurgast aus dem Stande der Honorazioren, so wie die Vermöglichern aus

dem Bürgerstande haben für die ganze Kurzeit einen Beytrag von 2 fl. C. M. W. W. zu bezahlen; bey minder Bemittelten ist dieser Beytrag auf 1 fl. C. M. W. W. festgesetzt.

Diese Beyträge dienen zur Bestreitung der Auslagen für Polizey-Verwaltung, so wie zu einigen zur Sicherheit, Bequemlichkeit, und Unterhaltung der Kurgäste bestehenden Anstalten.

Dieser Beitrag ist in der ersten Woche nach der Ankunft und von den im Schloße wohnenden Badegästen allenfalls auch gelegenheitlich bey Berichtigung ihrer Rechnungen zu Handen des Bad-Direktors zu erlegen, welcher mit Ende jedes Monats darüber Rechnung an das k. k. Kreisamt zu stellen hat.

15.) Die dürftigen Kurgäste, welche in das Spital aufgenommen zu werden wünschen, haben nebst einem ordentlichen Reisepaße auch noch ein Zeugniß über ihre Dürftigkeit, und Armuth, dann, weil sie sich die Kost selbst herbeyzuschaffen haben, diejenigen, welche aus dem Salzburgerkreise kommen, eine Baarschaft von wenigstens 5 fl. C. M. W. W.; diejenigen aber, welche aus einem entfernten Kreise, oder aus dem Auslande kommen, eine Baarschaft, von wenigstens 10 fl. C. M. W. W. mitzubringen.

16.) Die genaue Beobachtung dieser Badordnung ist durch die Bade-Eigenthümer, Badediener, und Polizey sorgsam zu befördern, und von dem Bade-Direktor in aufrechtem Stande zu erhalten.

Anzeigen, und allfällige Beschwerden, welche über Badunordnung, Unfug, und dergleichen von Seite gutdenkender Badgäste selbst gemacht werden, sind von dem Bade-Direktor mit Dank anzunehmen, und zur augenblicklichen Abstellung, und Bestrafung dieser Unordnung zu benützen.

Kaiserl. königl. Kreisamt Salzburg
den 10. July 1819.

Schriften über Gastein.

Im Allgemeinen.

Ich verweise hier auf die historisch-statistisch-geographischen Schriften, welche von Salzburg überhaupt handeln, und die Lor. Hübner bis 1796 bereits in der Salzburgischen Bibliothek angeführt hat. Nur einige bemerke ich namentlich, als:

Franz Dücker's von Haslau und Winkel Salzburg. Chronika 1666. S. 5, 31. ꝛc

Vollkommene Emigrations-Geschichte von den aus Salzburg vertriebenen Lutheranern. Von G. Z. G. Göcking. 2 Theile. 1737.

Unpartheyische Abhandlung vom Staate Salzburg. 1770. Fol.

Juvavia. Von der Beherrschung der Römer bis Rupert ꝛc. 1784. Fol.

L. Hübner's physikalisches Tagebuch, 4 Bände, worin die Beschreibungen Barisani's vom Wildbade, und Schroll's von den Fossilien enthalten sind.

Hacquet's Reisen durch die norischen Alpen, physikalischen und andern Inhalts, in den Jahren 1784 — 1786. 1r Theil, 1791.

Aktenmäßige Geschichte der berühmten Salzburgisch. Emigration. Von J. B. Casparis, übersetzt von F. X. Huber. 1790.

L. Hübner's Beschreibung des Erzstiftes Salzburg. 3 Bände, 1796.

Dessen Wegweiser durch das Erzstift.

Jud. Thadd. Zauner's Chronik von Salzburg, angefangen 1796.

Kleinsorg's Geographie von Salzburg. 1797.

Die Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde des Freyherrn v. Moll, 5 Bände, von 1797 — 1801; enthaltend verschiedene Aufsätze von Schroll, Schiegg ꝛc., Gastein betreffend.

Vierthaler's Geographie von Salzburg, für die deutschen Schulen. 1796.

Reisen durch Salzburg. Von Fr. Mich. Vierthaler. 1799.

Salzburgische Flora, vom Fr. v. Braune. 3 Bände. 1800.

Reise durch das Thal Gastein. In Vierthaler's Intelligenzblatt von Salzburg, 1801, Nr. 38, 39, 41, 45. Vom Verfasser dieses Taschenbuches.

Zur Geschichte des Bergbaues in Gastein. In obigem Intelligenzblatte, 1802, Nr. 7, 11; von demselben Verfasser.

Notizen zur Reformations-Geschichte in Gastein. Von demselben Verfasser. Aufgenommen in Vierthaler's Litteraturzeitung von 1802. (Heft März und May.)

Das Thal Gastein. Ein Aufsatz im Intelligenzblatte von Salzburg, 1807, Nro. XVIII. Von Hrn. Chabert.

Geognostische Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien. Von B. v. Buch. Berlin 1802.

Reise durch Salzburg und Berchtesgaden, von J. A. Schultes. 2 Theile. 1804.
Salzburg und Berchtesgaden. In historisch-statistisch-geographisch- und staatsökonomischen Beyträgen; herausgegeben von J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld, Regierungsrath. 2 Bände. 1810.
Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich, von F. M. Vierthaler, k. k. Rathe. Wien, bey Karl Gerold, 1816.

Mehrere Schriften sind bereits bey speziellen Veranlassungen angeführt worden.

Ueber die warmen Quellen von Gastein insbesondere.

Die Schriften des Dr. Theophrastus Paracelsus und Leonhard Thurneisers:

Theophrasti Paracelsi von Hohenheim Badebüchlein (gedruckt zu Mühlhausen im obern Elsaß durch Peter Schmid 1562. Von dem Bad Castein im sechsten Tractat.)
Aureoli Theophrasti Parazelsi schreiben tartarischen Krankheiten, nach dem alten namen, vom gries sand und stein. Sampt den Bäderbüchlein, wie deß der from Herr Paracelsus selbs mündlich seinen Sekretariis zu schreiben angeben. Basel 1563.
Aureoli Philippi Theophrasti Bombasts von Hohenheim, Paracelsi, des edlen, hochgelehrten fürtreflichsten weit berümbtesten Philosophi und medici opera etc. durch Joan. Huserum Brisgoium in 10 Thl. Fol. Straßburg bey Lazari Zezners sel. Erben. 1616. S. 649, 668, 1114.

Hierher gehören auch die Schriften der Furius, Piktor und Huggel über Gastein aus dem 17ten Jahrhundert.

Eine kleine Abhandlung vom einstmaligen hochfürstl. Leib- und Badearzt Dr. v. Eckhl: Salus rediviva a fonte; d. i. Heil- und wundersames in dem hohen Erzstifte Salzburg Gasteiner Wildbad. Darinnen alle, zum Theil schwäreste Krankheiten des Menschens (wenig ausgenommen) glücklich curiert und geheilet werden. Zum Nutz und Trost aller Bedürftigen kürzlich beschrieben und erklärt. Salzburg bey J. J. Prambsteidl 1738. N. Auflage, 1750, bey Mayer in Salzburg.

Alle diese Herren haben die Heilquellen von Gastein mehr oder weniger durch die mystische Brille der Alchymie beschaut und beschrieben.

Schreiben aus dem berühmten Wildbad Gastein den 10. Julii anno 1759 an Hrn. N. N. in Salzburg von J. A. W. (Weiser) in Versen.

In den Ephemeriden des P. Corbinian Thomas, Professors an der Universität zu Salzburg und Prokanzlers, aus dem Kloster Elchingen: Thermae Gasteinenses. Zum Theil ein Auszug aus Dr. v. Eckhl.

Erotema hydrologicum: — Thermae Gasteinenses, in den Ephemeriden des P. Domin. Beck, Professors der Mathematik zu Salzburg. Ein Auszug aus Corb. Thomas.

Observationes quaedam de Thermis Gasteinensibus per Gottholdum Ernestum Hoeben.

Diese Observationes (im Manuscripte) in gutem Latein, und mit Scharfsinn verfaßt, schrieb Höben den 13. Oktober 1760 in Gastein selbst.

Dissertatio inauguralis, Chemico - Medica, de Thermis Gasteinensibus, quam annuente inclyta facultate medica in antiquissima ac celeberrima Universitate Vindobonensi publicae disquisitio-

ni submittit Josephus Barisani Salisburgensis A. A. L. L. et Philos. Magister. Disputabitur in Unversitatis Palatio die 31. Mens. Augusti MDCCLXXX. Vindobonae. Typis Jos. Nob. de Kurzböck.

Physikalisch-chemische Untersuchung des Gasteiner Wildbades von Jos. Barisani, der Arzneykunde Doktor zu Salzburg. Salzburg, in der Waisenhaus-Buchhandlung, 1785. Mit der Ansicht des Wildbades.

Ist auch eingerückt in Hübner's physikal. Tagebuch II. Jahrg. 1. Viertel.

Einige nothwendige praktische Erläuterungen über den nützlichen Gebrauch des Gasteiner Wildbades. Von Dr. J. Niederhuber, hochfürstl. Rathe und landschaftlichem Physikus in Radstadt und Gastein. Salzburg 1792, bey Fr. X. Duyle.

Von den Gesundbädern im Erzstifte Salzburg, von Vierthaler, im Int. Bl. 1800, S. 624 ꝛc.

Das Bad Gastein. Ein Aufsatz im Intelligenzblatte von Salzburg, 1807, Nro. XXX.

Gesundbrunnen und Mineralquellen: in den Beyträgen über Salzburg und Berchtesgaden. Bd. I. S. 60.

Notizen über das Gasteiner Wildbad; mitgetheilt vom Hrn. Dr. Joh. Gottfried Kumpf. Karinthia 1815. Nro. 13.

Herr Dr. Oberlechner und Herr Professor Mahir: Ueber die Eigenschaften des Gasteiner Bades; im Salzach-Kreisblatte 1815, Stück 48, 59, 60.

Westenrieder's Briefe von und über Gastein. München, 1817.

Die Straubinger-Hütte zu Bad-Gastein. Von Maria. 1819. Mit einer Vignette, die Straubinger-Hütte vorstellend.

Und endlich gegenwärtiges Werkchen.

Zeichnungen.

Wasserfälle, und andere Parthien von Gastein, haben gezeichnet: Se. fürstl. Durchlaucht Herr Fürst von Schwarzenberg; Hr. Truchseß und Hofmahler Nesselthaler; Hr. Louis Walé; Hr. Schlotterbeck; Hr. v. Naumann; Hr. A. Reutter ꝛc.— Bey Hacker in Salzburg sind mehrere Ansichten von Gastein zum Verkaufe ausgestellt.

Verbesserungen.

Seite 2 Zeile 5 von oben statt Kinderalter lese Kindesalter.
S. 3 Z. 3 von oben statt Heidemonges lese Heidenweges.
S. 4 Z. 13 von oben ist nach enterische Kirche das Komma weg zu lassen.
S. 6 Z. 6 von oben statt Sau lese Sann.
S. 10 Z. 9 von oben statt später l. spätere.
S. 11 Z. 3 von unten st. Schenk l. Schreck.
S. 17 Z. 15 von unten st. Fürstbischof l. Fürsterzbischof.
S. 25 Z. 3 von unten st. aller lese alles.
S. 27 Z. 10 von oben st. Gastnig lese Gasting.
S. 32 Z. 12 von oben statt daß lese das.
S. 41 Z. 10 von unten statt jener lese jenen.
S. 60 Z. 8 von unten st. dedeckten l. bedeckten.
S. 68 Z. 11 von unten statt einem lese einen.
S. 71 Z. 5 von unten statt tösend lese tosend.
S. 78 Z. 13 von oben statt Kuratstimme lese Kuriatstimme.
S. 88 Z. 7 von oben st. Hofgastein lese in Hofgastein.
S. 89 Z. 15 von unten statt wie lese nie.
S. 92 Z. 9 von unten st. Matrikus l. Matrices.
S. 96 Z. 4 von oben statt Relle lese Rolle.
S. 96 Z. 5 von oben statt dem lese den.
S. 98 Z. 2 von oben statt also lese als.
S. 100 Z. 7 von unten statt dasselbe l. daßselbe.
S. 101 Z. 10 von unten statt Steingewölbe lese Steingerölle.
S. 103 Z. 17 von oben statt da lese daß.
S. 110 Z. 21 von oben statt Pflanze l. Pflanzen.
S. 110 Z. 7 von unten st. bemerken l. bewirken.
S. 113 Z. 13 von unten statt sind lese ist.

S. 116 Z. 12 und 19 von oben statt Günbernat lese Gimbernat.
S. 116 Z. 5 von unten st. entückt lese entrückt.
S. 122 Z. 1 von oben statt Zersetzung lese Die Zersetzung.
S. 161 Z. 3 von unten statt fordern l. fordert.
S. 164 Z. 11 von unten st. Mege lese Wege.
S. 195 Z. 10 von unten st. derselben l. desselben.
S. 205 Z. 12 von oben st. demselben l. denselben.
S. 220 Z. 7 v. oben st. Reparation l. Operation.
S. 221 Z. 16 von oben st. Vorbereitung l. Verbreitung.
S. 230 Z. 9 von oben statt Arzte lese Arzt.
S. 237 Z. 6 von unten statt schließt l. schießt.
S. 239 Z. 6 von oben nach: dem Vertrauenden lacht — kommt einzuschalten: von dort her kommet Rettung.
S. 239 Z. 4 von unten statt Segenquelle lese Segen, quelle.
S. 253 Z. 6 von oben statt den lese dem.
S. 258 Z. 2 von unten st. ganz ganz entschleyerten l. ganz entschleyerten.
S. 276 Z. 2 von oben statt Klemm l. Klamm.
S. 278 Z. 11 von unten st. Kette Dinge l. Kette der Dinge.
S. 286 Z. 14 von unten st. üppigen l. üppige.
S. 309 Z. 14 von oben st. Todt lese Tod.
S. 310 Z. 3 von oben statt interessante lese interessanten.

---

nnodé.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mitterdorfer, Joseph

Gastunia ein Taschenbuch für Gasteins Kurgäste, wie auch für Liebhaber von derselben Naturschönheiten : eine vollständige Beschreibung alles desjenigen, was Kurbrauchende sowohl, als wißbegierige Reisende von diesem Heilorte und seinen Umgebungen, in geschichtlicher, topographisch-statistischer, naturhistorischer, medizinischer und pittoresker Hinsicht

Salzburg 1820

M.med. 650 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287711-9